Princeton University Library
101 066911916

LINKE

DAS BILD DES EROS

Digitized by Google

3469
.55
.317

LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Das

Bild des Eros.

Neue milesische Märchen

von

Oscar Linke.

„Eros, Allsieger im Kampf".
Sophokles.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1882.

s Buch ist auch in stilvollem Einbande zu M. 6,20 zu haben.

Digitized by Google

☛ Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare werden durchaus nicht zurück genommen.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

Schwert und Feder.

Roman von **Alfred Graf Adelmann.**

8. In hocheleg. Ausstattung broch. 4½ M., in Lwdbd. 5½ M.

Vom hohen nationalen Standpunkte ausgehend, ist dieser Roman von einem patriotischen Geiste durchweht, welcher sich mit einem das ganze Werk erfüllenden **tiefpoetischen Hauche** und einer **schönen edlen Sprache** verbindet. Der ebenso **fesselnd** als **spannend** geschriebene Roman wird die Herzen aller derjenigen gewinnen, welche unser deutsches **Vaterland lieben** und das **Ideale** und **Schöne** hochhalten.

Einkehr und Umschau.

Neueste Dichtungen von **Friedrich Bodenstedt.**

Fünfte unveränderte Auflage. 8. In höchst eleg. Mosaikband 6 M.

Karl Gutzkow's Dramatische Werke.

Vierte Gesammt-Ausgabe. In 4 starken Bänden broch. 19 M. Höchst eleg. geb. 25 M. Preis jedes Dramas broch. 90 Pf., in eleg. Mosaikband mit Goldschnitt 2 M. 20 Pf.

Zopf und Schwert — Uriel Acosta — Werner — Königsleutenant — Pugatschew — Urbild des Tartüffe — Ella Rose — Patkul — Weißes Blatt — Philipp und Perez — Richard Savage — Ottfried — 13. November und Fremdes Glück — Liesli — Lenz und Söhne — Schule der Reichen — Lorber und Myrte — Nero. — Wullenweber. Preis broch. 1 M. 80 Pf., in eleg. Einband 3 M. 10 Pf.

Der Königsleutenant.

Lustspiel in 4 Aufzügen.

Achte Auflage. Von **Erdmann Wagner** reich illustrirte Miniat.-Ausgabe. broch. 3 M. In höchst eleg. Einband mit Goldschnitt 4 M.

Braut in Haaren.

Eine Erzählung aus dem Gebirge von **H. A. Münnich.**

2. Aufl. Mit einem Titelkupfer, gezeichnet von **F. Thumann,** in Kupfer gestochen von Prof. **H. Bürkner.** 8. broch. 4 M. In eleg. Mosaikbd. 5 M. 25 Pf.

Gedichte Walthers von der Vogelweide.

Nachgedichtet von Dr. Adalbert Schröter.

8. Mit Kopfleisten und Initialen. Elegant broch. 3 M., in eleg. stilvollen Einband 4 M.

Nach den Urtheilen unserer **namhaftesten Germanisten,** des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Zarncke und Herrn Prof. Dr. Erich Schmidt in Wien u. a. ist Niemand geeigneter, wie Herr Dr. Schröter, die deutschen Dichtungen des Mittelalters in edler Form nachzudichten, **„denn seine Sprache hat einen feinen lyrischen Schmelz" und besitzt derselbe eine seltene Gewandtheit, den treffenden Ausdruck zu finden und über das Ganze einen zartedeln Ton zu verbreiten.**

Die vorgelegten Proben wurden durch Herrn Prof. Er. Schmidt „allen bisherigen Erneuerungsversuchen für weit überlegen" erklärt.

Digitized by Google

Gedichte von Heinrich von Mühler.

Zweite, von dem verewigten Verfasser selbst geordnete, erneuerte und verbesserte Auflage. Mit Portrait. 8. broch. 5 M. In eleg. Renaissanceband mit Goldschnitt 7 M.

Bibliothek für unsere Frauen.

Herausgegeben von **Edmund Hoefer.**

1. Band. **Rosy.** Eine Erzählung von **Marie Franck.** Miniat.-Form. broch. 3 M. Höchst eleganter Mosaikband 4 M. 2. und 3. Band. **Das Erbe der zweiten Frau.** Eine Familiengeschichte von **Gräfin v. Ballstrem.** Miniat.-Form. broch. 4 M. Höchst eleg. geb. 5 M. 25 Pf. — 4. Band. **Auf der Giudecca.** Novelle von **Elise Linhart.** Miniat.-Form. broch. 3 M. 50 Pf. Höchst eleg. geb. 4 M. 75 Pf. — 5 Band. **Das Pfarrhaus zu Wudnik.** Eine altmodische Kriegs- und Liebesgeschichte von **Edmund Hoefer.** Miniat.-Form. broch. 3 M. 50 Pf. Höchst eleg. geb. 4 M. 75 Pf. — 6. Band. **Gazela.** Erzählung von **Carit Etlar.** Miniat.-Form. broch. 3 M. Höchst eleg. geb. 4 M.

Frauengestalten
aus der Sage und der Geschichte aller Zeiten und Völker.

Für Schule und Haus gesammelt und bearbeitet von **Ferdinand Schmidt.**

1 Band von 43 Bogen. gr. 8. Mit Kopfleisten und Initialen. In elegantester Ausstattung. Broch. 8 M. In eleg. Leinwandbd. 9 M. 50 Pf.

Dieses neueste Werk des verdienstvollen Herrn Verfassers wird von pädagogischen Autoritäten, wie G. Spieker, W. Dietlein, Dr. Möbius, A. Bennecke u. A., welchen das Buch vorgelegen hat, mit voller Ueberzeugung als eine ebenso belehrende wie anregende und herzbildende Lectüre allen Frauen und heranwachsenden Töchtern, und allen Volks-, Schul- und Familien-Bibliotheken bestens empfohlen.

Skizzen und Kulturbilder aus Italien.

Von **Woldemar Kaden.**

gr. 8. eleg. broch. 8 M. 50 Pf.

Der bewährte Kenner von Land und Leuten Italiens, Woldemar Kaden, bietet mit dieser Novität ein Buch, das seines **reichen, culturgeschichtlichen** Inhalts wegen die **größte Aufmerksamkeit** verdient.

Eine malerische Reise nach den toten Städten der Zuydersee.

Von **Henry Havard.**

Aus dem Französischen. Mit 10 Illustrationen. gr. 8. eleg. broch. 6 M.

In diesem Buche beschreibt der Verfasser die Schätze des so wenig besuchten Landstrichs Hollands in anmuthigster Weise; indem er mit der uralten, an Kämpfen aller Art reichen **Friesenzeit** beginnend, uns ein **lebensvolles** Bild der tausend Bewegungen auf allen Gebieten einer sich vor uns entfaltenden Vergangenheit und Gegenwart dieser Gegenden entrollt.

Digitized by Google

Das Bild des Eros.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Bild des Eros.

Neue mileſiſche Märchen

von

Oscar Linke.

„Eros, Allſieger im Kampf".
Sophokles.

Erſter Band.

Jena,
Hermann Coſtenoble.
1882.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Kapitel. Im Garten der Aspasia 1
Zweites Kapitel. Himeros 25
Drittes Kapitel. Der Lyderkönig 61
Viertes Kapitel. Der Wille des Eros. I.—II. . . 88
Fünftes Kapitel. Der Wille des Eros. III.—IV. . 167
Sechstes Kapitel. Die Goldlockige 235
Siebentes Kapitel. Kritagoras 289
Achtes Kapitel. Das Mädchen von Korinth . . 335

547269

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Im Garten der Aspasia.

Seit Aspasia, die gefeierte Schöne aus Milet, als Herrin am häuslichen Herde des Perikles waltete, hatte ein völlig neues Leben für ihn begonnen. Wie unter den Händen einer menschenfreundlichen Zauberin verwandelte sich alles unter dem Zepter ihres sonnig strahlenden Geistes. Die schlichte, altväterische Einfalt häuslicher Einrichtung vermochte in jenen volksfreundlichen Zeiten nicht allzu weite Schranken zwischen reich und arm zu errichten, da jeder sich bemühte, mehr zum Schmucke des Ganzen, des öffentlichen Lebens, beizutragen, als des eigenen Hauses, welches ihm gleichsam nur das Schlafgemach war. An Stelle dieser häuslichen Einfachheit, die auch bei Perikles geherrscht hatte, war

Digitized by Google

eine gewisse Pracht in den Räumen des Hauses ausgebreitet worden.

Da, wo die Liebe eingezogen war und mit ihr als Gefolge das Heer der rosigen, goldbeflügelten Eroten, thronte nun auch die Schönheit, das sinnige Auge der Anmut. Die Kypris wie die Charis — beider Wesen und Erscheinung vereinigte in sich das Weib des gewaltigen Staatsmannes, und wenn der Spott der Komödie sie, die hochstrebende Fremde, die „Hera" des Olympiers nannte, so lag ein Körnchen Wahrheit darin: sie war die Gemahlin des volksleitenden Perikles, und der Gatte hätte den Vorschlägen und Schmeichelbitten der schönsten und geistreichsten aller hellenischen Frauen immer sein Ohr verschließen sollen?

„Strahlender Schönheit Reiz
Siegt mitratend im Rat
Höchster Gewalten" —

singt die tiefsinnig erhabene Muse des weisen Sophokles. Und nicht bethört wird durch der „strahlenden Schönheit Reiz" die wahre Weisheit, sondern angeregt wird sie, sonnenhaft durchleuchtet, angefeuert, beflügelt.

Zumal auf dem Landgute des Perikles, welches in der fruchtüppigen, thriasischen Ebene bei Eleusis lag, unfern der siegesgemahnenden, salaminischen Meeresbucht, hatte Aspasia einige ihrer heimatlichen Erinnerungen in lebenblühende Wahrheit um-

Digitized by Google

zuwandeln versucht, soweit die Mittel zur Ausführung reichten.

Der Athener kannte noch nicht die Gartenkunst als solche. Er liebte die Veilchen, die Rosen und all' die anderen schnelllebigen Kinder des Frühlings und Sommers, doch wenig um ihrer selbst willen. Die Rose deuchte ihm nicht schön, wenn sie im Garten blühte und dort ungepflückt verblühen sollte, ihre Aufgabe, ihren einzigen Lebenszweck schien sie erst erfüllt zu haben, wenn sie, in den grünen Blätterkranz gefügt, sein Haupt schmückte bei festlichem Gelage.

Aspasia aber, die geborene Milesierin und Nachbarin des persischen Reiches, wo Hain und Garten besonderer, kunstvoller Pflege sich erfreuten, hatte um das bescheidene Landhaus des größten, weil glücklichsten, hellenischen Staatsmannes eine Art von Paradies geschaffen, mit einfachen Mitteln das Vorhandene benutzend. Hier wurden Bäume niedergehauen, da sie die Harmonie des Ganzen störten, dort andere versetzt. Hier kleine Beete angelegt, mannigfaltige Blumen gepflanzt — auch ein kleiner Teich fehlte nicht. Sogar ein widerspenstiges Bächlein wurde in ein neues Bett geleitet.

Die Krone dieser wundersam schnell entstandenen, wie über Nacht aus dem Dunkel der Erde hervorgezauberten Schöpfung war eine Art Pavillon oder vielmehr ein eigentümlicher Tempel. Die Wände

Digitized by Google

dieses Tempels bildeten dunkel schattende Platanen, zwischen denen Myrten- und Lorbeerbäume abwechselnd standen. Das Innere dieses Tempels aber, welcher kein geheimnisvolles, dunkles Adyton kannte, dessen Allerheiligstes vielmehr allhin leuchtete, schmückte blendende Schöne des Marmors. Den Boden bedeckte ein Teppich von zur Zeit blühenden Rosen. Das Dach aber dieses eigenartigen Heiligtumes bestand aus dem Himmel, dem im tiefsten Stahlblau leuchtenden Aether, dessen allzubrennende und versengende Lichtstrahlen abzuwehren, hoch oben in den Zweigen ein purpurnes Linnengewebe angebracht war. Durch eine leichte Vorrichtung konnte dasselbe wie ein Purpursegel von Ast zu Ast ausgebreitet werden, so daß bei dem ernsten Grün der Bäume, welche kaum der Sonne Glanz von den Seiten her durchbrechen ließen, jene Wirkung hervorgerufen wurde, welche Aspasia beabsichtigt hatte: Hier weilend, umhaucht von Rosen, durchleuchtet von mild sanftem Schimmer, mußte sich das Menschenherz selig fühlen wie auf olympischen Götterhöhen, erhaben und unberührt vom flüchtigen Rauschen der Zeit und dem Anhauche niederer Seelengesinnung.

Zog aber die Nacht herauf, so bildeten die Sterne mit ihren mild niedergrüßenden, hell blitzenden Augen die Decke dieses herrlichen Tempels. Hoch oben schwebte des Vollmonds runde Scheibe

Digitized by Google

in täuschender Nähe wie eine mächtige Leuchte, umkränzt von unzähligen, funkelnden Lichtern.

Prachtvolle Ruhelager, auf welchen je zwei auf einem Pfühle sich niederlassen konnten, belegt mit blumig gewirkten Kissen, und mit ehernen kunstvoll gearbeiteten Füßen versehen, waren in der Runde aufgestellt. Heute fünf an der Zahl. Am Eingange zu diesem tempelähnlichen Raume befand sich ein prachtvoller Sessel mit hoher, lang ausgeschweifter Lehne.

Als Aspasia an einem schwülen Sommertage, gegen Sonnenuntergang, dem Gatten, welcher einige Tage in ländlicher Abgeschlossenheit und friedlicher Muße für sich genießen wollte, diese neu erstandene Herrlichkeit gezeigt hatte, fragte er, freundliches Erstaunen nicht unterdrückend, nachdem er alles in Augenschein genommen:

„Was soll aber dort in der Mitte das schöne Marmorgebilde bedeuten, der leuchtende Eros, welcher sein Angesicht dem leeren Sessel zuwendet, der für Dich bestimmt zu sein scheint? Mit welchem Rechte steht er da? Pflegen wir Hellenen doch einer anderen Gottheit diesen Platz einzuräumen."

„Du wirst es erfahren," entgegnete sie lächelnd, sich auf den Arm des Gatten stützend, „noch heute Abend sollst Du es wissen. Ich trage mich mit einem heimlichen Plan. Auf meinen Wunsch hast Du einige Deiner und meiner besten Freunde zu

Digitized by Google

uns geladen. Ich denke, daß es nicht genügt, das Schöne zu haben, man muß es auch zu genießen verstehen. So sehr nun auch, o Geliebter, die Sorgen für das Wohl der Athener Deinen Geist und Deines Geistes Kräfte in Anspruch nehmen, so sind doch Deine Mitbürger nicht so selbstsüchtig und Du selbst auch kaum so thöricht, um Dir nicht einige Muße, wohlthuende Erholung von dem lärmenden Treiben auf der Pnyx und wo es sonst noch sein mag, zu gönnen. Findest Du sie nicht an sommerlich heißen Tagen, an herrlichen, sternhellen Abenden in der heiligen Stille Deines fern dem Geräusche der Agora gelegenen Landgutes und in den Armen Deines Weibes?"

„Wir leben wie die Götter," entgegnete Perikles, „so daß ich fast anfange, ihren heimlichen Groll zu fürchten."

„Sie grollen nicht wenn wir sie lieben und ehren," rief die gedankenkühne Milesierin. „Und da sie uns diese Erde zum Wohnsitze gegeben haben, kann ich mir unmöglich denken, daß die Götter verbieten sollten, uns das Leben möglichst schön und angenehm zu gestalten und, nach dem Wahren und Guten trachtend; den reinen Urquell des menschlichen Lebens wieder aufzusuchen. Die Gottheit, welche ich übrigens meine" —

Sie wollte fortfahren, schwieg aber mit einem Male, als sie sah, wie bei ihren letzten Worten

Digitized by Google

Perikles plötzlich das leuchtende Marmorgebilde des Eros betrachtete. Gleich einem sonnigen Scheine flog es über das Antlitz der beiden dahin; aber während Aspasia geheimnisvoll lächelte, bewahrten die Züge des Gatten ihren männlichen Ernst.

Sie hatten sich verstanden. Auch in dem, was zutiefst die Seelen bewegt, waren die beiden Herrlichen eins.

Während nun geschäftige Diener kleine Tische herbeitrugen, jeden derselben vor eines der Ruhepfühle hinstellend, während sie Kränze und Trinkgefäße in den mannigfachsten Formen und Größen herbeibrachten, sowie auch große Mischkrüge, und alle die vielen Gegenstände und Geräte, die notwendig waren, um ein Symposion würdig zu gestalten, während sie ihres Amtes waltend hin und hereilten, sich wohl bewußt, daß berühmte und große Männer erwartet wurden, wandelten die beiden noch durch die reizvollen, das Landhaus umblühenden, umschattenden Garten- und Hainanlagen dahin, selig beglückt, nichts missend, ins allumfangende Gegenwärtige die wonnetrunkenen Seelen versenkt.

Nach und nach fanden sich auch die Gäste ein, von denen einige in verhüllten Sänften durch Sklaven sich herbeitragen ließen; so der wegen seines Reichtums oder vielmehr wegen seiner volksfreundlichen

Digitized by Google

Freigebigkeit bekannte Hipponikos. Andere zogen es vor, zu Rosse zu kommen, wie Alkamenes, trotz seiner Jahre noch immer der jugendliche, feurige Bildner, gleich einem Epheben anzusehen, in kurzer Chlamys und mit breitkrämpigem Filzhute auf dem kurzgeschorenen Haupthaar. Die Mehrzahl aber der nicht großen, geladenen Gesellschaft war zu Fuße gekommen.

Wie Sophokles, der Herzensfreund des Perikles, als der erste erschienen war, so nah'te sich als der letzte Pheidias, der größte hellenische Bildner, von dessen unsterblichem Ruhme die Akropolis melden sollte, noch heute gleichsam für ihren Schöpfer das Bruchstück eines marmornen Hymnus. Allein kam er einhergewandelt, vom mächtigen Thessalerhute das kahle Haupt umschattet. Unter der hohen, gewaltigen Stirn erschimmerten ein paar Augen, welche beim ersten Anblick fast etwas Abschreckendes hatten, aus denen aber bei näherem Umgange mit dem wortkargen Meister dem Betrachter eine in sich selbst versunkene Herzenseinfalt still leuchtend entgegensprach. Unterwegs noch hatte er gezögert, sich in das gesellige Treiben zu mischen, und wär' es auch nur auf wenige Stunden; fast war ihm seine Einwilligung leid geworden. Er fühlte sich nur unter seinen schweigsamen Marmorblöcken und Bildwerken heimisch und mehr zu hohen Gedanken angeregt als unter Menschen. Und nur die Rück-

Digitized by Google

sicht auf seinen großen, kunstsinnigen und kunstfördernden Freund, dessen thätiger Beihilfe auf der Pnyx, dessen unerschöpflicher rhetorischer Kunst vor dem immer neue Gelder bewilligenden Volke er selber nur die Ausführung seiner erhabenen Entwürfe verdankte, bewog ihn, dieses mal die freundliche Einladung anzunehmen.

Eine halbe Stunde mochte inzwischen vergangen sein. Alle hatten sich gelagert, nachdem sie zuvor noch ein wenig in dem Haine und dem Garten umhergewandelt waren und nicht genug Worte des Lobes und Ausrufe des Erstaunens über die Schöpfung der Milesierin finden konnten. Zumal Hipponikos, welcher sich gern den reichsten Mann von ganz Hellas nennen hörte, meinte kopfschüttelnd, er hätte nimmer geglaubt, daß sich aus dem Nichts etwas derartig Zaubervolles schaffen ließe. Er, obwohl reich wie ein Kroisos, wäre bisher doch immer nur darauf bedacht gewesen, jeden noch so winzigen Flecken der Erde dem Nützlichen allein zu opfern, niemals daran denkend, daß auch das Schöne sein Recht verlange, aber die Athener würden es ihm hoffentlich in Zukunft nicht verargen, wenn auch er einmal nur an sich dächte und von berufenen Händen einen Garten herstellen ließe nach dem Muster dieses Paradeisos. Würde derselbe sich auch nicht mit dem Haine der Hesperiden vergleichen können oder den Gärten des Alkinoos auf

Digitized by Google

dem Eilande Scheria, so sollte er doch den Augen der Aspasia gefallen.

Nachdem sich die Gäste und Gastgeber niedergelassen hatten, nahten sich Knaben, in blühender Schöne des Leibes wie die geflügelten Diener der Kypris anzusehen, welche vor den Gästen sich niederbeugend, ihnen die Sandalen von den Füßen lösten, dieselben mit duftendem Wasser wuschen und sodann trockneten.

Des unruhigen Geflackers hoher Kandelaber, um den Raum zu erhellen, bedurfte es nicht, denn der goldene Vollmond ließ aus dem tiefblauen Himmel über diesen grünumrankten, rosenduftenden Raum sein Licht in reichen Strömen hinabfluten, die wundervollsten Farbenspiele hervorzaubernd auf und zwischen den ringsum emporragenden Platanen, Myrten und Lorbeerbäumen.

So ruhten, zu zweien auf einem Pfühle gelagert, die kranzgeschmückten Gäste des herrlichen Paares.

Gleich am Eingange zu diesem Waldheiligtum saß aufrecht die Herrin Aspasia selbst, auf dem für sie bestimmten, mit einem buntfarbigen Polster belegten Sessel. Ihre Füße ruhten auf einem kleinen, niedrigen Schemel. Sie hatte es nicht für notwendig erachtet, den Reiz ihrer natürlichen Schöne noch durch prunkende Gewandung zu erhöhen und trug nur einen schneeweiß schimmernden, einfachen

Digitized by Google

Chiton, bis zu den Füßen reichend, unten von einem blauen Purpurstreifen umsäumt. In dem hochaufgebundenen, goldbraunem Haar, ein wenig über dem zierlich gebildeten Ohr, stak eine vollerblühte, frische Rose, nach Art und Mode einer mit der Lotosblume geschmückten Aegypterin. Noch schöner aber als das Gold, welches die nackten, „lilienweißen" Arme umschmiegte, und noch funkelnder als die edelsteinglänzenden Ohrgehänge leuchteten ihre Augen, aus diesen sprach die große, schönheitsselige Seele der verkörperten Hellas.

Rechts von ihr ruhten zunächst, auf einem Pfühle gelagert, der Dichter der „Antigone" und der Olympier, Perikles selbst. Das folgende Pfühl nahmen ein der schweigsame Pheidias und neben ihm die Hochgestalt des schneelockigen Weisen von Klazomenai, Anaxagoras.

Auf dem dritten Pfühle, welches gegenüber dem Sessel der Aspasia aufgestellt war — in der Mitte, zwischen ihnen ragte die Statue des Eros — ruhte der zungengewandte Protagoras, ein Mann von schier königlichem Aussehen, obwohl er dereinst im fernen, thrakischen Abdera die Rolle eines Lastträgers gespielt haben sollte. Neben ihm aber der feurige Alkamenes, ein treuer Helfer und Mitgenosse des Pheidias.

Sodann folgten auf dem vierten Ruhepolster, dem Pheidias und Anaxagoras gegenüber, ein junger

Digitized by Google

Thrakerfürst, Sitalkes geheißen, welcher sich in Athen politischer Zwecke halber aufhielt, und zu dem wegen seiner eigentümlichen, blonden Schönheit und seines einnehmenden, bescheidenen Auftretens nicht bloß Perikles beim ersten Anblick eine Art väterlicher Zuneigung empfand, sondern dessen jugendfrische Erscheinung auch auf Aspasia einen sympathischen Zauber ausübte, so daß die beiden den nordischen Fremdling veranlaßt hatten, länger als notwendig, bei ihnen zu verweilen, damit, wie sie scherzend bemerkten, aus der rauhen Barbarenhülle ein vollendeter Hellene sich herausschälen möchte.

Die beiden ahnten nimmer, zu welcher Vollendung die Geistessonne von Hellas den fremdländischen Jüngling heranreifen sollte, der schon errötete, wenn er glaubte, daß ihn jemand verstohlen von der Seite betrachte, den die göttliche Ruhe der anderen beunruhigte, der jeden Augenblick wie ein scheues Reh hätte entfliehen mögen, den aber dennoch die sonnigen Augen der Aspasia und die weisheiterfüllten Reden des väterlichen Freundes mit geheimnisvoll bannendem Zauber zurückhielten.

Neben diesem schlichten Sohne des Nordens, dessen Geist noch einem Kornfelde zur Zeit des Frühlings glich, ruhte Euripides, der aufgeklärte und zur Zeit von der großen Menge am liebsten gehörte tragische Dichter, ein Nebenbuhler des Sophokles, aber nicht sein Neider, so verschieden die beiden

Digitized by Google

auch die Aufgaben der tragischen Kunst erfaßten und ausübten.

Das fünfte und letzte Pfühl, welches in der Nähe der Aspasia stand, hatten in Beschlag genommen der reiche Hipponikos und der arme Sokrates, der ehemalige Steinmetz des Pheidias, der Sohn des Sophroniskos. —

Doch nein, bei der Pallas Athene! noch lag der reiche Hipponikos allein da. Der sinnende Pheidias war nicht der letzte der kommenden Gäste gewesen, es fehlte der grübelnde Sonderling mit dem silensartigen Haupte.

Während man sich nun über sein Ausbleiben verwunderte und einige mancherlei Neues über das Gebaren des Philosophen erzählten, nahte schon ein Sklave und benachrichtigte die Gäste, zur Aspasia herantretend, daß er soeben den Sokrates unter einem Ulmenbaume hätte stehen sehen, gedankenversunken, wie in den Boden gewurzelt, die Augen zur Erde gerichtet, als ob er etwas Verlorenes suche.

Dort stand der grübelnde Sonderling, auf dessen Stirn das Frührot einer neuen Gedankenwelt leuchtete, so daß ihn das plötzlich laut erschallende Gelächter und Zurufen aus seinen Träumen aufweckte. Rasch setzte er sich in Bewegung und angelangt, begrüßte er die schon gelagerten Gäste freundlich, heiter lächelnd mit seinem gutmütigen Silensgesicht dreinschauend, indem er sich nach einem Platze umsah.

Digitized by Google

Er gewahrte nur noch einen, den zur Seite des Hipponikos; so kam es, daß er auf der einen Seite den reichsten Mann, auf der anderen das schönste Weib Athens hatte, er, die Armut und Häßlichkeit selbst.

Als ihn aber die schöne Aspasia nach dem Grunde seiner Verzögerung, seiner einer Niobe ähnlichen Erstarrung befragte, sprach er, fast kläglich seufzend und aufblickend:

„Beim Hunde! wenn doch hier der Marmor reden könnte! Dieser Gott aber bleibt stumm. Ich dachte über den Eros nach, über Wesen und Begriff desselben, ich war schon einigen verlockenden Gedanken auf der Spur, welche ich wie schön behauene Marmorblöcke aufeinanderlegen wollte, da hat eurer Worte lufterschütternder Donner meine kaum begonnene Arbeit wieder zertrümmert. Nun bin ich so klug oder so dumm wie zuvor."

„So?" sprach lächelnd Aspasia, „gedulde Dich! Doch, liebe Freunde, die Götter selber, wenn wir den Worten des Homeros glauben dürfen, leben nicht von Luft und Sonnenschein, gedenken wir darum zunächst des stärkenden Mahles, ist doch nicht allzu klein und beschwerdelos für manchen von Euch hierher die Reise gewesen."

Als das Mahl in üblich schöner Weise beendet war — und Aspasia gezeigt hatte, daß sie sich nicht weniger auf die Kunst der Küche als die der Kos-

Digitized by Google

metik verstand, daß sie keines sikelischen Kochkünstlers bedurfte, — begann das eigentliche Symposion. Nachdem die Gäste mit kranzgeschmückten Häuptern sich erhoben hatten und einen Paian zu Ehren des Dionysos gesungen und der Gottheit die ersten Tropfen des Bechers gespendet, stand Aspasia von ihrem Sessel auf, den Schemel vor demselben mit dem Fuße beiseite schiebend und aufrecht dastehend, wie ein Rhetor auf dem Steine der Pnyx, sprach sie würdevoll und ruhig zu den Anwesenden:

„Liebe Freunde und Gastfreunde, vor wenigen Tagen haben die Panathenäen, das Hochfest unserer herrlichen, ewig siegstrahlenden Pallas Athene, ihr Ende gefunden. Schwerer als je drückt die Gluthitze des Sommers und sehnsüchtiger als je sucht man die schattenreiche Kühle der lauen Sternenabende, giebt sich dem weichumschmeichelnden Zauber der wonnigen Muße hin, dem seligen Genusse des Nichtsthuns. So manchen unvergeßlichen Abend haben wir schon zusammen verlebt, daheim in der Stadt der „veilchenbekränzten" Athener. Ich' gedenke jener Abende zur Zeit der Dionysien, wenn wir nach der Aufführung der neuesten Tragödien im Lenaion uns fanden, das Neue zu besprechen, unsere Meinungen tauschten und angeregt über alle Gebiete des Wissens wie der Künste das Auge des Geistes hinschweifen ließen, nimmer ermüdend. Aber jetzt, wo das Mahl beendet ist, wo für jeden

Digitized by Google

echten und wahren Hellenen erst anhebt das wirkliche Gelage, die durch die Gabe des Bakchos befeuerte, beflügelte Unterhaltung, sollen wir auch nun in diesen schönen, sommerlich schwülen Tagen uns wieder hinauswagen auf das ungewisse, ewig unruhige Meeresgefilde der Ideen?

„Ich habe manches Neue, manches Euch ungewohnt Fremde, auf attischem Boden heimisch gemacht. Mit etwas Neuem tret' ich auch heute wieder hervor, im voraus hoffend, Eures Beifalls sicher zu sein.

„Euch allen ist bekannt, daß ich eine Milesierin bin. Euch allen ist wohl ebenso bekannt, daß unter dem ewig blauen Himmel von Milet nicht bloß die beste Wolle zu den schönsten Teppichen verarbeitet wird, sondern daß gerade unter diesem Teile des jonischen, götterbegnadeten Himmels noch eine andere Kunst erblüht ist, wenn sie eine Kunst genannt werden darf: die Kunst des Vortrages von lieblichen Geschichten. Ist doch meiner Mutterstadt die Ehre angethan, just nach ihr solche Geschichten „milesische Märchen" zu nennen. So verbreitet nun drüben diese Art des Erzählens ist, ebenso sehr wundert es mich, daß Ihr nicht auch auf dem Festlande dieser leichten Kunst des Erzählens Euch befleißigt. Bei dem goldgelockten Apollon und bei der Musen heiliger Neunzahl! „Das Höchste wird es immerdar bleiben, seine Ge-

Digitized by Google

fühle und Gedanken, seine Anschauungen, kurz das, was wir Poesie nennen, in schön und mannigfaltig gefügten Formen des Verses wiederzugeben. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß Poesie ohne Rhythmus dasselbe ist als eines Gewandes Hülle, ohne den verborgen wogenden Inhalt lebendiger Schöne. Aber, um zu unterhalten und durch Unterhaltung Gemüt und Geist zu erheben, müssen wir in traulichem Beisammensein vom hohen Kothurnos niedersteigen. Wie die Dramen, diese dem Dionysos dargebrachten Opfer des menschlichen Geistes, in die Frühlingszeit, in die Zeit des Erwachens, der frischen Regsamkeit hineingehören, so möcht' ich diese Art zu erzählen eine sommerliche Kunst nennen. Unser Herz verliert dabei nicht das schöne Gleichmaß; wir hören dem Erzähler zu, lassen uns hinreißen, folgen ihm mit Spannung, ohne darüber die Besinnung einzubüßen, wie es kürzlich einem vielverheißenden Jünglinge beim Anhören einer Tragödie des Aischylos erging, und scheiden mit dem Gefühle von einander, wenigstens in angenehm aufregender Weise einige Stunden verbracht zu haben, die wir sonst verschlafen oder durch andere, für uns kaum würdige Zerstreuungen verträumt hätten.

„Mein Vorschlag, liebe Freunde, zielt nun dahin, daß jeder von uns der Reihe nach eine Erzählung zum besten giebt, die, mag sie noch so

Digitized by Google

klein sein, doch mit dem Anspruche auftritt, irgend eine tiefere Bedeutung zu haben und nicht bloß unserem Gemüt, sondern auch unserem Geist einen neuen Aufschwung verschafft, denn zu schnell und leicht nur erschlafft des menschlichen Geistes Schwungkraft, ohne welche derselbe in seinen alten, barbarischen Zustand zurücksinkt.

„Alt herkömmlichem Brauche zuwider hab' ich diesmal dort vor uns das schöne Marmorgebild eines Eros aufstellen lassen — Deiner Hände Werk und das Geschenk Deiner Milde, o Alkamenes! — Es geschah dies nicht ohne wohlerwogene, heimliche Absicht. Dieser marmorne Eros, nun lausche in Andacht, mein lieber, sinnender Sokrates! soll gleichsam das unsichtbare, geistige Band bilden, welches alles das, was ich von Euren Lippen erwarte und was Ihr auch von den meinen zu erwarten habt, innerlich mit einander verbinden.

„Ein Geist soll uns alle beherrschen.

„Und wie sich um den Eros alles drehen soll, so staunet auch nicht, wenn dieser Eros sich immer nach uns richten wird! Durch eine leichte, künstliche Vorkehrung hab' ich es bewirkt, daß der schöne Marmorknabe jedesmal demjenigen sein Angesicht zuwendet, welcher an die Reihe kommt, uns eine Erzählung einfach und schmucklos vorzutragen, ihn mit seinen stummen Augen erinnernd:

Digitized by Google

Vergiß nicht, daß ich in diesem Augenblicke dein Herr bin.

„Bei der holdlächelnden Kypris! mein Nachbar, o Sokrates, es ist zuvor noch keinem und auch uns nicht gelungen, das zu erkennen, was Du der Liebe „Wesen" nennst. Noch immer ist es uns nicht geglückt, das Wesen des Eros so in das feste Netz der Worte zu bannen, wie man eine Perle ins Goldrund faßt. Versuchen wir es auf eine leichtere Weise. Erzählen wir von den tausend und aber tausend Launen des Eros, berichten wir von der rätseldunklen Gewalt, mit welcher er von den Menschenherzen Besitz ergreift, sie heimsucht, verfolgt, auseinandertreibt und wieder versöhnt oder — qualvoll langsam zu Tode martert! Vielleicht gewinnen wir eine neue Anschauung für dieses geheimnisvolle Wesen, die uns genügt, ohne daß wir nach dem Grunde unseres Genügens zu fragen begehren.

„Um ein wenig abzuschweifen, muß ich offen bekennen, daß mir die Jagd unserer Philosophen auf die sogenannten reinen Begriffe, wenigstens für gewisse Grunderscheinungen des Lebens, just so seltsam unmöglich erscheint, als wenn jemand von dem glänzenden Golde den an ihm haftenden, sichtbaren Glanz hinwegnehmen, für sich haben wollte. Indessen ich besitze in solchen Dingen der Weisheit kein maßgebendes Urteil, bin ich doch nur ein Weib!"

Digitized by Google

„Du bist nur ein Weib, aber ein schönes Weib, aber ein sehr schönes Weib!“ fiel ihr Sokrates lächelnd ins Wort.

„Ein jeder von uns,“ fuhr Aspasia fort, „hat irgend etwas erlebt, gehört, was dem andern fremd ist und ihm, wenn er es vernimmt, Gefallen erregen wird.“

Während sich nun die meisten einverstanden erklärten mit dem Vorschlag des schönheitstrahlenden Weibes, deren Bitte die Herzen wie ein mild gesprochener Befehl berührte, gestanden andere, wie Pheidias und Hipponikos, daß sie nichts wüßten und darum nichts mitteilen könnten. Selbst wenn sie etwas Erzählenswertes auf dem Herzen hätten, ihnen doch der leicht fließende Strom der Rede versagt wäre. — Sokrates aber zeigte das lebhafteste Interesse für das Kommende.

„Beim Hunde!“ sprach er, „ich werde, ohne mich selbst auszuschließen, zugleich den aufmerksamsten Zuhörer abgeben. Wie dereinst Solon will ich täglich noch immer Neues hinzulernen; weiß ich doch, wie wenig ich weiß, ja, daß ich nichts weiß! Und trotz dem, beim Prometheus! mein tiefstes, immer noch ungestilltes Sehnen ist es, alles zu wissen.“

„Du weißt vielleicht alles, ohne daß Du es weißt,“ scherzte Aspasia.

„O schöne Aspasia,“ fuhr Sokrates fort, ohne

Digitized by Google

auf ihre leichte Bemerkung einzugehen, „wie neugierig bin ich gerade, Geschichten zu vernehmen, in denen Eros seine rätseldunkle Gewalt, wie Du gesagt hast, entfalten wird. Heimlich freue ich mich schon auf den Gewinn, welchen ich machen werde. Reiche Zinsen, hoffentlich „Seezinsen," soll mir meine Aufmerksamkeit einbringen. Doch wähne nicht, daß ich darum verzichte auf den klaren, reinen Begriff! Eine dunkle Ahnung, die Stimme des Daimonions in meiner Seele flüstert mir zu, daß ich ihn noch einmal finden werde, den klaren Begriff der Liebe. Wann und wo? Das leider hör' ich nicht. Allein wenn ich jetzt dem lieblichen Knaben vor mir ins Angesicht schaue, sein Haupt wie schwärmerisch geneigt, so hab' ich mit einem Male eine seltsame Empfindung, indem ich etwas sehe, das ich zugleich begreife." —

„Und wieder nicht begreife?" fragte einfallend die Gattin des Perikles.

„O schöne Weise," rief der Philosoph, „Du hast mich verstanden, insofern, als Du mir die ungesprochenen Gedanken von den Lippen genommen hast."

„Lassen wir die Philosophie," meinte scherzend der Dichter der „Antigone", und „beginnen wir endlich den Wettkampf."

Aspasia, obwohl aufgefordert, selber den Anfang zu machen, bat die Anwesenden, den Vortritt

Digitized by Google

dem Liebling der Musen zu überlassen, dem Sophokles.

Dieser lächelte zu der Bescheidenheit des Weibes und weigerte sich nicht.

Schon wollte er beginnen, als sich der behagliche Hipponikos noch eine scherzende Frage erlaubte. Er wollte wissen, ob während des Erzählens das Trinken gestattet wäre, und ob die schönen Knaben auch acht haben würden, die geleerten Becher hurtig wieder zu füllen. „Und wenn einer," fuhr er fort, „ich meine, wenn einer zufällig, während des Vortrages entschlummern sollte, — unberechenbar sind auch die Launen des Morpheus — der Duft der Rosen, des Weines, was soll dann mit dem schuldigen Haupte geschehen? Wird man dem Entschlummerten vielleicht einen Becher Weines über den Kopf gießen?"

„Möge dieses Haupt geruhig schlummern," erwiderte Aspasia. „Der Erzähler wird immer noch aufmerksame Ohren für seine Märchen finden, aber, o Hipponikos, von Dir sind' ich gerade diese Frage am sonderbarsten."

„Weshalb?" fragte der reiche Mann erstaunt.

„Weshalb gerade von mir?"

„Nun," rief scherzend und geistreich lächelnd die Milesierin, „hätten Sophokles und Euripides, die gewaltigen Herrscher des Verses, deren verwöhnte Ohren nur für den wogenden Tonfall des Rhyth-

Digitized by Google

mus empfänglich sind, hätten sie eine solche, fast wie Spott klingende Frage an mich gerichtet, wahrlich, ich hätt' es ihnen als Poeten kaum übel vermerkt! Aber Du? O beruhige Dich! Ich glaube, Dir gerade die Versicherung geben zu können, daß Du einer der aufmerksamsten Zuhörer unter uns sein sollst."

„Doch nun, beim Apollon! bitt' ich den Sophokles zunächst zu beginnen; die anderen aber dürfen sich das Erzählen nicht zu schwierig vorstellen. Wir reden nicht, wie die Dichter von der Bühne herab, in gewaltig erschütternden Worten; sprechen laßt uns wie gewöhnliche, staubgeborene Kinder der Erde. Wir wollen uns unterhalten, möge ein jeglicher reden, wie er zu reden gewohnt ist und wie es ihm am besten behagt. Ha, Pheidias, fürchte nicht, daß Du mit Sophokles und Euripides oder gar mit einem von uns anderen um den Lorbeer der Dichtkunst wetteifernd ringen sollst!"

Bei den letzten Worten gab Aspasia zweien, bei Seite stehenden Sklaven einen Wink. Das inmitten der gelagerten Gesellschaft und zunächst der Aspasia aufgestellte Marmorgebilde des Eros, welcher bisher ihr selber sein Angesicht zugewendet hatte, drehte sich zum Erstaunen der Gäste zur Seite, das Antlitz dem Dichter nun zugekehrt.

Laut äußerten die Anwesenden ihren Beifall über den geistreichen Scherz. Sophokles selber aber

Digitized by Google

wurde begeistert, nachdem er längere Zeit in das schwärmerisch blickende, zu Boden sanft sich neigende Haupt des Marmorknaben geschaut hatte. Dann sah er selbst wieder schweigend und sinnend zur Erde nieder, eine blühende Rose, getrennt von ihren Schwestern, stand just vor ihm zwischen dem Grün, heller leuchtete sein Antlitz auf.

So begann der Dichter all' die Geschichten des Lebens und die Märchen des Geistes einzuleiten, welche wie Perlen auf eine Schnur aneinander gereiht werden sollten. „Vernehmt denn," sprach er freundlich umherblickend, „ein wahrhaft milesisches Märchen!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Himeros.

In jenen seligen Zeiten, wo es noch den Sterblichen vergönnt war, die olympischen Götter Aug' in Auge zu schauen, lebte ein Jüngling von wundersamer Schönheit, dessen Beruf es war, da er der Jüngste, die Ziegen und Schafe seines königlichen Vaters zu hüten.

Nicht fern jener Stelle, an welcher später die „rossereiche" Ilios nach dem Willen des Zeus vor dem Ansturm des völkergebietenden Agamemnon in Staub und Asche hinsinken sollte, verlebte der an Schönheit dem Hermes vergleichbare Jüngling einsam seine freudlos eintönigen Tage.

Da man in jener Zeit noch nicht das Schreiberohr kannte, auch die Gedanken noch nicht mit dem

Digitized by Google

Griffel auf wachsüberzogene Holztäfelchen einzuprägen verstand, um die langen Stunden des Tages zu kürzen, so mußte sich Kalligenes, also hieß der schöne Königssohn, damit begnügen, statt liebliche Geschichten zu vernehmen oder aufrollend zu lesen, die Zeit auf andere, einfachere Weise zu vertreiben.

Nur wenig nahm ihn die Bewachung der ihm anvertrauten Ziegen und Schafe in Anspruch. Wagte es, beim Leuchten des Helios, überhaupt kein wildes Getier, aus dem schützenden Dunkel des nahe gelegenen Bergwaldes hervorzubrechen und brüllend, blutlechzend ein Schaf sich zu rauben, so waren für die Nacht seine vierfüßigen Satrapen, die zottigen Hunde, viel zu wachsam, um nicht jeden Feind fern zu halten. Auch leuchteten durch die stille Nacht mächtig emporlodernde Flammen von gesammeltem, hoch aufgehäuftem Reisig vor dem wohlumfriedeten Gehege.

Und wie nun unser schöner Knabe dem finster nahenden Schatten der drohenden Langeweile entging? Bedenkt, meine Lieben, daß er noch nicht verwöhnt war, wie wir heute Lebenden. Und wenn er auch ein Königssohn hieß, so war er doch nur ein Hirt, führte ein Leben, das zwar viele an das Dasein auf den Gefilden der Seligen gemahnt, das aber, sollten wir selbst es versuchen, die grausamste Langeweile in uns erzeugen würde, uns

Digitized by Google

bedünkend wie eine Vorstrafe aus dem Reiche der Schatten.

Kalligenes empfand nicht den Mißklang, welcher für uns darin liegt, daß er von königlicher Abstammung war und zugleich die Ziegen und Schafe hüten mußte. Das hatte der älteste Bruder gethan, und sowie dieser erwachsen, der folgende; es deuchte ihn nicht mehr als recht und billig, daß er jetzt an die Reihe kam. Uebrigens, was seltsam ist für einen Königssohn, verspürte er wenig Lust zu dem „männermordenden Handwerk", wie es kürzlich in einem anapästischen Spottverse von dem Kriege hieß.

Aus schlichtem Holze hatte er sich eine Flöte geschnitzt und darauf pflegte er des Tages wundersame Weisen zu spielen, welche das Herz ihm selber bethörten, mit süßen Träumen erfüllten und ihn in eine solche beseligende Selbstvergessenheit einlullten, daß er oft über dem eigenen Spiele Trank und Speise vergaß und erst durch die Mahnung der kühler wehenden Winde, welche ihm zum Busen durchs offene, weiße Gewand hereinwehten, zum Erwachen gebracht wurde, bemerkend, daß statt des Helios schon Artemis am Himmel entlang wandelte, in geruhigem Glanze. Und blickte er dann, wie aus einem Traume erwacht, zu dem Dunkel des nahe liegenden Bergwaldes empor, welcher, geheimnisvoll rauschend und säuselnd und flüsternd, um

Digitized by Google

so gespensterhafter erschien, je heller darüber im stillen Blaue des Mondlichts runde Scheibe hing, dann ergriffen ihn wundersame Schauer; er empfand keine Furcht, er hatte nur eine Ahnung, als ob ihm plötzlich etwas Unerwartetes entgegentreten müsse.

Er blickte noch eine Weile lang wie starr in den Zauber der dunkeln Waldnacht hinein, aber das Unerwartete wollte nicht kommen.

Darauf blies er, schier erzürnt über seine eigene Unbedachtsamkeit und besorgt für das Leben der ihm anvertrauten Ziegen und Schafe, einige den Tieren bekannte Lockrufe in die Stille des Abends hinaus, und herbeieilten von der nahen Wiese und den benachbarten, niederen Abhängen ringsher die Ziegen und die langsamwandelnden Schafe. Umkreist von den wachsam bellenden Hunden, suchten alle friedlich die wohlumpflegte Einhegung auf, welche an einem sanft ansteigenden Berghange lag.

Inmitten dieser Einhegung stand einsam eine weitschattende, uralte Ulme, darunter Kalligenes sich seine bescheidene Hütte errichtet hatte.

Mächtige Harzfackeln und viel Reisig wurden für die Nacht angezündet, und während von fernher das ewig gleichmäßige Rauschen der Meereswogen am niederen Gestade wie lispelndes Liebesgeflüster an sein Ohr schlug, wie um ihn in Schlaf

Digitized by Google

zu singen, suchte der Jüngling das einsame Ruhelager auf.

Ablegend die purpurne Mütze, wie sie noch heute die Phryger tragen und die seefahrenden Männer von Tyrus und Sidon, sich beugend und mit wenigen Griffen die ledernen Sandalen von den Füßen schnürend und lösend, legte er darauf das kurze, weiße Obergewand ab, die einzige Hülle, welche seine herrlichen Glieder bedeckte. Sodann streckte er sich nieder, sich einhüllend in die aufs Lager gebreiteten, wollenen Decken und wärmenden Felle.

Nach wenigen Augenblicken schon war er entschlummert und so selig schlief er, wie nur ein Königssöhnlein ruhen kann, dessen Füße noch nicht die Dornen des Lebens mit ihren Rosen umblühen, dem es nur erst zum Bewußtsein gekommen ist, daß er als Mensch wohl mehr gilt denn die Ziegen und Schafe, daß er das Zepter über seine Hunde führen kann, der aber nie darüber gegrübelt, ob er als Königssohn höher stünde, denn andere Sterbliche. Es spiegelt sich bekanntlich in einem Königshirn, und mag es noch so klein sein, die Welt anders als in anderen Köpfen.

So vergingen Tage und Nächte, so rauschten Monde und Jahre dahin, eines dem anderen ähnlich, aber nicht ebenso erging es dem Herzen des Jünglings. Er wußte es sich nicht zu deuten, was

Digitized by Google

ihn so urplötzlich befiel. Es dünkte ihm wie eine Krankheit, ein Zittern empfand er, bald auch sonderbare Schauer in den Gliedern. Doch diese Krankheit, so seltsam sie schien, schaffte ihm wohl Unruhe, aber keine Schmerzen. Dieses Weh bedeuchte ihn beseligend. Der Stachel dieser neuen, ihm noch unbekannten Leiden schmerzte ihn, verwundete ihn, peinigte ihn, und dennoch hätt' er ihn nicht missen mögen.

Sah er nun einmal, in dieser fremden Stimmung des Herzens zufällig am Meeresstrande entlang wandelnd, wie zerstreut auf die blauen, lächelnden Wogen, so war ihm, als ob die blaue, lächelnde Woge nach und nach einem Weibe ähnlich würde. Eines weich aufwogenden Busens lüsternes Rauschen wähnte er zu sehen und zu hören, auf den er sich hinabstürzen müsse, um ein Glück zu kosten, für welches er noch keine lebendige Vorstellung, nur eine dunkle, unbestimmte Ahnung von unerschöpflicher Wonneluſt hatte.

Und aus den bezaubernden Weisen, die er noch immer der schlichten Hirtenflöte entlockte, klang ihm nicht mehr die Stimme, das ruhig schwelgende Sehnen des eigenen Herzens entgegen, sondern Laute, schmeichlerisch süß und verlockend, glaubte er zu hören, von denen er nicht wußte, von wannen sie kamen.

Nicht anders erging es ihm, wenn er, ermüdet

Digitized by Google

vom Spiel und, wie um den Traum abzuschütteln und, sich aufraffend, wieder wach zu rufen, aus voller Brust in die Bergeswaldnacht hineinschrie, und dann aus dem Dunkel eine geheimnisvolle Stimme dasselbe zurücksagte, was er hineingerufen, aber mit anderer Farbe des Klanges.

Waren es die Töchter des Nereus, die gefährlichen Meeresnereïden, welche den schönen Jüngling bezauberten? Rief ihn die lockende Stimme einer Waldnymphe, das bleiche, wassertriefende Lockenhaupt aus dem Grunde eines schilfumkränzten Waldsee's emporhebend? Wollten sie ihn verlocken, zu ihnen zu kommen, um den Traum einer flüchtigen Lust mit dem Leben zu büßen?

Die harmlos unschuldigen Träume, welche ihn einst in Schlaf wiegten und ihm bunt schillernde Steinchen zeigten oder schöne Muscheln am Strande, die ihn wildaufregende Kämpfe mutig bestehen ließen gegen ein des Nachts in die Umzäunung eingebrochenes Raubtier, waren nun von seinem Lager gewichen, an deren Stelle andere Traumgötter getreten, welche ihn auf lieblich süße Weise quälend beunruhigten.

In einer Nacht aber nahte sich ihm kein Traumgott mehr — lebenatmend sah er den Eros selbst vor sich stehen oder vielmehr über sich zu Häupten des Lagers, rosig schimmernd in blühender Nacktheit des Leibes, goldig glänzend die tau-

Digitized by Google

befeuchteten Schwingen. Und Kalligenes hörte, wie der kleine, allgewaltige Gott, mit unsagbar schwärmerischem Ausdruck des Antlitzes, freundlich sich niederbeugend, ihm folgende Worte ins Ohr flüsterte:

„O schöner, blühender, in Einsamkeit verlorener Jüngling! Wonne soll Dir werden, wie nur wenigen Menschen. Vernimm, daß von morgen ab um dieselbe Stunde Du nicht mehr allein und einsam auf Deinem ärmlichen Lager schlummern wirst, sondern daß den Platz mit Dir teilen wird ein himmlisches Wesen. Und beim Styx! — Du weißt, wenn wir oberirdischen Götter bei dem unterirdischen Strome schwören, so versprechen wir Wahres und müssen unser Wort einlösen. Vernimm denn, beim Styx! daß Du Stunden verleben sollst, so selig glücklich, als wärest Du selber einer der Uranionen. Und achte darauf, glücklich sollst Du sein, so lang Du es selbst willst. Dein Glück Dein eigener Wille!"

So sprach in rätseldunkeln Worten der göttliche Knabe.

Als der Jüngling erwachte, glaubte er noch das Rauschen der aufschwebenden Flügel des Gottes zu hören. Wie geblendet von der himmlischen Hulderscheinung, blickte er um sich; allein es war nur ein Windhauch, welcher durch die aufgerissene Thür seiner Hütte zu ihm hereindrang und ihm völlig die Augen öffnete.

Digitized by Google

„Morgenträume bedeuten Günstiges und pflegen auch einzutreffen," sprach Kalligenes, als er in einem nahen Bächlein das Angesicht sich wusch; „aber ein himmlisches Wesen soll von nun ab meine nächtliche Einsamkeit teilen, und glücklich soll ich sein, so lang ich es selbst will? Mein Glück mein eigener Wille? Wie seltsam unverständlich: Glücklich sein, so lang ich es selbst will! Ein Thor, wenn ich's nicht immer sein möchte! Ha, nun kommt mir zum ersten Male der klare Gedanke, hervorbrechend in meinem Innern wie die Sonne aus duftigen Wolkenschleiern, daß ich nicht glücklich bin, ich erkenne meine elende Lage, weiß plötzlich, daß mir etwas fehlt. Beim Apollon! ich entbehre doch, was ich entbehre? Ich kann es nicht finden, ich kann es nicht sehen und hören, nicht fassen und halten mit meinen Händen. So ist unsichtbar, was mir fehlt? Freilich ist es unsichtbar, hier, hier hat es immer mir gefehlt, ich fühl' es."

Und indem er in dieser sonderlichen Weise sprach, legte er die rechte Hand auf die vom weißen Chiton freigelassene Brust, darunter das Herz liegt. Wie es sich mit einemmale laut pochend vernehmen ließ! Kalligenes empfand, daß ihm das Blut heiß strömend in die Wangen bis zu den Schläfen emporstieg, rasch und rascher die Glieder durchkreisend; er sah in dem reinen Spiegel des Bächleins, wie seine bräunlichen Wangen ein wundersam

Digitized by Google

rosiger Glanz überhauchte, wie aus seinen schwarzen Augen ein unruhiges Feuer unheimlich lüstern heraufblitzte, so daß er beinahe vor sich selber, vor seiner eigenen Verwandlung erschrak.

Mit hastiger Ungeduld erwartete er den kommenden Abend.

Gleichgültig, wie nicht vorhanden, ward ihm nun alles rings umher. Kaum beachtete er das fröhliche Wedeln der zottigen Hunde, welche zum Morgengruße laut bellend an ihm heraufsprangen; beinahe vergaß er, nachdem er die Ziegen und Schafe aus der Umfriedung hatte hinausgehen lassen auf die grünenden Wiesen und die nahen, mit spärlichem Grase bewachsenen Abhänge und Schluchten, seine Lieblingsfreundin, die Flöte, mit hinauszunehmen. Auf dem Rücken liegend, ruhte er und starrte empor in den blauen, leuchtenden Aether. Höher stieg die Sonne, heißer brannten ihre versengenden Strahlen, stiller ward die brütende Stille umher. Er suchte den Schatten eines hohen Baumes, von dem aus er seine Augen konnte schweifen lassen über das unendliche Meer hin bis zum Horizonte, wo manchmal ein Segel hinunterschwand, als ob es in einen Abgrund hinabstürze. Und wieder mit den Augen nach oben schweifend, konnten sich seine Blicke in dem geheimnisvollen Dunkel des Waldes verlieren.

Hoffnungsrosige Träume wiegten die Seele des Jünglings.

Digitized by Google

Wollte sich ihm das himmlische Wesen schon vor der verabredeten Stunde nahen? Sieh', was erhob sich über dem glänzenden Spiegel der lächelnden Purpurwogen des Meeres? Ferne noch scheint es, wie ein wallender Silberhauch, welcher sich dichter und dichter zusammenballt. Schon bedünkt's ihn wie ein schneeiger Schleier. Ein Geheimnis scheint derselbe zu umhüllen, zu verbergen. Aber, o Täuschung der sehnsüchtig blickenden Augen! ruhig liegt wieder vor ihm die blauende See. Schwanenhaft und blitzschnell zog nur ein Segel vorüber.

Indessen was er nun rauschend aus dem Walde heraushört, das kann nicht mehr Täuschung, Blendung der Sinne heißen. Gespannt, den Odem anhaltend, schaut er daliegend zurück und ins Dunkel hinein, wie verstohlen zur Seite aufwärts blickend. Geheimnisvoller scheinen die windbewegten, sich neigenden, blätterüppigen Zweige zu rauschen. Knarren nicht einzelne Aeste? Was raschelt da plötzlich thalwärts über die Gräser hin unter den Bäumen? Steinchen aus dem hier und dort nackten Boden rollen herab. Immer ängstlicher wird seine Erregung, immer neugieriger blickt sein Auge. Er wagt nicht, sich zu erheben, in der Befürchtung, das Unerwartete möchte ihm entfliehen, sobald er es gesehen.

Sollte das himmlische Wesen sich nahen in anderer denn Menschengestaltung? Vielleicht wie eine

Digitized by Google

Schlange am Boden entlang sich windend, dann plötzlich sich aufrichtend, und unter liebkosendem Züngeln mit schier knisterndem Funkeln der Augen an seinem Leibe emporgleitend und wie ein Geschmeide vielfach gewunden um seinen Hals sich ringelnd, bis beim ersten Berührungskusse der Lippen die Schlange sich verwandelt in eine schöne, liebreizende Jungfrau?

Hatte ihm vor Jahren die Amme daheim in der Königsburg nicht manches erzählt von der Schlangenprinzessin?

Schon sah er am Boden etwas grünlich Schimmerndes sich bewegen. Aufgeregter pochte sein Herz. Angstverwirrter ward ihm zu Mute. Da lachte er plötzlich laut auf: Ein kleines, grünschillerndes Schlänglein schoß in hastigem Falle über einen von Gräsern bedeckten, rötlich durchschimmernden kleinen Felsblock zu Thale hinunter. Schnell erhob sich der Jüngling, einen Stab ergreifend, um nach der Schlange zu haschen, aber im nächsten Augenblicke war sie schon wieder entschwunden.

Solche kleine Ereignisse des Tages genügten, um seine Erwartung auf den kommenden Abend noch zu steigern.

Früher denn sonst wurde diesmal die Herde eingetrieben, früher denn sonst suchte diesmal der Jüngling die gewohnte Stätte des Schlummers. Als nun leise auf tauschweren, himmelumspannenden

Digitized by Google

Flügeln die Mitternacht herniedergeschwebt kam, fand sie den schönen Jüngling eingeschlafen, das Antlitz und den Leib von seltsamer Feuchte überhaucht, wie die Blume des Morgens vom Tau. Wachsam lagen vor der Hütte die Hunde, während die Augen des Kalligenes festgeschlossen waren. Aber wie auf seinen Augen die Nacht lag, so lebte im Inneren seiner Seele ein plötzlicher, sonniger Glanz auf.

Siehe, leise schwebte nun das himmlische Wesen näher zur Hütte. Ein Wink aus den veilchenblauen, feucht schimmernden Augen, eine leicht abwehrende Bewegung der lilienweißen Rechten und die Hunde schmiegten sich wedelnd ihr zu Füßen. Ein neuer Wink und sie legten sich ruhig nieder, der Himmlischen nicht mehr das Näherkommen verwehrend.

Nachdem aber die Göttin die Schwelle der niedrigen Hütte überschritten hatte, trat sie an das Lager des Jünglings.

Voll Huldreiz lächelnd, sah sie auf den schönen Schläfer nieder, welcher dalag, wie ein lebenatmendes Marmorgebild.

„Wie blumenschön er ist!" lispelte die Göttin. „Und ich," sprach sie weiter, in liebesseligen Gedanken den Jüngling betrachtend, „ich, die Kypris, die Herrin von Amathus und Paphos, ich sollte nicht nach seinen Küssen, nach seiner Umarmung begehren? Giebt doch die Liebe nur ewige Jugend,

Digitized by Google

unsterbliches Leben! O schöner, armer Knabe, längst hatt' ich Dich von meiner leuchtenden Höhe gesehen und all Dein Leiden Dir nachgefühlt. Bin ich es doch gewesen, welche Dir zuerst ins Herz dieses süße Leiden gepflanzt hat. Solches Leben, wie Du, ist zur Liebe geboren."

Sie schwieg und versank wieder in Anschauen des herrlichen Jünglings.

„Wie blumenschön er ist," sprach sie von neuem in schwärmerischer Verzückung. „Diese dunkelbräunlichen Locken umlagern wie eine weiche Nacht die weiße Stirn. Die schwarzen Augen — nun von langen Wimpern verhüllt, o, daß sie sich, nichts ahnend, in seligem Staunen erschlössen, aufflammend wie zwei dunkle Sonnen! Wie blühen die Lippen so rosig, unkundig noch der Rosensprache der Liebe! Ha, schöner Jüngling, ich will die Biene sein, welche sich an dieser duftenden Rosenknospe in süßer Liebeswonne so lange berauscht, als es Dir und mir das göttergebietende Schicksal verstattet. Wie wünscht' ich in diesem Augenblick, daß auch ich eine erdengeborene Jungfrau, eine vergängliche Mädchenblüte wäre, um für immer mit Dir vereint leben zu können. O selig! käme dann die Stunde, um an seiner Hand in des Hades ew'ge Nacht hinabzusteigen! Aber ach, ich gehöre den Himmlischen: über mich selber gebietet das waltende Schicksal. Und wird er das Maßlose des

Digitized by Google

ihm gewordenen Glückes zu würdigen und zu genießen verstehen? Wenn mir auch Schweigen nicht die Zunge fesselte, wenn ich ihm alles sagen dürfte und wollte, was über uns beide die Moira verhängt hat, würde er, das gebrechliche Kind der Erde, sich auch weise wie ein Gott dem Spruche des Notwendigen, des unabänderlich Ewigen fügen? Armer Jüngling, und doch Du bist so schön."

So sprach die himmlische Göttin der Liebe, die schaumentstiegene Aphrodite. Dann beugte sie sich über den Schlummernden, so daß eine der Busenknospen sich löste und wallend sich hervordrängte aus der ungestüm wogenden Hülle des himmelblaufarb'nen Gewandes — sie küßte den Jüngling.

„O welche süße Glut!" lallte traumestrunken Kalligenes, noch immer die Augenlider geschlossen. Wie von blendendem Schimmer die Augen umhüllt, blieb er auf dem Rücken liegen, beide Arme ausbreitend im Schlafe, um schon im nächsten Augenblick voll süßer Bestürzung zu erwachen und mit den Armen einen Nacken, ein Haupt zu umfangen, aus welchem ihm wundersam betäubende Düfte entgegenatmeten. Er sah nichts als ein paar große, glühende Augen, denn durch die offen gebliebene Hütte fluteten die Schimmer des Vollmonds herein wie flüssiges Gold. Er fühlte die Flammengluten der Lippen, welche sich auf die seinen preßten, als ob sie ihm die Seele aus dem Leibe zu schlürfen

Digitized by Google

vermöchten. Dies eine empfand er vor allem, daß ihn kein Traum bethörte, daß er mit seinen kraftvoll geschwellten Armen ein Etwas umschlossen hielt, welches ihm an Leibesbildung ähnlich sein müsse und atmen und sich regen wie er.

Also ruhte der schöne Jüngling in den Banden der reizstrahlenden Kypris bis zum dämmernden Morgen. Und während er ein Glück genoß, welches der Himmel nur wenigen Sterblichen gewährt, tanzten draußen auf einsamer Bergwaldwiese, überhaucht vom goldenen Mondlicht, die kleinen, rosenwangigen Eroten um das harrende Gespann der Göttin, den von Tauben gezogenen Wagen, geschmückt mit Rosen und Myrtengewinden. Sie scherzten und lachten, sangen und tanzten und hüpften umher in mutwilligen Sprüngen, brachen hier und dort eine Blume, zerrissen sie wieder grausam, die einzelnen Teile in die vier Winde zerstreuend, und sangen dazu:

„Wie die Blume wir spielend zerreißen,
So auch Dich, o Seele des Menschen —
Jo! Jo! goldene Kypris!"

Eros aber, der himmlische Eros, der Lenker des Taubengespannes, ging von Zeit zu Zeit leise behutsam nach der ärmlichen Hütte des königlichen Jünglings und Hirten, lugte neugierig hinein, und als er die beiden friedlich umschlungen gewahrte, gefesselt vom allesbezwingenden Schlummer, welcher

Digitized by Google

nach den Worten des jonischen Sängers sogar stärker noch ist als die Götter, da lächelte er, das schöne Haupt mit dem blonden Gelocke ein wenig auf die rechte Schulter neigend. Dann schaute er wieder prüfend hinaus nach Osten, zu den Höhen des Waldes empor. Es deuchte ihn, als wehte schon von fernher der frische Hauch aus flammesprühenden Nüstern. Ein matter, rosiger Glanzschein durchbrach hier und dort das zarte, dunstige Gewölk. Schon ließ sich wie fragend aus der Tiefe des Waldes der helle Ruf eines Vögleins vernehmen, wie ein Zeichen der bald beginnenden Morgenhymnen im Walde. Glänzender, schwer vom Tau der Nacht, funkelten ringsum die Gräser und zwischen ihnen die Blumen in mannigfaltigen Farben. Klarer trat in der Ferne das Blau des Meeres hervor. Schon erhoben einige Schafe ein leises Geblök. Die Nacht war vorüber. Und was zwischen ihr und der nahenden Helle war, das machte sich bemerkbar in einer unruhigen Erwartung, in einem kühl rauschenden, leise bewegten Erzittern.

Bei diesen Zeichen der nahenden Eos ergoß sich über das Antlitz des himmlischen Gottes ein lieblicher Ernst. Herzhaften Schrittes, ohne daß die am Eingange niedergekauerten Hunde seine göttliche Nähe empfanden, übertrat er die Schwelle, dann beugte er sich über das schlummernde Paar

Digitized by Google

und flüsterte der Göttin einige Worte ins Ohr, leise ihr die nackte Schulter berührend.

Aphrodite blickte auf und befreite sich heimlich zart aus den weichumschmeichelnden Schlingen des entschlummerten Jünglings. Sie erhob sich und während sie die Blüte ihres ambrosisch duftenden Leibes wieder in das langwallende, himmelsblaue Gewand einhüllte, betrachtete sie den sanft ermüdeten Schläfer. Ruhig, tief und schwer waren die Züge seines Odems. Blühender schienen seine Lippen geworden zu sein, voller und gerundeter die rosig bräunlichen Wangen.

„O schlafe noch süß, Du schöner Jüngling!" murmelte sie leise und eine Thräne schimmerte in ihrem Auge, lebhafter funkelnd als der Edelstein in ihrem Ohre. „Noch einmal laß Dich küssen, bevor ich scheide, um Dich — wie oft noch! — wiederzusehen!"

Als sie sich zu neuem Kusse niederbeugen wollte, fühlte sie sich von hinten her am Gewande gezogen.

Sie sah den Eros, welcher seine blauen Augen zu ihr aufrichtete und ernst wie in vorwurfsvollem Tone sprach:

„Sieh', schon künden draußen mancherlei Zeichen die nahende Eos! Laß ihn noch schlummern, wenn Du ihn jemals wiedersehen willst."

„Ja, schlummere," sagte sie darauf wie, wehmütig den Jüngling betrachtend und nur wider-

Digitized by Google

willig und gewaltsam sich trennend von der lieblichen Stelle. „Ja, schlummere noch, Geliebter, damit wir uns wiedersehen!“

Ungeduldig blökten draußen schon die Ziegen und Schafe. Die großen, zottigen Hunde hatten sich seit mancher Stunde vor der offenen Thüre der Hütte versammelt und wie Satrapen am Perserhofe vor der Kammer des Großkönigs, so schienen auch sie hier zu überlegen, was zu thun wäre, ratlos über diese seltsame Verspätung. Einige gingen hinein, umschnoberten von allen Seiten den daliegenden, jugendlichen Herrn und kamen nach einer Weile wieder heraus. Aus den Augen der einen, denn auch die Hunde haben Seele und Verstand und kennen ihre Aufgabe, leuchtete es wie bekümmertes Mitleid, während die anderen unwillig schienen über die Verzögerung ihrer täglichen Arbeit; alle indessen waren einig, daß sich derartiges bisher noch nie begeben habe.

Welcher Hirt, und mag er wie Kalligenes der jüngste Sproß eines Königs sein, nachdem er frühe genug zum Schlafe sich niedergelegt hat, darf noch auf derselben Stelle am anderen Tage liegen, wenn schon Helios der Mitte seiner Bahn hoch oben auf blauen Aetherfluren sich nähert?

Muß ein solcher Ziegen- und Schafebeherrscher nicht sinken in der Achtung der ihm untergebenen Hunde? Müssen die Hunde nicht auf den Ge-

Digitized by Google

danken kommen, daß sie selbst weit besser den Hirtenherrscherstab zu führen verstünden?

Lauter blökten die Ziegen und Schafe, kaum mehr beachteten sie das Geknurr und bedeutsame Gebrumm eines älteren Hundes. Da, und wie ein Siegesjubel erscholl das Bellen der vor der Hütte versammelten Hunde, erhob sich endlich der Herr. Er stand langsam auf. Bleischwer fühlte er auf sich noch die Müdigkeit lasten. Das hereinströmende Tageslicht machte ihn völlig wach. Hastig zog er sich an. Und nachdem er hinausgetreten war, sah er zum fernen Meere und dann wieder empor in die Bergeswaldnacht, als suchte er nach etwas Verlorenem. Da sank er mit einem male zusammen unter dem schmerzlichen Rufe:

„O weh, o weh, welch' schöner und so schnöder Traum! Kein warmes, süßes Leben! Wieder nur ein Traum! Zu halten glaubt' ich sie mit der Kraft meiner Arme; wie fließendes Feuer fühlt' ich die Küsse niedertauen auf meine Wangen, auf meine Stirn, auf meine Lippen, auf meinen Leib! Spür' ich nicht jetzt noch die Duftarome, welche ihrem Goldhaare entstiegen? O nein, ich habe nicht geträumt! Ich hatt' es, ich hielt es, das himmlische Wesen, von welchem mir Nachts zuvor Eros selber gesprochen!"

Aber sollte die Göttin nicht noch für manche Nacht wiederkehren?

Digitized by Google

„So wird mir der heutige Abend erst Gewißheit verschaffen, ob ich wachend oder träumend genossen habe?"

Nachdem er zur vollen Besinnung gelangt war, ging er zu dem befreundeten Bächlein und wusch sich. Die Ziegen und Schafe weideten schon wieder, doppelt begierig nach dem sprossenden Grün.

Seltsam deuchte es ihn, daß der Hungerwolf, heißlechzend wie er ihn noch nie empfunden, über ihn herfiel. Er konnte sich kaum ersättigen an der reichlichen Fülle, welche die Speisekammer in der Hütte ihm gewährte, wo duftige Laibe von Brot, schneeweißer und gelber Käse, Früchte und anderes aufgespeichert war, den köstlichen Wein im verschlossenen Schlauche nicht zu vergessen.

Und noch seltsamer: Waren ihm gestern seine lieben Hunde, seine Ziegen und Schafe entfremdet worden, sowie auch das vertraute Waldesdunkel und das lachende Meer, so fühlte er heute wieder die alte Anhänglichkeit. Er befand sich in jenem Zustande beglückter und verzückter Liebesstimmung, wo das Auge in allem nur das Bild der Geliebten sieht, die Nähe der Holden selbst empfindet. Aus dem Rauschen des Waldes glaubte er ihre Stimme zu hören, aus dem klaren Wellenspiegel lächelte ihm ihr Antlitz entgegen, während er das eigene sah; selbst aus den klugen Augen der Hunde leuchteten ihm ihre Augen entgegen und das schimmernde

Digitized by Google

Weiß ihrer Haut sah er wieder in dem weichen Felle seines Lieblingsschafes.

Ist es noch wunderbar, daß auch das schlichte Rohr in seine alten Rechte wieder eingesetzt wurde? Mußte er ihm nicht wieder und am ersten vertrauen, was seine Seele lieblich erfüllte? Was sein Herz zum sinnigen Hymnus gestaltete, den er beim Spiel auf der Flöte gleichsam nur auch im Herzen mitsingen konnte:

Nicht suchen die Götter
Ein menschliches Herz auf
Im Gassengewühle,
Auf lärmendem Markt!

Wo ferne den andern
Traumwandelt ein Mensch noch
Im lauschigen Haine,
Am rauschenden Meer:

Da, von himmlischer Rührung erfaßt,
Neigen sie nieder das himmlische Haupt
Und weih'n durch einen einzigen Kuß,
Unsagbar beseel'gend,
Zum Gotte den Menschen, des Staubes Kind.

Bald aber wich diese süße Beschaulichkeit, umspielt vom traumschillernden Glanze zerflossener Freuden, wieder einer regsam frischen Thätigkeit. Alles, selbst das geringste Thun, erfüllte ihn mit wohliger Lust. Holz schlug er klein, als gält' es, Steine zu zerklopfen oder Schwerter zu schmieden. Wild, kampfheiß ward ihm zu Mute.

Digitized by Google

Erst als der Abend sich nahte, einer jener herrlichen Sommerabende, von welchen der Sänger gesungen:

„Im goldnen Mondlicht blühen die Himmelsau'n;
Es schläft der Wind. Schneeduftige Wölkchen zieh'n
Leis wandelnd hin wie silberreine
Träume der schlummernden Mutter Erde —"

da erwachte von neuem im unruhiger pochenden Herzen ein zitterndes Ungestüm, seine bangende Neugier.

„Wird sich auch diesmal wieder die Göttin mir nahen und mich armen Sterblichen zu ihrer olympischen Höhe, zu ihrer himmlischen Größe erheben?"

Das war sein einziger Gedanke. Ruhelos wälzte er sich auf seinem Lager hin und her. Diesen Abend konnte er nicht entschlummern. Ahnungsvoll erfüllt von seinem Glücke und seinem Herzensreichtume, keimte in ihm noch nicht der frevelnde Gedanke, nach diesem Glücke zu fragen. Er wollte die Göttin nur sehen, umarmen, festhalten und genießen.

Und sieh', auch diese Nacht schwebte Aphrodite zu ihm hernieder; sie war nicht überrascht, den geliebten Jüngling wach auf seinem Ruhelager zu finden. Zu den reinen Wonnen der Liebe gesellte sich in dieser ambrosischen Nacht die aphroditisch beflügelte Unterhaltung. Die rosigen Lippen, welche so süß zu küssen wußten, verstanden sich nicht minder lieb-

Digitized by Google

lich aufs Kosen, aufs anmutige Getändel und auf die geistbeschwingte Plauderei. Schließlich aber gingen all' die hin- und herfliegenden Fragen und Antworten wieder unter in einen Strom von glühenden Küssen.

„Sieh' und leb' und genieße und frage nicht weiter!" war die stets wiederkehrende Endzeile dieses jauchzenden Liebeshymnus.

So ging in unbeschreiblicher Wonne, wie sie würdig nur die Lippen der Liebe selber zu schildern vermöchten, ein Sommermond dahin. Längst wußte der schöne Jüngling, daß kein Traumbild die einsame Nacht ihm verkürze, hatte er doch einmal heimlich, in unbewachter Stunde, als neben ihm schlummerumfangen die Göttin ruhte, ein Stückchen von dem himmelsfarbenen Gewande gerissen, welches bei dem Ruhepfühle lag.

Toll trieb er es nun mit diesem Stückchen Gewebe am lichtem Tage, wenn die Himmlische wieder von seiner Seite entschwunden war. Bald küßte er es, bald kniete er vor ihm nieder, dasselbe auf dem Boden ausbreitend. Bald wieder trug er es auf dem Herzen. Dann schlang er es um seine purpurrote Phrygermütze, damit zwischen seinen Hunden, Ziegen und Schafen einherwandelnd mit Siegermiene, als wenn er soeben den höchsten Preis in den Wettkämpfen auf dem Sande Olympias errungen hätte.

Digitized by Google

Eines Abends saß er so auf einem kleinen, moosüberkleideten Felssteine neben seinem Freunde, dem Bächlein; der blaue Fetzen und die Flöte ruhten in seinem Schoße. Er gab sich seinen Gedanken hin.

Er genoß seine Lust allein. Keiner sah ihn. Niemand konnte ihn beneiden.

„Wo mag die Hohe jetzt weilen?" fragte er sich. „O Götter, warum darf ich nicht auch einmal sie in ihrem himmlischen Heime besuchen? Wie gerne verweilt' ich dort oben auf den olympischen Höhen, gesehen und beneidet von allen Göttern des Himmels! Schon öfter wollte ich sie belauschen und den Augenblick erspähen, wo sie sich erhebt und sehen, wohin sie entwandelt und wie? aber immer besiegte mich der Schlummer und wenn ich dann lustmüde erwachte, fand ich wie vordem mein Lager vereinsamt. Ha, wenn ich einmal ihr leise nachschliche und sähe, wo sie bliebe und wie sie mir entschwebte? Wenn ich sie dann erfaßte bei dem blauen Gewande und sie inbrünstig anfleh'te, sich meiner zu erbarmen? Nähme sie mich am Ende nicht mit sich hinauf zu den ewig leuchtenden Hallen des Olympos? Abwürf' ich gern dieses irdische Leben. Und nimmer auch wollt' ich die ewige Jugend begehren, sondern nur wie der Gemahl der Eos, die Unsterblichkeit, an ihrem Anblicke ewig mir die Seele verjüngend!"

Digitized by Google

So dachte der schöne Kalligenes in vermessener Kühnheit, denn er ahnte noch nicht das Geheimnis, welches ihn und die himmlische Göttin der Liebe mit einander verknüpfte. Und die Worte des Gottes: Sei glücklich, so lang Du es selbst willst! Dein Glück Dein eigener Wille! waren längst in seinem Hirne untergegangen, wie ins Meer die Sterne zur Dämmerstunde des Morgens.

Zwar vergaß er für die nächsten Nächte, sein Unternehmen zur Ausführung zu bringen, denn mit immer neuen schmeichelnden Liebkosungen schläferte die Göttin ihn ein; aber die langen Stunden, in welchen er den Tag über sich allein überlassen blieb, quälten ihn, so daß das Verlangen, das Geheimnis der Himmlischen zu erforschen, immer mächtiger in ihm wurde.

Sie nannte sich die Göttin des Himmels, die schaumentstiegene Aphrodite. Konnte sie nicht trotzdem vielleicht nur ein verzaubertes, erdgeborenes Wesen sein, welches am Tage heimlich verborgen im Waldesgrunde, als Schlange hause? Oder gar eine Nymphe, eine Hamadryade? Am See vielleicht wohnend, im Walde bei anderen Schwestern und den Händen erreichbar?

Als schon Eos von ferne das Nahen der flammensprühenden Rosse des Helios verkündete, zeigte sich wieder Eros am Lager der Liebevereinten

Digitized by Google

und mahnte flüsternd die Göttin zur Heimkehr in die himmlische Halle.

Kalligenes stellte sich, als ob er schliefe, aber er vernahm jedes Wort. Und da er nicht unterlassen konnte, hin und wieder ein wenig die Augenlider zu heben, mußte er erstaunen über die liebliche, taufrisch glänzende Erscheinung des göttlichen Knaben.

Kaum war die Göttin in ihrem himmelsfarbenen Gewande durch die Thüre der Hütte entschwebt, als sich auch der Jüngling leise erhob, schnell das kurze Gewand umwarf und mit nackten Füßen ihr folgte. Während des Nachschleichens strählte er sich noch einige Male mit den fünf Fingern der Rechten die ungeordneten, wirr flatternden Haare. Ein Zittern durchrieselte ihm die Glieder.

Warnte ihn nicht eine dunkle Ahnung, von seinem frevelhaften Beginnen abzustehen?

Stärker aber war in ihm die andere Stimme, welche sprach: Und wenn Du auch unterlassen solltest, was Du jetzt ausführen willst, sie, die Himmlische, liebt Dich, sie wird und muß Dir verzeihen — aus Liebe verzeihen! Ein irdisches Weib verzeiht aus Liebe, kann die Kypris, die Göttin, welche sich Dir schrankenlos hingegeben, weniger Herz, weniger Mitleid haben? War ihre Liebe nicht schon ein himmlisches Mitleid?

Die Göttin wandelte zurück zu der im Morgen-

Digitized by Google

grauen nebelumwallten, zauberhaft schimmernden Bergwaldwiese, wo das taubenbespannte Gefährt bei den fröhlichen Eroten hielt.

Schweigend ging Aphrodite dahin, die großen, veilchenblauen Augen zu Boden gesenkt, in deren feuchtschimmernden Strahlen sich noch der Abglanz genossener Wonne malte. Schweigend hinter ihr her folgte Eros. Kalligenes schlich den beiden von Baum zu Baum nach, im Schatten derselben und hinter ihren Stämmen Schutz suchend vor den noch auf der weltverborgenen Wiese umhertummelnden Eroten, damit sie ihn nicht bemerkten und durch vorlautes Gelärm seinen Plan verrieten. Wie gerne hätt' er eines dieser rosenwangigen Bübchen sein mögen, welche hier auf der Nebelwiese in der kühl wehenden Dämmerung spielten, unberührt von den Schauern des Morgens.

Kalligenes sah, wie die Göttin den leichten Wagen bestieg, wie der Lenker die Blumenzügel in die Hand nahm. Schon erhoben sich ein wenig über den Boden die weißen Tauben, lieblich anzusehen in ihrer stolzen Haltung mit der voll schwellenden Brust und dem bläulich schillernden Halse. Er wollte hinzueilen und die Göttliche beim Saume ihres Gewandes erfassen und sie bitten, ihn mit sich hinaufzunehmen oder sie schmeichelnd zwingen, bei ihm zu bleiben.

Staunen fesselte ihm die Zunge, die Glieder.

Digitized by Google

Eine unbestimmte Angst hieß ihn stehen bleiben. Er sah, wie das Gefährt langsam aufwärts schwebte, umschwärmt von dem Zuge der rosigen, goldig-beschwingten Eroten. Schon schwebte der ganze Zug über die Waldwiese dahin — da, nachdem das Gefährt der Nacht seiner Hände entzogen war, konnte der Jüngling einen Ruf der tiefsten Herzenssehnsucht nicht mehr unterdrücken. Seine Augen füllten sich mit Thränen. Laut jammernd rief er, die Hände nach oben streckend:

„O meine Göttin, o meine Göttin, Du himmlische Aphrodite! Bleibe bei mir hienieden, oder nimm mich mit hinauf zu Dir! Hast Du mir nicht unter Küssen gestanden, daß Dir das Leben ohne mich kein Leben wäre? Daß Du in meinen Armen gern auf Deine Göttlichkeit verzichtetest? Sollte nicht mein eigener Wille mein Glück sein? Darf ich nicht so lange glücklich sein, als ich es selbst will? Habe mit mir Erbarmen, Du Himmlische, bleibe bei mir oder nimm mich mit hinauf zu Dir; denn ich will ewig, unendlich glücklich sein an Deiner Seite, in Deiner Nähe, unter dem Lichte Deiner Augen!"

Kaum waren diese Worte seiner tiefsten Herzenssehnsucht den Lippen entflogen, als der schöne Jüngling plötzlich betäubt, erstarrt vor jähem Schreck zu Boden sank. Mächtiges Donnergekrach ließ sich vernehmen, als wollte über ihm der Aether zerreißen und unter ihm die Erde zerbersten, als

Digitized by Google

und flüsterte der Göttin einige Worte ins Ohr, leise ihr die nackte Schulter berührend.

Aphrodite blickte auf und befreite sich heimlich zart aus den weichumschmeichelnden Schlingen des entschlummerten Jünglings. Sie erhob sich und während sie die Blüte ihres ambrosisch duftenden Leibes wieder in das langwallende, himmelsblaue Gewand einhüllte, betrachtete sie den sanft ermüdeten Schläfer. Ruhig, tief und schwer waren die Züge seines Odems. Blühender schienen seine Lippen geworden zu sein, voller und gerundeter die rosig bräunlichen Wangen.

„O schlafe noch süß, Du schöner Jüngling!" murmelte sie leise und eine Thräne schimmerte in ihrem Auge, lebhafter funkelnd als der Edelstein in ihrem Ohre. „Noch einmal laß Dich küssen, bevor ich scheide, um Dich — wie oft noch! — wiederzusehen!"

Als sie sich zu neuem Kusse niederbeugen wollte, fühlte sie sich von hinten her am Gewande gezogen.

Sie sah den Eros, welcher seine blauen Augen zu ihr aufrichtete und ernst wie in vorwurfsvollem Tone sprach:

„Sieh', schon künden draußen mancherlei Zeichen die nahende Eos! Laß ihn noch schlummern, wenn Du ihn jemals wiedersehen willst."

„Ja, schlummere," sagte sie darauf wie, wehmütig den Jüngling betrachtend und nur wider-

Digitized by Google

willig und gewaltsam sich trennend von der lieblichen Stelle. „Ja, schlummere noch, Geliebter, damit wir uns wiedersehen!"

Ungeduldig blökten draußen schon die Ziegen und Schafe. Die großen, zottigen Hunde hatten sich seit mancher Stunde vor der offenen Thüre der Hütte versammelt und wie Satrapen am Perserhofe vor der Kammer des Großkönigs, so schienen auch sie hier zu überlegen, was zu thun wäre, ratlos über diese seltsame Verspätung. Einige gingen hinein, umschnoberten von allen Seiten den daliegenden, jugendlichen Herrn und kamen nach einer Weile wieder heraus. Aus den Augen der einen, denn auch die Hunde haben Seele und Verstand und kennen ihre Aufgabe, leuchtete es wie bekümmertes Mitleid, während die anderen unwillig schienen über die Verzögerung ihrer täglichen Arbeit; alle indessen waren einig, daß sich derartiges bisher noch nie begeben habe.

Welcher Hirt, und mag er wie Kalligenes der jüngste Sproß eines Königs sein, nachdem er frühe genug zum Schlafe sich niedergelegt hat, darf noch auf derselben Stelle am anderen Tage liegen, wenn schon Helios der Mitte seiner Bahn hoch oben auf blauen Aetherfluren sich nähert?

Muß ein solcher Ziegen- und Schafebeherrscher nicht sinken in der Achtung der ihm untergebenen Hunde? Müssen die Hunde nicht auf den Ge-

Digitized by Google

danken kommen, daß sie selbst weit besser den Hirtenherrscherstab zu führen verstünden?

Lauter blökten die Ziegen und Schafe, kaum mehr beachteten sie das Geknurr und bedeutsame Gebrumm eines älteren Hundes. Da, und wie ein Siegesjubel erscholl das Bellen der vor der Hütte versammelten Hunde, erhob sich endlich der Herr. Er stand langsam auf. Bleischwer fühlte er auf sich noch die Müdigkeit lasten. Das hereinströmende Tageslicht machte ihn völlig wach. Hastig zog er sich an. Und nachdem er hinausgetreten war, sah er zum fernen Meere und dann wieder empor in die Bergeswaldnacht, als suchte er nach etwas Verlorenem. Da sank er mit einem male zusammen unter dem schmerzlichen Rufe:

„O weh, o weh, welch' schöner und so schnöder Traum! Kein warmes, süßes Leben! Wieder nur ein Traum! Zu halten glaubt' ich sie mit der Kraft meiner Arme; wie fließendes Feuer fühlt' ich die Küsse niedertauen auf meine Wangen, auf meine Stirn, auf meine Lippen, auf meinen Leib! Spür' ich nicht jetzt noch die Duftarome, welche ihrem Goldhaare entstiegen? O nein, ich habe nicht geträumt! Ich hatt' es, ich hielt es, das himmlische Wesen, von welchem mir Nachts zuvor Eros selber gesprochen!"

Aber sollte die Göttin nicht noch für manche Nacht wiederkehren?

Digitized by Google

„So wird mir der heutige Abend erst Gewißheit verschaffen, ob ich wachend oder träumend genossen habe?"

Nachdem er zur vollen Besinnung gelangt war, ging er zu dem befreundeten Bächlein und wusch sich. Die Ziegen und Schafe weideten schon wieder, doppelt begierig nach dem sprossenden Grün.

Seltsam deuchte es ihn, daß der Hungerwolf, heißlechzend wie er ihn noch nie empfunden, über ihn herfiel. Er konnte sich kaum ersättigen an der reichlichen Fülle, welche die Speisekammer in der Hütte ihm gewährte, wo duftige Laibe von Brot, schneeweißer und gelber Käse, Früchte und anderes aufgespeichert war, den köstlichen Wein im verschlossenen Schlauche nicht zu vergessen.

Und noch seltsamer: Waren ihm gestern seine lieben Hunde, seine Ziegen und Schafe entfremdet worden, sowie auch das vertraute Waldesdunkel und das lachende Meer, so fühlte er heute wieder die alte Anhänglichkeit. Er befand sich in jenem Zustande beglückter und verzückter Liebesstimmung, wo das Auge in allem nur das Bild der Geliebten sieht, die Nähe der Holden selbst empfindet. Aus dem Rauschen des Waldes glaubte er ihre Stimme zu hören, aus dem klaren Wellenspiegel lächelte ihm ihr Antlitz entgegen, während er das eigene sah; selbst aus den klugen Augen der Hunde leuchteten ihm ihre Augen entgegen und das schimmernde

Digitized by Google

Weiß ihrer Haut sah er wieder in dem weichen Felle seines Lieblingsschafes.

Ist es noch wunderbar, daß auch das schlichte Rohr in seine alten Rechte wieder eingesetzt wurde? Mußte er ihm nicht wieder und am ersten vertrauen, was seine Seele lieblich erfüllte? Was sein Herz zum sinnigen Hymnus gestaltete, den er beim Spiel auf der Flöte gleichsam nur auch im Herzen mitsingen konnte:

Nicht suchen die Götter
Ein menschliches Herz auf
Im Gassengewühle,
Auf lärmendem Markt!

Wo ferne den andern
Traumwandelt ein Mensch noch
Im lauschigen Haine,
Am rauschenden Meer:

Da, von himmlischer Rührung erfaßt,
Neigen sie nieder das himmlische Haupt
Und weih'n durch einen einzigen Kuß,
Unsagbar beseel'gend,
Zum Gotte den Menschen, des Staubes Kind.

Bald aber wich diese süße Beschaulichkeit, umspielt vom traumschillernden Glanze zerflossener Freuden, wieder einer regsam frischen Thätigkeit. Alles, selbst das geringste Thun, erfüllte ihn mit wohliger Lust. Holz schlug er klein, als gält' es, Steine zu zerklopfen oder Schwerter zu schmieden. Wild, kampfheiß ward ihm zu Mute.

Digitized by Google

Erst als der Abend sich nahte, einer jener herrlichen Sommerabende, von welchen der Sänger gesungen:

„Im goldnen Mondlicht blühen die Himmelsau'n;
Es schläft der Wind. Schneeduftige Wölkchen zieh'n
Leis wandelnd hin wie silberreine
Träume der schlummernden Mutter Erde —"

da erwachte von neuem im unruhiger pochenden Herzen ein zitterndes Ungestüm, seine bangende Neugier.

„Wird sich auch diesmal wieder die Göttin mir nahen und mich armen Sterblichen zu ihrer olympischen Höhe, zu ihrer himmlischen Größe erheben?"

Das war sein einziger Gedanke. Ruhelos wälzte er sich auf seinem Lager hin und her. Diesen Abend konnte er nicht entschlummern. Ahnungsvoll erfüllt von seinem Glücke und seinem Herzensreichtume, keimte in ihm noch nicht der frevelnde Gedanke, nach diesem Glücke zu fragen. Er wollte die Göttin nur sehen, umarmen, festhalten und genießen.

Und sieh', auch diese Nacht schwebte Aphrodite zu ihm hernieder; sie war nicht überrascht, den geliebten Jüngling wach auf seinem Ruhelager zu finden. Zu den reinen Wonnen der Liebe gesellte sich in dieser ambrosischen Nacht die aphroditisch beflügelte Unterhaltung. Die rosigen Lippen, welche so süß zu küssen wußten, verstanden sich nicht minder lieb-

Digitized by Google

lich aufs Kosen, aufs anmutige Getändel und auf die geistbeschwingte Plauderei. Schließlich aber gingen all' die hin- und herfliegenden Fragen und Antworten wieder unter in einen Strom von glühenden Küssen.

„Sieh' und leb' und genieße und frage nicht weiter!" war die stets wiederkehrende Endzeile dieses jauchzenden Liebeshymnus.

So ging in unbeschreiblicher Wonne, wie sie würdig nur die Lippen der Liebe selber zu schildern vermöchten, ein Sommermond dahin. Längst wußte der schöne Jüngling, daß kein Traumbild die einsame Nacht ihm verkürze, hatte er doch einmal heimlich, in unbewachter Stunde, als neben ihm schlummerumfangen die Göttin ruhte, ein Stückchen von dem himmelsfarbenen Gewande gerissen, welches bei dem Ruhepfühle lag.

Toll trieb er es nun mit diesem Stückchen Gewebe am lichtem Tage, wenn die Himmlische wieder von seiner Seite entschwunden war. Bald küßte er es, bald kniete er vor ihm nieder, dasselbe auf dem Boden ausbreitend. Bald wieder trug er es auf dem Herzen. Dann schlang er es um seine purpurrote Phrygermütze, damit zwischen seinen Hunden, Ziegen und Schafen einherwandelnd mit Siegermiene, als wenn er soeben den höchsten Preis in den Wettkämpfen auf dem Sande Olympias errungen hätte.

Digitized by Google

Eines Abends saß er so auf einem kleinen, moosüberkleideten Felssteine neben seinem Freunde, dem Bächlein; der blaue Fetzen und die Flöte ruhten in seinem Schoße. Er gab sich seinen Gedanken hin.

Er genoß seine Lust allein. Keiner sah ihn. Niemand konnte ihn beneiden.

„Wo mag die Hohe jetzt weilen?" fragte er sich. „O Götter, warum darf ich nicht auch einmal sie in ihrem himmlischen Heime besuchen? Wie gerne verweilt' ich dort oben auf den olympischen Höhen, gesehen und beneidet von allen Göttern des Himmels! Schon öfter wollte ich sie belauschen und den Augenblick erspähen, wo sie sich erhebt und sehen, wohin sie entwandelt und wie? aber immer besiegte mich der Schlummer und wenn ich dann lustmüde erwachte, fand ich wie vordem mein Lager vereinsamt. Ha, wenn ich einmal ihr leise nachschliche und sähe, wo sie bliebe und wie sie mir entschwebte? Wenn ich sie dann erfaßte bei dem blauen Gewande und sie inbrünstig anfleh'te, sich meiner zu erbarmen? Nähme sie mich am Ende nicht mit sich hinauf zu den ewig leuchtenden Hallen des Olympos? Abwürf' ich gern dieses irdische Leben. Und nimmer auch wollt' ich die ewige Jugend begehren, sondern nur wie der Gemahl der Eos, die Unsterblichkeit, an ihrem Anblicke ewig mir die Seele verjüngend!"

Digitized by Google

So dachte der schöne Kalligenes in vermessener Kühnheit, denn er ahnte noch nicht das Geheimnis, welches ihn und die himmlische Göttin der Liebe mit einander verknüpfte. Und die Worte des Gottes: Sei glücklich, so lang Du es selbst willst! Dein Glück Dein eigener Wille! waren längst in seinem Hirne untergegangen, wie ins Meer die Sterne zur Dämmerstunde des Morgens.

Zwar vergaß er für die nächsten Nächte, sein Unternehmen zur Ausführung zu bringen, denn mit immer neuen schmeichelnden Liebkosungen schläferte die Göttin ihn ein; aber die langen Stunden, in welchen er den Tag über sich allein überlassen blieb, quälten ihn, so daß das Verlangen, das Geheimnis der Himmlischen zu erforschen, immer mächtiger in ihm wurde.

Sie nannte sich die Göttin des Himmels, die schaumentstiegene Aphrodite. Konnte sie nicht trotzdem vielleicht nur ein verzaubertes, erdgeborenes Wesen sein, welches am Tage heimlich verborgen im Waldesgrunde, als Schlange hause? Oder gar eine Nymphe, eine Hamadryade? Am See vielleicht wohnend, im Walde bei anderen Schwestern und den Händen erreichbar?

Als schon Eos von ferne das Nahen der flammensprühenden Rosse des Helios verkündete, zeigte sich wieder Eros am Lager der Liebevereinten

Digitized by Google

und mahnte flüsternd die Göttin zur Heimkehr in die himmlische Halle.

Kalligenes stellte sich, als ob er schliefe, aber er vernahm jedes Wort. Und da er nicht unterlassen konnte, hin und wieder ein wenig die Augenlider zu heben, mußte er erstaunen über die liebliche, taufrisch glänzende Erscheinung des göttlichen Knaben.

Kaum war die Göttin in ihrem himmelsfarbenen Gewande durch die Thüre der Hütte entschwebt, als sich auch der Jüngling leise erhob, schnell das kurze Gewand umwarf und mit nackten Füßen ihr folgte. Während des Nachschleichens strählte er sich noch einige Male mit den fünf Fingern der Rechten die ungeordneten, wirr flatternden Haare. Ein Zittern durchrieselte ihm die Glieder.

Warnte ihn nicht eine dunkle Ahnung, von seinem frevelhaften Beginnen abzustehen?

Stärker aber war in ihm die andere Stimme, welche sprach: Und wenn Du auch unterlassen solltest, was Du jetzt ausführen willst, sie, die Himmlische, liebt Dich, sie wird und muß Dir verzeihen — aus Liebe verzeihen! Ein irdisches Weib verzeiht aus Liebe, kann die Kypris, die Göttin, welche sich Dir schrankenlos hingegeben, weniger Herz, weniger Mitleid haben? War ihre Liebe nicht schon ein himmlisches Mitleid?

Die Göttin wandelte zurück zu der im Morgen-

Digitized by Google

grauen nebelumwallten, zauberhaft schimmernden Bergwaldwiese, wo das taubenbespannte Gefährt bei den fröhlichen Eroten hielt.

Schweigend ging Aphrodite dahin, die großen, veilchenblauen Augen zu Boden gesenkt, in deren feuchtschimmernden Strahlen sich noch der Abglanz genossener Wonne malte. Schweigend hinter ihr her folgte Eros. Kalligenes schlich den beiden von Baum zu Baum nach, im Schatten derselben und hinter ihren Stämmen Schutz suchend vor den noch auf der weltverborgenen Wiese umhertummelnden Eroten, damit sie ihn nicht bemerkten und durch vorlautes Gelärm seinen Plan verrieten. Wie gerne hätt' er eines dieser rosenwangigen Bübchen sein mögen, welche hier auf der Nebelwiese in der kühl wehenden Dämmerung spielten, unberührt von den Schauern des Morgens.

Kalligenes sah, wie die Göttin den leichten Wagen bestieg, wie der Lenker die Blumenzügel in die Hand nahm. Schon erhoben sich ein wenig über den Boden die weißen Tauben, lieblich anzusehen in ihrer stolzen Haltung mit der voll schwellenden Brust und dem bläulich schillernden Halse. Er wollte hinzueilen und die Göttliche beim Saume ihres Gewandes erfassen und sie bitten, ihn mit sich hinaufzunehmen oder sie schmeichelnd zwingen, bei ihm zu bleiben.

Staunen fesselte ihm die Zunge, die Glieder.

Digitized by Google

Eine unbestimmte Angst hieß ihn stehen bleiben. Er sah, wie das Gefährt langsam aufwärts schwebte, umschwärmt von dem Zuge der rosigen, goldig-beschwingten Eroten. Schon schwebte der ganze Zug über die Waldwiese dahin — da, nachdem das Gefährt der Macht seiner Hände entzogen war, konnte der Jüngling einen Ruf der tiefsten Herzenssehnsucht nicht mehr unterdrücken. Seine Augen füllten sich mit Thränen. Laut jammernd rief er, die Hände nach oben streckend:

„O meine Göttin, o meine Göttin, Du himmlische Aphrodite! Bleibe bei mir hienieden, oder nimm mich mit hinauf zu Dir! Hast Du mir nicht unter Küssen gestanden, daß Dir das Leben ohne mich kein Leben wäre? Daß Du in meinen Armen gern auf Deine Göttlichkeit verzichtetest? Sollte nicht mein eigener Wille mein Glück sein? Darf ich nicht so lange glücklich sein, als ich es selbst will? Habe mit mir Erbarmen, Du Himmlische, bleibe bei mir oder nimm mich mit hinauf zu Dir; denn ich will ewig, unendlich glücklich sein an Deiner Seite, in Deiner Nähe, unter dem Lichte Deiner Augen!"

Kaum waren diese Worte seiner tiefsten Herzenssehnsucht den Lippen entflogen, als der schöne Jüngling plötzlich betäubt, erstarrt vor jähem Schreck zu Boden sank. Mächtiges Donnergekrach ließ sich vernehmen, als wollte über ihm der Aether zerreißen und unter ihm die Erde zerbersten, als

Digitized by Google

sollte das Meer über das Land herstürzen und dasselbe verschlingen.

Kalligenes, am Boden, von Nacht umgraut, sah auf, aber hastig mußte er wieder die Augen schließen — fast zu lebloſem Marmor war ihm die Seele erstarrt. Riesengewaltig ragte da vor ihm, zwischen dem Dunkel der Bäume emporsteigend und aufschwebend, ein übermenschliches Weib, erschreckend anzusehen, grau fahl wie die Farbe der Erde, mit großen, mitleidsloſen Augen auf ihn niederschauend. Zu ihm aber sprach eine Stimme, wie aus weiter Ferne hallend, eine Stimme, aus der weder Mitleid und Liebe, noch auch Zorn und Haß ertönte:

„Jüngling, hättest Du nimmer gefragt! O hättest Du Dich nie vermessen, den Spuren der Göttlichen zu folgen, wie ein Dieb sie belauschend! Sie wäre für heute, sie wäre für ewige Zeiten die Deine geworden, die Deine geblieben. Und Du selber wärst würdig geworden, ein Gott zu sein und zu heißen. Du hast gefragt, Du bist ihren Spuren gefolgt, Du bist ein Mensch wie die anderen geblieben! Vergeblich fließen jetzt Deine Thränen; und wenn sie die Erde überschwemmten, daß alles darin ertränke. Wiederum liegt von nun ab eine Schranke zwischen Dir und der Gottheit, die keine Ewigkeit zu überbrücken vermag. Unseliger Thor!"

Der Jüngling hörte nur. Er sah nichts mehr. Als er nach geraumer Weile, bis ins Tiefste des

Digitized by Google

Herzens erschüttert, wieder die Augen aufzuheben wagte, sah er noch ein machtvoll wogendes Gewölk zwischen den Bäumen hin und herrauschen, die Erscheinung des riesigen grauen Weibes war entschwunden. Erst, nachdem er völlig aus seiner dumpfen Betäubung erwacht war, konnte er sich seinem grenzenlosen Schmerze, seiner Verzweiflung hingeben; denn er zweifelte nicht an der Wahrheit dieser grausamen Worte.

„Verloren, für immer verloren?" so fragte er sich, laut klagend. Er rannte hin und her wie ein Wahnsinniger. „Ha," rief er und blickte mit drohend geballten Händen zum Dunkel des Waldes, „ich trotze Dir! Noch schaukelt meine Seele die Hoffnung, daß meine Göttin wiederkehren und zu mir kommen wird, Dir zum Trotze! Sie hat mich innig, hingebend, selbstvergessen geliebt, sie goß mir Freudeverkümmertem neues, göttlich rauschendes Leben in die leise schon welkenden Glieder und nun sollte sie mich so schnöde verlassen können und Dir folgen? Wer bist Du, daß Du Dich ermächtigst, Gewalt zu haben über die Göttin? Du hast nicht einmal über mich Macht; denn ich spotte Deiner. Ich rufe Dich, damit ich Dir meine größere Stärke zeige! ringen will ich mit Dir und Dich zu Boden werfen und Dir im Staube sagen: Da sieh', wie schwach Du bist! O wie sehn' ich Dich wieder her, Du weiche, weiche Nacht im blitzenden Sternengewande!"

Digitized by Google

sollte das Meer über das Land herstürzen und dasselbe verschlingen.

Kalligenes, am Boden, von Nacht umgraut, sah auf, aber hastig mußte er wieder die Augen schließen — fast zu leblosem Marmor war ihm die Seele erstarrt. Riesengewaltig ragte da vor ihm, zwischen dem Dunkel der Bäume emporsteigend und aufschwebend, ein übermenschliches Weib, erschreckend anzusehen, grau fahl wie die Farbe der Erde, mit großen, mitleidslosen Augen auf ihn niederschauend. Zu ihm aber sprach eine Stimme, wie aus weiter Ferne hallend, eine Stimme, aus der weder Mitleid und Liebe, noch auch Zorn und Haß ertönte:

„Jüngling, hättest Du nimmer gefragt! O hättest Du Dich nie vermessen, den Spuren der Göttlichen zu folgen, wie ein Dieb sie belauschend! Sie wäre für heute, sie wäre für ewige Zeiten die Deine geworden, die Deine geblieben. Und Du selber wärst würdig geworden, ein Gott zu sein und zu heißen. Du hast gefragt, Du bist ihren Spuren gefolgt, Du bist ein Mensch wie die anderen geblieben! Vergeblich fließen jetzt Deine Thränen; und wenn sie die Erde überschwemmten, daß alles darin ertränke. Wiederum liegt von nun ab eine Schranke zwischen Dir und der Gottheit, die keine Ewigkeit zu überbrücken vermag. Unseliger Thor!"

Der Jüngling hörte nur. Er sah nichts mehr. Als er nach geraumer Weile, bis ins Tiefste des

Digitized by Google

Herzens erschüttert, wieder die Augen aufzuheben wagte, sah er noch ein machtvoll wogendes Gewölk zwischen den Bäumen hin und herrauschen, die Erscheinung des riesigen grauen Weibes war entschwunden. Erst, nachdem er völlig aus seiner dumpfen Betäubung erwacht war, konnte er sich seinem grenzenlosen Schmerze, seiner Verzweiflung hingeben; denn er zweifelte nicht an der Wahrheit dieser grausamen Worte.

„Verloren, für immer verloren?" so fragte er sich, laut klagend. Er rannte hin und her wie ein Wahnsinniger. „Ha," rief er und blickte mit drohend geballten Händen zum Dunkel des Waldes, „ich trotze Dir! Noch schaukelt meine Seele die Hoffnung, daß meine Göttin wiederkehren und zu mir kommen wird, Dir zum Trotze! Sie hat mich innig, hingebend, selbstvergessen geliebt, sie goß mir Freudeverkümmertem neues, göttlich rauschendes Leben in die leise schon welkenden Glieder und nun sollte sie mich so schnöde verlassen können und Dir folgen? Wer bist Du, daß Du Dich ermächtigst, Gewalt zu haben über die Göttin? Du hast nicht einmal über mich Macht; denn ich spotte Deiner. Ich rufe Dich, damit ich Dir meine größere Stärke zeige! ringen will ich mit Dir und Dich zu Boden werfen und Dir im Staube sagen: Da sieh', wie schwach Du bist! O wie sehn' ich Dich wieder her, Du weiche, weiche Nacht im blitzenden Sternengewande!"

Digitized by Google

Und dem Ausbruche des wildverzweifelnden, keck das Schicksal herausfordernden Trotzes folgte eben so schnell wieder eine weiche, niedergeschlagene Stimmung. Schwach ward das starke Herz — in sanfte Thränen löste sich der starre Schmerz auf.

Während seine Seele fast unterlag, sehnte er sich ungeduldig dem Abende entgegen. Aber die himmlische Göttin kam nicht. Sie kam heute nicht, sie kam auch morgen nicht — niemals kehrte sie zurück nach der bescheidenen Hütte unter dem Ulmenbaume, um Nächtens das einsame Lager des königlichen Hirten zu teilen.

Kalligenes bat die Lüfte um Mitleid. Er fragte die Blumen im Grase, ob sie ihm nicht sagen könnten, wann die Geliebte wiederkehren werde. Er fragte das Lebende, das Tote umher, alles schwieg seinen sehnsüchtigen Fragen. Die Wipfel der Bäume rauschten ernst abweisend. Die Blumen und Gräser neigten ihre Stirnen und Häupter bald stumm traurig, bald spöttisch mutwillig. Das Rauschen der Winde, der Wellen, des nahen Meeresgestades schien ihm nur das eine, untragbar schwere Wort zuzuflüstern: Entsage! Vergiß, daß Du ein Gott gewesen bist!

In das Dunkel des hohen Bergwaldes klagte er seinen Schmerz hinein. „O komme wieder, Geliebte," jammerte er laut, „nie will ich fragen, nie wieder Deinen Spuren folgen, nie wieder!"

Digitized by Google

Und trostlos, ebenso herzzerreißend trostlos hallte nur aus dem fernen Waldesdunkel die Antwort zurück:

„Nie wieder!“

Für immer war ihm die Ruhe behaglichen Schlummers gewichen. Nachts quälten ihn wilde Träume. Und den Tag über empfand er einen grenzenlosen Ueberdruß. Sein Thun deuchte ihn jetzt nur schaler Müßiggang. Maßloser Abscheu erfaßte ihn vor allen Dingen der Welt.

Und wenn er wieder spät abends die vereinsamte Hütte betrat und das verwaiste, einst so lieb, nun ihm verhaßt gewordene Lager betrachtete, dann stürzte er sich plötzlich über dasselbe hin, unter heißem Schluchzen und zahllosen Thränen und gedachte der für ewig verlorenen Wonnen.

Süß sind sonst und der einzige Trost im Alter die Erinnerungen der Jugend, aber für Freuden, wie sie Kalligenes genossen, giebt es nur Lethe!

Da mitten in einer unruhigen Nacht voll wilder Träume, trat der jugendliche Gott, welcher, wie er gesehen, den Blumenzügel in Händen, den Wagen der Göttin zum Himmel entführt hatte, an sein Lager heran und ihm zu Häupten stehend, flüsterte er ihm, sich über ihn neigend, die tröstenden Worte zu:

„Armer, schöner Jüngling, lerne entsagen! Die Göttin bleibt Dir verloren; aber eines noch

Digitized by Google

darf ich Dir künden: Wisse, daß die Göttin durch Dich eines Wesens genesen wird, welches aufgenommen werden soll nach dem Befehle des Schicksals als letzte Gottheit in den Reigen der seligen Götter. Himeros, der Sohn der Sehnsucht, wird der himmlische Knabe heißen. Der jüngste und letzte der Unsterblichen wird er sein. Von heut ab verweilt die Göttin für immer auf den olympischen Höhen, nie wieder wird sie mit einem Staubgeborenen das Lager teilen und seine Ruhe mit himmlischen Wonnen schmücken. So will es das Schicksal, dem auch die Götter gehorchen!"

Allein diese himmlische Botschaft vermochte keinen Trost in die Seele des Armen niederzuträufeln. Er sollte wieder einsam sein, ein freudearmer Mensch, verstoßen aus den Armen der Göttlichen? Das dünkte ihn zu grausam, als daß er es sein Leben hindurch hätte ertragen können. Und er war kein Gott, ihm war es nicht gegeben, sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Sichtbar und in Bälde siechte die herrliche Blüte seines Leibes dahin. Das blühende Rot wich von den einfallenden Wangen. Hohl und glanzlos wurden seine einst glutsprühenden, schwarzen Augen. Der stolze Nacken beugte sich. Das Antlitz gewöhnte sich daran, nur noch zur Erde zu schauen.

Und ein Morgen kam, wo die treuen Hunde vergeblich auf das Kommen ihres jugendlichen Ge-

Digitized by Google

bieters harrten. Geruhig lag er auf seinem Pfühle, um für immer zu schlummern, um jenen süßen Schlaf zu schlafen, von welchem keiner wieder erwacht, der einmal in sich getrunken hat das Licht des Helios. Auf seiner unverhüllten Brust lag noch, mit reichlichen Thränen benetzt, verblaßt, das Stückchen Gewebe von dem himmelsfarbenen Gewande der Göttin. Und neben ihm ruhte auf dem Boden die bescheidene Flöte, welche seinen Liebeskummer nicht hatte beschwichtigen können. Um die marmorbleichen Züge seines Antlitzes spielte ein schmerzenseliges Lächeln, der Ausdruck der Stimmung seines letzten Lebensabends, wo er, vor der Hütte auf einem Steine sitzend, das Haupt in die stützenden Hände niedergebeugt, leise vor sich hin gesungen hatte:

Das Höchste genießen
Und nach dem Genuß es
Für immer entbehren —
Ach, nimmer erträgt's

Ein Erdegebor'ner!
Aus himmlischer Hochlust
Da sprießet für diesen
Nur irdisches Leiden!

Weh, von Trauer verdüstert die Stirn,
Weint er dem ewig Verlorenen nach;
Der Frühlingsblume gleicht er und stirbt:
Es hat ach, das Herz ihm
Zu frühe die himmlische Glut verzehrt!

Digitized by Google

Ein einziges Wesen nur, unsichtbar und unbemerkbar den treuen Hunden, stand an dem Lager des Toten und weinte dem entseelten Jünglinge Thränen kindlicher Rührung nach. Es war jener andere, nicht minder als Eros über die Herzen der Menschen gewaltige Gott, welcher nach dem Ratschlusse des Schicksals der jüngste und letzte sein sollte im Reigen der olympischen Götter. Nicht ein Bild des Sehnens stand er da, sondern das Sehnen, der himmlische Himeros selber.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Lyderkönig.

Sophokles hatte seine Erzählung beendet, und sich umsehend im Kreise der behaglich gelagerten Gäste, konnte er bemerken, daß seine Geschichte nicht gleiche Wirkung hervorgerufen hatte. War es bloß Zufall, daß gerade Pheidias, der schweigsame Bildner, und wieder Sokrates, der grübelnde Philosoph, besonders lobende Worte fanden für die Erfindung des Dichters?

„Welch ein erhabener Tiefsinn!" meinte Sokrates.

Auch Alkamenes gab seinem Beifalle rückhaltslos Worte. „Beim Anhören," sagte er, „hab' ich absichtlich die Augen geschlossen und da war es mir, als hätt' ich schier lieblich Sonniges geträumt. Bei den Worten des Sophokles sah ich nur immer

Digitized by Google

die wandelnden, die sich bewegenden, ruhenden, schönen Gestalten. Welche anmutigen Gemälde! Zumal jenes Bild, wo Eros die Schlummernden betrachtet, zur Aphrodite sich neigend oder auch, wo die Göttin selbst den Schläfer betrachtet, der heiteren Bilder auf der Waldwiese nicht zu gedenken! Da gäb' es für den Meißel eines Bildners manch' schöne marmorne Dichtung!"

Daß Euripides nicht allzusehr von der Erzählung begeistert war, geschah nicht aus Neid oder gemeiner Nebenbuhlerschaft. Ihm wie auch dem „glänzenden" Sophisten Protagoras behagten, wie sie sich äußerten, derartige Phantasiespiele nicht. Diesen schloß sich auch Aspasia an.

„Gewiß," sagte sie, „o Sophokles, was Du uns gabst, war ein milesisches Märchen zu nennen, aber —"

„Nun," fiel ihr Sophokles ins Wort, „ist nicht auch „Eros und Psyche" ein echtes, milesisches Märchen?"

„Indessen ebenso die „Witwe von Ephesos"", entgegnete schlagfertig Aspasia.

„Wenn ich," sprach jetzt Sokrates in bedächtiger Weise dazwischen, „Euch beide recht verstanden habe, so wünscht Sophokles, daß diese milesischen Märchen dem gaukelnden Spiele der Phantasie einen gewissen Raum lassen, daß ihnen gleichsam noch die Schale ihrer himmlischen Geburt anklebe,

Digitized by Google

daß etwas über den Sterblichen Weilendes in ihnen webe, während Aspasia dagegen verlangt, daß unsere Geschichten nur auf dem sicheren Boden, vor unseren Augen, sich abspielen, daß wir selber, ohne Hilfe und Gegenwart der Götter, die Helden und Heroinen sein sollen."

Daran schlossen sich noch lange Erörterungen, wobei besonders der Charakterunterschied der beiden hellenischen Tragiker, des Sophokles und des Euripides, zu Tage trat.

Um den müßigen Hader über die Frage, was sich am besten zur Mitteilung, zum Erzählen eignete, nicht ins Endlose verlaufen zu lassen, gab Aspasia den beiden, verborgen stehenden Sklaven einen heimlichen Wink. Staunend und lächelnd sahen die gelagerten Gäste, wie inmitten ihrer hin und herfliegenden Behauptungen sich langsam ruhig der marmorne Erosknabe zu dem Nachbar des Sophokles hinwendete, zum Perikles, dem Gatten der Aspasia.

Alle schwiegen. Jeder war neubegierig, was ihnen der weise Staatsmann vortragen würde.

Perikles aber sprach:

„Liebe Freunde, erwartet von mir keine große, keine lange Geschichte, erwartet auch nicht, daß ich Euch in der Art meines Freundes Sophokles etwas zu erzählen gedenke. Wie er mir soeben zugeflüstert hat, will er selbst uns noch mit Wundervollem über-

Digitized by Google

raschen. Ich bin Stratege, ich bin ein Mann der That, des Schwertes und wohl auch der Worte, aber nicht jener Worte, wie sie die himmlische Muse dem Dichter ins Ohr haucht. Pnyx und Dionysostheater sind zweierlei. Offen gestanden, hatte ich nichts zu erzählen. Um aber den von der Aspasia so schön ersonnenen Plan nicht zu stören — die Dichter der Komödie, wenn sie mich hörten, würden mich jetzt gewiß zur Abwechslung den Herakles der Omphale nennen — will auch ich mein Scherflein beisteuern. Ich hoffe auf Eure Nachsicht, sollte mein Wille besser sein als die That. Dieser Versuch wird auch mein erster und letzter bleiben, les' ich doch schon auf dem Antlitze meines Weibes, daß sie gerade uns mit Erzählungen zu beschenken gedenkt, welche nach ihrer Meinung allein den Namen milesischer Märchen verdienen.

„Aber ich will beginnen und sogleich anheben zu erzählen; denn beim Prometheus! einem Manne von meiner Art könnte es hier widerfahren, daß er das vergäße, was er berichten wollte. So hört denn!"

Der Name des Gyges, des Begründers der Mermnadendynastie im einstigen lydischen Reiche, dürfte Euch, meine lieben Freunde und Gäste, nicht fremd sein. Nachdem der ehemalige Günstling und Feldherr durch gewaltsamen Mord den letzten Herrscher aus dem Heraklidengeschlechte, den König

Digitized by Google

Kandaules, aus dem Wege geräumt hatte, in Verbindung und im Einverständnisse mit dessen eigener Gattin, und nachdem er selber das Zepter an sich gerissen, mußte er auch zum Danke die ruchlose Gattin des Ermordeten auf seinen Thron erheben. Um zunächst den entstehenden Unwillen des Volkes zu dämpfen, welcher sich im Aufruhr einzelner Provinzen Luft machte, verwaltet noch von den Anhängern des früheren Herrschers, verwickelte der schlaue Gyges, der kriegsgewohnte Feldherr, sein Lydervolk in Kriege mit benachbarten Völkern. Da diese kriegerischen Unternehmungen stets zu seinen Gunsten ausschlugen, so befestigte sich bald seine königliche Macht. Sein Ansehen wuchs, ja das schnell wandelbare Volk, ihm seine Liebe entgegenbringend, vergaß, daß die früheren Herrscher aus göttlichem Geschlechte entstammten, während der neue König Blut von ihrem Blute war.

Seine Umsicht, seine Kraft, seine königliche Strenge, seine gewaltige Schönheit machten auch ihn in den Augen des Volkes zu einem höheren, götterbegnadeten Wesen. Auch hier wurde wie immer das Recht der Gewalt ein göttliches Recht.

In ihm selbst aber war inzwischen die Liebe zu dem eigenen Weibe erkaltet. Etwas trug zu dieser Erkaltung der Umstand bei, daß er meist immer im Felde lag bei seinem Heere und die anstrengenden Mühen des Kriegsdienstes vorzog dem

Digitized by Google

trägen Genußleben daheim in den üppig wonne-schwülen Frauengemächern zu Sardes. Das Königs-blut, das ruchlos vergossene Königsblut des einstigen Freundes, welcher ihn vor allen anderen geliebt hatte, sah er zwar nicht mehr an seinen eigenen Fingern kleben, aber er bemerkte es, Furcht und Abscheu erregend, an der Hand des Weibes, das ihm selber in der schaudervollen Nacht, als er noch schwankend zögerte, den Dolch geführt hatte beim zitternden Scheine der Ampel, geführt hatte auf die nackte Brust des trunken entschlummerten Königs.

Ihre zarten, weißen Hände umschlangen wohl liebeheiß seinen Hals, aber konnte nicht auch einmal ein unbewachter Augenblick kommen, wo diese selben zarten, weißen Hände seinen Hals wie ein Tigerkrallenpaar umfassen würden, um ihn zu erwürgen, auch seiner überdrüssig?

Aus ihrer einst bezaubernden Anmut war eine dämonische Schönheit geworden, welche, wie das im Leben zu geschehen pflegt, weniger starken Mannesherzen behagt als gewissen weichlichen Seelen. Und Gyges würde vielleicht auch wieder durch sie sein Leben und seine Krone eingebüßt haben, wenn ihn nicht bei Zeiten die Götter von dieser lästigen Genossin seines Zepters und seines ehelichen Lagers befreit hätten. Ihr Todestag wurde so für ihn ein Freudentag, der Tag eines neu beginnenden Lebens, neuer Hoffnungen, neuer Träume. Erst

Digitized by Google

jetzt fühlte er sich frei von allen Banden, welche ihn noch an eine schreckliche Vergangenheit knüpften, erst jetzt fühlte er sich als den wahren Gebieter des Landes.

Indessen ein Mensch, und zumal der König eines mächtigen Reiches, welchen rings die Pracht und des Reichtums blendende Fülle umgeben, mag er noch so tief unter der Last seiner Herrscherpflichten begraben sein, mag er sinnen auf Befestigung des Thrones und Erweiterung der Grenzen, auf neue Einnahmequellen für seinen Hof oder sorgen, was bei Barbarenfürsten fast ein Widerspruch in sich selber ist, für das friedliche Glück seiner Unterthanen: ihn werden immer Stunden heimsuchen, wo zu ihm in seiner goldglänzenden Einsamkeit wie aus der Nacht des Erebos der grinsende Schatten der Langeweile heraufsteigt und ihm die leise höhnende Frage vorlegt:

Du bist ein König, bist ein Mann und doch, o sage, was hat Dein Herz mit all dem glänzenden Tande zu schaffen? Du sinnst auf Kriege, um Deinen wesenlosen Namen unsterblich und viele Frauen und Kinder unglücklich zu machen. Ist es nicht schöner, sein eigen Herz unsterblich, aber glücklich zu machen? Der ärmste Hirt, welcher droben auf der grünenden Halde des rauhen Berglandes seine Herde den Tag über weiden läßt, wenn er beim Sinken der Sonne seiner, vor der Kühle der

Digitized by Google

Nacht schützenden, niederen Hütte entgegeneilt, wenn sein sonnegebräuntes Weib ihn liebkosend umfängt und schmeichelnd auffordert, nach dem schlichten Mahle die gewohnte Stätte der nächtlichen Ruhe aufzusuchen, genießt der nicht ein Glück, welches Du entbehren mußt? Er ein Hirt und Du ein mächtiger König! Von dem Glanze des Ruhmes fabeln die Greise, nach dem goldenen Falter des Ruhmes haschen die Knaben und Jünglinge, aber der in der Vollblüte und Vollreife seiner Jahre stehende Mann gedenkt nur der Aufgaben, welche ihm in seinem engsten Kreise zu erfüllen sind, und trägt ihn das Bewußtsein, diese erfüllt zu haben, so begehrt er nach einem anderen, mehr greifbaren Schatze, nach Liebe! Merk' es Dir, o König, und mögen tausend Priester und Weise und andere selbstgefällige Thoren dagegen reden, Genuß ist Ziel und Zweck des menschlichen, jämmerlichen Daseins. Wenn Du wüßtest, — o boshaft gütige Mutter Natur! — daß Deinem Kinde dereinst jeder Atemzug nur Elend und Not bedeutete, würdest Du ihm nicht gleich bei der Geburt sanften Druckes den noch weichen Schädel eindrücken? Du kannst genießen, darum genieße!

König Gyges wollte geliebt werden und lieben. Was andere das Höchste zu erreichen bedeuchte, das hatte er erreicht, nun wollte auch er wie der geringste seiner Unterthanen beglückt werden.

Digitized by Google

Nachdem er unter den Töchtern des Landes Umschau gehalten, fand er keine, welche seinen geheimen Wünschen entsprach. Auch haftete ihm der Makel noch immer an, daß er durch Mord und Blut den Thron sich verschafft hatte. Das Gerücht war verbreitet in den Frauengemächern des lydischen Landes, so daß wohl manche liebreizende, vornehme Mädchenblüte wenig Verlangen trug, die Nachfolgerin des ruchlosen Weibes zu werden.

Da führte ihm der Zufall ein jonisches Mädchen in sein verwitwetes Gemach. Aufrichtig wurde er ihr zugethan, und so plötzlich überfiel den Gyges die Allgewalt des Eros, daß ihn schier ein seliger Liebestaumel erfaßte und er völlig die Last der Regierungssorgen vergaß.

Seinen nächsten und besten Freunden überließ er die Sorgen des Reiches, während er selber einmal wie der ärmste seiner Unterthanen das Leben genießen wollte.

Es bedarf keiner Worte, Euch dieses Glück begreiflich zu machen, wenn Ihr erwägt, daß seine Herzensgeliebte eine Hellenin war, einer Stadt entstammend, Milet, welche sich in mannigfaltiger Weise als Förderin des Schönen und Wahren erwiesen hat; bedenkt, daß die Schöne nicht bloß von gefälligem Äußeren war, liebreizend wie eine Göttin, wie der Traum einer Bildnerseele — oder eines Epheben, welcher zum ersten Male ein schönes Weib gesehen —

Digitized by Google

sondern daß sie auch durch Gaben des Geistes sich auszeichnete.

Ist überhaupt Schönheit möglich ohne die Mitgift des Geistes? Ich möcht' es bezweifeln.

Während nun aber König Gyges sich ganz seinem idyllischen Hirtenleben, wie er wähnte, hingab, hatte die milesische Schöne noch immer wachsame Augen für das, was in der Umgebung des Königs sich ereignete. Zunächst entging ihr nicht, daß sie selbst der Gegenstand der Mißgunst, des heimlichen Neides wurde. Dieses bekümmerte sie zwar wenig; allein sie bemerkte, daß gerade der beste und nächste der Freunde des Königs das ihm geschenkte Vertrauen in der schmählichsten Weise mißbrauchte, nicht nur dadurch, daß er, das Siegel des Königs in Händen, Verfügungen gut hieß, welche das Unrecht zum Rechte stempelten, sondern auch dadurch, daß er schließlich selbst den geheimen Gedanken nährte, den Thron einzunehmen an Stelle des Königs. Der Treulose ließ sich mit seinen früheren Feinden, den noch immer heimlichen, unter sich einigen Anhängern des ermordeten Kandaules, in eine Verschwörung gegen das Leben des Gyges ein.

Als die Schöne einmal dem Könige von ihren besorgniserregenden Beobachtungen und Vermutungen Mitteilung machte, ihn vor des Günstlings glatter Heuchelei warnend, da lachte er und er-

Digitized by Google

klärte, daß er gerade von diesem Freunde nichts zu fürchten habe, schon seit ihren Knabenjahren wären sie verbunden durch die Bande innigster Freundschaft.

„Aber bedenke, mein Geliebter," wagte sie ihm zu entgegnen, während lieblicher Ernst auf ihrem besorgten Angesichte lag, „bedenke, daß Du eben König geworden bist, während er noch dasselbe ist, was Du früher warst, ein Feldherr des Königs!"

„Meinst Du?" gab er scherzend zurück. „Ihm gegenüber bleib' ich immer nur sein Freund und Waffenbruder. Und ist er im Augenblicke nicht schon der wahre Herrscher des Landes? Hat er nicht mein königliches Siegel? Kann er nicht thun, was ihm beliebt?"

„Ja, er thut Unrecht!" erwiderte sie.

„Er kann sich irren, liebes Mädchen," sprach Gyges. „In einem großen Staatswesen läßt es sich kaum vermeiden, daß der eine oder der andere nicht zu seinem Rechte kommt. Jeder muß sich darein ergeben, wie er sich fügen muß in Sonnenschein und Regen. Und behagt ihm das nicht? Nun, die Erde ist groß und weit. Davon aber sei überzeugt, Du weises Mädchen, wider besseres Wissen wird der Diener eines Königs niemals Unrecht thun!"

„Dein Freund ist ein Scheinkönig," hub sie

Digitized by Google

wieder an, „und wer das ist, der begehrt zu oft wohl auch ein wirklicher Herrscher zu sein."

„Lassen wir das!" sagte abbrechend der Herrscher. „Du sprichst wie eine Hellenin; Hellenen möchtest Du überzeugen, aber — es bleibt doch heute Abend bei dem herrlichen Lampenfeste, das ich für Dich in Aussicht gestellt habe in den Gärten meines Sommerpalastes und auf dem nahe liegenden See? Von unserer Wonne möge der Himmel widerstrahlen, und noch die Enkel sollen von den Lippen derer, die heute als Kinder umherlaufen in meinem Palaste, das Glück des Gyges vernehmen."

Die Verschwörer aber, an ihrer Spitze der Vertraute des Königs, wollten sich zunächst mit eigenen Augen davon überzeugen, ob König Gyges so ganz seine frühere Tapferkeit und seine kriegerischen Gesinnungen eingebüßt habe.

Eines Nachmittages traten sie in sein prachtvolles Zimmer ein, während Gyges noch ruhte auf einem blumengeschmückten, von kostbaren Edelsteinen funkelnden, grünfarbigen Pfühle. Die Brust frei und entblößt von dem lang zu Boden fallenden blauen Gewande, lag er da, das Haupt und damit die linke Seite des Leibes auf die Handfläche der Rechten gestützt. Seine Augen blickten in süßer Trunkenheit zu der jonischen Schönheit nieder, welche vor ihm ruhte, reizvoll gelagert auf einem mit

Digitized by Google

schimmernden Smaragden, Rubinen und Opalen rings besetzten Löwenfelle, das über den weichen Teppich noch hingebreitet war, welcher mit seiner gewaltigen Größe den ganzen Boden des hohen Gemaches bedeckte und darin seltsam groteske Fabelgeschöpfe, sowie Kämpfe zwischen Menschen und Löwen von geschickter Skavinnenhand hineingestickt waren. Eine wundersame Dämmerung brütete in dem Gemache, von süß abspannenden Wohlgerüchen durchhaucht. Trat man in dieses Prunkzimmer ein, so mußten sich die Augen erst an die zaubervolle Dämmerung gewöhnen, um Genaueres unterscheiden zu können von der hier aufgehäuften und sich doch kaum bemerkbar machenden Fülle von Schätzen.

Gyges zeigte sich nicht erstaunt über den Eintritt der Höflinge; nur ein wenig mißmutig war er, daß sie ihn gerade von seiner weichumschmeichelnden Ruhe aufstörten, während jene sich den Anschein gaben, als ob etwas Besonderes sich ereignet hätte.

Der Vertraute des Königs, auf dessen Frage, was es Neues, Unerwartetes gäbe, trat jetzt vor und erzählte mit ängstlichen Mienen, daß ein wildes Nachbarvolk ins Gebiet des lydischen Reiches eingefallen und schon einige Grenzstädte verwüstet hätte, Menschen und Tiere gewaltsam mit sich fortführend. Die Not erheische, daß Gyges selbst wieder das Schwert zur Hand nähme, um dem wilden Volke Achtung einzuflößen vor dem lydischen

Digitized by Google

Namen. Und wenn der König an der Spitze eines nur kleinen Heeres aufbräche, so würde schon der Ruf seines Namens hinreichen, um die Feinde nicht bloß aus dem Land zu jagen, sondern um sie sogar dem Reiche unterthänig zu machen.

Gyges aber, ohne sich zu erheben, fuhr sich einige Male mit der Linken durch das salbenduftende Lockenhaar und entgegnete dem Höflinge, doch nicht unfreundlich, in müde nachlässigem Tone:

„Schickt nur dorthin den Oberfeldherrn; ich hoffe, daß er allein die Sache zum Heile des Reiches glücklich beenden wird. Wegen eines Häufleins Menschen, wegen winziger Grenzstreitigkeiten soll der König des Landes zum Schwerte greifen? Auch verspür' ich jetzt keine Lust, mich in neue Unternehmungen zu stürzen. Die Lorbeeren, welche ich mir bisher erworben habe, sollen mir völlig genügen. Zu müde geworden, um noch Blut zu vergießen, will ich nun die versäumten Jahre des Genusses nachholen und Rosen und Myrten mir sammeln."

Das jonische Mädchen, vor ihm auf dem edelsteinfunkelnden Löwenfelle liegend, in leichtester Gewandung, einen Rosenkranz im goldigen, aufgelösten Haar, das wie eine weiche Woge hinabflutete über die nackten, rosigen Marmorschultern, wendete sich beim Eintritte der Höflinge so, daß sie,

Digitized by Google

das Haupt gegen das Ruhepolster des Königs gelehnt, seinem bartumkräuselten Antlitze nahe, zugleich die Männer scharfen Auges beobachten konnte, welche sich im dämmernden Hintergrunde des Gemaches, am Eingange der hohen Pforte, aufgestellt hatten, während, getrennt von ihnen, einige Schritte vorauf, der Günstling stand.

Es entging ihr nicht, mit welchen hämischen Blicken sie betrachtet wurde. Besonders die Augen eines weißbärtigen Greises schienen ihr zürnend entgegenzudrohen wie zwei im Dunkel der Nacht funkelnde Katzenaugen, an Glanz noch überschimmernd den Edelstein, welcher hoch oben an seiner turmförmigen Mütze blitzte.

Zugleich aber — sagte ihr eine Ahnung, daß die Höflinge irgend etwas im Schilde führten? — gewahrte sie mit tiefer Bestürzung, welche sie geschickt zu bemeistern verstand, wie in der Hand des einen der Verschworenen plötzlich Etwas aufleuchtete, das eben so schnell wieder unter dem Gewande verschwand.

Welcher Art konnte dieser rätselhafte Gegenstand sein? Sie überlegte. Es war ein baktrischer Dolch. Sie hatte die edelsteinbesetzte Klinge desselben gesehen.

Heimlich flüsterte sie ihre gemachte Beobachtung dem Gyges ins Ohr, indem sie den Verschworenen ihr Haupt wieder abwendete und dasselbe auf das

Digitized by Google

Ruhepfühl legte, gleich als ob sie die hier gepflogene Unterredung nichts anginge oder als ob sie sich langweile.

Der König streichelte ihr bei den leise zugeflüsterten Worten das Haar, wie zufällig mit seiner Linken in den Goldwellen desselben spielend; sie fühlte zugleich aus dem leichten Drucke der Finger heraus, daß der König sie wohl verstanden habe. Dieser stumme Druck aber sagte ihr auch, daß sie ohne Sorgen sein möge.

In ihm selber schien die Ahnung von irgend einem dunkel geplanten Unternehmen aufzudämmern. Das lange Hinzögern erschien ihm auffällig. Er wurde wachsam. Er fühlte die Kraft eines Löwen in seinen Gliedern und getraute sich, es mit den gesamten Verschworenen allein aufzunehmen.

Gleichsam mit dem Feuer spielend, war er neubegierig auf die weitere Entwicklung.

„Oder täusch' ich mich?" fragte er sich dann; „sollte mich die schöne Ausländerin nur mit ihrer Furcht angesteckt haben?"

Inzwischen aber begann der Vertraute des Gyges von neuem zu reden und da er als der Erste des Hofes und als Stellvertreter des Königs auch ein gewisses Recht zu haben wähnte, dem Herrscher Vorwürfe zu machen und angebliche Klagen des unzufriedenen Volkes vorzutragen, so begann er mit heuchelnden Mienen:

Digitized by Google

„O Herr, o Gnadensonne des Landes! Möge Dein Ohr sich nicht verschließen den gutgemeinten, warnenden Worten eines bescheidenen Dieners, welcher vor Dir nur ein Staubkorn ist!

Einst führten wir gewaltige Kriege und dennoch hatten wir Gold in den Truhen. Heute führen wir keine Kriege mehr, Handel und Gewerk blühte noch niemals so wie jetzt in Lydien und doch, o König, sind die Truhen leer. — Wo blieb das Gold? O frage die prächtigen Schlösser, welche Du erbaut hast, frage die angelegten Lusthaine, frage die Gold- und Edelsteinhändler! Ach, sie schweigen; aber frage in Indien, Baktrien, Hellas, Aegypten, ja, in dem fernen, fabelhaften Lande der Serer, wo auf den Maulbeerbäumen ein zartes, wundersam glänzendes Gespinst hangen soll wie die Eichel am Eichbaume, dort wird man es Dir sagen, wo dies schöne Gold geblieben. Einen Namen wird dort Alles flüstern, welcher unserem göttergesegneten Lande zum Fluche zu werden droht. Dieser Name — hier ist mein Haupt für meine kühne Wahrheit! — ist der Name der Ausländerin, der Milesierin!"

Grabesstill wurde es für einige Augenblicke in dem weiten, hohen, dämmernden Gemache. Man hörte nur das leise Atmen der Anwesenden. Oder war dieses Schweigen die Ruhe vor dem plötzlich einbrechenden Sturm?

Das jonische Mädchen errötete vor Zorn und

Digitized by Google

Unwillen über diese gegen sie geschleuderten, maßlos dreisten Lügen; denn sie hatte bisher außer einigen, winzigen Schmucksachen noch nichts vom Könige angenommen. So arm, wie sie dereinst gekommen, so arm war sie auch heute noch: ihr ganzer Reichtum war das Herz des Königs, seine Liebe. Und wo die Einkünfte des Staates blieben, in welchen unerschöpflichen Abgrund sie hinabsanken, sie wußte es wohl: allein der König glaubte ihr nicht; als Weib wollte sie sich von den Staatsangelegenheiten fern halten.

Sie mäßigte sich auch jetzt, obwohl sie in der Empörung ihres beleidigten Herzens am liebsten aufgesprungen wäre, um den elenden Lügner zur Rede zu stellen.

Gyges selber hörte noch ruhig zu. Hätten die Verschworenen im Hintergrunde des Gemaches genauer sehen können, so wäre ihnen nicht entgangen, daß eine kleine Ader auf der Stirn des Königs anzuschwellen schien, bläulich rot wie ein Streifen, wie die zurückgelassene Narbenspur eines Säbelhiebes.

Der Vertraute aber fuhr fort zu reden in seiner feigen, demütigen Weise:

„O Herr, o Sonne unseres Landes! Vor Deinen Augen steh' ich hier, ein Kornhalm vor dem Sturme. Wenn meine Worte Deine heiligen Ohren verletzt haben, so steht es in Deiner Macht, mein

Digitized by Google

Haupt mir zu Füßen zu legen und es an einem der Thore von Sardes aufspießen zu lassen; aber ich habe nur gesprochen, was mich die Pflicht sprechen hieß, fürwahr des ganzen Reiches Leben höher schätzend denn mein eigenes, winziges Dasein!

„O Gyges, ich bitte Dich noch einmal, entferne die Milesierin, welche Dir die Besinnung, auch die Kraft geraubt hat. Wie ist es möglich, daß aus dem einst blutgierigen Leuen ein zarter Täuberich werden konnte? Stark und stärker drohen die Nachbarreiche. Und wenn man dort erst vernommen hat, wie schwach der König von Lydien geworden ist, dann werden sie nicht länger zögern, gleichwie die große Flut in uralten Tagen vernichtungsvoll über uns herzustürzen. Im Namen der stolzen Gattin mit der Mannesseele im Busen, welche Dir den Weg bahnte zu den Stufen des Thrones, im Namen der großen Verstorbenen, denk' an den Ahn des früheren, ruhmreichen Herrschergeschlechtes, den Herakles: lange hat er, als Sklavin verkleidet, in weibischem Dienste gestanden, grausam erniedrigt, ohnmächtig schier in den Banden des Weibes; aber eines Tages griff er wieder erwachend zu Keule und Löwengewand und verließ die herzlos Eitle, welche gewähnt hatte, ihn für immer seinen heroischen Mannesaufgaben zu entfremden. Raffe Dich auf, o König, raffe Dich auf, im Namen Deiner verstorbenen Gemahlin!"

Digitized by Google

War es Zufall, daß just in demselben Momente aus dem Hintergrunde des Gemaches, wo dichter an einander gedrängt und erwartungszitternd die Verschworenen standen, plötzlich sich das leise Klirren eines baktrischen Dolches vernehmen ließ?

Wie ein heimlich fragender Lockruf ertönte dies Klirren.

Die Jonierin hörte es, und wendete ihr Angesicht wieder den Verschworenen zu.

Düsterer und wilder leuchteten die Augen des hochgewachsenen Alten.

Dieses mal sah sie nicht nur einen Dolch, sie sah viele blitzen, auch verschwand der Glanz nicht plötzlich.

Die Krisis war gekommen.

„Wir oder er," klang es in den Herzen der Verschworenen; allein wer wagte den Anfang zu machen?

„Beim Herakles! schwach geworden ist der König von Lydien!" zuckte es aufbrausend durch das Hirn des Gyges. „Aufraffen soll ich mich im Namen — meiner verstorbenen Gattin? Gedenken des Ahnen der früheren, ja, der früheren, der ruhmreichen, ja, der ruhmreichen Dynastie der Herakliden? Der Verräter! Er geht zu kühn vor in seinen schamlos kecken Worten, der Versucher!"

Wieder teilte ihm wie vorher das schöne Mädchen mit, was es gesehen hatte. Sie bebte

Digitized by Google

nicht für das eigene Leben, sie zitterte um den Geliebten.

Gyges war empört. Wie eine Purpurbinde fiel es von seinen Augen. Vor sich erblickte er den Günstling und dort im Hintergrunde viele der hohen Beamten des Reiches, welche schon dem vorigen Herrscher gedient hatten — im Bunde mit dem Treulosen. Er sah ein, daß sich jetzt ein dunkles Netz über seinem Haupte zusammenziehen und ihn zu Boden werfen, ihn zur Ohnmacht, zum Tode verdammen sollte, wenn er sich nicht bei Zeiten erhöbe und das noch lose schwebende Netz mit gewaltigen Händen zerrisse.

In seiner ganzen, übermächtigen Größe erhob er sich jetzt, plötzlich vom Lager aufspringend, frei die Brust, nackt die Schultern und Arme, das blaue, langwallende Gewand nachschleifend, über welches er beim Aufspringen beinahe gestürzt wäre. Anzuschauen wie ein zweiter Herakles, trat er näher hin, dicht vor den einstigen Vertrauten.

Diesem begannen die Kniee zu schlottern, als er die furchtbar funkelnden Augen des Gyges und die ihm wohl bekannte Zornader auf der Stirne des Königs gewahrte. Er wußte, was beide zu bedeuten hatten. An Flucht konnte er nicht mehr denken. Er sah, wie sich die Haare im Bart und auf dem Haupte des Königs vor innerem Rasen gleich dem Gefieder eines Adlers aufsträubten.

Digitized by Google

Ein kniſternder Funkenregen ſchien ſein ganzes Angeſicht zu umſprühen.

Die anderen Verſchworenen, verfolgt von den Blicken des wachſamen, vor dem königlichen Pfühle lang hingeſtreckten Mädchens, wichen zurück; manche von ihnen hätten tauſend Stadien weit entfernt ſein mögen; denn furchtbar, entſetzensvoll funkelten die Augen des Gyges.

„Wie, wenn wir jetzt mit einemmale über den Waffenloſen herfielen?" dachte der ſchneelockige Alte.

Dieſer Gedanke beſeelte wohl alle, aber es fehlte die Einheit der Ausführung; einige von ihnen waren auch ſchon doppelte Verräter geworden, indem ſie ſpäter, im Falle des Mißlingens, vorgeben wollten, nur zum Scheine, zum Schutze des Königs, ſich an dem ruchloſen Plane beteiligt zu haben, Gold und neue Ehren für ſich erhoffend.

„Schwach," hub jetzt Gyges mit donnernder Stimme an, welche faſt heiſer kreiſchend ertönte, „ſchwach iſt in Euren Augen der König von Lydien geworden? Weiß es das Volk ſchon? Weiß es der Nachbar? Schwach wie eine Anemone des Feldes, welche eine zarte Mädchenhand abpflücken kann? Und Du, Du giebſt mir den Rat im Namen einer Verſtorbenen, Du rufſt in mir herauf die Erinnerung an die „ruhmreiche", ha, ruhmreiche Dynaſtie der Herakliden? Aufraffen ſoll ich mich zu meiner alten

Digitized by Google

Tapferkeit? Treuloser, hast Du je vernommen, daß ein Löwe sich in eine Maus verwandelt hat? So fühle denn die Tatze des Leuen, — sie hat nur geruht!"

Mit diesen Worten erhob er die Rechte und schier so schnell wie der zuckende Blitz fiel die zusammengeballte, mit Goldringen belastete Faust schwer wuchtend, laut krachend auf den Schädel des Günstlings nieder, daß derselbe blutüberströmt rücklings in den weichen Teppich hintaumelte, stürzte, sein Leben verhauchend, ohne daß noch ein Wort den Lippen entfloh.

Vollständig war dem feigen Verräter mit einem einzigen, übergewaltigen Faustschlag die Hirnschale zertrümmert worden.

Gyges aber erhob die blutbesudelte, zusammengeballte Faust, an deren Goldringen noch rauchendes Blut und einzelne, weißliche Hirnteilchen klebten und sprach zu den erbleichenden, am Ausgange sich dichter zusammendrängenden Verschworenen mit ruhig überlegener Stimme:

„Ich weiß Alles. Euch sei verziehen! Mögen im nächsten Kriege, den ich b a l d mit Euch zu unternehmen gedenke gegen den Grenzstörer, die Dolche da unter Euren Gewändern ein besseres Ziel finden!"

Sie sanken in den Teppich hin und verbargen darin ihr Haupt; er aber hieß sie aufstehen und gehen, indem er ausrief:

Digitized by Google

„Nun geht hinab und hinaus auf die Straßen und verkündet, was ihr soeben gesehen habt!"

„Heil dem erlauchten König der Lyder!" war die Antwort ihrer Lippen.

Nachdem sich die Verschworenen zitternd und hastig entfernt hatten, die einen zerknirscht, die andern beschämt, daß sie dem Günstlinge ins Garn gegangen, welcher sie nur zu seinen Zwecken gebrauchen und mißbrauchen wollte, nachdem schnell herbeigerufene Sklaven den entstellten Leichnam von dannen getragen, wandte sich Gyges, die blutbesudelte Rechte in ein von einem Sklaven gehaltenes Gefäß tauchend, während ein anderer die Hand mit einem Schwamme ihm reinigte, lächelnd an die Geliebte, sein jonisches Täubchen, welcher das kurze Erlebnis wie ein furchtbarer Traum deuchte.

„Nun, mein milesisches Täubchen," fragte er sie, „bin ich auch vor Dir ein in trägem Liebesgenusse verweichlichter, schwachgewordener Herrscher?"

Sie aber, zitternd und doch zugleich erfreut über den Gewaltigen, sprach mit schmeichelnder Stimme, nachdem sie sich erhoben und, von hinten her an ihn herantretend, die Hand auf seine Schulter gelegt hatte:

„O starker Geliebter, o Gyges, Du bist noch immer der König von Lydien!"

So lautete des Perikles Erzählung, deren

Digitized by Google

plötzlich wilden Abschluß vielleicht kaum einer der gelagerten Gäste mit Ausnahme des feinfühligen Sophokles im voraus ahnte. Hipponikos aber, welcher ihm gegenüber gelagert war, sprach:

„Beim Zeus! o Perikles, von einem Staatsmanne ließ sich kaum etwas Anderes erwarten. Fast will mir scheinen, als ob durch Deine Erzählung noch eine andere Absicht leise hindurchgeschimmert habe. Auch Du ruhst jetzt in den Banden eines schönen Weibes, wie die thörichte Menge wähnt, unkundig dessen, daß die wahre Liebe ein seltenes Göttergeschenk ist. Zürnender erhebt schon die Hydra einer gewissen Partei ihr Haupt, verderbensvoll, allein Deine Erzählung hat mir die Sicherheit verschafft, daß unser athenäisches Staatsschiff nichts zu befürchten hat, so lange Du am Steuer sitzest."

„Und so lange," fiel Sophokles ein, „die günstigen Sterne am Himmel bleiben."

„Das mag sich vielleicht so verhalten," entgegnete Perikles dem Hipponikos, während die anderen Gäste lachten über den um seine Reichtümer und behagliche Ruhe besorgten, zukünftigen Schwiegervater des Alkibiades.

Obwohl Aspasia nicht sehr erfreut schien über die Erzählung ihres Gemahles, so wurde sie doch wieder mit derselben versöhnt, als sie hörte, welche freilich ungewollte Deutung Hipponikos hineinlegte.

Digitized by Google

Der marmorne Erosknabe wandte sich jetzt dem schweigsamen Pheidias zu. Der Bildner aber, die Hand aufs kahle Haupt legend, versicherte, daß er außer Stande wäre, irgend etwas Bedeutungsvolles zum besten zu geben. Er könnte wohl mit den Händen erzählen, indessen nicht mit den Lippen, in diesem Falle ließe ihn seine Schutzherrin, die Pallas Athene, im Stich.

Um eine erneute Bitte der schmeichelnden Aspasia zu sparen, bat er sie in freundlichen Worten, selber für ihn einzutreten, gleichsam seine Vorkämpferin zu sein. Sie hätte etwas Besonderes gegenüber dem Sophokleischen Märchen in Aussicht gestellt und er, wie wohl auch die anderen insgesamt, warteten neugierig, endlich eine Geschichte von ihren Lippen zu vernehmen, von ihr, welche dem Heimatboden der milesischen Märchen entsprossen wäre.

Es lag nicht in der Sinnesart des hohen Weibes, sich wie manche Künstler und Poeten erst durch Bitten und Schmeichelreden bestimmen zu lassen. Geziertheit war ihr fremd, ohne daß sie sich irgend etwas vergab von ihrer weiblichen Würde und Anmut.

Da nun alle ohne Ausnahme dem Wunsche des Pheidias beipflichteten und zugleich einige von ihnen die Ansicht äußerten, daß sowohl Aspasia wie auch Sophokles und vielleicht noch einer oder

Digitized by Google

der andere öfter als Vorkämpfer eintreten müßten; denn es würde nicht jeglichem so leicht, Erzählungen vorzutragen, wie man im Bausche des Chitons gesammelte Feigen oder Aepfel ausschüttete, da begann das schöne Weib des Perikles zu erzählen, ohne weitere Umschweife zu machen.

Die Augen der Gäste, welche auf ihren Prachtpfühlen gelagert waren, wandten, heller aufleuchtend, sich ihr zu, während sie aufrecht dasaß und der marmorne Erosknabe ihr wieder sein Angesicht mit dem sanftschwärmerischen Ausdrucke zugewendet hatte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Wille des Eros.

I.

Der Kranz.

Der dem Dionysos geweihte Frühlingsfestmond war gekommen. Und wie sich die Natur wieder erhoben aus den starren Fesseln ihres Winterschlafes, so fühlte auch der leichtblütige Sohn des „veilchenbekränzten" Athen, wie es der Sänger von Theben schmeichelnd genannt hat, Veranlassung, ihr nichts nachzugeben in der Entfaltung Dionysischer, festlicher Stimmung.

So dachte auch Eutyches, ein gebildeter, wohlgestalteter Jüngling aus vornehmem Geschlechte.

Von dem Vater dazu bestimmt, dereinst mitzuhelfen an der Führung und Leitung des athenäischen Staatsschiffes, um dieses ein wenig ab-

Digitized by Google

gebrauchte Bild aus der berühmten Ode des Alkaios wieder anzuwenden, hatte der Jüngling sich nicht bloß die Kenntnisse angeeignet, die der Staatenlenker besitzen muß, sondern er hatte es auch nicht verabsäumt, seiner natürlichen Beredsamkeit durch die Lehre der Kunst nachzuhelfen und jene auf alle mögliche Weise weiter zu bilden.

Ist der Athener doch ein freier Mann, kein Perser, kein Barbar. Liebt er doch nicht bloß die Großthat, schweigend stolz darauf, will er doch auch, daß der, welcher eine herrliche That vollbracht hat oder vollbringen will, über dieselbe auch zu reden verstehe. Mögen andere die Waffe der Rede gering schätzen, der Athener weiß, daß sie oftmals mehr zu fürchten ist als die Schärfe des nackten Schwertes.

— Perikles aber dachte leise, gutmütig lächelnd bei diesen Worten: „O ewiger Frauengedanke! Der Rede verhängnisvolle Macht bringt vielleicht noch einmal Athen an den Rand des Verderbens. Die sich von einer Rede hinreißen lassen, sind in Bezug auf politische Weisheit meist noch unreife Kinder! Den Götttern Dank, daß meine Gedanken niemand hört." —

Eutyches erfreute sich außerdem eines Glückes, welches freilich Ihr anderen Athener kaum als solches schätzen werdet; er wartete nämlich nur den Gamelion des nächsten Jahres ab, den einmal im

Digitized by Google

Volke beliebten Mond der Ehe, um seine Diomeia am eigenen häuslichen Herde sitzen und walten zu lassen.

Das Verhältnis der beiden Geliebten war eigener Art; schon als Kinder wurden sie verlobt, wußten also von frühester Jugend an, daß eines dem anderen zukünftig als Gemahl bestimmt sei. Im Laufe der Jahre lernten sie sich mehr und mehr achten, auch lieben. Das junge Mädchen besaß große Selbständigkeit im Denken und Handeln, wie Ihr Hellenen und zumal Ihr Athener sie heute nur noch den Heldinnen auf der Scene einzuräumen gewohnt seid. Diese Reife und innere Selbständigkeit konnte sich um so ungestörter entwickeln, als sie das einzige Kind des Hauses war, und keine Brüder lebten, durch deren lärmvolles Dasein sie selber in die geistverkümmernde Bescheidenheit des Frauengemaches zurückgedrängt worden wäre.

So wohl sie sich auf die täglichen Arbeiten im häuslichen Wirkungskreise verstand, ebenso vertraut war sie mit der Kunst und der Leier. Für sie waren nicht wie für die große Mehrzahl ihres Geschlechtes Homeros und die göttlichen Sangeskehlen von den Eilanden des Ägäischen Meeres bloße Namen; sie liebte die Oden der Sappho, aber auch der gewaltige Schwung des Pindaros, dieser Adlerseele mit der Nachtigallstimme, begeisterte sie. Sie verstand die Vaterlandsliebe, welche die Lieder des

Digitized by Google

Alkaios durchglüht; selbst der zischende Spott eines Hipponax, eines Archilochos verletzte sie nicht; weniger Gefallen dagegen fand sie an den leichtbeflügelten Liedern des Sängers von Teos.

Fehlte auch ihrer äußeren Erscheinung jener geheimnisvoll hinreißende Zauber, welcher das Auge der Männer beim ersten Anblick gefangen nimmt und das allzu leicht entzündliche Herz in Fesseln schlägt, so umhauchte sie jener erhabene Glanz still geruhiger Schönheit, der an die Pallasbilder unseres göttlichen Pheidias erinnert. Sie fiel nicht auf, man mußte erst lange mit ihr verkehrt und gesprochen haben, um von dieser ersten Lieblichkeit angezogen und für sie eingenommen zu werden, auf deren leuchtender Stirne eine gewisse kühle, ruhige Gedankenklarheit ausgebreitet lag. Ihrem ganzen Inneren entsprach die Wahl ihrer täglichen Gewandung. Nichts war ihr mehr verhaßt als das Auffällige. Wie sie im Hause nur den einfachen, weißen, ärmellosen Chiton zu tragen pflegte, jeden Schmuck auf den nackten Armen verschmähend, trotz des väterlichen Reichtums, so pflegte sie auch niemals auszugehen, ohne sich das Angesicht zu verhüllen und von einer Dienerin begleitet zu sein, welche ihr den Sonnenschirm nachtrug. Wenn sie so einmal über die Agora oder über die belebte Tripodenstraße dahinwandelte, ließen die tiefe Verschleierung und der vornehm

Digitized by Google

stolze Gang nur um so mehr den inneren Adel ihrer Seele erkennen.

Eutyches, der mit ihr seit Kindestagen Verlobte, war, wie andere seines Alters, durchaus kein Verächter jugendlicher Freuden oder Zerstreuungen. Er hatte Freunde und verkehrte mit ihnen und teilte ihre Belustigungen. Er fand Gefallen an den Kämpfen zwischen abgerichteten Wachteln und Hähnen, am Würfelspiele und war ein erbitterter Feind jener Lakonisten, welche, wenig auf die äußere Erscheinung gebend, in zottigem Barte, mit schmutzigem Gewande und vor allem mit einem tüchtigen Knotenstocke bewaffnet, in den Straßen und Hallen und Hainanlagen der Gymnasien umherlungern.

Eutyches war das rechte Urbild eines Atheners. Das Urbild? Nicht so ganz. Denn mochte ihn auch bei manchem Freundesgelage manche schöne, vielgefeierte Hetäre mit ihren liebeflammenden Augen anblicken, diese Pfeile des Eros prallten an seinem Herz wie an einem undurchdringbaren Panzer von Erz ab. Unempfänglich blieb er für das minnige Spiel dieser Augen. Er bewunderte die Schönheit solcher freudegeborenen Wesen, wußte von ihren sinnlichen Reizen eine wohl zutreffende Schilderung zu geben, aber mehr mit jener Kühle der Begeisterung, wie sie der wahre Künstler empfindet. Selbstlose Liebe und hingebende Begeisterung waren für ihn zwei verschiedene Stimmungen. Und wenn

Digitized by Google

er einmal etwas allzulange die Erscheinung einer ihm gegenübersitzenden Schönen bei einem Symposion auf seine Seele wirken ließ, so forderte ihn unwillkürlich sein Herz auf, diese Schöne mit der fernen, im Elternhause verborgenen Geliebten zu vergleichen. Und schöner als die irdische, pandemische Kypris mit den liebefeucht schimmernden Augen bedeuchte ihn bei dieser Vergleichung seine gedankenernste Pallas.

„Meine Gestalt," dachte er bei einer solchen Betrachtung, „mag diesen Wesen lieb sein, ich kann es nicht wissen; allein lieber noch mein Gold. Und gesetzt auch, eine solche Schöne liebte mich um meiner selbst willen, dem Philosophen ähnlich, welcher die Tugend um ihrer selbst willen lieben soll: beim Eros! ich fände an einer solchen Kirke wenig Gefallen. Ich vermisse in dieser noch so hinreißenden, bakchantisch beredten Sprache der Blicke das, was mich in den ruhig glänzenden Augen meiner Diomeia unsagbar begeistert! Diesen Schönen gegenüber fühl' ich mich immer noch als Herr, sozusagen als Barbar; sie bedünken mich wie Spielzeug aus bemaltem Thon, mit welchem sich ein Kind eine Weile lang ergötzt, um es dann, müde des Spieles geworden, wieder in des Gemaches Winkel zu werfen oder gar zu zertrümmern, während ich für meine Verlobte daheim eine Ehrfurcht empfinde, einen heiligen Schauer und dennoch an-

Digitized by Google

genehm und beseligend, als wenn ich in dem dämmervollen, erhaben ernsten Parthenon stehe, das gold- und elfenbeinstrahlende Bild unserer Pallas Athene betrachtend."

„Nein, mein einsamer, ferner Liebling," sagte er bei solcher Gelegenheit, still in sich hinein lächelnd, so daß es für den zunächst liegenden, unbeteiligten Beobachter den Anschein gewann, als ob er sich an einem scherzhaften Einfalle erfreute, „nein, mein süßes, fernes Täubchen, fürchte nichts von meiner Treue! Täubchen? Bei der Tochter des Zeushauptes! das bist Du nicht; weit eher erscheinst Du mir eine Tochter der Pallas Athene, wenn diese eine Tochter haben könnte."

Gerade der Umgang mit solchen Schönen, welchen Eutyches nicht meiden konnte, wollte er nicht ganz auf den Verkehr mit gleichgesinnten Freunden und auf anmutbelebte, geistsprühende Gelage verzichten, bestärkte in dem edlen, liebenswürdigen Jünglinge nur die Liebe zu seiner Diomeia, welcher er schon seit vielen Monden offen seine Huldigungen darbrachte.

Was konnte für ihn ein goldenes Halsband oder ein goldenes Armgeschmeide in Form einer Schlange einen besonderen Wert besitzen, wenn er es nicht am Halse, am Arme des geliebten Wesens sah? Und sie hinwieder verschloß solche Pfänder der Liebe am liebsten in dem kleinen, thönernen

Digitized by Google

Tempelchen, welches neben dem jungfräulichen Lager auf einer Truhe stand und in seinem Innern eine Fülle von zierlichen Thonfigürchen barg.

Die Eltern des Mädchens, die gleich denen des Eutyches einem vornehmen und begüterten Geschlechte angehörten, hatten gegen diese edle Schwärmerei nichts einzuwenden. Im Gegenteile, es erfreute sie zu sehen, daß, wie sie sagten, in diesen verderbten und verlotterten Zeiten es noch edle, hochgemutete Jünglinge gäbe, welche das Feuer ihrer Leidenschaft auf dem Altare einer reinen, keuschen Liebe verglühen ließen, ohne für ihr Opfer die göttliche Belohnung zu verlangen. Auch die Eltern sahen nichts Arges, sondern nur eine lobenswerte Aufmerksamkeit darin, wenn die Tochter eines Morgens in dem Garten, welcher hinter dem Hause lag, einen schlichten Kranz aus Myrtenblättern zusammenwand, Veilchen oder je nach der Jahreszeit Rosen hineinflocht und den fertigen Kranz sodann, von einem zierlichen Handschreiben begleitet, dem Geliebten durch eine Sklavin nach dem Hause seiner Eltern tragen ließ. So standen die beiden wie leuchtende Ausnahmen unter der ihnen gleichaltrigen Jugend. Eutyches als ein Jüngling, der nicht Hab und Gut verpraßte mit gefälligen Schönen, Diomeia, obgleich die Tochter eines vornehmen Hauses, durfte frei und nach eigenem Willen handeln, wurde nicht wie eine seltene Ware verschlossen ge-

Digitized by Google

halten, bis ein Käufer sich fand in Gestalt des zukünftigen Gatten, der zumeist erst nach geschlossenem Vertrage mit den Eltern des Mädchens die ausbedungene, blühende Ware sehen darf und in Kauf nimmt.

So konnten die beiden sich geben, wie sie fühlten und empfanden, und was bei anderen Anstoß erregt hätte, dem kam hier Verständnis und Beifall von Seiten der Eltern entgegen.

Eines Abends in dieser Dionysischen Festzeit befand sich Eutyches beim Symposion eines seiner zahlreichen Freunde, welcher, nachdem ihm frühzeitig die Eltern hinweggestorben waren, abgesehen von einem weiten Landbesitze, an den Grenzen des attischen Landes, in Athen selber ein prächtiges Haus besaß, im Stadtteil Melite, wo auch, unfern der Agora, die Eltern des Eutyches wohnten.

Die kraft- und jugendblühende und zugleich vornehme Gesellschaft hatte es sich in dem großen Speisesaale bequem gemacht. Es fehlte an nichts, was ein solches Gelage zu einem in seiner Art unvergleichlichen machen konnte.

Wenn der göttliche Homeros in seinen herrlichen Sang vom Zorne des Peleiaden Achilleus einen langen, holzdürren Schiffskatalog eingeflochten hat, so würde ich, liebe Freunde, bei meiner bescheideneren Darstellung wohl auch versuchen, Euch einen Speisekatalog von dem zu geben, was hier

Digitized by Google

aufgetragen wurde, vom kopaischen Aale bis zur schlichten Sardelle, von den verschiedenen Weinen, von den saftigen Braten und würzigen Tunken, von den Früchten und zierlich geformten Backwerken, wenn ich nicht befürchten müßte, Euch Langeweile zu erregen; außerdem bot sich uns erst vor kurzer Zeit Gelegenheit, die Kunst der Küche unseres lieben Hipponikos zu bewundern. Und bei der himmlischen Hebe, welche den olympischen Nektar und Ambrosia reicht, seine Tafel ist so unvergleichlich, daß die Aufzählung der Pracht und Fülle eines anderen Gelages sich bei der Erinnerung an das seinige nur ärmlich ausnehmen würde!

So mochten diese jungen Freunde kaum zwei Stunden beim Mahle sich erlustigt haben, als einer der bakchisch begeisterten Gesellschaft den Vorschlag machte, einen kleinen, ausgelassenen Festzug durch die Gassen der Stadt zu veranstalten, und — wo der Dionysische Feststrom schließlich verliefe, um von neuem in wilder, übermütiger Lust aufzuschäumen bis in die grauende Morgendämmerung hinein, das würden wohl die meisten von ihnen schon ahnen.

„Bei der schönen Plangon! Wo sonst auch?" riefen einige dazwischen. „Das arme, schöne paphische Täubchen! Bei der Kypris! sie mag auf uns voll Sehnsucht harren; sie betrachtet sich vielleicht in diesem Augenblicke gerade in des Spiegels

Digitized by Google

blankem Erzrunde und hadert mit der Sklavin, daß hier und da ein Pinselstrich fehle, der just die Kraft und Macht der Augenbrauen hebt, noch mancherlei andere, schlecht übermalte Schönheitsmängel entdeckend, welche nur eines weiblichen Auges Schärfe gewahr wird."

„Evoe, beim Bakchos, bei der Aphrodite Pandemos, brechen wir auf!" schallte es wirr durcheinander.

„Wenn es aber ein kleines Gefecht mit einem anderen Komastenschwarme auf den Gassen geben sollte, blutige Rauferei, Schläge, Schadenersatzklage später vor einem Gerichtshofe?" fragte jemand ängstlich besorgt dazwischen.

„Sei ohne Furcht, du Nachkomme des besonnenen Nestor!" spottete ein anderer, der von Athletenkost zu leben schien, „in diesen Tagen des Dionysos fließt nur der Traube köstlich Blut!"

Die jugendliche Gesellschaft erhob sich. Sklaven sprangen hurtig hinzu und banden den Gästen wieder die Sandalen unter die Füße. Der Herr des Hauses sorgte dafür, daß neue Kränze herbeigeschafft wurden, welche sich die Freunde für den Festzug draußen aufs Haupt setzen sollten; denn die alten wünschte er zu behalten und dem straßenhütenden Hermes, dessen Bild vor der Thür seines Hauses in der Nähe eines Lorbeerbaumes stand, zu weihen.

Marschfertig war bald die unruhig fröhliche

Digitized by Google

Gesellschaft, um den Umzug durch die abendlichen Gassen der Stadt anzutreten, wie er in dieser märzlichen Festzeit nichts Seltenes ist. Sklaven mit mächtig lodernden Fackeln gingen dem Zuge teils zur Seite, teils voran. Die Teilnehmer des Schwarmes selber hatten sich in mancherlei abenteuerliche Gewandung gesteckt und große Masken aufgesetzt, welche bald grauenerregend wirkten, bald Lachen erweckend. Einige trugen Thyrsosstäbe, umwunden von den Schößlingen des Weinstocks, umflattert von Bändern und an der Spitze vergoldet und suchten die drolligen Bewegungen bocksfüßiger Satyrn und Faune nachzuahmen. Andere wandelten dahin als bekannte, dem Schattenreiche des Hades entstiegene Grauengestalten. Und sie sangen übermütige Skolien zu Ehren des Gottes, von Flötenspielerinnen begleitet.

Ein einziger nur von ihnen hatte über seinen Chiton weder eine besondere Gewandung geworfen, noch sein Angesicht mit einer grotesken Maske verhüllt. Es war Eutyches. In seinem schneeweißen Chiton, welcher bei der unruhig hin- und herflackernden Fackelbeleuchtung seltsam feierlich erglänzte, einherschreitend, einen mit Veilchen durchflochtenen Myrtenkranz auf dem blonden, süß duftenden Gelocke, wandelte er zwischen dem farbentollen und gestaltenbunten Zuge dahin wie der jugendliche Dionysos selber, der Bringer des neuen Weines.

Das nächste Ziel war die weite Agora, wo sie

Digitized by Google

auf andere, ähnlich ausgestattete, kleinere Züge stießen, wo es an mutwilligen Scherzen und spottbeflügelten Neckereien nicht fehlte. Es fanden wohl kleinere Gefechte statt; allein die Pfeile, welche hier geschleudert wurden, bestanden in Naschwerk oder in Wolken von Mehlstaub.

Von der Agora, wo sie beinahe mit einigen Marktaufsehern in einen gefährlichen Streit verwickelt worden wären, weil diese dagegen Einspruch erhoben, als jene in ihrem Uebermute eine unbewachte, kleine, rohrgeflochtene Bude auseinander reißen wollten und wo nur die Einsicht des Eutyches sie vor Unbesonnenheit bewahrt hatte, zogen sie die Tripodenstraße hinauf ihres Weges weiter und näher dem Ziele entgegen. Hier ward ihnen oftmals die Freude zu teil, eine vornehme Zuschauerschaft zu finden. Von manchem flachen Dache sahen, freilich verschleiert, sittsame Jungfrauen oder Frauen hernieder, von neugierigen Dienerinnen, wohl auch von Kindern umgeben. Wie gefiederte Pfeile flogen die Scherzworte hinauf und während die laut lachenden Sklavinnen vom Dache herab meist für eine derbgewürzte Erwiderung sorgten, konnte die fröhliche Schar an der Bewegung der Herrin dort oben sehen, daß ihre Worte nicht ungerne gehört wurden.

Weiter ziehend in derselben Straße, gelangten sie vor das Haus der Eltern der Diomeia. Da die

Digitized by Google

Freunde wußten, daß hier die Verlobte des Eutyches wohnte, so bedurfte es nicht erst seiner freundlichen Aufforderung, der Geliebten ein Ständchen zu bringen.

Tief verschleiert, von der Mutter begleitet und umgeben von einigen neugierigen Sklavinnen, erschien Diomeia bald auf dem flachen Dache des niedrigen Hauses. Dankend winkte sie mit der Rechten nieder, das Haupt mehrere mal verneigend. Darauf hielt sie die linke Hand vor die Augen und blickte spähend umher, als ob sie drunten aus dem verwirrenden Scheine der Fackeln jemanden heraussuche. Dann warf sie den, von einer Sklavin ihr gereichten, großen Myrtenkranz, mit dicht aneinander gereihten Veilchen durchflochten, unter zierlicher Handbewegung so geschickt hinab, daß er zu den Füßen des Eutyches niederfiel.

Der Glückliche beugte sich und hob den großen Myrtenkranz auf. Als er seine Augen aufwärts richtete, um durch Gruß und Wort zu danken, war dort oben die holde, schattendunkle Erscheinung schon vom Dache verschwunden.

Während ihn seine Freunde laut beglückwünschten und unter mutwilligen Scherzen bedauerten, wie billig ihm ein solcher Myrtenkranz zu stehen käme, indessen sie die ihrigen mit mancher Drachme aufwiegen müßten, setzte sich der kleine, harmlos heitere Zug wieder in Bewegung, von

Digitized by Google

der prachtvollen Tripodenstraße jetzt nach rechts abbiegend in eine enge, winklige, schmutzige Gasse.

Wie kam es nur, daß die lustige Gesellschaft des tollen Umherschwärmens mit einemmale müde wurde? Bot sich auf den mondhellen Gassen nicht noch manche Gelegenheit, einem scherzhaften Abenteuer zu begegnen? Wandelte doch manches verschleierte Wesen in der farbenüppigen Gewandung der lydischen Sitte über die Gassen, das sich vielleicht gar, wenn man ihm den Schleier vom Gesicht zog, zum Spotte der Neugierigen als übermütiger Jüngling entpuppte! Und die Stunde der Mitternacht war noch fern, und mild erfrischend wehte die Luft, während der Sternenhimmel im tiefsten Blau prangte. Lohnte es sich nicht der Mühe, jenen Alten da zu umzingeln, welcher die Gasse heraufgeschwankt kam und ihm eine scherzhafte Strafrede zu halten, da er vergeblich das stolze Selbstbewußtsein, ein Autochthone zu sein, göttliches Blut in den Adern zu haben, auch durch die Würde des Ganges aufrecht zu erhalten suchte? Und die Sklavin, welche, unverhüllt das Antlitz, derb und vollbusig gebaut, dort spät noch vor der Thüre stand und mit sehnsüchtigen Blicken die tollen Jünglinge vorüberziehen sah, hätte sie sich nicht gern einen flüchtig geraubten Kuß gefallen lassen, wäre sie nicht ein Stück des Weges mitgegangen, bald von diesem, bald von jenem umarmt und ge-

Digitized by Google

küßt? Denn sie besaß keine Herrin mehr, nur noch einen alten Herrn, welcher heute ferne bei einem Gelage verweilte.

Das Glück des Eutyches hatte eben die meisten ein wenig neidisch und lüstern auf ähnliche Erfolge bei zarter Hand gemacht. Sie empfanden, daß es zwar schön ist, sich „unter sich" zu vergnügen, daß aber der Becher der Lust den rechten, den wahrhaft ambrosischen Duft erst dann bekommt, wann die aphrodisische Würze hineingemischt wird.

Sie steuerten daher geraden Weges dem Hause der schönen Plangon zu, verzichtend auf weitere, schelmische Streiche.

Und Eutyches selber inzwischen? Nachdem er den alten, im Hause des Freundes ihm gereichten Kranz einer Herme aufs Haupt gesetzt hatte, drückte der Glückliche sich sogleich dieses blühende Geschenk einer reinen und keuschen Zuneigung auf die goldumlockte Stirn. Und da beim Einbiegen um die Ecke in das schmutzige Nebengäßchen just nicht auf den Dahinziehenden der Schein verräterischer Fackeln fiel, so konnte er es wagen, ohne sich zu schämen, in schwärmerischer Begeisterung die Veilchen zu küssen.

„Bei der goldenen Kypris! es bedünkt mich, als wehe mir von diesen lieblichen Veilchen der Duft ihrer Lippen entgegen!" sprach er in liebestrunkener Stimmung. „Wie oft mag sie nicht jedes

Digitized by Google

Blümchen geküßt haben? Das herrliche Mädchen! Und nun — schläft sie allein in einsamer Kammer und träumt von süßen, wunderholden Dingen. Die Traumgötter umflattern sie und flüstern ihr schelmisch boshaft mancherlei in die Ohren, daß ihr Eutyches diese Nacht vielleicht auf schlechten Wegen wandelt, und machen sie gar bange, daß der Geliebte trotz des schönen Myrtenveilchenkranzes ihrer doch nicht in dieser tollen Nacht gedenkt. Und sie weint. — Beim Bakchos! was schwatz' ich da für thörichte Worte! Sie ist viel zu ernst und lieblich verständig wie unsere Pallas Athene und wieder viel zu rein, um solche Gedanken in ihrer Seele aufkommen zu lassen. Sie kennt ihren Eutyches und weiß, daß er ihr treu bleibt, mag sich die Plangon auch noch so inbrünstig um seine Gunst bemühen! Um meine Gunst — ich glücklicher Adonis! O himmlische Aphrodite und du vor allen, o Hera, du Göttin der Ehe, der Treue, ihr leuchtet lächelnd meinen Pfaden!"

Die letzten Worte vernahm ein neben ihm wandelnder Freund, welchem es zugleich nicht entgangen war, wie in Folge des erhaltenen Kranzes das Antlitz seines Genossen einen seltsam verklärten Glanz angenommen hatte.

„Bei der Kypris!" drohte er, „mein lieber Eutyches, ich glaube, es ist Zeit, daß Du bald die ehelichen Götter zu Häupten des Lagers in Deinem

Digitized by Google

Thalamos aufstellst, daß bald die fröhlichen Epithalamien erschallen, am Ende möchte Dir der göttliche Eros vorher noch einen kleinen, boshaften Streich spielen und Hymen, dem bräutlichen Gotte, die Wolke des Ixion hinzaubern. Der Charakter ist etwas Lobenswerthes und Schönes, ich aber, ich bewundere die Natur."

„Du sprichst so dunkel wie die Sphinx von Theben," entgegnete ein wenig verwirrt Eutyches. „Ich bin kein Oidipus, um solche Rätsel zu lösen."

„Und mich," erwiderte überlegen der andere, dessen Satyrmaske sein natürliches Antlitz wiederzuspiegeln schien, „und mich erfreut es, sich hier ein Spiel entwickeln zu sehen, welches, wenn es so endigt, wie ich ahne, mir die Gewißheit giebt, daß ich die Anlage besitze, einmal als graubärtiger Zuschauer beim Mahle des Lebens über Philosophie und besonders über Ethik nicht völlig Unwahres zu schreiben. Darum verstehe mich nicht, denn wenn Du mich verstündest, dann würdest Du vielleicht auf der Stelle — doch ich will schweigen. Ich Thor, in dieser Stimmung und in dieser Lage wieder so ernst zu werden! Jo, io! mein Eutyches, es lebe die Jugend, es lebe der Leichtsinn, es lebe der göttliche Bakchos!"

Eutyches schüttelte den Kopf.

Der Freund trat näher an ihn heran und sprach noch:

Digitized by Google

„Du schweigst? Schäme Dich, stimme wenigstens mit ein in den Ruf: Es lebe die Liebe, die göttliche Liebe!"

„Ja," rief auch Eutyches, „in diesem Rufe bin ich mit Dir einverstanden, mein edler Satyrphilosoph: Es lebe die Liebe, die göttliche Liebe!"

Unter diesem Gespräch das kleine, schmutzige Winkelgäßchen niedersteigend, wo in den Kot getretene, liegengebliebene Kränze und andere Gegenstände erraten ließen, daß zu manchen Stunden hier ein lebhaftes, laut lärmendes Getreibe herrschte, daß hinter der bettlerhaften Hülle der kleinen, niedrigen Häuser sich die Märchenpracht heiliger Mysterien verbarg, waren sie endlich vor dem Hause der vielgefeierten Plangon angelangt.

Ohne Schaden hatten sie die gefährliche Gasse durcheilt. Es war zu keiner Rauferei mit anderen, ihnen Begegnenden, vielleicht gar gewaltthätigen Matrosen, gekommen. Auch waren ihre Häupter nicht mit gewissen, an die Unterwelt gemahnenden Sturzwellen besprengt worden, welche manchesmal die aus dem Schlafe emporgestörten Nachbarn racheschnaubend vom Dache des Hauses auf den vorbeitobenden Schwarm niederbrausen ließen.

Laut pochten sie nun an, den Ring auf der Thüre bewegend, daß es erdröhnte. Ein alter, lahmer Sklave öffnete, sie stürmten hinein in die ihnen wohlbekannten Räume. Nach wenigen Augen-

Digitized by Google

blicken befanden sie sich in einem von süßen Blumendüften und anderen Wohlgerüchen schier angefüllten, wunderbar ausgestatteten Gemache.

Sie trafen schon einige Freunde anwesend und fröhlich beim lesbischen Weine im Kreise gelagert.

Die schlanke Lyderin erhob sich und begrüßte mit huldvollem Lächeln die unerwartet genahten, doch stets willkommenen Gäste.

Das wäre wohl auch ein würdiges Thema für den zarten Pinsel eines Malers gewesen, den Augenblick aufzufangen und auf die Tafel zu bannen, wie sie dastand, die Freunde empfangend, schier hoheitgebietend gleich einer Königin auf der Scene und doch wieder von einer Anmut umhaucht, welche die Männeraugen bezaubert und die Herzen entflammt.

In schöner Welle floß ihr der honigfarbene, mit einem blauen Streifen umsäumte Chiton bis zu den Füßen nieder, die schlanken, kraftvoll gebauten Glieder nur und doch genugsam erraten lassend. Ums Handgelenk des nackten Armes zog sich ein Goldreif, während Goldschmuck in Gestalt zweier Weintrauben mit funkelnden Steinen von den rosigen Muschelohren niederhing. Das schön aufgebundene, goldblonde Haar umkränzte über der Stirn ein ehernes Diadem, von zierlicher und kunstvoller Arbeit, wie der Giebel eines Marmortempels

Digitized by Google

anzuschauen. Die Arbeit auf diesem Diademe stellte den Urteilsspruch des Paris dar.

Die Kunst des Pinsels, der Farbe hatte auf ihre Wangen ein Rot hingehaucht, sanft ab- und zunehmend, wie es die Wirklichkeit niemals erreichen kann. Plangon konnte nicht vor Zorn erblassen, nicht vor Scham erröten.

— „Wenn das überhaupt möglich hier ist!" bemerkte Sokrates boshaft dazwischen. —

Plangon blieb sich immer gleich in ihrer liebreizenden, anmutstrahlenden und doch auch wieder erhabenen Schöne.

War es der tückische Zufall irgend eines Dämons oder war es der launische Wille des Eros? Genug, es fügte sich so, daß unser Eutyches neben und hinter der vor ihm auf selbem Pfühle aufrecht sitzenden Plangon zu liegen kam. Indessen hatte er selbst keine Augen für das Glück, das ihm zuteil geworden war.

Der Myrtenveilchenkranz mit seinen Düften und noch mehr der Zauberduft der Erinnerung hielten ihm gänzlich die Sinne umfangen, die Augen umnebelt, gegen seine Gewohnheit zeigte er sich nur wenig gesprächig.

Schon keimte in ihm heimlich der Plan, bald und allein wieder aufzubrechen, unbemerkt von den Freunden von dannen zu schleichen und nicht weiter zu schwärmen mit den anderen, da er einsah, daß

Digitized by Google

dieses Gelage sich bis in die dämmernde Frühe des Morgens hineinziehen würde, er selber aber am anderen Tage das Haus der Geliebten aufsuchen und ihr nochmals danken wollte für die kleine, liebevolle Aufmerksamkeit.

Der Gedanke an die pallasschöne, ferne Diomeia beherrschte ihn, fing an ihn gleichsam zu berauschen.

Und vor ihm saß eine übermütige Tochter der Freude, schön wie eine himmlische Kypris, voll warmen Lebens, für welche es nur ein ewig Gegenwärtiges zu geben schien, die Lust, die Hedone.

Aber Eutyches machte dieses mal die Rechnung ohne — die Wirthin. Plangon bemerkte seine Zerstreutheit. Sie hatte ihn schon oftmals bei Gelagen der Freunde gesehen, sie wußte, daß er verlobt war, und daß er — bei der Hera! in ihren Augen befremdlich bei einem jungen Athener! — auch schwärmte für seine Geliebte. Sie hatte sich über seine Gleichgültigkeit gegen den Reiz ihrer Schönheit fürs erste gewundert, dann gelacht, darauf geärgert; aber im Laufe der Zeit verwandelte sich dieser Aerger, dieser Groll in eine heimliche Liebe zu ihm; sie wollte um jeden Preis in den Besitz des schönen Jünglings kommen, eine neue Omphale über ihn siegen, als neuen Zeugen des allerobernden Schönen.

Im Laufe des mehr und mehr vom heiligen

Digitized by Google

Feuer des Bakchos entflammten Gespräches erfuhr sie auch das liebliche Abenteuer, welches dem Eutyches unterwegs begegnet war. Sie betrachtete den Kranz, welchen er auf seinem goldumlockten Haupte trug, und wurde im Herzen auf die schöne Spenderin desselben neidisch. Sie versuchte, ihn seinem glücklichen Besitzer unter schelmischen Neckereien und liebkosenden Schmeichelworten zu entreißen und sich selber aufs Haupt zu setzen.

Eutyches aber gab es nicht zu und verbot ihr in entschiedener Weise, den Kranz zu berühren, mit ihren Händen zu entweihen.

„Und dennoch wird der Kranz der meine werden," sprach sie leise ergrimmt und mit glühenden Augen auf den Jüngling niederblickend, indem sie sich ein wenig mit dem Haupte zur Seite wendete; denn während sie aufrecht dasaß, ruhte er langhingestreckt hinter ihr auf den blumigen Kissen des üppigen Pfühles. Auf einem kleinen Tische stand der zierliche Becher, in welchem der Wein erglänzte, wie eines Waldes sprudelnde Quelle: unerschöpflich.

Als sich die schlaue Schöne nun im Gespräche eine Zeit lang den anderen zuwendete und sich den Anschein gab, als bekümmere sie sich um den spröden, kalten, hinter ihr lagernden Jüngling gar nicht, fiel dieser plötzliche Umschlag ihrer Stimmung dem Eutyches auf. Der etwas reichlich genossene

Digitized by Google

lesbische Wein, welchen er meist nur in mäßiger Weise zu trinken pflegte, dem er aber heute in Folge des herzbeseligenden Zwischenfalles mehr als gewöhnlich zusprach, ließ in ihm eine versöhnlich friedliche Stimmung aufkommen; er wollte heute mit allen Freund sein. Die Hochlust und wonnige Stimmung, die ihn wärmend beseelte, wollte er auch widerleuchten sehen aus den Augen seiner Freunde, aus dem Angesichte aller derjenigen, welchen er ins Auge sah.

„Ich habe Dich beleidigt?" fragte er nach einer längeren Weile, sich an die vor ihm sitzende Plangon wendend. „Aber bedenke," fuhr er dann fort, fast wie in bittendem Tone, „daß ich diesen Kranz von meiner zukünftigen Frau, meinem baldigen Weibchen erhalten!"

Plangon lachte laut auf.

„Von Deiner zukünftigen Frau," rief sie wie spottend aus, „von Deinem baldigen Weibchen? Bei der Kypris! bisher vernahm ich nur, daß oftmals der Ehegatte das Zepter eines weiblichen Sandälchens zu fürchten hätte; nimmer vernommen aber, und neu war es mir bis zur Stunde, daß schon ein Jüngling sich so demütig unterwirft im sicheren Vorherwissen der kommenden Dinge. Allein, Du vorzeitig Verständiger, wenn ich nun wirklich einmal diesen Kranz mir aufs Haupt setze, vermeinst Du, daß diese paar Blumen und dieser Haufen

Digitized by Google

grüner Blätter entweiht werden? Und kannst Du überhaupt so sicher im voraus darauf einen Schwur abgeben wie ein Gott des Lichtes beim Flusse der ewigen Nacht, dem Styx, daß Du diesen Kranz gleich einer Siegestrophäe nach Hause bringen wirst, ihn zu Häupten des Lagers Dir aufhängend? Wenn nicht vor meiner Thüre, so setzest Du ihn vielleicht anderswo irgend einer Herme aufs Haupt, nicht im Rausche der Liebe, sondern in der Liebe zum Rausche. Ja vielleicht lässest Du ihn schnöde fallen vom weinschwer schaukelnden Haupte, und im Schmutze der Gasse wird er von Menschen und Tieren zertreten, zerstampft, verunstaltet werden, bis er hinweggefegt wird, zu einer schmutzig unkenntlichen Masse verwandelt! Und wenn Du nun in Wahrheit diesen jungfräulichen Myrtenkranz trotz Sturm und Not nach Hause gesteuert hast und ihn sorgsam aufbewahrst in dem Heiligtume Deines Schlafgemaches, ihn alle Morgen und Abende betrachtend mit liebestollen Augen, wird denn der tote Kranz, welcher mit jeden kommenden Tage etwas von seiner Frische einbüßt, bis er gänzlich zusammengeschrumpft und verdorrt ist, wird er Deine seltsame Liebe befriedigen? Um einen Kranz, welchen man für ein Geringes bei jedem Blumenmädchen auf dem Myrtenmarkte der Agora erstehen kann, so viel Aufhebens zu machen, ist das nicht thöricht? Eutyches, ich habe Dich bisher nicht ganz

Digitized by Google

verstanden, aber in dieser Deiner schwärmerischen Hochachtung vor einem leblosen Blättergewinde erscheinst Du mir noch unverständlicher, so daß ein Gedanke in meinem Busen aufsteigt, den ich nicht auszusprechen wage, den ich noch immer für unmöglich halte.

Plangon redete, wie sie fühlte, und wie auch mit ihr die meisten im Kreise empfanden.

Die anderen Genossen fielen ihr bei diesen Worten in die Rede und sangen ein übermütiges Lied von den Launen des Eros, von den seltsamen Verwandlungen derer, die die Kypris vor ihren Wagen spannt, von dem tiefsinnreichen Zauber einer Kirke, die nicht alle Tage ihren Odysseus findet.

Es fehlte in dem tollen Gesange nicht an derben, scherzhaften Gleichnissen und Bildern, welche mehr oder minder der Tierwelt entlehnt waren. Der Geist des Simonides und Hipponax schien aus ihnen zu sprechen.

„Hört ein anderes Lied!" rief übermütig die schlanke, goldhaarige Lyderin. „Gestern sang es mir der zärtlich schmachtende Euonymos; vielleicht gefällt es auch Euch und Dir vor allen, mein Freund, mein kranzbeglückter Eutyches!"

Und Plangon sang, nachdem sie sich von einem der Gäste wartenden Phrygerknaben die Kithara hatte reichen lassen, mit ihrer weichen, hellen, zaubervollen Stimme:

Digitized by Google

„Mehr als eine
Duft'ge Rose
Hab' ich heimlich
Keck gepflückt.

Mehr als eine
Duft'ge Rose
Stach mich wütend
In die Hand.

Mehr als eine
Duft'ge Rose
Soll mir trotzdem
Noch beseligend erblüh'n,
Noch beseligend erblüh'n!"

Während laut der Gäste Beifall tobte zu dem neckischen Gesange, bat Eutyches die Schöne, ihm die Kithara zu reichen; auch er trüge ein Lied auf dem Herzen.

Sie gab ihm das Saitenspiel, in der Hoffnung, er würde sozusagen sein eigenes Herz auf die Saiten der Leier legen und unter dem zarten Schmeicheldrucke der Finger ertönen lassen.

Eutyches aber, indem er sich in Gedanken an den Poeten von Lesbos wandte, den großen Sänger des Weines, der Liebe, des Vaterlandes, ihn, den Alkaïos, apostrophierend, sang:

„Ich auch, trüge mich einst, nimmergewollt, sonnigen Fernen zu
Ahnungslos das Geschick, pflanzte, sowie stünde des Hauses Herd,

Digitized by Google

Was Du, Bakchiſcher Gott, ſchenkteſt der Welt, leidenden Welt zum Troſt:
Ich auch pflanzte zuerſt neben dem Haus Reben und — Reben nur!

Troſtlos bleibet ja ſtets menſchliches Los. Nimmer Erſatz auch beut
Hoffnung, welche das Grab ſchmeichelnden Sinn's hüllet in Roſen ein;
Doch, o goldner Pokal, ſonnige Glut träufelſt Du mild ins Herz,
Giebſt das herrlichſte Gut, himmliſchen Rauſch, ſüße Vergeſſenheit!"

„Das iſt die Stimmung eines liebevollen, überſchäumenden Herzens, mein Eutyches?" ſpottete die Schöne. „Ich dacht' es nicht; ich glaubte, einen feurigen Liebeshymnos in der Weiſe der Sappho zum Ohrenſchmauſe zu bekommen und nun ein Lied, das einer Roſe gleicht, die auf dunkler, ſchäumender Meereswoge durch die öde Weite dahingetragen wird? Wie, und die Hoffnung wagſt Du bei Seite zu ſtoßen, Du Undankbarer? Das darf ich nicht in meinem Namen wie im Namen meines Geſchlechtes ohne Abwehr hinnehmen. Hoch lebe die Hoffnung! Reiche mir die Leier wieder her und laß mich durch die Schmeichelweiſe eines anderen Sängers die Erzürnte wieder beſänftigen!"

Plangon nahm die Leier aus den Händen des Eutyches und ſang von neuem:

Digitized by Google

„Ob schwermütig die Stirn, zweifelverwirrt, nieder sich oft mir beugt,
Daß willkommen und süß scheinet der Tod, welchen doch hassen muß
Frischrot blühender Mut: sage, wie kommt's, sage, wie kommt es nur,
Daß zum Himmel sich stets, thränenerfüllt, wieder das Aug' erhebt?

Hoffnung, Tänzerin Du, üppiges Kind, rosengewölk-entsproßt,
Ach, Dein lüsterner Blick locket uns stets, Deine beliebte Kunst;
Du bist lächelnd bereit, alles zu thun, nimmer ermüdest Du:
War, liebreizend Geschöpf, Blume der Lust, eine wie Du so treu?"

„Dieses, o geliebter Eutyches, hat ein Mann gesungen, als schon auf seinem schneeweißen Haupte die Last von 89 Wintern ruhte!"

„Du und Dein schneeweißes Haupt haben recht," entgegnete er, gutmütig lächelnd, und griff nach dem Becher, welchen er mit einem Zuge leerte auf die, wie er sagte, mit der Schönheit im Bunde wandelnde Weisheit.

Während die anderen sich ihren Gesprächen, Spielen, Wetten und anderen Zerstreuungen überließen, begann die listige Schlange von neuem:

„So laß wenigstens," hauchte sie mit flüsternder Stimme, „sich meine Nase ein wenig an den Düften Deines Myrtenveilchenkranzes erquicken, dar-

Digitized by Google

in sich vergraben, damit mein kaltes, gefühllos steinernes Herz vielleicht auch ein wenig von der Zauberglut umweht werde, deren Du durch den Kranz teilhaftig geworden bist. Wer weiß, welche Hände es diesem Kranze angethan haben! Vielleicht war beim Winden desselben eine thessalische Zauberin im Spiele. Auch erscheinen mir einige Myrtenblätter so seltsam glänzend, daß ich fast glaube, auf dieselben sei wie Tau die Kraft von gewissen, herzenbindenden Liebestränken gesprengt worden."

Langsam neigte sie ihr Haupt über ihn, so daß die kleine fein geformte Nase den Kranz berührte und sich beinahe in dem kühlen Grün desselben vergrub. Und viel Mühe machte es ihr eben nicht, der schönen Plangon, da sie vor ihm auf demselben Pfühle saß. Kaum aber beachtete einer der anderen dieses harmlose Geflüster.

Betäubte ihn jetzt noch in Wahrheit der Duft, welcher den Veilchen des Myrtenkranzes entströmte wie der Hauch von den süßen Lippen der fernen Geliebten? Hastiger langte er nach dem vor ihm stehenden, ewig vollen Becher und leerte ihn mit einem langen, gewaltigen Zuge. Es ward ihm zu Mute, als wenn ihn ein eisiger Frost durchrieselte, den er bannen müßte durch die feurig glühende Labe des Weines. Ihn schwindelte in der Empfindung seines Glückes, seiner Erinnerung.

Digitized by Google

Jetzt schwamm sein Herz in jener glückselig höchsten, alleinzigen Lebensstimmung, von der uns die Weisheit mancher Philosophen viel Tiefsinndunkles zu berichten weiß: Sein kleines, eingeschränktes, schönes Ich fühlte sich erweitert zum schrankenlosen, unendlichen All. Und wenn er nun einmal die Hand der vor ihm sitzenden Schönen berührte, so hatte er nicht mehr die Empfindung, daß er eine andere, fremde Hand berührte, die heißerglühte Hand der beutelechzenden Plangon, sondern —

Liebe Freunde, ich will nicht spottend reden von der Weisheit der Philosophen und ihrem redlichen Streben, aber für manche Dinge giebt es eben keiner Worte Fesseln, ebensowenig als man den Mond im Grunde eines Brunnens bedecken und festhalten kann!

Da fiel das Auge des Eutyches auf ein Gemälde, welches ihm gegenüber auf die Mitte der rot betünchten Wand mit lebhaften Farben gemalt war. Dasselbe stellte den Gott Eros vor, wie er an einem Zügel, aus Rosen und Myrten geflochten, eine Schar Tauben führt. Mit zarter Auffassung des Natürlichen hatte der Maler die verschiedenen Arten des Widerstandes gegen den rosig blühenden Lenker bis zur endlichen, selbstlosen Hingabe gezeigt. Einige sträuben sich noch heftig und scheinen sich nicht unterwerfen zu wollen, während andere

Digitized by Google

geruhig stehen oder vielmehr schweben, in ihr Schicksal ergeben. Aus den großen, runden Augen aber des Gottes leuchtet die ruhige Gewißheit seines baldigen Sieges.

Die schöne Plangon zur Seite, ein wenig das Haupt über ihn geneigt, lächelte still, denn nimmer entging ihr das Schweifen seiner Augen nach dem bedeutsamen Wandbilde.

„Der Myrtenveilchenkranz wird trotz alledem der meine werden!“ sprach sie leise triumphierend vor sich hin. „Wie oder ist sein Herz von Marmor? Kennt er die echte, Leib und Seele verzehrende Glut der Liebe gar nicht? Sollte sein Herz völlig unter dem Banne des im Haupte thronenden, kühlen Gedankens stehen? Dafür bedünkt er mich noch zu gesund und kräftig an Gliedern. Und beim Mithelfer, dem Bakchos! er trinkt, er trinkt noch immer! o trinke Du nur, o trinke Du nur, Du Schöner, Du Spröder, Du Stolzer! Nicht bloß der Kranz, Du selber sollst der meine werden.

Wo Bakchos durch die Gassen schweift,
Da wandelt auch die Kypris,

so klingt ein Sprüchlein der Athener, und was sagt ein anderer Poet?

Wie, Du wolltest entrinnen dem Joch der bezaubernden Kypris,
Vor der Versucherin, ach, suchend ein sich'res Asyl
Hinter der Blume von Chios? Als Kuppler, o Thörichter wisse,
Schickte den Bakchos Dir selbst Kypria's Macht auf den Hals!

Digitized by Google

Während Eutyches einen Becher nach dem anderen behaglich niederschlürfte, so daß seine Augen einen seltsameren, feucht verklärten Glanz annahmen, sein Antlitz an dunkler Purpurröte schier mit den Wangen der Plangon wetteifern konnte, da träumte er Dinge, von denen er nie geträumt, von unaussprechlichen, namenlosen Wonnen, welche ihm erblühen würden in den Armen seiner einstigen Gattin.

Und über ihm flammten schon liebelüstern zwei dunkelglühende Augen, beinahe so unheimlich knisternd wie die Kohlen eines Kamines. Und über ihm blühten voll sinnlicher Lebensfrische zwei Lippen, welche des Kusses noch immer würdig erschienen. Und über ihm wogte schon aus dem verräterisch wallenden, honigfarbenen Byssosgewande fast hervorquellend ein Busen, welchen jene milde Göttin hätte beneiden können, die ein Knäblein, eine allmächtige Gottheit, auf den Armen hält.

War es ein Zufall, daß seine heiß erglühte Wange plötzlich in Berührung kam mit dem nicht minder heiß erglühten Arme der Plangon?

Aber welche störende Empfindung überkam ihn, daß er erschreckt zurückfuhr?

Seine heiße Wange hatte zugleich mit dem rosigen Arme der Lyderin den goldenen, in Form eines Schlängleins gewundenen Armreif getroffen; das harte, blitzende Gold fühlte sich kalt an, während

Digitized by Google

es in seinem Herzen und in seinem Hirne flammenheiß hin und herwogte.

Wollte ihn das funkelnde, harte Gold mit seiner kalten, schweigenden Sprache noch einmal warnen?

Träumend lehnte Eutyches den heißen Kopf zur Seite, und es waren lange, süße Minuten, die bald in schlau berechnetem Schweigen von Seiten der Plangon, bald in mutwilligem, sinnaufregendem Getändel von ihr genossen wurden. Die Schöne lehnte ihr glühendes Haupt leicht an seine Brust, so daß es seine Schulter berührte, und hauchte mit schmerzlich klingender Stimme:

„O wie müde, müde bin ich geworden, mein süßer Eutyches!"

Der edle Jüngling besaß nicht mehr die Kraft, der verlockenden Zauberstimme der Sirene Widerstand zu leisten. Er ließ es geschehen, daß ihr flammenheißes Haupt an seinem Busen und an seiner Schulter ruhte. Er ließ sie gewähren, als ihr Arm sich schmeichelnd um ihn legte; er bekannte sich sogar zu einer Palinodie, welche er sprechend vortrug, da er sich nicht mehr die Macht zutraute, das Strophengefüge durch tonkunstreiches Spiel zu begleiten:

„Schöner Wildling, lasse mich allen Menschen
Fromm und ernsthaft künden, so lang auf diesem
Busen ruht sanft schmeichelnd die Hand voll süßer,
Warmer Erregung:

Digitized by Google

Nichts erstrahlt dem suchenden Menschenauge
Schöner als ein Leben, wie dies erblühend,
Mag auch Kypris menschlicher Weisheit lächeln —
Schweigen und lächeln!"

Aber schon verkündete Eutyches nicht mehr „allen Menschen" ein mystisches Seelengeheimnis. Die fröhlich gelagerten Zecher umher, deren Bakchische Laune die äußerste Grenze des Uebermutes streifte, und welche sich je nach Lust und Behagen in einzelne, kleinere Gruppen aufgelöst und zusammengefunden hatten — waren doch auch Freundinnen der Plangon zugegen — achteten der beiden nur wenig, und wer von ihnen einmal die Augen zu ihnen hinschweifen ließ, der erstaunte wohl über das befremdliche Gebahren des Eutyches, ohne indes sich berufen zu fühlen, denselben in seinem Glücke, wie sie es nannten, zu stören.

Während die meisten sein heutiges Benehmen nur doppelt seltsam und auffallend unerklärlich fanden, weil seine Sprödigkeit gegen die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes ihnen just so bekannt war, wie die Sprödigkeit des Adonis gegen die Göttin von Amathus, sprach nur jener angehende Weltweise, dem die begeisterte Aeußerung des Eutyches unterwegs nicht entgangen war, vor sich hin. Ihn hatte die Gabe des Gottes noch „philosophischer" gestimmt als die graue Nüchternheit:

„Ach, ach," so tönte gleichsam seine Klage, als

Digitized by Google

stünde er auf der komischen Bühne, die Verse eines Kratinos oder Eupolis hersagend, „wir Männer sind keine Helden. Da schelten wir die Frauen feige, verräterisch, wankelmütig, schwach, grausam, bürden ihnen alle häßlichen Eigenschaften gewisser Tiere nach Art des Simonides auf und nun, nun muß ich sehen, auch Eutyches ist keine göttliche Ausnahme. Wie, und ich soll noch weiter meine schönen blitzenden Drachmen mit den eingeprägten Eulenköpfen und den Bildern der Pallas Athene hinwerfen für die weisheittriefenden Vorträge meines grauen Freundes in den Säulenhallen der Akademie? Wie die Menschen sein sollen, das ahnt am Ende jeder Ephebe. Aber wie sie sind, wer belehrt uns darüber? Wie man mit ihnen umgehe, wie man sie erkenne, um — vor ihnen sicher zu sein, vor ihnen sich schützen zu können? O ihr schönen Worte, goldig bemalten, tauben Nüssen vergleichbar, ich erkenne von neuem, daß meine eigene, aufkeimende Weisheit recht behalten hat. Auf Wiedersehen, am anderen Morgen in der dämmernden Frühe, mein reiner, keuscher, edler und vor allem mein schöner Jüngling Eutyches! Ich gehe!"

So sprach er vor sich hin, leerte den letzten Becher, rief einem dienenden Knaben, ließ sich die Sandalen unter die Füße binden, gab dem schönen Sklaven einen Kuß und einige Obolen für seine Aufwartung, erhob sich, hüllte sich fester ins Hi-

Digitized by Google

mation, das er nur um den Leib trug, und brach auf, sich freundlich von den Anwesenden verabschiedend.

Einer nach dem anderen erhob sich, seinem Beispiele folgend.

Und Plangon? Die schlanke, blondgelockte Lyderin, welcher eine seltsam spielende Laune der Natur ein paar Augen von dunkel glühender Schwärze gegeben hatte, sah die fröhliche Gesellschaft dieses mal nicht ungerne von dannen scheiden.

Und Eutyches? Er bemerkte den allgemeinen Aufbruch der Freunde nicht mehr. Er sah nicht mehr, wie die letzte Flötenspielerin, einem Trunkenen nach und hinaus folgend, schier mit dem bösen Blicke eines neidsprühenden Auges auf Plangon zurückschaute, welchen diese kühn aushielt, in ihrem Glauben auf die rätselhaften Zeichen, einem kleinen Amulette eingekratzt, welches sie am Halse verborgen zu tragen pflegte.

Wie ein Reigen von rosigen Nebeln, nach und nach verblassend und langsam verschwindend, schwebten an den beiden die scheidenden Freunde und anderen Teilnehmer des Symposions vorüber.

Sie waren allein.

Längst schon blühte der große, veilchendurchflochtene Myrtenkranz auf dem Haupte der Plangon.

Digitized by Google

Berauſcht von dem Vergangenen genoß Eutyches im Lebendigen ein Zukünftiges. Wie ein lodernedes Flammenmeer ſtürzte über den Armen die nackte Gewalt der Liebe herein, trügeriſch verklärt vom erinnerungsreichen Abglanz eines reinen, himmliſchen Weſens!

Digitized by Google

II.

Diomeia.

Wohl selten hatte sich Diomeia in glücklicherer, heiterer Stimmung von ihrem Lager erhoben als heute, an dem Tage, welcher dem tollen Gelage im Hause der Plangon folgte.

Wiedergekehrt war der Lenz mit seinem zahllosen Heere von Veilchen, Lilien, Narzissen, Anemonen und Krokos, mit seinen gefiederten Sängern, von der zwitschernden Schwalbe bis zur trillernden Lerche und der schmelzend singenden Philomele. Wiedergekehrt war der Frühling vor allen anderen Wesen im Herzen des Menschen, wo er am liebsten sein flüchtiges Heim aufschlägt.

Diomeia, welcher in diesen Tagen das ewig regsame Thun besondere Lust und Freude bot, verweilte bald im kühlen Peristyle, bald in den Vorratsräumen, bald wieder teilte sie in dem Arbeits-

Digitized by Google

zimmer den webenden und spinnenden Sklavinnen ihre Beschäftigung zu. Ueberall war sie, gebend und nehmend, und wenn sie auch Gelegenheit gefunden hätte, hier und da über Nachlässigkeit und Unordnung zu schelten, sie mochte es heute nicht thun, sie achtete lieber der heimgekehrten Boten des Frühlings, der zwitschernden Schwalben, welche hoch am Gesimse des Peristyles sich niedergelassen hatten und nun bald hinausflogen, bald wieder zurückkehrten.

„O ihr geflügelten Wesen," rief sie, „ich preise euch glücklich um euer leichthinschwebendes Leben, die ihr nur wenig der irdischen Nahrung bedürft, für welche die himmlischen Götter liebevoller zu sorgen scheinen als für den armen, im Staube geborenen Menschen, aber dennoch fühl' ich keinen Grund, euch zu beneiden; darf ich mich nicht noch glücklicher heißen in dem Bewußtsein, glücklich zu sein?"

So sprach sie und sang in heiterer Lust das uralte Kinderlied: „Die Schwalbe ist gekommen."

Sie sah sich plötzlich um und besann sich auf sich selbst; denn es wollte ihr scheinen, als stünde ihr, dem verständigen, klugen Mädchen, das Wiedererwachen dieser kindlichen Freude nicht mehr recht zu.

Als sie dann nach dem kleinen, hinter dem Hause belegenen Gärtchen zu schreiten gedachte, um noch mit dem kurzen Messer einige Küchengewächse

Digitized by Google

Jetzt schwamm sein Herz in jener glückselig höchsten, alleinzigen Lebensstimmung, von der uns die Weisheit mancher Philosophen viel Tiefsinndunkles zu berichten weiß: Sein kleines, eingeschränktes, schönes Ich fühlte sich erweitert zum schrankenlosen, unendlichen All. Und wenn er nun einmal die Hand der vor ihm sitzenden Schönen berührte, so hatte er nicht mehr die Empfindung, daß er eine andere, fremde Hand berührte, die heißerglühte Hand der beutelechzenden Plangon, sondern —

Liebe Freunde, ich will nicht spottend reden von der Weisheit der Philosophen und ihrem redlichen Streben, aber für manche Dinge giebt es eben keiner Worte Fesseln, ebensowenig als man den Mond im Grunde eines Brunnens bedecken und festhalten kann!

Da fiel das Auge des Eutyches auf ein Gemälde, welches ihm gegenüber auf die Mitte der rot betünchten Wand mit lebhaften Farben gemalt war. Dasselbe stellte den Gott Eros vor, wie er an einem Zügel, aus Rosen und Myrten geflochten, eine Schar Tauben führt. Mit zarter Auffassung des Natürlichen hatte der Maler die verschiedenen Arten des Widerstandes gegen den rosig blühenden Lenker bis zur endlichen, selbstlosen Hingabe gezeigt. Einige sträuben sich noch heftig und scheinen sich nicht unterwerfen zu wollen, während andere

Digitized by Google

geruhig stehen oder vielmehr schweben, in ihr Schicksal ergeben. Aus den großen, runden Augen aber des Gottes leuchtet die ruhige Gewißheit seines baldigen Sieges.

Die schöne Plangon zur Seite, ein wenig das Haupt über ihn geneigt, lächelte still, denn nimmer entging ihr das Schweifen seiner Augen nach dem bedeutsamen Wandbilde.

„Der Myrtenveilchenkranz wird trotz alledem der meine werden!“ sprach sie leise triumphierend vor sich hin. „Wie oder ist sein Herz von Marmor? Kennt er die echte, Leib und Seele verzehrende Glut der Liebe gar nicht? Sollte sein Herz völlig unter dem Banne des im Haupte thronenden, kühlen Gedankens stehen? Dafür bedünkt er mich noch zu gesund und kräftig an Gliedern. Und beim Mithelfer, dem Bakchos! er trinkt, er trinkt noch immer! o trinke Du nur, o trinke Du nur, Du Schöner, Du Spröder, Du Stolzer! Nicht bloß der Kranz, Du selber sollst der meine werden.

Wo Bakchos durch die Gassen schweift,
Da wandelt auch die Kypris,

so klingt ein Sprüchlein der Athener, und was sagt ein anderer Poet?

Wie, Du wolltest entrinnen dem Joch der bezaubernden Kypris,
Vor der Versucherin, ach, suchend ein sich'res Asyl
Hinter der Blume von Chios? Als Kuppler, o Thörichter wisse,
Schickte den Bakchos Dir selbst Kypria's Macht auf den Hals!

Digitized by Google

Während Eutyches einen Becher nach dem anderen behaglich niederschlürfte, so daß seine Augen einen seltsameren, feucht verklärten Glanz annahmen, sein Antlitz an dunkler Purpurröte schier mit den Wangen der Plangon wetteifern konnte, da träumte er Dinge, von denen er nie geträumt, von unaussprechlichen, namenlosen Wonnen, welche ihm erblühen würden in den Armen seiner einstigen Gattin.

Und über ihm flammten schon liebelüstern zwei dunkelglühende Augen, beinahe so unheimlich knisternd wie die Kohlen eines Kamines. Und über ihm blühten voll sinnlicher Lebensfrische zwei Lippen, welche des Kusses noch immer würdig erschienen. Und über ihm wogte schon aus dem verräterisch wallenden, honigfarbenen Byssosgewande fast hervorquellend ein Busen, welchen jene milde Göttin hätte beneiden können, die ein Knäblein, eine allmächtige Gottheit, auf den Armen hält.

War es ein Zufall, daß seine heiß erglühte Wange plötzlich in Berührung kam mit dem nicht minder heiß erglühten Arme der Plangon?

Aber welche störende Empfindung überkam ihn, daß er erschreckt zurückfuhr?

Seine heiße Wange hatte zugleich mit dem rosigen Arme der Lyderin den goldenen, in Form eines Schlängleins gewundenen Armreif getroffen; das harte, blitzende Gold fühlte sich kalt an, während

Digitized by Google

es in seinem Herzen und in seinem Hirne flammenheiß hin und herwogte.

Wollte ihn das funkelnde, harte Gold mit seiner kalten, schweigenden Sprache noch einmal warnen?

Träumend lehnte Eutyches den heißen Kopf zur Seite, und es waren lange, süße Minuten, die bald in schlau berechnetem Schweigen von Seiten der Plangon, bald in mutwilligem, sinnaufregendem Getändel von ihr genossen wurden. Die Schöne lehnte ihr glühendes Haupt leicht an seine Brust, so daß es seine Schulter berührte, und hauchte mit schmerzlich klingender Stimme:

„O wie müde, müde bin ich geworden, mein süßer Eutyches!"

Der edle Jüngling besaß nicht mehr die Kraft, der verlockenden Zauberstimme der Sirene Widerstand zu leisten. Er ließ es geschehen, daß ihr flammenheißes Haupt an seinem Busen und an seiner Schulter ruhte. Er ließ sie gewähren, als ihr Arm sich schmeichelnd um ihn legte; er bekannte sich sogar zu einer Palinodie, welche er sprechend vortrug, da er sich nicht mehr die Macht zutraute, das Strophengefüge durch tonkunstreiches Spiel zu begleiten:

„Schöner Wildling, lasse mich allen Menschen
Fromm und ernsthaft künden, so lang auf diesem
Busen ruht sanft schmeichelnd die Hand voll süßer,
Warmer Erregung:

Digitized by Google

Nichts erstrahlt dem suchenden Menschenauge
Schöner als ein Leben, wie dies erblühend,
Mag auch Kypris menschlicher Weisheit lächeln —
Schweigen und lächeln!"

Aber schon verkündete Eutyches nicht mehr „allen Menschen" ein mystisches Seelengeheimnis. Die fröhlich gelagerten Zecher umher, deren Bakchische Laune die äußerste Grenze des Uebermutes streifte, und welche sich je nach Lust und Behagen in einzelne, kleinere Gruppen aufgelöst und zusammengefunden hatten — waren doch auch Freundinnen der Plangon zugegen — achteten der beiden nur wenig, und wer von ihnen einmal die Augen zu ihnen hinschweifen ließ, der erstaunte wohl über das befremdliche Gebahren des Eutyches, ohne indes sich berufen zu fühlen, denselben in seinem Glücke, wie sie es nannten, zu stören.

Während die meisten sein heutiges Benehmen nur doppelt seltsam und auffallend unerklärlich fanden, weil seine Sprödigkeit gegen die schönere Hälfte des menschlichen Geschlechtes ihnen just so bekannt war, wie die Sprödigkeit des Adonis gegen die Göttin von Amathus, sprach nur jener angehende Weltweise, dem die begeisterte Aeußerung des Eutyches unterwegs nicht entgangen war, vor sich hin. Ihn hatte die Gabe des Gottes noch „philosophischer" gestimmt als die graue Nüchternheit:

„Ach, ach," so tönte gleichsam seine Klage, als

Digitized by Google

stünde er auf der komischen Bühne, die Verse eines Kratinos oder Eupolis hersagend, „wir Männer sind keine Helden. Da schelten wir die Frauen feige, verräterisch, wankelmütig, schwach, grausam, bürden ihnen alle häßlichen Eigenschaften gewisser Tiere nach Art des Simonides auf und nun, nun muß ich sehen, auch Eutyches ist keine göttliche Ausnahme. Wie, und ich soll noch weiter meine schönen blitzenden Drachmen mit den eingeprägten Eulenköpfen und den Bildern der Pallas Athene hinwerfen für die weisheittriefenden Vorträge meines grauen Freundes in den Säulenhallen der Akademie? Wie die Menschen sein sollen, das ahnt am Ende jeder Ephebe. Aber wie sie sind, wer belehrt uns darüber? Wie man mit ihnen umgehe, wie man sie erkenne, um — vor ihnen sicher zu sein, vor ihnen sich schützen zu können? O ihr schönen Worte, goldig bemalten, tauben Nüssen vergleichbar, ich erkenne von neuem, daß meine eigene, aufkeimende Weisheit recht behalten hat. Auf Wiedersehen, am anderen Morgen in der dämmernden Frühe, mein reiner, keuscher, edler und vor allem mein schöner Jüngling Eutyches! Ich gehe!"

So sprach er vor sich hin, leerte den letzten Becher, rief einem dienenden Knaben, ließ sich die Sandalen unter die Füße binden, gab dem schönen Sklaven einen Kuß und einige Obolen für seine Aufwartung, erhob sich, hüllte sich fester ins Hi-

Digitized by Google

mation, das er nur um den Leib trug, und brach auf, sich freundlich von den Anwesenden verabschiedend.

Einer nach dem anderen erhob sich, seinem Beispiele folgend.

Und Plangon? Die schlanke, blondgelockte Lyderin, welcher eine seltsam spielende Laune der Natur ein paar Augen von dunkel glühender Schwärze gegeben hatte, sah die fröhliche Gesellschaft dieses mal nicht ungerne von dannen scheiden.

Und Eutyches? Er bemerkte den allgemeinen Aufbruch der Freunde nicht mehr. Er sah nicht mehr, wie die letzte Flötenspielerin, einem Trunkenen nach und hinaus folgend, schier mit dem bösen Blicke eines neidsprühenden Auges auf Plangon zurückschaute, welchen diese kühn aushielt, in ihrem Glauben auf die rätselhaften Zeichen, einem kleinen Amulette eingekratzt, welches sie am Halse verborgen zu tragen pflegte.

Wie ein Reigen von rosigen Nebeln, nach und nach verblassend und langsam verschwindend, schwebten an den beiden die scheidenden Freunde und anderen Teilnehmer des Symposions vorüber.

Sie waren allein.

Längst schon blühte der große, veilchendurchflochtene Myrtenkranz auf dem Haupte der Plangon.

Digitized by Google

Berauſcht von dem Vergangenen genoß Eutyches im Lebendigen ein Zukünftiges. Wie ein lodernes Flammenmeer ſtürzte über den Armen die nackte Gewalt der Liebe herein, trügeriſch verklärt vom erinnerungsreichen Abglanz eines reinen, himmliſchen Weſens!

Digitized by Google

II.

Diomeia.

Wohl selten hatte sich Diomeia in glücklicherer, heiterer Stimmung von ihrem Lager erhoben als heute, an dem Tage, welcher dem tollen Gelage im Hause der Plangon folgte.

Wiedergekehrt war der Lenz mit seinem zahllosen Heere von Veilchen, Lilien, Narzissen, Anemonen und Krokos, mit seinen gefiederten Sängern, von der zwitschernden Schwalbe bis zur trillernden Lerche und der schmelzend singenden Philomele. Wiedergekehrt war der Frühling vor allen anderen Wesen im Herzen des Menschen, wo er am liebsten sein flüchtiges Heim aufschlägt.

Diomeia, welcher in diesen Tagen das ewig regsame Thun besondere Lust und Freude bot, verweilte bald im kühlen Peristyle, bald in den Vorratsräumen, bald wieder teilte sie in dem Arbeits-

Digitized by Google

zimmer den webenden und spinnenden Sklavinnen ihre Beschäftigung zu. Ueberall war sie, gebend und nehmend, und wenn sie auch Gelegenheit gefunden hätte, hier und da über Nachlässigkeit und Unordnung zu schelten, sie mochte es heute nicht thun, sie achtete lieber der heimgekehrten Boten des Frühlings, der zwitschernden Schwalben, welche hoch am Gesimse des Peristyles sich niedergelassen hatten und nun bald hinausflogen, bald wieder zurückkehrten.

„O ihr geflügelten Wesen," rief sie, „ich preise euch glücklich um euer leichthinschwebendes Leben, die ihr nur wenig der irdischen Nahrung bedürft, für welche die himmlischen Götter liebevoller zu sorgen scheinen als für den armen, im Staube geborenen Menschen, aber dennoch fühl' ich keinen Grund, euch zu beneiden; darf ich mich nicht noch glücklicher heißen in dem Bewußtsein, glücklich zu sein?"

So sprach sie und sang in heiterer Lust das uralte Kinderlied: „Die Schwalbe ist gekommen."

Sie sah sich plötzlich um und besann sich auf sich selbst; denn es wollte ihr scheinen, als stünde ihr, dem verständigen, klugen Mädchen, das Wiedererwachen dieser kindlichen Freude nicht mehr recht zu.

Als sie dann nach dem kleinen, hinter dem Hause belegenen Gärtchen zu schreiten gedachte, um noch mit dem kurzen Messer einige Küchengewächse

Digitized by Google

im zierlichen Körbchen zu sammeln, führte sie der Weg durch die kühle Prostas, wo ein schmuckloses Thonbild der Hestia stand, der Göttin des Herdes, der heiligsten Göttin des Hauses, welche für Euch Hellenen mit Recht den Mittelpunkt eines jeglichen Gemeinlebens bildet.

Nicht ohne Rührung, nicht ohne eine gewisse stille Freude, die durch keinen unlauteren Gedanken getrübt wurde, blieb sie traumversunken einige Augenblicke vor dem schmucklosen Thonbilde stehen.

Die nackten, weißen Arme, — denn daheim trug das reiche, bescheiden gewöhnte Mädchen nur ein schlichtes Hausgewand: den ärmellosen, zu Füßen lang niederfallenden, weißwollenen Chiton, welcher hoch oben unter der Brust von einem Gürtel zusammengefaßt wurde, so daß er in faltenreichen Wellen bis zu den von einfachen Sandalen umschnürten Füßen hinabfiel — die nackten, weißen Arme, welche zum Zeichen, daß sie die Tochter der Herrin des Hauses war, am Handgelenk ein kostbarer Goldreif umschmiegte, hoch aufhebend, so daß sich die inneren Flächen der Hände dem Bilde entgegenstreckten, stand sie eine Weile und betete, daß ihr einstmals die heilige Göttin des Hauses, Hestia, all' den Segen und Frieden und all' das Glück spenden möchte, welches in früheren Tagen und heut noch die Göttin auf's Haupt ihrer Eltern niedertauen ließe.

Digitized by Google

Sie freute sich auf den kommenden Tag der Vermählung. Eine ahnungsvolle Seligkeit umhüllte gleichsam ihre Seele, wofür weder die Poeten noch die Philosophen die entsprechenden Worte finden.

Der Gedanke, die Gattin des Eutyches zu heißen und zu sein, in seinem Hause als eigene Herrin zu walten, erfüllte sie mit einer Flut von Vorstellungen lieblicher Bilder.

Und dennoch, so rein und jungfräulich sie auch empfand, so keusch und mädchenhaft ihr Handeln und Gebahren war, sie wußte wohl von jenem schmerzlichen Augenblicke, wo manches Weib laut wimmernd in seiner Hilflosigkeit und schier zu Tode marternden Bürde die grausame Kypris verflucht, um schon im nächsten Augenblicke wieder freudestrahlend und weinend der himmlischen Hera zu danken.

Ehe sich Diomeia nach dem Gärtchen begab, konnte sie es nicht unterlassen, noch einmal in ein zur Seite gelegenes Gemach einzutreten, in den Thalamos der Eltern, in welchem sie die teuere Mutter anwesend wußte.

Mit lebhaftem Kusse und mit inniger Umarmung begrüßte sie die freundliche Matrone, welche zu dieser Stunde gerade einer seltsamen Beschäftigung sich hingab. Die Tochter hatte es lächelnd bemerkt, dennoch fragte sie lieblich errötend:

„Was schaffst Du da?"

Digitized by Google

Die Mutter stand neben dem ehelichen Lager vor einer großen, kunstvoll gearbeiteten Truhe, darauf eine kleinere Truhe in Gestalt eines Tempelchens sich erhob, auf der Spitze dieses Tempelchens ragte das kleine, aus Erz getriebene, im Inneren hohle Bild eines Silens. Die Tochter sah, wie die Mutter diesen Silen, der wie eine Kapsel zu öffnen und zu schließen war, öffnete und daraus eine fast zahllose Menge zierlicher Götterfigürchen hervorlangte.

„Was ich hier schaffe?" entgegnete gutmütig lächelnd die Mutter, schalkhaft mit dem Finger drohend. „Was ich hier schaffe, meine süße Diomeia? Ich suche einige, ich suche die schönsten und besten Götterbildchen, welche Deinen künftigen Thalamos schmücken sollen. Ich suche diejenigen, welche sich mir immer besonders hilfreich erwiesen haben. Auch machte es mir ein mütterliches Vergnügen, alle die hier aufgehäuften und wohlverschlossenen Vorräte an Kostbarkeiten, an Linnen und wollenem Gewebe mit prüfenden Augen zu betrachten und zu ordnen, welche Deinen Brautschatz bilden sollen. Glaube mir, mein Kind, es gewährte mir stets eine heimliche Freude, diesen Schatz sich monatlich, jährlich um einige Stücke mehren zu sehen, aber noch größer ist die Lust, denselben jetzt oder doch bald in die Hände eines fremden Mannes zu legen und den Schatz der Hut Deiner Augen anzuvertrauen. Danke

Digitized by Google

den Göttern, o Diomeia, daß Deine Eltern Dich ausstatten können, als wenn Du eine Königstochter aus den Zeiten des Agamemnon wärest. Ich weiß zwar und hab' es aus seinem Munde oftmals vernommen, daß Eutyches, selbst der einzige Sohn reicher Eltern, das Gold nicht hochachtet; hat er doch manchmal nicht im Scherze, sondern in vollem Ernste behauptet, er würde sich noch immer himmelsbeglückt preisen, in den Besitz eines solchen Wesens gelangt zu sein, auch wenn Du mit leeren Händen in sein Haus kämest, mit einem einzigen Wollengewande angethan und mit einem schlichten Kranze in dem goldfarbenen Haar. — Deine Schönheit Dein ganzer Reichtum! — Allein weshalb errötest Du, die Augen zu Boden senkend? Er sprach es ja und er pflegt kein Freund von leeren Worten oder nichtssagenden Schmeicheleien zu sein. Zweifle nicht an dem Edelmute seiner Gesinnungen. Indessen ich weiß auch als fürsorgliche Mutter, daß er dereinst, mit den Augen des Ehegemahles das Leben betrachtend, all das Schöne, Prächtige und Wertvolle nicht auf den Kehricht werfen wird, was Du ihm als Brautgabe mit in das Haus geführt hast. Des Plutos Gaben sind durchaus nicht zu verachten und wer es thut, der ist ein Thor. O meine Tochter, es wird auch bei Euch wie bei uns eine Zeit kommen, wo ihr der Aphrodite weniger gedenken werdet, denn des Plutos, des Gottes des

Digitized by Google

Reichtums. Laß nur erst einige Knaben und Mädchen zu Deinen Füßen sich tummeln, lärmend im Hause das Unterste zu oberst und das Oberste zu unterst kehren, mit dem Geschrei ihrer Trojanischen Schlachten, ihres Helenaraubes das Peristyl erfüllend, daß dem alten, kopfwackelnden Paidagogen Thränen der Rührung, der Freude über das gefurchte Antlitz rinnen, während er innerlich den Zorn der fernen Herrin befürchtet, weil er den Kindern zu viel Freiheit lasse — o Diomeia, laß erst einige Jahre dahingezogen sein und auch er wird wie Du darauf sinnen, die Fülle des ihm zugefallenen Reichtums in jeglicher Weise zu mehren!"

„Wie gut Du es meinst!" sagte die Tochter und küßte nochmals die Mutter; „doch ich will Dich in Deinem Thun nicht länger behindern, weiß ich doch, daß Du schon das herausſuchen wirst, was uns am meisten Segen bringt."

„Und dieses kleine Thonbild des Plutos," rief noch scherzend die Mutter der sich Entfernenden nach, „soll bald in Deinem Thalamos aufgestellt werden."

Die Augen der glücklichen Mutter füllten sich mit Thränen, indem sie bei ihrer geräuschlos stillen Arbeit der eigenen, harmlos unschuldigen Jugendtage gedachte und des eigenen, damals noch so unbestimmten, dunklen Sehnens nach einem eigenen Hausstande. Wie hatten sich die Zeiten geändert,

Digitized by Google

dachte sie. Ihr war nicht das Glück der Tochter beschieden worden, sie hatte nicht einen von Anfang an auf gegenseitige Zuneigung gegründeten Liebesbund fürs Leben schließen können. Sie hatte, wie es im allgemeinen noch immer bei Euch, o Kinder des Jon, der leidige, weibentwürdigende Brauch ist, nach dem Willen des strengen Vaters einem Manne die Hand reichen müssen, welchen sie erst kennen lernte, als sie seine angetraute Gemahlin geworden. Und ihr Gatte lernte sie erst wahrhaft lieben und wahrhaft als Genossin verehren, nachdem sie beide schon den Gipfelpunkt des Lebensweges überschritten hatten und die Glut der Jugend fast erloschen war. Kein Knabe wurde ihrem Schoß geschenkt: wer zählt die Nächte ihres heimlichen Kummers, ihre Besorgnis um den Gatten, den unzufriedenen, welcher oft selbst nicht wußte, weshalb ihm das Haus so trostlos öde erschien?

Dionieia war inzwischen durch die letzte Thür des Hauses zu dem Gärtchen gelangt, welches hinter dem Hause lag.

Ein lieblich berauschender Blumen- und würziger Kräuterduft umfing sie hier von allen Seiten. Inmitten des Gärtchens standen nur zwei Olivenbäume, mehr zur Ehre der heiligen Pallas Athene als des Ertrages wegen; unter jedem derselben befand sich eine kleine Marmorbank, bestimmt zur flüchtigen Erholung. Die Hintermauer des Gartens

Digitized by Google

war mit einem Gemälde bedeckt, welches einen Wald zeigte und ein zwischen den Bäumen und Sträuchern dahinblitzendes Bächlein, das sich im Hintergrunde nach mannigfachen Windungen verlor. Ueber dem Bilde sah man noch ein Stück vom blauen Himmel, so daß das Auge, beim Anblick der Wandmalerei verweilend, unwillkürlich in die endlose Ferne zu sehen wähnte und die liebliche Täuschung für eine grünende, waldheimlich rauschende Wirklichkeit nahm. Zierlich abgeteilte Beete bedeckten die Fläche des kleinen Gartens. Hier wuchsen die zum Haushalte notwendigen Küchengewächse, Zwiebeln, Lauch und dergleichen. Aber es gab auch liebliche Plätze, wo nur das Auge erfreuende Blumen der Sonne entgegen leuchteten und mit herrlichem Duft und glühender Farbenpracht das Schöne noch verschönten.

Da standen just in Blüte die Anemonen, hier einige schlank aufsteigende Lilien, dort andere kurzlebige Kinder des Lenzes, während die Aprilrosen schon auf den Augenblick harrten, wo sie, müde des Schlummers, die grünenden Knospenhüllen sprengen durften, um ihre sanft rosigen Häupter im Westwinde zu wiegen.

Diomeia hatte, hier und dort sich niederbeugend und wandelnd im Garten, mit ihrem scharf blinkenden Küchenmesserchen das Notwendige zusammengerafft; sie empfand aber noch keine Neigung, in des Hauses schattenkühle Räume zurückzukehren.

Digitized by Google

Allzu verlockend war die duftschwer berauschende Stille, um nicht noch einige Augenblicke zu verweilen und die Gedanken weiter zu spinnen, welche die Mutter in ihrem Herzen angeregt hatte.

Sie ließ sich auf einer der Marmorbänke unter einem der beiden Olivenbäume nieder und lehnte das Haupt ein wenig gegen den Stamm des Baumes zurück, während neben ihr am Boden das mit den würzig duftenden Kräutern gefüllte Körbchen stand und darauf das kleine, blinkende Messer.

Und sieh', über ihr hoch zu Häupten durch den tiefblauen, ruhigen Aether zog jetzt ein Weih dahin, um langsam wieder zu entschwinden, eine Himmelsrichtung wählend, welche sie schon oftmals verfolgt hatte in stillen, lieblichen Träumen.

Ihre Gedanken flogen dem langsam davon schwebenden Weih nach.

„O," seufzte sie, „ich möchte jetzt mit Dir entfliegen, dorthin, wo er in dieser Stunde noch des süßen Schlummers pflegt. Doch ob er noch ruht in den Armen des Morpheus, des mohnbekränzten Gottes? Ich denke mir, daß er kaum vor Anbruch der grauen Morgendämmerung mit seinen Zechgenossen heimgekehrt ist."

Und während sie sich das Bild des Geliebten vor die Sinne zauberte, wie er vielleicht noch schlummerfest auf seinem Pfühle daheim läge, von Zeit zu Zeit tief aufatmend, bisweilen wohl gar

Digitized by Google

im Traume die Lippen öffnend und einen süßen Namen lispelnd, da ließ sich plötzlich ein kleiner Vogel in den Zweigen des Olivenbaumes nieder.

Es war eine Blauamsel. Wie kam das unruhige, menschenscheue Vöglein just hierher, da es doch den sangdurchhallten Wald und seine Bäume zu meiden pflegt, am liebsten hausend in öder Felsengegend, auf nackter, hochragender Meeresklippe, das nur selten sich niederläßt auf den Dachfirst eines athenäischen Hauses, weil er ihm nicht hoch genug ist, um es den Augen der Menschen zu entziehen.

Und die Blauamsel stimmte ein Lied an, so weich, wie das Spiel einer Flöte in wohlgeübten Händen.

„O wie lieblich, o wie entzückend!" sprach sie begeistert. „Sei gegrüßt, Du kleiner Bote des Himmels, der himmlischen Freiheit! Hole Dir dafür später Deinen Lohn, es soll Dir unverwehrt bleiben, den Boden des Gartens mit Deinem Schnäblein zu durchwühlen. Für Dich ist immer noch ein wenig vorhanden. Als ob das Vöglein wüßte, was ich empfinde, wie glücklich ich mich fühle, und meine Lust mit mir teilen wollte, ja sie noch erhöhen. O, sollten diese geflügelten Wesen doch nicht so völlig unkundig des menschlichen Herzens, der stummen Augensprache der Menschen sein, sollten sie am Ende mehr sehen und hören, als wir ahnen?"

Aber die Blauamsel hatte kaum den ernun-

Digitized by Google

ternden Zuruf vernommen, als sie die kleinen Flügel spreizte und dann hastig mit rudernden Schwingen über die Mauer des Gärtchens entschwebte. Wohin? Zu dem auf naher, wellenumbrandeter, hoher Felseneinsamkeit hausenden Weibchen.

„O grüß' ihn mir," sprach sie indessen, „und laß Dich auch ein wenig auf dem Gesimse seines Hauses nieder; sing' ihn mir wach, den trägen, süßen Schläfer und grüß' ihn von mir viel tausendmal."

Und die kluge, verständige Diomeia gab sich der Seligkeit dieses Gedankens hin, so daß sie in Wahrheit vermeinte, das menschenscheue Vöglein würde den Auftrag getreulich ausführen.

Des Zweckes ihres Hierherkommens gedenkend, wollte sie sich entfernen und wieder ins Haus zurückkehren. Schon war sie im Begriffe aufzustehen und sich niederbeugend das Körbchen aufzuheben. Als sie noch einmal die Augen umherschweifen ließ und nach dem Nachbargrundstück hinblickte, welches durch eine kleine, niedrige Mauer von dem ihrigen getrennt lag, erschrak sie plötzlich in freudiger Aufregung. Ein rosiger Kinderkopf mit rundlich großen, blauen Augen lachte sie an und zugleich hörte sie, wie die Stimme der noch unsichtbaren Wärterin, welche das Kind mit beiden Armen hoch über sich hielt, fragte:

„Du, mein Bübchen, was schau'st Du? Erzähl' es mir!"

Digitized by Google

Das rosenwangige Bübchen aber, um dessen Schläfe noch so zart wie honigfarbene Fädchen das spärliche Haar flatterte, erzählte der Sklavin gar nichts, sondern rief nur, die Händchen über die niedere Mauerumfassung hinausstreckend und mit den Füßen ungeberdig gegen den Kopf der Dienerin stampfend, stammelnden Lautes:

„Laß mich, laß mich! Ich will zu Diomeia!"

„Komm', mein honigsüßer Liebling, mein kleiner Charikles!" rief Diomeia, auf die Mauer zueilend und die Hände ausstreckend über die Mauer hin, nahm sie aus den Händen der noch unsichtbaren Sklavin das Kind und ging mit ihm, es auf dem Arme schaukelnd, unter Lachen und Singen im Gärtchen umher, während inzwischen die Wärterin durch eine Thüre der Mauer, selten verschlossen, hereintrat und sich auf einer der beiden Marmorbänke niederließ, unter blödem Lächeln schweigsam zusehend, wie sich das große, schöne Mädchen mit dem Knäblein zu schaffen machte. Diomeia beugte sich mit dem Kinde auf dem Arme, pflückte eine Blume und steckte sie ihm in die rosig blühenden Händchen.

Der Knabe zerriß hastig die schöne Blume, sah dann das Mädchen großen Auges an und schrie:

„Mehr haben, mehr haben!"

Diomeia setzte den Knaben auf die Erde, nachdem sie zuvor eine buntgestreifte, wollene Decke unter

Digitized by Google

ihm ausgebreitet hatte. Im Bereiche der unschuldig grausamen Hände des Kindes stand nun ein ganzes Beet von blühenden Veilchen.

„Da hast Du mehr!" sagte Diomeia in übermütig glückseliger Stimmung.

Und der kleine Charikles? Hei, wie er mit seinen unschuldigen Händchen gleich einem Aias in den Blumen umhertastete, die holden Blüten ausraufend, als ob sie böses Unkraut wären. Wie ein blauer Staubregen flogen hierhin und dorthin die schnöde gebrochenen Häupter unzähliger Veilchen!

Diomeia sah einige Augenblicke lang mit tief nachsinnendem Gemüte zu. Trauer beschlich sie beim Anschauen dieser Verheerung. Das Schicksal der unschuldigen Blumen that ihr weh.

„Nein, nein," sagte sie und hob den Knaben wieder auf, „so darfst Du es nicht weiter treiben, mein kleiner, wild tobender Aias! Was haben Dir die unschuldigen Blumen gethan, daß Du erbarmungslos mit Deinen Händchen zwischen ihnen umherwütest? O sieh', wie sanft Dich die blauen Veilchenaugen anblicken."

Und sie streichelte mit einem gepflückten Veilchen die rosige Wange des Kindes. Der Kleine ließ es sich lächelnd und staunend gefallen und sagte von neuem:

„Mehr, mehr!"

„Immer mehr! Immer mehr!" lachte sie.

Digitized by Google

„Du bist ein unersättliches Bürschlein! Kann Dich denn nichts befriedigen?"

Und sie drückte ihre Lippen auf den rosig blühenden Mund des Knaben, zugleich ihn voll ungestümer Regung an ihren Busen drückend.

Aber der Kleine, nachdem er eine Weile wie wartend sich still verhalten und diese ungestüme Zärtlichkeit über sich hatte ergehen lassen, wehrte sich plötzlich dagegen mit Händen und Füßen. Er schrie und wollte nach seinem Mütterchen. Die Amme trat hinzu und nahm ihn auf ihre Arme, nachdem sie zuvor von der Erde die buntgestreifte, wollene Decke aufgenommen; dieselbe um den Knaben herum nehmend, entfernte sie sich wieder durch die kleine Gartenpforte.

Diomeia hörte noch, wie der Kleine in ein lautes Geschrei ausbrach.

Sie verstand, was der holde Charikles, als seine Lippen die ihrigen berührten, mit einemmale heftig gewollt hatte. Sie lächelte, lächelte so heimlich süß in sich hinein, daß sie, als zufällig ein leiser Windstoß rauschend durch des Baumes Grün dahinzog, unter Erröten bestürzt sich umsah, als ob sie jemand bei etwas Verbotenem ertappt hätte!

Ein solches, rosig blühendes, unersättliches Knäblein wünschte auch sie dereinst zu besitzen.

Bei der Kypris! Der Frühlingsmond, die Jugendzeit des dahinziehenden Jahres, er reifet

Digitized by Google

und zeitigt mancherlei seltsame Gedanken, wenn selber ein an den regelmäßigen Lauf der häuslichen Geschäfte und Verrichtungen gewöhntes Mädchen wie Diomeia sich seinen einschläfernden, nur im Traume thätig aufregenden Zaubermelodieen hingiebt.

Diomeia stand schon im Begriff, das Körbchen in der Linken, der traulichen Stille des Gärtchens den Rücken zu kehren, als sich die kleine zum Garten führende Thüre des Hauses öffnete und eine hochgeschürzte Sklavin ihr entgegentrat, einen veilchendurchflochtenen Myrtenkranz in der Rechten.

Diomeia jauchzte im Stillen. Von wem anders konnte der Kranz gesendet sein als von dem Geliebten, eine Gegenspende für den gestern Abend von ihrer Hand ihm geschenkten? Aber sah ihr scharfes, blaues Auge nicht auf der Stelle, daß die Bänder und Bändchen am Kranze zerknittert waren, daß die Veilchen wie müde, wie gestorben unter dem Bakchischen Lustrausche ihre blauen Häupter niederhangen ließen? Fehlten nicht hier und dort Myrtenblätter? Und hier — glänzte nicht hier ein kleines, aber grausam zerknittertes Bändchen hervor, darauf mit schwarzer Farbe einige Worte gekritzelt waren? Aehnelte nicht ganz der Kranz dem ihren?

Eine seltsame Neubegier, eine ahnungsbange Bestürzung überkam sie.

„Was soll der Kranz? Von wem kommt er? Wer überbrachte ihn?" fragte sie in hastigen Worten

Digitized by Google

die Sklavin, welche erstaunt war über dieses ungewohnte Gebahren der jugendlichen Herrin.

Die Sklavin, wenn auch etwas beschränkt, ließ sich trotzdem nicht aus dem sorgfältig überdachten Gespinst ihrer vorzutragenden Rede herausbringen und hub an:

„O Herrin Diomeia, der alte, lahme, ausgediente Artemidoros — Du weißt ja, daß er schon ein wenig schwer auf den Beinen ist und an allen Gliedern zittert, als ob ihn beständig fröre — auch sind ihm von dem Arbeiten draußen auf dem Landgute teilweise die Glieder gelähmt worden und weil er nichts mehr schaffen kann wie die anderen und träge die Zeit verleben muß, deshalb ist er so mürrisch geworden, wie der Hund, mit welchem er in seinem Stübchen neben der Eingangshalle des Hauses sitzt und die Kommenden auf ihr Klopfen ein- und die Gehenden wieder hinausläßt, — nun, der Alte sitzt da in seinem Stübchen und hat wohl dem Gotte des Schlafes geopfert, als plötzlich ganz leise an die Thüre gepocht wird, wie wenn draußen ein nächtliches Geisterwesen stünde. Der Hund bellt heftig und der Alte blickt auf, sich den Schlaf aus den Augen reibend. Da er aber nichts gehört hat und nichts hört, denn er ist halb taub auf den Ohren und auch ein wenig träge, so setzt er sich wieder hin, giebt dem Hunde einen Fußtritt und heißt ihn stille sein. So hat er mir erzählt.

Digitized by Google

Aber der Schlaf ist ihm geschwunden. Da pocht es zum zweiten Male noch stärker draußen gegen die Eingangspforte und lauter bellt auch der Hund wieder. Jetzt macht sich der Alte unter Gebrumm auf und stellt sich an die Thüre und fragt, wen er so früh schon seinem Herrn zu melden habe, denn wie Du weißt, bekommen wir selten des Morgens Fremdenbesuche. Da ruft ihm eine Stimme von draußen entgegen, er solle nur öffnen, er, der draußen Stehende, habe bloß etwas abzugeben an Diomeia, die Tochter des Hauses. Der alte Artemidoros öffnete denn auch und vor ihm stand eine fremde, unbekannte Sklavin, welche ihm den Kranz hier übergab, mit dem Auftrage, denselben Dir, o Diomeia, einzuhändigen. Der Alte fragte, von wem dieses Ding von Kranz da käme, sie erwiderte etwas mit lächelndem Angesichte, er verstand sie aber wegen seiner Taubheit nicht recht. Und da er wenig Lust zu bezeigen schien, den Kranz anzunehmen, denn schon oftmals hatten auch böswillige Buben und Sklaven aus Nachbarhäusern ihm einen kleinen Possen gespielt, so legte die fremde Dienerin den Kranz auf die Schwelle des Hauses, just an dieselbe Stelle des Bodens, wo den eintretenden Fremdling das Wort begrüßt: „Sei willkommen!" und entfernte sich unter Lachen über das sonderbare Gebaren des Thürhüters."

„Da der alte Artemidoros sie selber in der

Digitized by Google

Nähe gesehen," fuhr sie in ihrer weitschweifig redseligen Weise fort zu erzählen, so habe er sie herbeigerufen, und da sie selber gestern am späten Abend noch beim Winden eines Kranzes mitgeholfen und auch bemerkt, wie die Herrin ein bemaltes Bändchen mit angeheftet, so habe sie bei dem Anblicke des Kranzes auf der Schwelle gedacht, das müsse derselbe Kranz sein, welchen Diomeia gestern Abend in Gegenwart vom Dache des Hauses auf den vorüberziehenden Komastenschwarm hinabgeworfen. Was dieses Rätsel zu bedeuten habe, wisse sie nicht, aber das sei auch Sache der Diomeia und darum bringe sie den Kranz her.

Diomeia betrachtete lange den totenhaft aussehenden Kranz, nachdem sie ihn in die Hand genommen und zuvor das Körbchen mit dem reichlichen Vorrate der gesammelten Küchengewächse mit dem darauf liegenden Messerchen in die Hände der Sklavin gegeben hatte, worauf sich diese entfernte, nicht ohne zuvor noch einmal einen neugierfragenden Blick auf das schöne Mädchen zurückzuwerfen, um aus ihrer Haltung, ihren Mienen, ihren Augen die Lösung dieses für sie unbegreiflichen, geheimnisvollen Rätsels herauszulesen.

Auch Diomeia stand ratlos diesem geheimnisvollen Rätsel gegenüber. Sie konnte sich nur überzeugen, daß der Kranz, welchen sie in Händen hielt,

Digitized by Google

derselbe war, den sie gestern Abend dem Eutyches zuwarf.

Hätte sich der Kranz draußen bei der Thüre vorgefunden, das Haupt der nächsten Straßenherme schmückend, so wäre eine Erklärung leicht gewesen: der glückliche Liebhaber und Besitzer hatte ihn daselbst in Bakchisch trunkener Stimmung dem Hermenkopfe aufs Haupt gesetzt oder um den Hals gehängt; allein wie kam es, was bedeutete es, daß eine fremde Sklavin den Kranz überbrachte? Eine von den Dienerinnen der Eltern des Eutyches konnte nicht die Ueberbringerin gewesen sein, denn diese waren schon sämtlich seit langer Zeit dem alten Thürhüter bekannt. Oder sollte er ihr selber den Kranz zurückgeschickt haben, vielleicht unmächtig des eigenen Willens, in einem Zustande, in welchem er nicht mehr wußte, was er that? Das war ihr noch nie begegnet und der Gedanke ausgeschlossen. Und hatte sie ihm nicht sogar öfter schon Kränze gesendet, wofür er ihr meist ein anderes Angebinde zurücksandte, manchesmal einen Fächer, einen zierlichen Sonnenschirm oder selbst einen kostbaren, blitzenden Goldschmuck?

Das arme Mädchen fand keinen Ausgang aus diesem Labyrinthe. Nur eine dunkle Ahnung stieg in ihr auf, daß irgend ein Unerwartetes, bisher Fremdes sich ereignet haben müsse.

Da sie vor der Mutter keine Geheimnisse be-

Digitized by Google

saß und nichts verbarg, was sie dem eigenen Herzen anvertraute, da sie dem Mutterherzen alles mitzuteilen pflegte, was ihr Trübes und Angenehmes widerfuhr, so begab sie sich zu derselben zurück, welche noch in dem Thalamos beschäftigt war.

Den Kranz zeigend, teilte ihr Diomeia in hastigen Worten mit, was sie soeben vernommen hatte.

Beide ließen sich wie erschöpft von dem Gehörten nieder und stellten Mutmaßungen an über den Zweck dieser Zurücksendung des veilchendurchflochtenen Kranzes. Die Mutter schien plötzlich von einem bitteren Gedanken erfaßt zu sein, zugleich sich erinnernd, daß erst gestern ein Nachbarsmann sein Weib verstieß, nachdem er mit demselben zwanzig Jahre lang zusammengelebt hatte.

„Er dürfte doch nicht" . . . .

Sie wagte nicht weiter zu denken; unfaßbar schien ihr in diesem Falle der Gedanke.

„Nein, nein, o Mutter," fiel ihr schon die Tochter ins Wort, „sprich ihn nicht aus, den unmöglichen Gedanken! Nein, nein, beim Apollon! Da kenn' ich sein Herz zu gut, welches für immer zum Oeffnen bereit liegt, wie dort auf dem Tempelchen das eherne Silensgebilde mit seiner Fülle von verborgenen Götterbildern im Innern. Sein Herz sollte sich über Nacht so plötzlich verwandeln? Wohl sehen wir einen honiggelben Schmetterling

Digitized by Google

morgen durch die blauen Lüfte über die Weinberge dahinschweben, welcher vor wenigen Tagen noch als häßliche Raupe einherkroch, aber ein Mensch und zumal mein Eutyches, verwandelt sich nicht so plötzlich vor unseren Augen. Sollte er meiner überdrüssig geworden sein, indem er es dadurch zeigte, daß er diesen Veilchenkranz mir heute Morgen zurückschicken ließ, so hätte ich auch vorher schon die Spuren erkaltender Liebe an ihm bemerken müssen. Aber zärtlicher noch war er gegen mich in den letzten Tagen als früher, gerade beim Beginn des neuen Frühlings, wo die Erde sich befreit hat aus den dumpfen Fesseln des Winters, da floß auch der Mund schier über von liebevollen, schmeichelnden Reden, und schwärmerischer als je sprach er von dem Glücke, welches uns bald fürs Leben vereinigen sollte."

„Du hast recht, meine Tochter," entgegnete die Mutter, „Eutyches ist auch ein zu gebildeter Jüngling und viel zu vornehm, als daß er auf eine solche, bäurisch rohe Weise, wie man sie keinem Arkader verzeihen würde, Deinen Vater und Deine Mutter beleidigen könnte. Ich glaube, meine Diomeia, daß hier irgend ein befremdliches Mißverständnis obwaltet. Wir erfahren es leider alle Tage, daß die dienenden Geister des Hauses sich dümmer stellen, als ihnen erlaubt ist. Vielleicht hat solch ein einfältiger Sklave in des Eutyches

Digitized by Google

Hause nach Sklavenart durch Vermittelung einer benachbarten Sklavin sich einen unschicklichen Scherz erlaubt, welchen er freilich bitter bereuen dürfte."

„Aber wollen wir nicht einmal hinschicken?" fragte Diomeia von neuem, deren innere, ihr unerklärliche Angst und Besorgnis wuchs. „Wollen wir nicht hinschicken und fragen lassen, wie es mit dem Kranze sich verhalte? Bei den ewigen Göttern, o Mutter, ich bin sehr neubegierig geworden und mehr noch besorgt. Den Fall eines Mißverständnisses oder eines rohen Sklavenscherzes kann ich mir nicht denken, etwas Anderes aber mag ich mir auch nicht vorstellen. Und die fremde Sklavin, ein dem alten Thürhüter völlig unbekanntes Frauenwesen?"

Sie rief einem Sklaven, welcher sich auf der Stelle nach dem Hause der Eltern des Eutyches begeben mußte; dasselbe war unferne der Agora im Stadtteile Melite gelegen.

Während die Mutter, welche dem Zwischenfalle schon keine große Bedeutung mehr beilegte, sich wieder vom Sessel erhob und sich ihrer Beschäftigung zuwandte, den vorhandenen Hausreichtum abschätzte und nachrechnete, wie viel sie davon fürs bevorstehende Hochzeitsfest der Tochter mitgeben könnte und müßte, und wieviel sie des Notwendigsten noch für sich zurückbehalten dürfte, blieb Diomeia auf dem Sessel sitzen, zurückgelehnt gegen die weitaus-

Digitized by Google

geschweifte Lehne desselben; und nachdem sie der Mutter einige Augenblicke lang zugesehen, versank sie in Gedanken, während der Kranz sich unter ihren Fingern hin und her bewegte wie eine sich drehende Spindel.

Obwohl ihr schon mancherlei kleine, unerwartete Erlebnisse zugestoßen waren, — so, daß ihr eines Morgens just aus dem Rauchfange der Küche eine kleine Schlange auf die Hand fiel, deren kalte Berührung ihr einen lauten Angstschrei abgepreßt hatte — war ihr doch ein derartiges Ereignis etwas völlig Neues.

Und schneller, beim Wirbel der auf- und niedersteigenden Gedanken, drehte sich auch der Kranz in ihren Händen.

Sie war es nicht gewohnt, lange der Lösung eines Rätsels nachzugrübeln. Wenn sie etwas suchte, so mußte sie es schnell finden und sie pflegte es meist auch rasch zu finden.

Und immer wieder mußte sie den Kranz betrachten. Warum konnte er nicht sprechen? Warum konnten diese Veilchen mit den wie tot niederhangenden, blauen Köpfchen nicht reden und ihr die Seele von der dumpfer und unerträglicher werdenden Last eines unmöglich scheinenden Gedankens befreien?

Zum ersten Male empfand sie, daß auch die Gedanken in ihrer Art eine furchtbare Wirklichkeit sind.

Digitized by Google

Nicht umsonst ist der Pallas Athene die Eule, der Vogel der Nacht, als Sinnbild beigegeben worden.

Es währte nicht lange, so war der Sklave zurückgekehrt, welcher sich mit der breiten Hand den triefenden Schweiß von der Stirne wischte.

Diomeia erhob sich rasch und trat ihm entgegen, was sie gewöhnlich, ihrer magdlichen Würde gedenkend, nicht that; denn sie hätte, sitzen bleibend, seinen Bericht erwarten müssen! Sie fragte ihn mit unruhig hastenden Worten, ob Eutyches zu Hause wäre, ob er noch schliefe oder schon wach gewesen wäre und was er in letzterem Falle gesagt hätte.

Der Sklave, welcher zu denjenigen gehörte, von denen die Mutter gesprochen, sah sie zuerst eine Weile lang an mit seinen großen, grauen, dumm glotzenden Augen und entgegnete darauf grinsend:

„O Herrin, Du fragst den Olympios, meine bescheidene Winzigkeit, was Eutyches gesagt hat?"

„Beim Zeus! frage nicht so thöricht, ich will wissen, was er gesagt hat!" rief heftig das Mädchen.

In solcher Aufregung hatte sie der Sklave noch niemals gesehen. Wollte er sich in seiner harmlosen Bosheit weiden an ihrer neugieratmenden Aufregung, indem er zugleich schlauerweise auf

Digitized by Google

ihre Güte und gewohnte, liebevolle und gerechte Behandlung rechnete?

„Er hat gar nichts gesagt," entgegnete nun der Bote, noch immer grinsend, als ob er sich wunderte, daß sie nicht sogleich seinen Witz erriete.

„Gar nichts?" fragte sie und ihr Antlitz wurde rot; denn Diomeia gehörte zu jenen wenigen, sehr wenigen weiblichen Wesen Athens, welche es noch nicht nötig hatten, ein blühendes Rot mit Hilfe des Mennigs auf die Wangen zu zaubern. „Gar nichts hat er gesagt? Nichts? Weshalb? Rede, rede oder soll ich Dir die lahme Zunge beflügeln?"

„Nun," sprach der Sklave und machte ein kläglich dummes Gesicht, innerlich freudeerfüllt über sein, wie er wähnte, spaßhaftes Benehmen, „nun beim leuchtenden Apollon! der Herr Eutyches hat deshalb gar nichts gesagt, nichts sagen können, weil, wie mir dort der Thürhüter mitteilte, der junge Herr diesen Morgen noch gar nicht heimgekehrt und weil er auch die schöne Nacht über nicht daheim gewesen ist."

„Du thörichte Einfalt! Olympios, warum sagtest Du das nicht zuerst?" rief mit gerechtem Unwillen das erzürnte Mädchen aus. „Oder wolltest Du Dir gar einen unzeitigen Scherz erlauben? Vergiß nicht, daß Du ein Sklave, ein Diener bist und daß ich, neben der Mutter, des Hauses Herrin heiße!"

Digitized by Google

„O Herrin Diomeia," stöhnte darauf kläglichen Tones Olympios wieder, „Du ließest mich den Faden meines wohlausgesponnenen Berichtes nicht weiter, nicht zu Ende führen."

„Aber," fuhr das Mädchen fort, etwas ruhiger geworden, „wurde Dir vom Thürhüter dort kein Bescheid irgend welcher Art, wo Eutyches geblieben sein könnte? Hat kein Bote von befreundeter Seite Nachricht gebracht, daß die Eltern seinetwegen ohne Besorgnis sein sollten, daß ihn vielleicht ein Mantel-dieb des Nachts, aus dem Schatten eines Bildwerkes oder Gebäudes heraustretend, hinterrücks überfallen und verwundet habe?"

„Danach zu fragen," entgegnete Olympios und kratzte sich hinter den Ohren, „gabst Du mir keinen Auftrag und so habe ich denn auch nur gefragt, ob Eutyches zu Hause, und nachdem ich die Antwort des Thürhüters erhalten, glaubt' ich, mich mit derselben begnügen zu können."

Diomeia durchschaute jetzt sein dummes Spiel. „Du kannst gehen," sprach sie ruhig, „im übrigen aber wäre es Zeit, daß Du klüger würdest und weniger vorlaut. Glaubst Du, daß Deine Art zu antworten wahrhaft witzig sei, wie Ihr mit Eurem Sklavenverstande Euch einbildet? Leute Deines Standes sollten sich immer eines bescheidenen, gesitteten und gehorsamen Benehmens befleißigen. Wenn Du übrigens nochmals Deinen Witz, wie

Digitized by Google

Du wähnst, in dieser Weise an den Mann zu bringen versuchen solltest, — „an die Frau!" murmelte leise der Sklave dazwischen, — so merke, daß Dir auf meine Veranlassung der Vater die Erlaubnis verweigern wird, je wieder die Komödie zu besuchen, denn in dem Theater des Dionysos hast Du jedenfalls dem dumm tölpelhaften Benehmen eines verschmitzten Sklaven auf der Scene Dein eigenes Gebaren abgelauscht. Wisse aber, was von der Scene her vielleicht dem freigeborenen Manne ein lautes Beifallsgelächter abnötigt, das erregt im Leben meist nur Unwillen und dieser Unwille äußert sich für den Sklaven in einer wohlabgezählten Tracht Prügel!"

Der sich einfältig stellende Sklave, welchem sein Spiel mißglückt war, schlich von dannen, aber er grinste noch immer, da er, wo die Frauen etwas Unverständliches suchten, etwas Verständliches fand, so daß er staunte, wie sich Diomeia noch ihr Gehirn abmartern könne darüber, daß Eutyches nicht zu Hause gewesen. War dieser die Nacht über nicht daheim, so war er an einem anderen Orte.

Die Aufregung, die neugiervolle Angst der beiden wuchs, als unmittelbar nach der Entfernung des Sklaven eine tiefverschleierte Frauengestalt eintrat, während eine Dienerin ihr folgte. Die Fremde, deren etwas nach vorn gebeugte Haltung erkennen ließ, daß die Blüte der Jahre hinter ihr lag, schob

Digitized by Google

den Schleier zurück und die beiden erkannten in ihr die Mutter des Eutyches.

Auch sie zeigte ein neugierbekümmertes Aussehen, auch sie schien gekommen, um eine Frage beantwortet zu hören.

„Was giebt es?" fragten Mutter und Tochter angstvoll wie aus einem Munde. „Ist dem Eutyches ein Unglück zugestoßen? Wie wir soeben gehört, ist er noch nicht nach Hause zurückgekehrt. O sprich, Liebe, wo ist er?"

„Um Euch, meine Lieben, darnach zu fragen, bin ich hierher gekommen," entgegnete die würdige Alte; „aber gestattet einer bejahrten Frau, welche in Folge einer nach der Geburt ihres Eutyches wohl überstandenen Krankheit doch nicht stark wieder auf den Beinen geworden ist, daß sie sich ein wenig erhole von der Mühsal des Weges, auch wenn sie denselben in schaukelnder Sänfte zurückgelegt hat."

Die beiden älteren Frauen ließen sich auf die beiden im Gemache nur vorhandenen Sessel nieder, indessen sich Diomeia ein wenig über den Sessel lehnte, auf welchem die Mutter des Eutyches saß und so dastehend von hinten her der Alten ins freundliche Antlitz sah, in welchem noch nicht die Aehnlichkeit mit den Gesichtszügen des Eutyches verwischt war.

„Denkt euch, meine Lieben," sprach die alte

Digitized by Google

Frau, nachdem sie zuvor schweigend einigemal tief Atem geholt hatte, „denkt Euch, meine Lieben, wie es meine Gewohnheit ist, pfleg' ich meinen Eutyches alle Morgen selber zu wecken. Wir alten Leute schlafen nicht mehr viel und bedürfen auch nicht mehr so sehr des Morpheus stärkend erquickender Labe. Und die junge Welt? Nun, sie verschläft wohl wieder manche Stunde zu viel. Ich wußte, daß mein Sohn gestern zu einem fröhlichen Gelage bei seinem alten Freunde Hypolampon geladen und auch hingegangen war und daher dachte ich heute Morgen: laß ihn nur ausschlafen, wer weiß, welches Vergnügen ihn in dieser nun einmal den Lustbarkeiten gewidmeten Frühlingszeit am Abend wieder von dannen ruft. Die Tage des Dionysos verlangen viel, sehr viel von der Athenischen Jugend.

„Endlich aber konnte ich es nicht mehr über mich gewinnen, noch länger zu warten und leise behutsam ging ich in sein Schlafgemach, um mir den holden Schläfer anzusehen. Doch wie erschrak ich, als ich das Nest leer fand. Meine Bestürzung aber schwand bald wieder, trotzdem ich das Lager unberührt sah, denn ich dachte mir, er wird dieses mal, obwohl es nicht seine Gewohnheit ist, bei seinem Freunde Hypolampon übernachtet haben, von demselben vielleicht gebeten, sein Gewand nicht den räuberischen Händen eines Straßendiebes auszusetzen,

Digitized by Google

welcher, vom tiefen Schatten eines Lorberbaumes, eines Erzbildes oder einer Säulenhalle geschützt, plötzlich aus dem Dunkel hervorbräche.

„Da ich aber von früheren, ähnlichen Gelegenheiten weiß, daß mein guter Eutyches, wenn er die Nacht durchschwärmt hat bei fröhlichem Gelage, am anderen Morgen vor allem einen frischduftenden Chiton zur Stelle wünscht, welcher ihn belebt durch den angenehmen Geruch der mottenschützenden, mediſchen Aepfel und außerdem seine eigenen Oele und Essenzen zum Salben des Leibes und Hauptes, so rief ich mir einen Sklaven herbei, gab ihm den sorgfältig geordneten Korb mit den betreffenden Dingen und hieß ihn das Haus des Hypolampon aufsuchen, unfern von dem unseren gelegen. Zugleich sollte der Sklave einen herzlichen Morgengruß von der immer fürsorglichen Mutter bestellen.

„Nun bedenkt meinen Schreck; nur daß dieser erneuete Schreck peinigender und größer war als jener erste beim Anblicke des leerstehenden, unberührten Lagers: Der Sklave kommt mit allem, was ich dem geliebten Sohne sandte, zurück und teilt mir mit, daß Hypolampon, welchen er noch ruhend, aber wachend auf dem Schlummerpfühle gefunden, erklärte, er wisse überhaupt nicht, wo Eutyches geblieben wäre, seitdem sie sein, des Hypolampon Heim verlassen hätten. Er selbst habe diese Nacht dem Dionysos ein zu großes Trank-

Digitized by Google

opfer gebracht, als daß er sich noch besinnen könne, was zuletzt bei der Plangon vorgefallen wäre."

„Bei der Plangon?" fragte hastig die Mutter der Diomeia dazwischen. „Bei der Plangon? Hab' ich nicht schon einigemal den Namen von den Lippen eines Sklaven vernommen? Wohnt nicht eine Plangon in der Nähe unserer Straße, rechtsum, in dem schmutzigen, niedersteigenden Winkelgäßchen, wo vor manchem Hause der Kot vor der Thüre liegt und die Schweine sich siedeln?"

„Plangon? Plangon?" fragte still vor sich hin Diomeia, „ich habe niemals diesen Namen gehört, auch hat Eutyches niemals zu mir von einer Plangon gesprochen."

Und immer noch wiederholte sie leise den Namen, welcher sich vor ihrem inneren Auge bald zu einem leiblichen Wesen gestaltete. Der Name hatte in ihren Ohren einen eigentümlich schmeichelnden Wohlklang, er bekam für sie plötzlich dunkelsprühende, sirenenhaft lockende Augen. Sie sah ein Wesen von jener Art, wie sie sich die Sagengestalten einer lydischen Omphale, einer Kalypso und einer Kirke vorstellte.

Die Mutter des Eutyches aber fuhr fort zu erzählen in ihrer geruhigen, breiten Weise:

„Ich hieß nun meinen Gatten sich aufmachen, um zu sehen, wo der Verlorene geblieben."

Digitized by Google

„Und wo weilte er, wo traf ihn der Vater?“ fragte, die Alte unterbrechend, Diomeia in höchster Erregung.

„Mein Gatte,“ entgegnete die Mutter, „suchte nun alle Jünglinge auf, von denen er wußte, daß sie in freundschaftlichem Verkehr mit unserem Sohne stehen, er ließ es sich nicht verdrießen, trotz seines Leibes behaglicher Rundung, den Weg nach dem Olivenwäldchen der Akademie zu machen. Er ging nach dem Lykeion, er schlenderte auf der Agora umher, er durchmusterte die von Lustwandelnden belebten Säulenhallen, ging auf die Pnyx, stieg sogar zur Akropolis hinauf, aber atemlos kehrte er zurück, die weiße Gewandung bestäubt, und erklärte mir, daß wir uns schon ergeben müßten in unser Schicksal und abwarten. Er schien übrigens meine mütterliche Besorgnis nicht von Herzen zu teilen. ‚Er wird sich nicht selbst verlieren!‘ meinte er scherzend.“

„Aber hießest Du denn den Gatten, den Vater nicht gehen,“ fragte Diomeia, jedes den Lippen entfliehende Wort klang so langsam, als wenn nach einem warm rauschenden Frühlingsregen einige auf den Blättern funkelnde, von leisem Windhauche bewegte Tropfen von Blatt zu Blatt niederfallen — „hießest Du ihn denn nicht auch einmal gehen nach dem Hause der . . . . wie lautete doch der Name?“

Digitized by Google

„Der Plangon? meinst Du, mein Kind?" sprach harmlos aufblickend die Mutter des Eutyches.

„Ja!" tönte es zurück aus einem seltsam beklommenen Herzen.

„Das vergaß ich!" sagte die Alte, über die eigene Einfalt verwundert. „Ach, beim Zeus! wir alten Leute haben ein schwaches Gedächtnis, einen Kopf wie das Faß der Danaiden, in welchem kein Tropfen haften bleibt. Freilich, freilich, beim Prometheus! wenn die Uebermütigen dort zuletzt gewesen sind, so muß auch . . ."

Und ihr stockten plötzlich die Worte im Munde. Ein lebhafterer Glanz erfüllte die ruhig klaren Augen: Sie selber war dem Rätsel auf die Spur gekommen.

„Aber," fiel ihr die Mutter der Diomeia in die abgebrochene Rede, „die Besorgnis brauchen wir nicht mehr zu hegen, daß unserem Eutyches ein Unglück zugestoßen sei, denn siehe, hier ist uns, in des Morgens erster Frühe, derselbe veilchendurchflochtene Myrtenkranz von fremder, unbekannter Hand überschickt worden, welchen ihm meine Tochter gestern Abend beim Scheine der lodernden Fackeln zugeworfen hat."

Die Mutter des Eutyches ließ sich den Kranz reichen, welchen Diomeia bei der Ankunft der würdigen Frau aufs elterliche Ruhelager niedergelegt

Digitized by Google

hatte. Jene betrachtete lange das welke Blättergewinde, bald dabei mit liebevollen Blicken nach der Spenderin zurücksehend, welche wieder hinter ihr stand, bald beim erneuerten Anschauen des Kranzes wie traurig das grauhaarige Haupt schüttelnd.

„Ihm selber," fragte die Mutter in ihrer Zerstreuung, „warf sie den Kranz zu? Ich denke, mein Sohn war beim Hypolampon, wo vielleicht auch die Plangon verweilte?"

„Da mögen," entgegnete die Mutter der Diomeia, „Eutyches und seine Freunde eine zeitlang gewesen, vielleicht dorthin auch zurückgekehrt sein; aber dem liegt nicht im Wege, daß wir ihn mit eigenen Augen gesehen haben, gestern Abend inmitten seiner Bakchisch verhüllten Freunde vor unserem Hause auf der Tripodenstraße, um, wie es in dieser Frühlingsfestzeit der altherkömmliche Brauch fordert, einen kleinen Zug durch die abendlichen Straßen zu unternehmen!"

Die Mutter des Eutyches ließ wieder die Augen auf dem zerknitterten Kranze ruhen; plötzlich sah sie zu der immer noch hinter ihr stehenden Diomeia auf. Wie erschreckt über die Anwesenheit derselben, blickte sie wieder auf den vor ihr im Schoß liegenden Kranz nieder; sie hätte das schöne, liebreizend jungfräuliche Mädchen in diesem Augenblicke viele

Digitized by Google

Mondesweiten fern gewünscht, um mit der Mutter sich völlig aussprechen zu können.

Die beiden Mütter, den Kranz betrachtend, hatten gleichsam die Lösung des Rätsels in den Händen. Aber dem einen Rätsel war schon wieder ein neues entsprossen: Wie kam der Kranz hierher?

Und Diomeia, das schöne, Pallasähnliche, verständige Mädchen?

Auch in ihrem Herzen dämmerte ein Gedanke auf, welcher für sie im ersten Augenblick erschreckend, dann so furchtbar häßlich erschien, daß sie ihn erzürnt zurückwies. Aber immer wieder trat ihr der boshaft tückische Gedanke vor die Seele, schier leibhaftig und die beiden Namen Eutyches und Plangon klangen ihr immer von neuem so seltsam in die Ohren, bald dämonisch bezaubernd, bald wie zwei ungleiche Töne, welche auf einmal vernommen, nachdem eine Reihe harmonischer Klänge dahingezogen, einen dumpfen, wüsten Mißklang geben.

Eutyches, der verständige, schöne Jüngling, welcher von reiner, keusch inniger, treuer Liebe zu seiner Diomeia erfüllt war!

Und Plangon, die vielgenannte, von der Athenäischen, leichtlebigen Jugend vielgefeierte lydische Schöne, deren Namen und Gerücht von den in ihrem Hause veranstalteten, ausgelassenen Symposien schon durch den Mund der alles Neueste wissenden

Digitized by Google

Sklaven und Sklavinnen in die weltabgeschlossene Stille der Frauengemächer gedrungen war!

Eutyches und Plangon: es war für sie, obwohl sie die Schöne gar nicht kannte, dasselbe, als wenn sie sagen sollte, eine taubenmilde Schlange und ein schlangenfalscher Täuberich wären ineinander verliebt. Und immer grinsender trat vor ihre Seele die Verbindung zweier Vorstellungen — sie zitterte, an die Lösung des Rätsels näher heranzutreten, welches vor ihr lag, greifbar wie ein verschleiertes Gebilde.

Und dennoch ahnte sie mehr als sie wußte. Sie sah ihren Geliebten, den edlen, schönen Jüngling, sie sah den Eutyches.

Mit widerwilligem Schauder suchte sie den häßlichen Gedanken, das trübe, verlockende Bild von sich zu schütteln.

Um die peinliche Stille zu unterbrechen, während welcher sich jede der Frauen ihren eigenen Gedanken hingab, die alle demselben Ziele zusteuerten, sprach jetzt Diomeia lächelnd, von der Lehne des Stuhles ein wenig zurücktretend, mit erzwungener, ruhig klingender Stimme:

„Unser Eutyches wird sich schon wieder einfinden, wie ein Zieglein, welches dem hütenden Hirtenknaben zwischen den Felsschluchten und grünbewachsenen Klüften und Abhängen entschwunden ist, das zu suchen der Hirt sich stundenlang abmüht,

Digitized by Google

schweißtriefend auf- und niederkletternd, bis er, müde geworden und verzweifelnd, zurückkehrt und das geliebte Tier wiederfindet, welches inzwischen aus unbemerktem Versteck hervor heimkam und ruhig graſt, zum freudigen Erstaunen des Knaben."

Dann wandte sie sich ab und trat zu dem Tempelchen mit dem ehernen Silensgebilde hin und that, als ob sie einige dort liegende Thonbildchen mit besonderer Neugier betrachte, unbekümmert um die beiden anwesenden Mütter.

Das Herz drohte ihr zu zerspringen, aber sie konnte es nicht über die Lippen bringen, den beiden zu sagen, welcher böser Argwohn ihr schier zur Gewißheit geworden.

Das arme Wesen, welches da wähnte, daß die beiden älteren Frauen nicht um vieles welterfahrener, männerherzenkundiger als sie selbst seien!

Die beiden Mütter aber waren sich mit den hochausgeschweiften Sesseln immer näher gerückt und blickten besorgt zur Tochter hinüber, ob sie auch kein Flüsterwort vernehmen könnte bei dem zwischen ihnen im leisen Lispeltone geführten Gespräch, dessen Inhalt sich nur aus dem lebhaft wechselnden Spiel ihrer Mienen erraten ließ. Sie nickten oft dazu mit den Köpfen. Sie hatten sich beide verstanden. Und lächelnd — dieses Lächeln war von eigentümlicher Art, es glich dem Lächeln eines spartaniſchen Knaben, welcher vor dem Altar mit Ruten-

Digitized by Google

hieben bis aufs Blut gegeißelt wird. und dennoch, standhaft den Schmerz verbeißend, erklärt, daß es nicht wehe thue, — lächelnd wendeten sie dann die Häupter nach rechts und links hin, als ob sie andeuten wollten, daß sie den Vorfall aus innerster Seele bedauerten. Zuckten wohl auch mit den Schultern, als ob sie sagen wollten, daß dagegen nichts zu thun sei und schüttelten wiederholt das Haupt, durch Winken mit den Augen gleichsam erklärend, daß das Abenteuer, welches dem Eutyches zugestoßen, unbedeutend und bei einem feurigen, lebensdurstigen Jüngling wohl zu entschuldigen wäre.

Sie blickten zur Tochter hin, welche ihnen den Rücken zugekehrt hatte, sie kannten ihre kühl verständige Strenge und zugleich ihre Hingabe zu dem über alles Geliebten. Seufzend sahen sie beide verständnisvoll in die traurig blickenden Augen.

Dann erhob sich die Mutter des Eutyches, und während sie damit beschäftigt war, das Himation wieder umzulegen und das freundliche, gefurchte Antlitz einzuhüllen, sprach sie, zur Diomeia sich wendend, die tröstenden Worte:

„Fürchte nichts, geliebtes Töchterchen! Bei der allmächtigen Aphrodite! noch heute sollst Du Deinen geliebten Eutyches wiedersehen. Ich, seine Mutter, bürge dafür, wenn auch sonst bei den Athenern das Wort einer Frau nicht mehr gilt, nicht schwerer wiegt als das eines unmündigen Kindes! Nur um

Digitized by Google

eines bitte ich Dich, mein kluges, verständiges Mädchen: Begraben wir den gestrigen Tag mit seinem sinnverwirrenden Ereignis in die stille Nacht der Vergessenheit! Denke nicht mehr daran! Ist es notwendig, daß man sich über die kleinste Sache, die einem begegnet, klar werde? Nehmen wir den Stein, an dem wir uns unterwegs gestoßen haben, mit? Lassen wir ihn nicht ruhig an seiner Stelle liegen? Vergessen wir ihn nicht so leicht und bald wieder? Eine schöne, herrliche Gabe des Himmels ist das Gedächtnis, aber noch süßer ist oftmals das Vergessen! Selig, wer vergessen kann, weil er vergessen will! Lassen wir, meine liebe, gute, verständige Diomeia, ein Rätsel, das zu lösen wir nicht gewillt sind, ruhig ungelöst am langen Wege des Lebens liegen, wie so manches, das man auch nicht des Aufhebens für würdig erachtet! Lebe wohl, mein Goldkind: Stern und Rose zugleich bist Du immerdar meinem lieben Sohne, dem Eutyches!"

Darauf küßte sie dem an allen Gliedern zitternden Mädchen die erglühten Lippen, sowie auch die brennende, von kaltem Schweiße bedeckte Stirn und entfernte sich mit herzlichem Handdrucke und unter dem Austausche inniger Blicke von den beiden.

Während die Mutter der Diomeia die alte Freundin bis zur Thüre des Hauses begleitete, wo die Sklaven harrend mit der Sänfte standen, blieb

Digitized by Google

die Tochter allein im Gemache zurück; nachzitterten in ihrer Seele die Worte der Mutter des Eutyches: „Selig, wer vergessen kann, weil er vergessen will!"

„Ach, wie unselig bin ich geworden!" schluchzte sie laut auf.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Wille des Eros.

(Fortsetzung.)

III.

Plangon.

Die Erzählerin hielt einen Augenblick inne; es war ihr nicht entgangen, daß der wackere Hipponikos schon einige mal ungeduldig, zwar leise, aber doch vernehmlich mit der Zunge geschnalzt hatte; er selber aber sprach auch schon, die schöne Aspasia anblickend:

„O Weib des Perikles, so schön und spannend auch Deine Erzählung ist und so sehr sie mir auch zusagt, da sie nicht in blauen, märchenhaften Fernen und Zeiten umherschweift, sondern mitten unter uns spielt, keine Wesen zeigend, wie wir sie nie gesehen,

Digitized by Google

nicht einmal unter den Göttern Homers, welchen freilich der weise Xenophanes mehr für einen Götterverächter denn Götterverehrer gehalten — sondern sterbliche Menschen mit ihrer unauflöslichen Mischung von Vorzügen und Schwächen, so verzeihe doch, wenn ich die Nachlässigkeit des blühenden Knaben hier, meines Mundschenken, laut rügen muß, denn schon seit geraumer Zeit lieg' ich ohne ein Tröpfchen im Becher. Möge seine Verzeihung Deine Erzählung sein, welche den Burschen so schnöde seiner Pflicht vergessen ließ. Ich habe ihn beobachtet und mich gewundert über seine Aufmerksamkeit. Wie eine Bildsäule aus den Händen unseres Alkamenes stand er da."

Unter Erröten suchte der schöne Knabe die versäumte Nachlässigkeit wieder gut zu machen. Der blonde Thraker sah mit Staunen, wie Hipponikos den jungen Mundschenken küßte, als ob derselbe ein rosig zartes Mägdlein wäre. Nachdem auch den anderen die halbleeren Becher wieder gefüllt waren und nachdem sie getrunken, erhob Euripides den seinigen und sprach:

„Diesen hier will ich trinken auf die Gesundheit des — Eutyches! Nun aber bitte ich Dich im Namen aller, o Aspasia, nimm wieder auf den verlorenen Faden Deiner Erzählung, denn wir sind gespannt, den Eutyches wiederzusehen. Und so weit ich jetzt das Wesen Deiner schönen, „verständigen", „Pallasähnlichen" Diomeia kennen gelernt habe, so

Digitized by Google

weiß ich noch nicht, welchen Ausgang die Geschichte nehmen wird. Und das alles um einen — Myrtenkranz! O, die Kinder, die Kinder, zumal wenn sie gebildet sind und zu viel der Freiheit genießen, so daß die Eltern schier die Sklaven ihrer Sprossen geworden sind!"

Aspasia aber, nachdem sie selber ein wenig von dem vor ihr stehenden Weine gekostet hatte, fuhr fort zu erzählen:

* * *

Als Helios schon hoch am Himmel stand, erwachte Eutyches im Hause der Plangon. Der Eingang des Schlafgemaches stand offen. Der prachtvolle, schwere Thürvorhang, welchen der Schönen einmal ein milesischer Kaufherr geopfert hatte, hing zurückgeschoben. Eutyches konnte einen Blick in die säulenumkränzte Aule, ins Peristyl des Hauses thun, wo das Licht der Sonne an den kalten Wänden und Säulen, deren Zwischenräume durch hoch schwebende Purpurtücher mit einander verbunden waren, ein zaubervolles, buntwechselndes Farbenspiel hervorbrachte. Ein Marmorgebilde stand inmitten des Raumes, schier getaucht in ein rosig zitterndes Glanzmeer. Dasselbe stellte eine Kypris dar in dem Reiz ihrer natürlichen Schöne. War auch das Gebilde nur aus den Händen eines Künstlers hervorgegangen, dem es weniger um die Apollinischen Lorberen als um die Drachmen und silbernen Minen

Digitized by Google

des Plutos zu thun war, machte es auch keine Ansprüche, mit den Gebilden Eures Meißels zu wetteifern, o Pheidias und Alkamenes, so war ihm trotzdem eine gewisse reizvolle Behandlung und lebenswahre Ausführung nicht abzusprechen; blieb es doch immer das Erzeugnis eines Sohnes der Pallas Athene!

Den armen Jüngling bedeuchte es, als ob das von Rosenschimmer umhauchte Aphroditegebilde da vor ihm sich bewege, als ob es ein wenig das weiße Haupt mit dem goldig glänzenden Haar neige und ihm zulächele. Nicht höhnisch triumphierend, spöttisch grausam, sondern himmlisch mild, verzeihlich, mild lächelnd.

Dieser eine große, stumme Blick aus den blauen Augen der goldhaarigen Aphrodite schien zu sprechen:

„O, redet nicht von einem Obsiegen des Geistes über den Leib oder von dem ewigen Erliegen des Geistes! Geist und Leib, als ein Zweierlei, ein Getrenntes den trüben Augen und Gedanken erscheinend, sie sind doch nur eins, erfüllend den großen, dunklen Willen des Lebens! Was weiß die heilige, große Natur vom Guten und Bösen? Was ist gut und böse an sich? Nur Nützliches giebt es und Schadenbringendes. Das Nützliche ist das Schaffende, Weiterwirkende, Belebende. Das Schädliche ist das Hemmende, Ruhende, Bleibende!"

— „Dieses Marmorgebilde ist, beim Orpheus

Digitized by Google

und beim Pythagoras! voll unergründlicher Weisheit," dachte der fromme Sophokles scherzend für sich bei diesen Worten der Aspasia. —

Dem Eutyches war seltsam unbehaglich zu Mute. Es schien ihm, als hätte er einen entsetzlich wüsten Traum gehabt. Und die befremdende Umgebung rings, stimmte sie nicht zu seinen Traumbildern, wie er wähnte? Wo befand er sich?

Er rieb sich die Schläfe, welche noch immer unruhig pochten, als sollte dort in jedem Augenblicke der heiße Blutstrom hervorstürzen, das feine, blaue Geäder durchbrechend. Er faßte sich an die Stirne, darunter es wirbelnd toste und brauste, wie wenn plötzlich ein dunkles, schwerlastendes Gewölk von innen durch die Stirnwand hervorquellen wolle, während der übrige Teil seines Hauptes dumpf, leer und hohl ihn bedeuchte, gleich dem Inneren des Schädels eines erzgetriebenen Bildwerkes. Hastig sprang er vom Lager auf und hüllte sich rasch in den Chiton. Er trat an ein mit Blumen, Früchten und Naschwerk beladenes Tischchen heran, auf welchem er einen kleinen, ehernen, blankgeschliffenen Spiegel vorfand, dessen Fuß eine in Windungen sich aufrichtende, grünlich schimmernde Schlange bildete.

Er erschrak, als er sein eigenes Bild im Glanze des Metallrundes gewahrte: die Wangen waren ein wenig blaß; die duftenden Haare matt und

Digitized by Google

glanzlos und wirr um die Stirne hangend und um die Augen, die sonst so klaren, blauen, glänzenden Augen, lag wie ein schwarzer Schleier ein trüber Hauch gebreitet, als spräche das Fieber aus ihnen, als hätte die Pest in ihnen gehaust. Und durch sein Inneres da wälzte sich noch immer unruhig des Blutes Strom hin, so unruhig, daß er gleichsam die letzten Wellenschläge desselben in den Kronen einzelner Zähne zu spüren vermeinte.

Er setzte sich wieder auf den Rand des prachtvollen Ruhepfühles hin und die purpurglänzende Decke zur Seite schiebend, das Haupt in die Hände nehmend, mit den Augen auf den Estrich starrend, suchte er seine Gedanken zu sammeln, wie ein Jäger im Walde nach wild aufregender Jagd des Ebers die zerstobene Meute. Nur langsam wollten die Gedanken kommen und sich ordnen zu einem wohlgefügten Ganzen wie eine aufgestellte Phalanx. Es machte ihm viel Mühe, aber nach und nach wurde ihm klar, wo er sich befand. Ein heftiges Rot überflog seine Wangen. Tiefe Beschämung, Zerknirschung überfiel ihn.

Zwei Gedanken kreuzten sich wechselseitig in seinem Hirn; zwei Namen sprach er laut stöhnend aus:

„O Plangon, o Diomeia! O Diomeia, o Plangon!"

„Ich im Hause der Plangon geblieben, während

Digitized by Google

die anderen gingen!" klagte er aus tiefstem Herzen. „O Hera, o reine Aphrodite Urania! darf ich es jemals wieder wagen, ich mit meiner ausgesprochenen und bisher immer bethätigten Gesinnung, vor die Augen, blumenfrommen Augen meiner edlen Diomeia zu treten? Muß ich mich nicht vor mir selber schämen, ich „der Reine, der Edle" wie die Freunde sagen! Ich, der ich, obwohl nicht abhold den Gelagen und Lustbarkeiten der Jugend, doch immer widerstanden habe dem Zaubergesange unserer Sirenen? Und was sagt' ich stets, wenn mir die Freunde erzählten von der Zaubernacht jener Kirke, von welcher der Sänger von Chios gesungen?

„Nur die gewöhnlichen, gemein niedrigen Menschen vermochte sie zu bethören und schmählich zu verwandeln, aber an einem Manne heroischen Geistes, wie dem großen Dulder Odysseus, dem Gatten der treuen Penelope, da prallte ab die Zaubermacht ihres Stabes! .... Ich war kein Odysseus."

Der edle Jüngling weinte, von tiefer Rührung erfaßt.

Dann blickte er wieder empor, und sein Auge fiel auf ein Gemälde, welches ihm gegenüber auf die blaue Wandfläche des Schlafgemaches wie hingehaucht war — wieder eine Darstellung von des Eros siegendem Willen. Aber hier zähmte der

Digitized by Google

Eros nicht eine Schar vieler, in mannigfaltigen Farben glänzender Tauben, sondern nur eines dieser Wesen hatte er sich zum Opfer erkoren: einen großen Täuberich, der siegreiche Gott hielt ihn triumphierenden Auges am Halse mit beiden Händen umspannt. Man sah noch die Spuren eines heißen, vorangegangenen Kampfes. Ausgerissene Federn lagen umher, wirbelten in den Lüften, auf der blauen Wandfläche wundervoll zart erscheinend; doch aus den Augen des Vogels blickte schon, fast wehmütig, der besiegte Trotz, die stumme, willenlose Ergebung in einen stärkeren Willen.

Ein dunkle, unbestimmte Vorstellung tauchte in dem Herzen des Jünglings auf. Sollte über der verehrten Gottheit der „Liebe" noch eine höhere, unsichtbare, unbekannte, namenlose Gottheit stehen, welche, vielleicht auch eine Gottheit der Liebe, nicht nach dem Gutdünken des Einzelnen, sondern nach eigenem, rätseldunkelem Willen die Herzen der Menschen lenkt, fortreißt? Sollte neben der Macht des Bewußtseins noch eine andere, höhere Macht gewaltsam thronen im Herzen des Menschen?

Er konnte ihn nicht fassen, den grausam rohen Gedanken, welcher ihn mit einemmal des höchsten und schönsten aller Träume berauben sollte, des Stolzes auf den eigenen Willen, die Freiheit, die Selbstbestimmung des Menschen!

Der Mensch, der zum goldigen Lichte auf-

Digitized by Google

blickende! — der Mensch, im Auge noch wahrend den Abglanz seiner himmlischen Herkunft! Er, ein Beherrscher der Natur sich wähnend und in Wahrheit doch nur der dumpfe Sklave ihrer für ewig verborgenen, dunkelen Gesetze?

Nein, Eutyches, keine leichtgeschürzten Sophismen vorgeschützt, um einen unbewachten Augenblick zu erklären und zu entschuldigen. Das Feuer des verlockenden Bakchos, dazu das junge, heiße Blut. —

Aber hinaus zunächst aus diesem Kerker eines verführerischen Wesens, welches sich auch zu den Himmlischen zu zählen wagt.

Er erhob sich wieder und nachdem er ins Peristyl gegangen, rief er mit laut tönender Stimme nach einem Sklaven.

Eine alte, fast halbnackte Dienerin erschien, die welke Brust kaum vom lässig niederhangenden Gewande bedeckt; grinsend erschien sie und brachte schon ein Becken frischen Wassers, Oelfläschchen und duftende Salben, wie sie zur Reinigung des Leibes am Morgen gehören. Willenlos ließ es Eutyches geschehen, daß die Sklavin an ihm vorüberging und im Schlafgemach die Gegenstände auf einem Tischchen ordnete.

Er fragte nach der Herrin des Hauses.

Die alte Syrerin gab eine unbestimmte Antwort und erklärte, daß Plangon jedenfalls binnen kurzem zurückkehren würde.

Digitized by Google

Obwohl es den Jüngling anwiderte, sich hier zu waschen, obwohl es ihm sonst, wenn er des Morgens vom Schlummer gestärkt und erquickt das Lager verließ in heiterer Laune, eine angenehme Beschäftigung war die Flut des frischen Nasses über Antlitz, Schultern und Rücken hinabrieseln zu lassen, so mußte er trotz seines Widerwillens der Not des Augenblickes gehorchen, denn so, wie er sich zur eignen Bestürzung im ehernen Spiegel erblickt hatte, wagte er nicht über die hellen Straßen Athens dahin zu wandeln und vor die Augen der Eltern zu treten.

Die Flut des trotzdem labend frischen Quellwassers schien die letzten Nebelwolken von seiner Stirne verscheucht zu haben, wenngleich ihn noch bedeuchte, als umwehe ihn der Hauch eines eigentümlichen nicht angenehmen Duftes.

Das ganze Abenteuer lag wie eine Papyrosrolle aufgeblättert vor seinem inneren Auge, nur daß ihm das Lesen dieser Rolle wenig Hochgenuß bereitete.

„Fügen wir uns," sprach er entschlossen, „in das Unvermeidliche. Vergessen wir die dunkle schwüle Nacht. Vertrauen wir uns künftig nicht allzu glaubensselig dem Freudestrome des Dionysos an! Aber wo ist der schöne Myrtenkranz von gestern geblieben, das blühende Geschenk reiner, himmlischer Liebe? Ich muß ihn wiederhaben.

Digitized by Google

Für immer soll er mir ein bedeutsam warnendes Erinnerungszeichen sein, nicht minder der Verehrung und Aufbewahrung würdig als ein Götterbild. Zu Häupten unseres Lagers soll er immerdar hangen und mag ihn auch die Zeit unkenntlich machen, ich werd' in ihm stets jenen grünenden, veilchendurchflochtenen Kranz sehen, welchen ich einst in einer gefährlichen, verhängnisvoll entscheidenden Nacht getragen. Wenn nur Diomeia nichts erfährt. Ich bleibe für sie, vor ihr immer noch derselbe und dennoch — o Apollon! wie wünscht' ich, daß dieser Tag sich zu Ende geneigt hätte und das Licht wieder schliefe hinter den Bergen Arkadiens. Wenn nur die erste Begegnung mit den Lieben und der Geliebten hinter mir läge!"

Wie kühl er sprach, der gute Eutyches! Wie aber, wenn Diomeia von seinem Geschicke schon wußte?

Indessen, beim Prometheus! wie sollte sie es jetzt erfahren? Durch wen? Und war sie erst sein Weib geworden, so würde sie das kleine Abenteuer, wenn überhaupt zu ihren Ohren gekommen, mit anderen Augen, mit milderem Sinne betrachten.

„Dein Eutyches," scherzte Euripides dazwischen, „verspricht ein Muster von Ehegatte zu werden! Welche unnützen Sorgen, will mich bedünken, macht sich der Jüngling!" —

Allein der veilchendurchflochtene Myrtenkranz

Digitized by Google

mußte vor allem wieder in seinen Händen sein. Er machte sich auf die Suche und begab sich in das Gemach, wo gestern Abend das Symposion, das kleine Bakchanal, stattgefunden hatte. Er fand ein junges Mädchen vor, welches beschäftigt war, den wüst aussehenden Speisesaal aufzuräumen. Hier lagen auf dem Estrich noch welke Blumen, zerrissene Bänder, Ueberreste von Speisen; auch war an manchen Stellen der dunkle Estrich noch naß von dem vergossenen Wein. Umgestürzte Becher, Kannen und Trinkhörner lagen auf Tischen und Polstern umher; aus einem Winkel gähnte ihm der dunkle Mund eines umgeworfenen, großen Mischkruges entgegen. Düster ragten hier und dort ausgebrannte Kandelaber empor und das Bild an der Wand, deren Rot jetzt hart und kalt erschien, das Bild mit dem „Eros als Taubenbezwinger" zeigte sich nur als die handwerksmäßige Arbeit eines gewöhnlichen Farbenreibers. Das Ganze machte auf sein Inneres einen abstoßenden, widerlichen Eindruck.

Und gestern beim Scheine der Kandelaber und bei dem strömenden Golde des Bakchos bedeuchte ihn dieses Gemach wie die Wohnung der Himmlischen selber!

Als er die junge Sklavin, welche sich wenig erstaunt zeigte über die Anwesenheit des fremden Jünglings, befragte, ob sie nicht wüßte, wo Plangon

Digitized by Google

einen veilchendurchflochtenen Myrtenkranz von besonderer Schönheit aufbewahrt hätte, oder ob ihn das Mädchen selbst vielleicht schon auf den Kehricht geworfen, da sah ihn die junge Sklavin groß an und entgegnete:

„O Herr, heute Morgen empfing ich von der Plangon einen Kranz mit dem Auftrage, denselben weg zu tragen. Sie sah mich dabei mit so kalten, streng befehlenden, schier zürnenden Heraaugen an, daß ich auf der Stelle bemerkte, sie müsse in schlechten Launen aufgestanden sein; ich wagte sie daher nicht weiter zu fragen. Denn in solchen Augenblicken, o Herr, mußt Du wissen, kann sie so zornig werden, daß, wenn ich nicht schon ihrer Augen Sprache verstehe, sie mich mit geballten Fäusten schlägt und an den Haaren im Zimmer umherschleift."

„Gut, gut," fiel ihr Eutyches ins Wort, „aber wo bliebst Du mit dem Kranze? Was kümmert mich Deiner Herrin Gebaren? Wo bliebst Du mit dem Kranze?

„O Herr," entgegnete sie, „ich stand ratlos da, nachdem Plangon, ohne ein Wort noch hinzuzufügen, von dannen gegangen. Ich sollte den Kranz wegtragen. Wie ich nun diesen näher betrachtete, fand ich zwischen den vielen Bändern und Bänderchen auch ein Band, auf welches verschiedene Worte gemalt waren."

„Unglückseliges Mädchen!" schrie wie ver-

Digitized by Google

zweifelnd der Jüngling und faßte sie hart bei den Schultern, so daß das Gewand niederfiel, und die Schulter blutrot unterlief. „Unglückselige, Du hast den Kranz hinweggetragen, o wehe, wehe — zur Diomeia, der Tochter des Lysikles? Denn also stand auf dem Blättchen geschrieben und Haus und Name des Lysikles waren Dir gewiß nicht unbekannt."

Er ließ das wie erstaunt drein blickende Mädchen los und kehrte gleich einem Rasenden ins Schlafgemach zurück, um sich hier ganz seinen Thränen, seiner empörten Wut zu überlassen. Das harmlos vergnügte Antlitz der ihm nachschauenden Sklavin hatte er nicht mehr gesehen, nicht mehr ihr leises Kichern vernommen.

„Drei Obolen Botenlohn!" jauchzte diese leise und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. „Rase nur, Du wütender Aias! Was kannst Du meiner schlauen Herrin anthun? Auf mich wälzt sie die Schuld eines Mißverständnisses und vor Deinem Zorne werde ich mich zu schützen wissen. So viel Aufhebens zu machen um ein veilchendurchflochtenes Myrtengewinde, welches man noch viel schöner bei jedem Blumenmädchen auf der Agora für ein Geringes erstehen kann!"

Der Unglückliche befand sich wieder allein in dem Schlafgemache der Plangon.

„Ha," fuhr er auf, „kehre nur zurück, o Weib,

Digitized by Google

Du dreimal Verfluchte! Wähnst Du, ich läse nicht die Tücke in Deinem ruchlos verwegenen und grenzenlos niedrigen Spiele? Spatzenhirn Du mit dem Herzen einer Schlange! Ein reines, blumenreines, unschuldiges Gemüt zu vergiften und hoffen, mich auf diese Weise hinter Deinem Siegeswagen herzuschleifen! Ha, beim Eros! stündest Du jetzt vor mir, ich könnte Dich zerreißen, ich könnte mit den Füßen auf Deinem Leibe, Deinem Busen, Deinem Angesichte stampfend umhertreten, bis Du schwiegest, bis Du verröchelteſt leise, leise. Wie Jauchzen des Beifalls sollte mir zuvor noch erklingen Dein Winseln und Wimmern! Nimmer kannst Du mich von Deiner Unschuld überzeugen! Ha, wage es nur, die Schuld der Einfalt Deiner Sklavin aufzubürden!"

Während er noch in Verwünschungen sich erging, fest entschlossen, die Rückkehr der Plangon zu erwarten, hörte er eine volle, silberhelle, lachende Stimme von des Hauses Eingangspforte über das Peristyl hin ertönen:

„Ist mein süßer, unbändiger, gebändigter Wildschwan schon erwacht? Hat er nach mir gefragt?" so tönte die Stimme der Plangon, die in hochbeglückter, jubelnder, schier übermütig kindlicher Stimmung zurückkehrend, nimmer ahnte, welches Ungewitter sich dräuend zusammenzog über ihrem goldhaarigen Haupte.

„Ja, er ist schon wach, er fragte nach Dir, er

Digitized by Google

erwartet Dich!" klang es zu ihren Ohren herüber, aber nicht freundlichen Tones, und obwohl sie aus seiner Stimme, denn Eutyches hatte der noch Unsichtbaren diese Worte gleichsam zugeschleudert — eine Wildheit heraushörte, die an das fernher tosende Gebrüll eines hungrigen Wüstenlöwen mahnte, so stand sie doch schon nach wenigen Augenblicken vor ihm, siegesbewußt, heiter und glücklich lächelnd, eine durch Schönheit und Anmut des Leibes blendende Erscheinung. Das weiche, zu den Füßen herabwallende Gewand, welches sie heute trug, war von einer besonderen, eigentümlichen Farbe, weder blaßblau, noch himmelsblau, aber von einem sich für immer einprägenden, unvergeßlichen Blau. Silbern erglänzte die, Blumengewinde nachahmende Stickerei, welche den Saum des Gewandes bildete, das sich hoch unter dem Busen zusammenbauschte, liebreizend anzusehen. In diesen weich gebauschten Falten da schlummerten wohl die Eroten, waren sie es müde, die Pfeile zu schleudern aus den schwarzen Augen dieses Weibes! Die über der niedrigen Stirne aus dem reichen, aufgebundenen Goldhaar herausfunkelnde Erzstirnbinde gab ihr ein fürstliches Aussehen. Vor ihm stand nicht mehr das gebrechliche, blumenhaft schwache Wesen, welches die hochmütigen Männer Weib nennen, nein, vor ihm ragte schier ehrfurchtgebietend die Himmlische selber!

Digitized by Google

Und auf den rosig schwellenden, wonneduft-atmenden Lippen thronte der Zauber eines, wie es schien, unvergänglichen, heiteren Lächelns, während die großen, schwarzen Flammenaugen wonnesatt ihm entgegenleuchteten.

Bei der Kypris! Die Plangon war ein herrliches Weib und welcher edelgebildete, junge Athener hätte sich an einem Wesen vergreifen können, das die Göttin selbst so himmlisch begnadete? Und trägt nicht auch die wahre Schönheit nicht bloß das Zeichen einer stillen Größe, sondern auch einer hoheitlichen Kraft? Den rohen Fäusten eines Athleten wäre es wohl ein Kinderspiel gewesen, die Schöne niederzuwerfen, mit Füßen zu treten, Rache nehmend für eine grenzenlos scheinende Bosheit. Aber für die zarter gebildeten Hände unseres Eutyches war dieser Stoff zu weich und am Ende auch zu gefährlich! Sein zuerst wild aufbrausender Zorn war wieder verraucht beim Anblicke der Schönen, der Schönheit. Erst als sie sich ihm mit liebeflammenden Augen nähern wollte, ausbreitend die beiden Arme, sehnsüchtigen Herzens, liebreizenden Lächelns, da trat er blassen Angesichtes zurück und fragte mit tonloser Stimme:

„Plangon, Plangon, weißt Du, welches Opfer ich Dir gebracht habe, geblendet, bethört durch den Gott Dionysos, daß ich unmächtig ward des stolzen, vielgerühmten, eigenen Willens? O Plangon,

Digitized by Google

Plangon, warum konntest Du so unsagbar boshaft, so niedrigen Sinnes sein, den Kranz meiner armen, geliebten Diomeia in ihre heilige Kammer zurückzuschicken? O Weib, ich verstehe Dich nicht!"

Die schöne Hetäre erklärte unter lächelndem Erstaunen, seine rätselhaften Vorwürfe seien ihr unverständlich; soviel sie sich erinnere, hätte sie ihrer Sklavin den Auftrag gegeben, den Kranz aus dem Speisesaale wegzutragen und behutsam aufzuheben, damit sie selbst dem Eutyches, wenn er erwacht, den Kranz wieder in die Hände geben könne. Wenn nun das dumme Geschöpf so einfältig gewesen sei, mit demselben geraden Weges nach dem Hause des Lysikles zu laufen, so solle es zwar an einer empfindlichen Züchtigung für dieses „Mit halben Ohren hören" nicht fehlen, allein sie selber trüge keine Schuld, so sehr sie auch von tiefstem Herzen ein solches Mißverständnis bedauern müsse, dessen Folgen, wie sie lachend hinzusetzte, übrigens just keine todbringenden wären.

„Aber," sprach sie darauf anmutig, noch immer lächelnd, „Eutyches, überdenke Dein Glück! Oder nennst Du es nicht Glück, was Dir vergönnt war und wonach so viele Deines Standes sehnsüchtig schmachten? Der greise Theodotos hätte mir sein ganzes Vermögen auf die Schwelle des Hauses gelegt, wenn er an Deiner Stelle gewesen wäre und dennoch verspotte ich den thörichten, reichen Grau-

Digitized by Google

kopf mit seinen Talenten! Der junge Hermesianax würde ohne Besinnen sein Weibchen verstoßen, wenn ich ihm Gunst und Gnade zulächelte, aber ich speise ihn ab mit spottenden Worten und rühme ihm den goldbringenden Hafen der Ehe. Sage, mein geliebter Eutyches, bist Du nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß Du Dich um die Wonneluft so mancher schöner Jugendjahre betrogen? Daß Du mich aber einer grenzenlosen Bosheit zeihen konntest, o Eutyches, womit habe ich den kränkenden Vorwurf verdient? O wüßtest Du, o wüßtest Du, Liebling meiner Seele, wie sehr, wie sehr ich Dich liebe!"

Daß sie noch zu leugnen wagte, ihm offen ins Gesicht hinein, erregte seinen Zorn von neuem. Und ehe sich die schöne Lyderin dessen versah, hatte er sie in seiner Aufwallung heftig bei den Schultern gepackt, so daß sie in die Kniee sank, laut aufschreiend und für ihr Leben zitternd, als sie in die wutfunkelnden Augen des erregten Jünglings blickte; so mochte sich einst in seinem Zorne und in seinem Schmerze vor Ilios der Sohn der Thetis geberdet haben.

„Weib," schrie er laut, „wenn ich Dich auch nicht hasse, wenn ich Dich auch noch nicht verabscheue, wie Du es verdient hast, so wisse doch, daß ich darum keinen Grund habe, Dich, Dich zu lieben. Aber das will ich, das muß ich wissen und schwören

Digitized by Google

sollst Du es mir beim Styx, sowahr einst drunten im Hause der Schatten eine ausgleichende und strafende Gerechtigkeit waltet, sowahr die Guten sich ewigen Lebens erfreuen und die Bösen ewige Qual erwartet, hat auf Dein ausdrückliches Geheiß hin das Mädchen den Kranz nach dem Hause des Lysikles zu seiner Tochter Diomeia gesendet oder nicht? Bedenke, aus den Tiefen herauf hören Deine Worte die Ohren des Totenrichters. Und auch ich lese in Deinen Augen, ich blicke in das Tiefste Deines Herzens und sehe schon die Antwort darin, welche ich von Deinen Lippen erwarte."

„O laß mich los," wimmerte sie, erschreckt vor dem plötzlich verwandelten Aussehen des Jünglings, „o laß mich aufstehen; die volle Wahrheit will ich Dir bekennen, so wahr ich an die Schrecken des Hades glaube und so wahr ich glaube wie andere Mysten, trotz meiner Unkenntnis, ans heilige Licht von Eleusis, welches uns eine Erlösung verheißt und ein neues, anderes, höheres Leben!"

„Nein," entgegnete er ruhig; „Du könntest mir entschlüpfen — ich frage nochmals, ich frage dringender: Hast Du den Kranz übersenden lassen oder nicht? Ich will die Antwort, die Antwort!"

„Ja," tönte es kleinlaut zurück und die schöne Heuchlerin schlug wie in tiefer Betrübnis die dunklen, liebeglühenden Augen zu Boden.

Der Jüngling ließ die Schulter des Mädchens

Digitized by Google

los. Ihm wurde mit einemmale unsagbar wehmütig ums Herz, eine tiefe Trauer beschlich ihn. Der Anblick der in die Kniee gesunkenen, am Boden kauernden Schönen erweckte in seinem Herzen etwas wie Mitleid; es war ihm das Empfindungsleben eines solchen Wesens unbegreiflich, unergründlich geworden. Mit sanfter Stimme fragte er wieder von neuem:

„Sage, Plangon," rief er schmerzlich, „was konnte Dich zu solchem frevelhaften Beginnen bewegen? Du wußtest von meinen Freunden und hast es öfter und früher denn gestern Abend erfahren, daß ich und Diomeia schon vor der Ehe einen Liebesseelenbund geschlossen haben, wie er in unserem leichtfertigen Athen vielleicht nur alle zehn Olympiaden einmal geknüpft wird. Ich wähnte bisher, Du wie Deine Genossinnen, ihr hättet ein leichtes, gutmütiges Herz, den schnell abblühenden Rosen vergleichbar, welche die Liebkosungen eines jeden vorüberflatternden Falters gern hinnehmen. Und nun einen reinen, keuschen Liebesbund so schnöde vernichten, trennen zu wollen, sage mir, Plangon, kann das ein wahrhaft weiblich fühlendes Wesen?"

— „Wie sie es können! Das ist ihr Sinnen und Atmen und Leben!" knurrte Euripides leise dazwischen. —

„Kann das Böse ein Weib mit so unbändiger Freude erfüllen? Oder bist Du kein lebendes Wesen,

Digitized by Google

bist Du eine jener Schattengestalten, welche längst gestorben sind, und die im täuschenden Gewande des Lebens nur gierig lüstern nach des Lebens heißem Blute dürsten? Doch nein, beim Helios, ich seh' es, ich fühl' es, daß noch das Blut des Lebens glühend warm Deine Glieder durchrieselt! Und wenn Du mich liebst, Du sagst, Du liebtest mich, warum mußtest Du zugleich ein anderes, edles Wesen vergiften wollen?"

Die schlaue, lebenslustige Schöne, welche von einer tollen, leidenschaftlich glühenden Liebe zu dem spröden Jüngling entbrannt war, auf dessen Besitz sie noch immer nicht verzichten wollte, glaubte, aus diesen milden Worten neue Hoffnung schöpfen zu dürfen. Sie erhob sich. Unter einem Strome von Thränen breitete sie die Arme aus, als wollte sie den Eutyches umfassen; die thränenvollen Augen, aus welchen ein Abgrund von Zerknirschung und Reue sprach, blickten bittend zu ihm auf.

Nachdem sich aber Eutyches ihrer sanft abweisend erwehrt hatte, sprach sie weich:

„Geliebter Eutyches, kanntest Du, kennst Du ein Frauenherz? Es ist unergründlich tief wie die schwarze Nacht und es ist auch tief wie der klare, blaue Sternenhimmel. Was bin ich in Deinen Augen anderes als die Priesterin der Freude, die leichtblütige Tochter der Kypris? Ich bin der Tropfen in dem Becher Weines der anderen. Ich

Digitized by Google

bin die leuchtende Flamme, an welcher sich die Vorübergehenden erwärmen, um dann ihren Weg fortzusetzen. Ich bin die Spinne, in deren sonnefunkelndes Netz die unschuldigen Fliegen sich verirren, die häßliche Spinne, welche hastig lüstern zuschleicht und den Armen, die sich verfangen, Mark und Blut bis auf die Knochen aussaugt und sie, wenn sie des Lebensfunkens beraubt sind, kalt grausam wieder hinausstößt. Ich bin grausam, herzlos, unmenschlich, aber, o Eutyches, ich bleibe trotz alledem ein Weib. Ein Weib wie die anderen. Darf nicht auch in mir einmal aufflammen die Regung einer Liebe, welche ihr die wahrhafte nennt? O jene wahrhafte, himmlische Liebe, auch sie ist grausam, jene Liebe, welche nur an ein einziges, anderes Wesen geknüpft sein will, sich sehnend nach innigster Verschmelzung mit diesem! Gedenke an die Göttin selbst, an die allgewaltige Herrin von Amathus! Ist sie nicht von den seligen Höhen des Olympos niedergestiegen zu der ärmlichen Erde? Hat sie nicht gleichsam Jagd gemacht auf den schönen, spröden Jüngling, um ihn mit Gewalt in ihre Arme schließen zu können? Verzehrte sie sich nicht schier in maßloser Liebessehnsucht nach dem unglücklichen Jünglinge? Du, mein Adonis, o Eutyches, so sehnte sich auch mein Herz nach Dir schon Monde lang. Ich mußte Dich so oft sehen und Deine Augen wollten mich

Digitized by Google

niemals sehen. Gerade Deine Sprödigkeit, Deine Teilnahmlosigkeit, Deine Kälte und auch Deine Schönheit, Dein ernst vornehmes Wesen inmitten der Ungebundenheit der anderen Jünglinge übten auf meine Augen, meine Seele einen unwiderstehlichen Zauber aus. Ich wollte Dich haben, ich mußte Dich haben; mein armes Herz verlangte glühend nach Dir, nur einmal, gelobte ich mir, solltest Du mein sein und nun lebe wohl, du flüchtig schöner Himmelstraum, der zur irdischen Wahrheit geworden ist und niemals wiederkehren, nie wieder mich beseligen wird."

Eutyches hörte voll Staunen diesem leidenschaftlichen Erguße zu, an dessen Aufrichtigkeit er nicht zweifeln mochte.

„Aber warum, o Plangon," fragte er, sanfter und ruhiger geworden, „mußtest Du den Kranz zurückschicken? Du vergißt, mir das Wichtigste, das immer noch Unenträtselte zu enthüllen."

Ihre Stimme klang noch zärtlicher, noch schmachtender, noch kindlich kosender, als sie, ihm entgegnend, fortfuhr:

„O schöner Jüngling, welches Weib wäre folgerichtig in seinem Denken und Handeln? Als ich Dich in meinem Arme hielt, da war es mit Wunsch und Gelöbnis zu Ende. Für immer wollte ich Dich nun besitzen. Eifersüchtig, neiderfüllt war ich auf das Glück Deiner Geliebten geworden. Und

Digitized by Google

ach, die Eifersucht, sie machte mein Herz, meine Augen blind, sie hieß mich mein Gelöbnis vergessen, sie hieß mich den thörichtsten, ruchlosesten, grausamsten aller Gedanken ausführen! O mein Eutyches, das Alles, Alles schafft die Liebe!"

Fast traurig hatte sie die letzten Worte gesprochen, dann warf sie sich zu seinen Füßen und seine Knie umklammernd unter heißen Thränen bat sie:

„Geliebter, verlasse mich noch nicht, um für immer zu scheiden. Bleibe bei mir. Laß mich, laß uns noch einen langen, vollen Mond hindurch glücklich sein. O, bei mir sollst Du erst des Lebens Wonnen, die aphrodisischen, heiligen Mysterien, kennen und genießen lernen. Und bist Du müde geworden dieses Bechers der Lust, dann bleibt Dir Dein kühles, verständiges Liebchen noch immer, welches Dir heute und morgen noch nicht bieten kann, was Dir jetzt Plangon knieend verheißt, sich selber, in schrankenloser Liebe auf ihr eigenes Selbst verzichtend. Laß uns den süßen Traum weiter träumen, der so beseligend auf unsere Lider sich gesenkt. Wer wird Dir zürnen? Wer Dir Vorwürfe machen? Die Eltern nicht! Willst Du allein nicht wie die anderen Jünglinge Athens sein? O genieße mit mir des Lebens kürzesten und schönsten Teil, o genieße mit mir die kraftblühende Jugend! Ich kann nicht mehr sprechen, lege Deine Hand

Digitized by Google

hier auf meinen Busen: sein heißes Auf- und Niederwogen kann Dir nur noch sagen, was ich im Innersten meines Herzens empfinde!"

Wo blieb der Zorn in der Seele des edlen Jünglings? Ein wundersames Mitleid mit der bedauernswerten Schönen überkam ihn, ein Mitleid, welches sich dennoch niemals in Liebe verwandeln konnte. Gerührt und betroffen von dieser wilden Leidenschaftlichkeit, hob er sie auf, wobei er nicht hindern konnte, daß ihr glühender Mund seine Wangen streifte. Indessen, wenn er auch dem schönen Wildling den gewaltsamen Raub seines eigenen Selbst verzieh, so mächtig war auf seine Sinne, auch auf sein Gemüt der Eindruck doch nicht, daß ihn die Zauberin ein zweites Mal hätte in ihr schillerndes Garn locken können.

In ruhigen, wohlgefügten Worten setzte er ihr das Thörichte, Unmögliche ihres Verlangens auseinander. Wenn sie glaubte, in ihm ein schier unerreichbares Glück zu finden, so müßte sie sich damit begnügen, dieses Glück erreicht und wider sein eigenes Wissen und seinen eigenen Willen genossen zu haben. Er vermöge zu ihr keine Liebe zu empfinden. Sein Herz sei fürs Leben an seine Diomeia gefesselt, die er jetzt vielleicht von neuem sich erringen müsse. Und wenn auch sie, die Plangon, frevelhaft gegen ihn gehandelt, so wollte er ihr doch keinen Groll nachtragen, nachdem er das

Digitized by Google

Uebermaß ihrer tollen, wildaufglühenden Leidenschaft kennen gelernt. Er würde ihr auch dann noch die Milde der Verzeihung im Herzen bewahren, wenn er durch ihre Schuld die herzliche Zuneigung seiner Verlobten sollte verloren haben; wäre er aber dereinst oder in Bälde glücklich vermählt, so würde er nicht minder freundlich der schönen Plangon gedenken, von welcher er sich heute trennen müsse bis zum Tode.

Ernst und feierlich erklangen diese Worte, wie die Rede eines Dionysospriesters im Purpurgewande in der Demeter heiligem Hause zu Eleusis.

Er drückte ihr dann noch einmal die weiche, kleine Hand, während sie mit niedergeschlagenen Augen und wild pochendem Herzen vor ihm stand. Darauf eilte er raschen Schrittes von dannen, das Herz voll mutiger Hoffnung, ohne sich umzusehen.

Stumm, mit schier geisterhaften Augen blickte die schlanke, dunkeläugige Lyderin dem Enteilenden eine Weile lang nach. Dann sank sie aufs Pfühl hin und küßte unter lautem Schluchzen und heißen Thränen die Stelle, wo in der Nacht das lockenschöne Haupt des Jünglings geruht hatte.

„Verloren," klagte sie, „für immer verloren, getrennt für das ganze Leben bis zum Tode von ihm! O Aphrodite, o Du Göttin der Liebe, so hart bestrafst Du, so hart bestrafst Du uns? Und immer wieder muß es dumpf in mir erklingen:

Digitized by Google

Verloren! Ha, beim Bakchos, ich will ihn vergessen lernen! Der schöne, undankbare Knabe! Stürzen will ich mich in den Strudel, in den Lustrausch der tollsten Vergnügungen, um ihn zu vergessen, um seine schöne Erscheinung nicht mehr vor meinem inneren Auge dahin wandeln oder ruhen, beim Freundesmahle gelagert zu sehen. Mögen meine Augen niemals das freundliche Licht der Sterne mehr begrüßen! Sie können keinen Trost mehr auf meine Seele niederschimmern lassen; darüber liegt die ewig dunkle Nacht, die Nacht, die Nacht ....

„Ach, ihr Götter, wäre doch erst das unglückselige, wahnwitzig tolle Träumen zu Ende, welches die Menschen das rosige Leben nennen! Ja, Du Ferner, Du Glücklicher, mein ruchloser Versuch, Dich mir zu erhalten, ist kläglich gescheitert. Wie konnte aus Bösem auch Gutes sprießen? Ich Thörin! Dein Geschick, auf eherner Tafel steht es droben geschrieben, kein Wort kannst du auslöschen. Du bleibst, was du bist, erfüllen mußt du und durchleben und durchleiden, wozu du bestimmt bist, vorherbestimmt bist von den Himmlischen droben, welche nimmer der Irdischen Jammer berührt, welche geruhig thronen in leuchtender Höhe mit selig lächelnden Augen!

„Aber Dich will ich nicht stören, wie ein Schatten der Nacht einfallend in Dein sonnig heiteres

Digitized by Google

Liebesspiel. Bleibe Dir Deine Diomeia! Welch' eine kostbare Perle muß sie sein, beim Eros! Deiner würdig! O wie ich sie beneidete, sie haßte! Nichts mehr davon in meinem Herzen! Eutyches, wenn Du dereinst daheim im eigenen Hause Dich glücklich fühlst, in still friedlicher Winterabendstunde am häuslichen Herde, draußen aber wimmern die Winde die Gassen entlang, dann taucht vielleicht vor Deinen Augen ein traurig schönes Bildnis auf, das Bild der Plangon, die in Unglück und Todesnacht längst elend verkommen. Fluche ihr nicht; gedenke ihrer auch dann so freundlich, wie Du der längst, für ewig entschlummerten Eltern gedenken wirst."

Wenige Stunden später gab die schöne Hetäre, die reich gewordene, einstige Freigelassene, ihren Sklaven und Sklavinnen, die ihr zu eigen gehörten, den Auftrag, alles und sich selber reisefertig zu machen. Dem Besitzer des Hauses, von welchem sie dasselbe für sich gemietet, war sie nicht einen Obolos mehr schuldig; sie wollte Athen für immer verlassen, die Stadt der Pallas, und nach Korinth übersiedeln, der Stadt der himmlischen Kypris.

Digitized by Google

IV.

Der himmliſche Eros.

Eutyches ſtand vor der Thüre des Hauſes in dem kleinen, ſchmutzigen Gäßchen. Sollte er die enge Straße hinaufgehen, bis wo ſie in die breite Tripodenſtraße einmündet? Dann mußte er an dem Heim ſeiner Verlobten vorbeikommen und obgleich er nun dem ganzen nächtlichen Abenteuer mit einer gewiſſen Ruhe gegenüberſtand und ſich mehr als das Opfer eines lange geplanten Ueberfalles anſah, welcher nur infolge ſeiner geſtrigen, überſeligen, liebes- und weintrunkenen Stimmung leicht hatte zur Ausführung gebracht werden können, ſo wollte er es doch vermeiden, bei der Verlobten vorzuſprechen. Er wollte zunächſt nicht von einem Sklaven oder einer Sklavin aus dem Hauſe des Lyſikles geſehen

Digitized by Google

werden und beschloß, zuerst das Haus der Eltern aufzusuchen, welche um den seit gestern Abend verschwundenen Sohn gewiß in Sorge waren. Er schlug daher den entgegengesetzten Weg ein und ging die Gasse hinab. Die hämischen, spöttischen Blicke einiger Nachbarn berührten ihn nicht. Durch andere Gassen und Gäßchen gelangte er bald zu der von Käufern, Verkäufern und Müßiggängern noch wimmelnden Agora. Er kam sich wie ein Schatten vor inmitten dieses lärmvollen Getümmels. Und was hatte er Schweres verbrochen? fragte er sich, wieder unruhigen Sinnes. Konnte er nicht just so frei umherblicken und lächeln, wie jener vornehme Jüngling, welcher schier salbentriefend und glänzend wie Marmor, das weiße Gewand nachschleifend, in der ringgeschmückten Rechten einige Veilchen nach tändelnder Stutzerart trug und mit einem hinter ihren Körben und Kränzen sitzenden Blumenmädchen anmutig scherzte, mit ihr um einen Kranz feilschend, weniger um des Kaufes willen, als um die Langeweile auszufüllen und seine Sinne von ihren Augen und ihren Worten blenden zu lassen?

Eutyches beschleunigte seine Schritte, noch immer erfüllt von den Erinnerungen an das Ereignis, welches ihn wie ein seltsamer Traum bedeuchte. War er selbst so verlockend, so gefährlich für die Frauen? Das hatte er bisher nicht geahnt; er

Digitized by Google

konnte nicht verstehen, worin diese seine Gefährlichkeit liege. Daß er schön war? Diese Eigenschaft pflegte er nur an dem weiblichen Geschlecht zu finden, vielleicht auch an Knaben, welche noch nicht die Schwelle des Ephebenalters überschritten; für Jünglinge und Männer kannte er nur das eine bezeichnende Beiwort: kraftblühend oder auch geistvoll.

Als er in Gedanken, welche zum ersten Mal sein Hirn zu tieferem Nachsinnen reizten, dahin schritt wie ein von Mondsucht Befallener, geschah es ihm, daß er eine hoch aufgeschichtete Pyramide von frisch duftenden Brotlaiben umstieß. Da endlich erwachte er und sah nun erst das bunt wimmelnde, rauschende Leben umher und mußte zur eigenen Beschämung und zur lauten Belustigung der anderen hinter sich hören, wie aus dem großen Munde des wackeren Marktweibes eine Flut von bösen Schimpf- und Scheltworten ihm nachströmte.

Eutyches dankte den Göttern, als er endlich, ohne weiteres Unheil angerichtet zu haben, den Markt mit seinem wogenden Getümmel hinter sich hatte und zum Stadtteile Melite gelangte. Er bog in eine der größeren Straßen ein, wo zwischen den kleineren Häusern der Reichen hier und da größere, burgähnliche Gebäude aufragten, die bekannten Miets- und Fabrikhäuser, von reichen Wechslern und Kaufleuten erbaut, darin Aermere eingepfercht

Digitized by Google

wohnen oder Sklaven für ihre Herren oder Freigelassene auf eigene Rechnung ihren Gewerben obliegen.

Noch einige Schritte und Eutyches hatte das freundliche Haus der Eltern erreicht.

Wie einen verloren Geglaubten, welcher seit Jahren verschollen ist, umfing ihn unter zärtlichen Küssen die Mutter im Peristyle des Hauses.

Als er, verlegen die blauen Augen niederschlagend, einige Worte zu seiner Entschuldigung hervorstammeln wollte, legte sie ihm lächelnd die schmale Hand auf die blühenden Lippen und sagte, die gute, verständige Mutter:

„Lieber Eutyches! Es bedarf keiner Worte, keiner Entschuldigung! Wir wissen alles. Laß uns schweigen. Wozu über das unbedeutende kleine Abenteuer noch sprechen? Du bist wieder bei uns, kommst stets zur rechten Zeit. Du hast vielleicht Hunger wie ein Herakles und Durst wie einer der wachehaltenden Skythen dort bei der Agora?"

„Und der schöne Myrtenkranz und meine Diomeia?" fragte Eutyches hastig, nachdem er in kurzen Worten sein Erlebnis dennoch erzählt. „Was hat Diomeia gesagt, was wird sie sagen?"

„Wir," entgegnete die Mutter in ihrer leutseligen Art, ohne die Frage des Jünglings genau zu beantworten, „wir wurden uns bald einig über Dein Ausbleiben; denn ich bin drüben gewesen,

Digitized by Google

nachdem ich vergeblich bei Deinem Freunde Hypolampon nach Dir hatte fragen lassen."

Und als sie ihm weitschweifig und breit in der Weise älterer Frauen, die selten das Ende des Anfanges und den Anfang des Endes finden können, auseinandergesetzt hatte, welche Sorgen sie ausgestanden, wie der arme Vater trotz der behaglichen Rundung seines Leibes hätte hin- und herlaufen müssen, sagte sie:

„Was Diomeia nun denkt oder denken wird, mein lieber Sohn? Sie ahnt Dein Abenteuer kaum. Und wenn sie es ahnt und wenn sie es wüßte, beim Prometheus! wozu hast Du gelernt, die Worte ihrer Wirkung gemäß an den richtigen Platz zu stellen, wie ein Stratege beim Beginne der grausam mordenden Schlacht seine Soldaten? Wir Mütter aber, o Eutyches (und dabei erhob sie wie drohend den Zeigefinger der Rechten), wir Mütter sind zu der Einsicht gekommen, daß es Zeit, daß es hohe Zeit geworden ist, Euch beide miteinander zu vermählen!"

Sollte er schweigen vor der gütigen Mutter? Ihr verbergen, welche seltsamen Gedanken die schöne Plangon in ihm wachgerufen? Er konnte es nicht über das Herz bringen und erzählte ihr nun, was die tolle Nacht, der anbrechende Tag ihm Wunderbares hatte erleben lassen. Wohl schüttelte die Mutter zu wiederholten malen ungläubig den grauhaarigen Kopf, um indessen schließlich bei

Digitized by Google

dem Ende seiner Erzählung in die Worte auszubrechen:

„Ich muß Dir glauben. Nicht Deine Zunge hörte ich zu mir reden, sondern Deine Seele. Das bedauernswerte, arme Wesen! Diese schöne Plangon! Ja, mein Sohn, die Liebe ist eine grausame Gottheit; und solche Wesen wie die schlanke Lyderin müssen oft am meisten für ihre schrankenlose Hingabe büßen!"

Nachdem Eutyches von dem von der Straße herzugekommenen Vater noch einige Bemerkungen hatte anhören müssen, welche, in halb scherzhafter Weise ausgesprochen, darin gipfelte, daß er, ohne dem Vater Mitteilung gemacht zu haben, die ganze lange Nacht über vom Hause fern geblieben sei, dachte der Jüngling vor allem daran, seine Diomeia wiederzusehen.

Vor seinem inneren Auge erschien sie ihm jetzt, auch wenn er mit ihr seit vielen Jahren vertraut und befreundet war, wie ein neues, himmlisches Wesen. Fast überkam ihn das Gefühl, als ob er von nun ab das marmorernste Wesen nicht mehr anschauen dürfe, sondern zu ihr hinaufblicken müsse. Nachdem er in den Armen der Plangon nur erst, wenn es erlaubt ist, beim großen Eros! dies zu sagen, die Vorkost der Liebe genossen hatte, ergriff ihn jetzt ein ehrfurchtgebietender Schauer bei dem flüchtigen Gedanken, mit seinen Armen die

Digitized by Google

Pallasschöne Geliebte zu berühren, zu umschließen, seine Lippen mit den ihrigen im innigsten Kusse verschmelzen zu lassen.

Sollte die dämmersüße, selige Vertrautheit, in welcher er seit Jahren mit ihr verkehrt hatte, für immer verschwinden? Sollte für ihn aus der am Boden blühenden, unschuldigen, erreichbaren Blume ein Stern geworden sein, aus blauen Himmelshöhen niederwinkend, doch seinen starken Händen ewig unerreichbar?

Und die Liebe, sie holt keinen Stern vom Himmel hernieder, aber der Stern hebt die Liebe zu sich empor!

„Die Zeit heilt alles," dachten beide Eltern, als nach dem Mahle der Jüngling sich verabschiedete, um die Geliebte aufzusuchen. „Die Zeit heilt alles. Und dunkle Regungen, welche die Jungfrau noch nicht versteht, welche ihr noch von einem geheimnisvollen Schleier verhüllt sind, dem dereinstigen Weibe werden sie kein Rätsel mehr sein. Geh', mein Sohn, hoffe, ihr werdet glücklich sein, ja, glücklicher vielleicht noch als zuvor."

Voll Rührung und Teilnahme sahen ihn die Eltern hinweggehen. Sie sprachen noch manches über das wunderbare Ereignis, der Vater in seiner etwas derben Weise, die den Nagel auf den Kopf traf, die Mutter in ihrer freundlich milden Art, welche die Dinge gern ein wenig umhüllt. Beide

Digitized by Google

aber verstanden sich, nur wollte dem Vater der eigene Sohn fast zu zartfühlend, mädchenhaft erscheinen, während die Mutter gerade seine Furcht vor dem Wiederanblicke der Geliebten mit lobenden Worten hervorhob.

„Der wird ein Muster von Gatte werden," meinte der Vater gutmütig spottend. „Von ihm werden noch die Frauen unserer Enkel Rühmliches melden, vielleicht setzen sie ihm ein marmornes Denkmal wegen seiner ‚häuslichen Tugend'. Nun, ich beglückwünsche vor allem unsere Diomeia zu einem solchen Gemahle."

„Und ich," sagte die Mutter, „den Eutyches zu einem solchen Mädchen. Wenn doch alle Jünglinge und Jungfrauen zu Athen, in Attika, so dächten und fühlten wie unsere Kinder!"

„Und so handelten wie unser guter Eutyches!" warf der Vater lachend ein.

„Boshafter Mann," rief sie, „schweige über die winzige Geschichte! Wenn alle so wären, dann stünde es gewiß besser um das Heil und die Zukunft des Staates und die Leiter desselben brauchten nicht die immer gefährlicher werdende Menge des ärmeren Volkes zu fürchten."

Die Stunde des Haupt- und Nachmittagsmahles war vorüber im Hause des Lysikles. Während sich hier beide Gatten über häusliche Dinge unterhielten, wobei auch manche öffentliche Angelegenheit berührt

Digitized by Google

wurde, meist die großen Feste der Pallas oder des Dionysos angehend, war Diomeia zurückhaltend und schweigsam gewesen, obwohl sie sich nicht anmerken ließ, was sie im geheimen quälend beunruhigte. Ein Hausſklave hatte zuvor noch in ihrer Gegenwart den Eltern mitgeteilt, daß er, Einkäufe auf der Agora besorgend, den Eutyches über den Markt nach Hause habe gehen sehen; aufgefallen wäre ihm, daß der edle Jüngling hastiger dahingeschritten wäre, gegen seine sonstige Gewohnheit.

Diomeia sehnte sich darnach, wieder allein zu sein. Als das stille Mittagsmahl beendet war, begab sie sich in ihr Gemach, allein der ihr sonst so traute Raum erschien ihr heute eng, dumpf, beängstigend. Auf ihrem Herzen lag schwer etwas Unsichtbares, Ungreifbares und doch qualvoll Lastendes. Sie bedurfte des frischen Wehens der Luft, um aufatmen zu können. Und sie ging wieder nach dem hinter dem Hause gelegenen Gärtchen.

Das Schicksal des armen, veilchendurchflochtenen Myrtenkranzes wollte ihr nicht aus dem Sinne. Das Schicksal des Kranzes oder vielmehr das mit diesem verknüpfte, rätselvolle Erlebnis ihres Geliebten.

Mit welcher sonnefrohen Stimmung des Herzens hatte sie heute Morgen den Garten betreten und mit welchen gemischten, bitteren Gefühlen betrat sie ihn jetzt!

Digitized by Google

Und noch herrlicher blau dehnte sich über ihr des Aethers festes Himmelsgewölbe. Duftvoller atmeten die leuchtenden Frühlingsblumen umher, wie ahnungsvoll schon erwartend die blauenden Nebel, welche am anderen Morgen auf ihren Stirnen leuchten und blitzen sollten, in funkelnde Tautropfen verwandelt! Diomeia aber bemerkte kaum die freundlichstillen Augen derselben. Wieder saß in den Zweigen des Olivenbaumes ein kleiner Singvogel, welcher sich diesmal eine Gefährtin mitgebracht hatte. Und die beiden sangen übermütige, lustig trillernde Weisen, als wollten sie sich das kleine, klangfrohe Seelchen aus dem gefiederten Leibe singen, als wollten sie einen Hymnos schmettern auf die gewaltige Liebe und vor allem auf die goldene, lichttrunkene Freiheit. Allein störend war ihr Gesang dem Mädchen. Sie schüttelte den Baum und die beiden lustigen Waldsänger flogen eiligst von dannen, bestürzt über einen solch unerwarteten Lohn für die klangvolle Gabe.

Und wo war das rosige Büblein von drüben? Der kleine Charikles? Er ruhte jetzt im süßen Schlaf und hätte er auch wieder über die Mauer geblickt mit seinem runden, rothwangigen Köpfchen, mit den Füßen strampelnd und schreiend zu der ihn hochhaltenden Amme: „Laß mich los! Ich will zu Diomeia:" — zwiefach unangenehm und störend wäre ihr der Anblick des Kindes geworden.

Digitized by Google

So weilte sie allein. Sie fühlte sich vereinsamt, unter einem der Olivenbäume auf der Marmorbank sitzend. Sie weinte.

Sie weinte, das arme, thörichte Mädchen! Und wäre die Mutter zufällig herbeigekommen, staunend die Tochter befragend, warum sie weine, was hätte Diomeia ihr zur Antwort geben können? Nichts.

Sie sah sich von einem Geheimnis umgeben, welches sie nicht enthüllen durfte.

In tiefe Gedanken und Träume versunken, hörte Diomeia nicht, wie sich leise die zum Garten führende Thüre des Hauses öffnete.

Eutyches stand inmitten des Eingangs, einige wenige Schritte und er lag zu ihren Füßen, ihr wie hilfeflehend in die Augen blickend, ihre Kniee umschlingend. Worte vermochte er nicht hervorzubringen. Wie zugeschnürt war ihm die Kehle. Nur die Augen konnten sprechen.

Und Diomeia?

Schweigend entzog sie seinen umschlingenden Armen die vom weißen Chiton umhüllte Gestalt, schweigend wendete sie ihr Angesicht zur Seite, schweigend erhob sie sich von der Marmorbank unter dem Olivenbaum. Sie machte einige Schritte und blieb schweigend stehen, ihm halb den Rücken zukehrend.

Auch Eutyches erhob sich. Wo war die glänzende Rede geblieben, welche er halten sollte?

Digitized by Google

Er trat langsam an sie heran und seine Stimme zitterte, als er sagte:

„Diomeia, verzeihst Du?"

Das Mädchen sah ihn, bei diesen Worten sich umwendend, groß an. Stumm und kalt blieb sie wie Marmor. Fahle Bläße bedeckte ihr Antlitz.

„O Diomeia," begann er leise von neuem, mit den Lippen sich ihrem Ohr nähernd, „o Diomeia," sagte er mit zitternder Stimme, „Du weißt; Du hast vielleicht viel erfahren, aber Du weißt nicht alles. Willst Du von mir, von mir selbst, o Diomeia, alles, alles hören?"

Da wendete sie sich plötzlich um und sah ihm offen ins Gesicht, in die Augen. Dann entgegnete sie langsam und, wie es den Anschein hatte, mit äußerster Ruhe des Herzens:

„Eutyches, ich habe Dich bisher wie einen Gott verehrt. Ich habe Dich geliebt, wie nur eine Jungfrau den Jüngling lieben kann, in welchem sie all die Tugenden und Vorzüge verkörpert sieht, welche die großen Poeten ihren Lieblingshelden zugeteilt haben. Mein Traum ist wie eine rosige Wolke am Abendhimmel in nichts verweht, so auch meine Liebe. Wie eine Binde fiel es von meinen Augen. Es ist mir, als wäre ich von einem weichen, dämmerumhüllten Rosenlager, wo ich viel süße Dinge in unbestimmter Herzenssehnsucht träumte, plötzlich auf ein hartes, rauhes Gestein

Digitized by Google

niedergefallen, um zu erwachen und ringsumher voll Bestürzung nur öde eintönige Felseneinsamkeit zu sehen. Bei den Göttern! O Eutyches, ich habe keinen eigenen Willen. Ich bin ein unmündiges Mädchen, dem Worte der Eltern muß ich mich beugen. Sie haben mir viel Freiheit vergönnt, mehr als anderen Athenischen Mädchen vergönnt ist. Wenn sie aber nun gegen meinen Willen verlangen, daß ich Dein Weib werde, so füge ich mich, ohne zu jammern, in mein Schicksal. Allein wisse, daß ich in dem zukünftigen Gatten nicht mehr das sehnsuchtvoll erhoffte Urbild meiner Träume sehen und wie einen Gott verehren werde, sondern nur stumm gehorche in blöder Treue wie eine Sklavin und willst Du das härtere Wort hören, wie eine Hündin! Schweigsam werde ich die Befehle und Anordnungen des Hausherrn zur Ausführung bringen."

Diese ruhig, so ruhig ausgesprochenen Worte der Diomeia wirkten wie lähmend auf die Zunge, wie betäubend auf das Gehirn des Jünglings. Er wollte ihr auseinandersetzen, wie er der Gegenstand eines seit langem geplanten, eigentümlichen Ueberfalles geworden; wie er, seltsam zu hören und kaum zu glauben, der langersehnte Liebesgegenstand eines wenn auch von vielen, zumal von den Frauen verachteten, doch nimmer verächtlichen Weibes gewesen, wie die Schuld nicht ihn träfe,

Digitized by Google

sondern wie ein dunkles Verhängnis über seinem Haupte sich zusammengezogen hätte und ihn hinabgerissen, auf Augenblicke, Stunden ihn der Kraft des eigenen Willens beraubend.

All die schönen Worte waren erstarrt wie ein Strom rinnenden Wassers unter dem Anhauche eisiger Kälte.

„Und dieses sind, o Diomeia, Deine letzten Worte?" fragte Eutyches stammelnd, verwirrt.

Diomeia sah ihn an. Bei seinem kläglichen Anblick fühlte sie tief im Herzen die warnende Stimme des Mitleids, doch ebenso schnell kam ihr wieder der häßliche Gedanke, die Erinnerung an den Namen Plangon und sie sagte entschlossen:

„Ja, Eutyches, bei der Schutzgöttin unserer Stadt, bei der hehren Pallas Athene! Dieses sind meine letzten Worte."

Wie ein der Sinne Beraubter stürzte der Jüngling von dannen, nicht den alten Weg wählend durch die Gänge und über das Peristyl des Hauses hin, sondern durch den Garten auf eine kleine Thür hineilend, welche zur Seite gelegen auf die freie Straße hinausführte.

Wieder war Diomeia allein. Kaum noch erreichte sie wankenden Schrittes die Marmorbank, auf welche sie kraftlos niedersank.

„Ach," klagte sie leise nach langem Schweigen, „ich versprach mir das schöne Leben noch so viel

Digitized by Google

schöner! O dunkelwaltendes Schicksal, hätte ich doch nie ein Wort von dem allen erfahren! Hätte ich nimmer den unheilspendenden Kranz ihm gestern Abend zugeworfen! O welch ein Feind des Glückes ist das Wissen! Wie sahen mich seine blauen Augen so rührend, so bittend an! Es waren noch immer dieselben schönen Augen, in welche ich so oft gesehen, noch immer zeigte er die vornehm edle Haltung, die so wohl ihm ansteht. Wie würdevoll umhing ihm der schimmernde Chiton die kräftig blühenden Glieder! Er hielt das Haupt so stolz und doch vornehm bescheiden. Und wenn ich nun in sein Herz hineinblicke, was kriecht mir da wie eine Schlange aus tiefstem Dunkel entgegen? O warum muß ich stets von neuem daran denken? Warum muß ich, wenn meine Seele in sein Auge blickt, in das herrliche Auge mit dem sanft blauen Feuer, plötzlich ein anderes, dunkelglühendes Feuer mir entgegenlodern sehen, die Glut wilder, mich erschreckender Augen? Und seine Lippen haben ein anderes Weib geküßt, o Eutyches, ein Weib, das ich, wie jede Athenäische Jungfrau, aus der Tiefe meines stärksten Empfindens verabscheuen, verachten muß, das ich hassen würde, wenn es nicht zu verächtlich wäre. Ich glaubte, Dich zu kennen, wie konnte eine Plangon Dich bethören? Und wenn und warum —"

Sie hielt inne — ein abgrundstiefer Gedanke

Digitized by Google

wollte sie fortreißen, so daß auch ihr Hochmut wie ein Rohr zu zerbrechen drohte. O Kypris! es war nur ein Gedanke, den ihre unglückselige Lage erweckt hatte.

Als nach einer Weile die Mutter ins Gärtchen kam, in der stillen Hoffnung, die beiden Geliebten wie so oft vordem in seligem Geplauder beisammen zu finden, auf der Marmorbank unter einem der beiden Olivenbäume sitzend, erstaunte sie, als sie die Tochter allein sah. Sie fragte, wo Eutyches geblieben wäre.

Offen und rückhaltslos vertraute Diomeia dem mütterlichen Herzen die soeben gepflogene Unterhaltung.

„O Mutter," sprach sie, „ich bin kein unmündiges Kind mehr. Ich weiß, was geschehen ist, aber bei allen Göttern! ich kann nicht anders. Eutyches erscheint mir nur noch wie ein prachtvolles Gefäß, durch welches ein Riß geht, der ihm allen Wert nimmt."

Staunend vernahm die Matrone diese seltsamen Worte aus dem Munde der Tochter, allmählich aber zog tiefe Betrübnis über ihr ehrwürdiges Antlitz. Sie schüttelte das Haupt, innerlich der Tochter zürnend, ohne indessen den Mut zu finden, derselben offen ihren Unwillen über ihre „Thorheit" auszusprechen.

Verstand vielleicht die eigene Mutter das zarte

Digitized by Google

Empfinden der Tochter nicht mehr? Sie suchte die Angelegenheit von einer leichteren Seite aufzufassen und meinte halb im Scherz, halb im Ernst:

„Armes, thörichtes Kind! Welch ein den dunkel schäumenden Sturmwellen des Lebens entrücktes Elysion, welch ein Eiland der Seligen ist noch für Dich dieses Dasein! Laß erst den blonden Haarschmuck auf Deinem Haupte sich ins trostlose Grau des Alters umgewandelt haben, lerne erst die Menschen kennen, ach, nur zehn Menschen, nur fünf und Du wirst in unserem Eutyches einen der besten, der reinsten, der edelsten finden!"

„O Mutter, Du verstehst mich nicht," sagte die Tochter in inniger bittendem Ton, „reden wir nicht mehr darüber!"

Erst nachdem Eutyches im Hause der Eltern wieder angelangt war und sich in seinem Gemache befand, gab er sich völlig seinem grenzenlosen Schmerze hin. Er warf sich aufs Ruhelager, die fieberheiße Stirn ins weiche Kissen vergrabend.

„O du düstre Nacht, die mich umgiebt!" rief er in seinem Schmerze aus, „o, daß sie ewig bliebe! Was soll mir das Licht des Tages, da ich das holde, schönste Wesen der Erde verloren! Ha, noch sehe ich sie, wie sie vor mir stand, das Antlitz zur Seite gewendet, wie sie, schier größer werdend, auf mich zu trat, mit ernstem Auge mich ansah, ruhig, himmlisch ruhig wie lebender Marmor. Ach und

Digitized by Google

jedes ihrer Worte fiel so schwer wuchtend, zermalmend auf meine Seele nieder. Verflucht sei die Gabe des Bakchos, welche mich umnebelte und mir die Freiheit meines Willens geraubt hat.

„Die edle Gabe des Bakchos? Nein, Ihr hochheiligen Götter! Nicht Euch will ich in neuer Thorheit beleidigen, meine eigene, verblendete Maßlosigkeit will ich verdammen, verwünschen. Noch immer bleibt es mir selbst ein Rätsel, daß ich so tief mich vergessen konnte. O göttlicher Eros, ist es eine Schuld, liebebegeistert zu sein? Willst Du sie nicht gelten lassen jene Liebe, welche die Narren und Weisen des Tages eine krankhafte, unfruchtbare Schwärmerei genannt haben? Ein Myrtenkranz von den schönsten Händen in Athen, in Attika, in ganz Hellas mir zugeworfen, und dann? —

„Was mag die arme, schöne Plangon, das bedauernswerte Mädchen in diesem Augenblick thun? Sitzt sie in Thränen aufgelöst auf ihrem Pfühle, um mich klagend, wie ich hier um meine Diomeia klage? Und Diomeia? Sie ruht nun daheim bei den Sklavinnen auf ihrem Sessel und ist mit einem Gewebe oder einer Stickerei beschäftigt, niemand sieht, was sie fühlt und leidet — ja, was sie leiden muß. O goldene Kypris! wie kann die Holde so hart und kalt sein? Ha, wenn ich Dir trotze und jetzt zur Plangon gehe, ihr zu Füßen mich werfe, weinend und klagend: O Plangon, nimm mich hin,

Digitized by Google

Du wilder Daimon, verdirb, vernichte mir Leib und Seele, tödte mich, tödte mich durch Deine verzehrende Liebe, gieb mir in Wahrheit das, von dem ich gestern gesungen:

Ach, das herrlichste Gut, himmlischen Rausch, süße Vergessenheit! —?

„Undankbarer, wie kannst Du von neuem gegen die Reine, die Heilige freveln? Hinweg, ihr verlockenden Geisterstimmen des nächtlichen Dunkels! O Nacht, gegenüber dem Tage, welch' eine geheime Zauberkraft ward Dir verliehen? Wo der Tag die Herzen bindet, da lösest Du sie? O Nacht, ein Hauch umweht mich, aus Deinem Dunkel strömt er mir entgegen, heiß, sinnverwirrend, betäubend, ein Hauch, den ich geatmet von den Lippen der Plangon!

„Ich bleibe der Deine, Diomeia und bliebe mir auch von Dir nur eine süße, wesenlose, lieblich leuchtende Erinnerung."

In all zu schneller Abwechslung, zu unvermittelt folgten die Gemütserschütterungen auf einander, welche der arme Jüngling innerhalb eines Heliosw andels durchleben mußte, als daß sie an ihm hätten spurlos vorübergehen können. Stark war und kräftig blühend der Leib ihm gebaut, aber zart die den Leib beherrschende Seele. Und diese Seele war in eine maßlose Verwirrung geraten, sie mußte den Leib in Mitleidenschaft ziehen.

Digitized by Google

Eutyches verfiel in eine schleichende Krankheit, welche ihn für viele Wochen aufs Lager bannte. Es war ein furchtbar heimtückisches Leiden und drohte seinen Geist zu umnachten.

Wohl hatten die Eltern der beiden gegenseitige Vermittelungsversuche gemacht, welche aber insofern fruchtlos blieben, als Diomeia erklärte, daß sie dem Willen und Wunsche der Eltern sich gehorsam beugen würde, da sie zu gehorchen habe, daß aber kein Gott sie hindern könne, ihre eigene Gesinnung, ihre eigenen Gedanken sich zu bewahren.

„Kind," sprach die Mutter voll Ernst und Unwillen über den Starrsinn der Tochter, wie sie wähnte, „versündige Dich nicht an den Göttern. Was sie wollen, weiß am Ende kein Mensch in Worte zu fassen. Und was dem Menschen schlecht, böse und schädlich erscheint, das kann für ihre tiefere Einsicht oft gut, edel und nützlich sein. O, beschwöre nicht ihren Zorn und ihre Rache herauf. Frei ist niemand und die am allerwenigsten, welche da wähnen, frei zu sein, und auf den eigenen Willen pochen. Vielleicht bedauerst Du — und dann zu spät — noch Deinen trotzigen Starrsinn, wenn Dich einmal der Weg durch den äußeren Kerameikos führt und Du zwischen den Grabmälern und Stelen und zwischen den Cypressenbäumen auf dem Marmor einen aus früheren Zeiten Dir wohlbekannten, dann fürs Leben verlorenen und beweinten Namen entdeckst!"

Digitized by Google

Ob dieses drohende Wort, diese Aussicht auf eine trostlose, freudearme Zukunft eine Aenderung in ihrem Wesen hervorbringen würde? Aber schon hatte auf den olympischen Höhen der gewaltige Eros von dem Trotze des Mädchens vernommen. Und der Gott? Er lächelte gutmütig, er lächelte auch boshaft: Wenn das Mädchen eine Himmlische wäre, so verdiente sie den Platz und die Würde der ewig jungfräulichen Pallas Athene einzunehmen. Aber diese schöne Mädchenblüte entstammt dem Staube der Erde, an ihr möge sich des Weibes Schicksal erfüllen!

So sprach der mächtige Gott und in diesem Sinne beschloß er, ihr ferneres Leben zu fügen.

Man hatte inzwischen den Kranken, wohl gebettet in einer rings verhüllten Sänfte, nach dem Asklepiaion getragen, dem bekannten, menschenfreundlichen Heiligtume, wo Priester Leib und Seele zu heilen sich bemühen unter dem Schutze der Nähe des heilenden Gottes. Die Eltern glaubten, daß der Einfluß des heiligen Ortes, die Nähe der Gottheit und vor allem die Kunst der priesterlichen Aerzte ihnen einen gesundblühenden Sohn zurückgeben würden. Allein da auch hier keine Besserung sich zeigte und die Aerzte erklärten, den Kranken könnte nur eine *größere, stärkere* Gottheit vor dem Tode retten, so ließen die tiefbekümmerten Eltern den Sohn wieder ins heimische Haus zurücktragen.

Digitized by Google

Die bedauernswerten Alten machten sich bittere Vorwürfe, zugleich des Mädchens Halsstarrigkeit verwünschend, dessen Wesen ihnen unbegreiflich war. Rücksichtslos und wenig zartfühlend nannten sie ihr Gebahren. Ja, der Vater des Eutyches klagte sich selbst an, daß er den Sohn nicht von da an, als er zum Manne gereift war, aufgefordert habe, wie die anderen vornehmen Jünglinge seiner schönsten Jahre blühenden Lenz zu genießen.

„Wenn das," sagte er sich in seiner bürgerlichen Logik, „wenn das die Folgen einer Liebe sind, wie sie nur selten in hellenischen Landen zu finden ist, deren Aufkeimen, Gedeihen und Blühen wir durch unsere Nachgiebigkeit, durch unsere elterlich verblendete Eitelkeit wacker unterstützt haben, dann will ich nichts wissen von einer reinen, hohen, gottesbegnadeten, „seelischen" Liebe, welche eher eine Krankheit, ein Wahnsinn genannt zu werden verdient. Hinweg mit solchen zarten Gefühlssaiten, welche zu leicht dem Zerreißen ausgesetzt sind! Ich ziehe unsere, unserer Väter rauhere, doch gesunde Weise vor. Ein Mann ist kein Weib. Und was ein Weib für immer besudelt, entehrt, das ist oft und meistens für den Mann ein leichtes Stäubchen, von selber ihm wieder abwehend.

„Indessen, o Götter droben, warum muß mein herrlicher Knabe so furchtbar büßen? O Zeus und

Digitized by Google

Du vor allen, o holdlächelnde Kypris! habt Ihr kein Mitleid mit ihm?"

Als man der Diomeia den lebensgefährlichen Zustand ihres Verlobten mitteilte, erschrak sie heftig, Mitleid und Reue empfindend. Im Stillen wartete sie schon längst auf die günstige Gelegenheit, ihre harten Worte wieder gut machen zu können. Eutyches war zwar in ihren Augen nicht mehr jener edle, hochgemutete Jüngling, an welchem sich ihr reines, kühl verständiges Mädchengemüt einst begeisterte, allein sie hatte sich doch zu lange schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, dereinst am Herde seines Hauses zu walten.

Sie fing an langsam niederzusteigen von der idealen Höhe einer schwärmerischen Auffassung des Lebens, um, in der „gemeinen, niedrigen" Wirklichkeit angelangt, darin festen Fuß zu fassen und schließlich vielleicht zu bekennen, daß auch hier wie überall der Hauch des Göttlichen alles durchatmet.

Die Gelegenheit, den Eutyches wiederzusehen, sollte ihr bald zuteil werden, denn schon hatten die Mütter eine Zusammenkunft der beiden verabredet. Wenn keines Priesters ärztliche Kunst mehr helfen konnte, nur noch die „höhere, größere" Gottheit, konnte man es dann nicht versuchen mit dem Zauber, welchen einst die Geliebte auf ihn ausgeübt hatte?

Als daher die Mutter des Eutyches eines

Digitized by Google

Tages in das Haus des Lysikles kam und in seiner und seiner Gattin Gegenwart der Diomeia die Mitteilung machte, ihr Sohn wünsche sehnlichst, sie noch einmal zu sprechen, nicht zu sprechen, sondern nur noch einmal zu sehen, da, wie er fühle, sein Herz bald für immer ausgeschlagen habe, wurde Diomeia von plötzlicher Angst ergriffen; hastig hüllte sie sich ins Himation und war bereit, ans Krankenlager des Verlobten zu eilen.

An der Hand der würdigen Mutter trat Diomeia in das Gemach ein. Eutyches schlummerte. Sein Antlitz war totenbleich, alle Kraft, alles Leben schien daraus entschwunden. Die Arme lagen frei und entblößt auf der prächtigen, buntfarbigen Decke, die seinen Leib umhüllte. In unregelmäßigen Zügen ging der Odem des Jünglings auf und nieder. Hin und wieder öffnete er leise bewegend die Lippen. Während sich Diomeia auf einen herbeigeschobenen Sessel niederließ neben dem Krankenlager, entfernte sich die unglückliche Mutter, nicht ohne sich noch einmal besorgt umzusehen, zu spähen nach dem Ausdrucke in den feinen Gesichtszügen des Mädchens, während es den Schläfer betrachtete.

Vorüberzog an ihrem Geiste ein Reigen lieblicher Stunden, welche sie einst mit dem Geliebten in glückselig idyllischer Stille verlebt hatte; waren sie doch schon als Kinder zu ewigem Lebensbunde bestimmt worden und als er noch Knabe war, be-

Digitized by Google

richtete er ihr von seinen kindlichen Heldenthaten und Siegen und auch von dem, was er lernte, erzählte er ihr. Von dem großen Homeros, von den Liedern der Sänger und Sängerinnen auf den Eilanden des Aegäischen Meeres, von den tiefsinnigen Distichen der Weisen und sie begeisterte sich nicht bloß daran, ihn zu hören, sondern für sie selbst begann damit die schöne Zeit des Lernens. Und ebenbürtig war sie ihm in dem Streben geworden, das Schöne der Künste und vor allen der Poesie und der Musik genießen zu lernen. Aber es kamen auch Monde — Eutyches war zum Jüngling gereift — wo sie seines Anblickes entbehren mußte. Doppelt froh begrüßte sie ihn, wenn er von einem Ausfluge nach Olympia, Delphoi, Delos oder einer größeren Reise zurückkehrte und ihr erzählte, was er Neues gesehen, gehört und gelernt hatte. Der Ferne herrliche, bezaubernde Bilder ließ sein Wort an ihrer Seele vorüberziehen, allein es erregte kein Verlangen in ihr, mit eigenen Augen das alles zu sehen. Sie gedachte des Gärtchens, der beiden Marmorbänke, der Olivenbäume, welche ihnen zu Liebe und der Göttin Pallas Athene zur Ehre dorthin gepflanzt worden waren.

Das klare Spiel der Gedanken und Erinnerungen löste sich allmählich auf in traumhaft farbenduftigen Schimmer.

Und Diomeia sah einen veilchen- und rosen-

Digitized by Google

umblühten Weg, auf welchem sie leicht schwebend dahinwandelte, dem Geliebten zur Seite, wie auf asphodillbeblümter, elysischer Ebene, bis sie plötzlich zu einer tiefen, endlos tiefen, gähnenden Kluft kamen. Sie sah, wie der Geliebte leichten Fußes hinübersprang. Und nun stand er drüben und blickte zurück und forderte sie lächelnd auf, ihm nachzuspringen. Der Schlund aber, die tiefe Kluft zwischen ihnen öffnete sich weiter und weiter. Sie sah ihn drüben stehen und konnte ihm die hilfe- und stützesuchende Hand nicht mehr reichen.

Der Kranke schlug die Augen auf und verlangte mit leiser, hastiger Stimme nach einem Trunk frischen Wassers. Sie erhob sich schweigend, ging nach dem nahe stehenden Tischchen und nahm einen Becher Wassers aus einem großen Kübel, in welchem dasselbe der Kühle wegen bewahrt wurde. Sie reichte den Becher dem Kranken, sich ein wenig über ihn beugend und ihm das erhobene Haupt mit der Rechten stützend. Gierig trank Eutyches das labende erfrischende Wasser. Fremd und teilnahmlos sah er mit großen, starren Augen die schöne Pflegerin an, dann sank er matt wieder zurück aufs Kissen. Tagelang saß das Mädchen an dem Bette des Kranken, lauschte ängstlich den oft wilden Fieberphantasieen und zuweilen gelang es ihr nur mit Aufbieten ihrer vollen jugendlichen Kraft, den vom Lager jäh sich Aufbäumenden mit milder, freund-

Digitized by Google

licher Bitte zu beruhigen und sanft zurückzulegen in die Kissen.

Und aus diesen wildausgestoßenen und abgerissenen Worten gewann sie endlich ein anschauliches Bild jenes nächtlichen Abenteuers, dieses langersehnten Ueberfalles eines begehrlichen Wesens auf die Reize der unerfahrenen Jünglingsseele.

Wie bedauernswert war nun sie selbst, die Plangon!

Und wie so ganz anders klang jetzt in dem Herzen Diomeias der Name dieser blonden, dunkeläugigen, schlanken Lyderin.

Warum sollte ein in ihren Augen verworfenes Wesen nicht auch noch der wahren Liebe, der echten, selbstlosen Hingabe fähig sein?

Diomeia, das „kluge, verständig kühle" Mädchen fand nun plötzlich, daß ihren Geliebten nur ein sehr bedingter Teil der Schuld träfe; diese Schuld aber erschien ihr bald so leicht, daß sie eine Mücke auf ihren Flügeln von dannen tragen konnte, ja die Schuld war bald nur noch ein Phantom in ihren Augen.

Auf den Wegen des Lebens, welche sie nie kennen gelernt, harren Dornen und Disteln und Steine, über die der Vorübergehende wohl leicht strauchelt. Aber nicht liegen bleiben soll der Gefallene. Das Sich-wieder-Erheben ist die Weisheit

Digitized by Google

des Lebens und das trotz aller Störungen ruhige Weiterwandeln.

Die Tugend ist ein Schatten, ein Traumbild, mit welchem man die Entschlummernden wachzuhalten versucht. Was die Tugend ist, wissen wir nicht in unserer Beschränktheit, aber wir wissen, von wannen sie entstammt. Die Tugend ist das Kind der Sünde. Und die Sünde selbst? Ist das Kind, welches die Erde geboren hat. Ihre Heimat aber ist der Himmel.

Für den allgewaltigen Eros giebt es weder Tugend noch Sünde . . . .

Die Krisis der Krankheit war überwunden. Eutyches hatte, wenn auch schwach an Kräften, die Macht seiner Besinnung wieder erlangt. Er erkannte seine sorgsame Pflegerin und erfaßte ihre Hände, sie dankbar an die Lippen führend. Sie ließ es geschehen, mit unendlich mitleidsvollem Blick den Guten, den Schönen, den Edlen betrachtend.

„O daß ich Dir mein Leben verdanken muß," klagte er, „welche furchtbare Strafe haben mir die Himmlischen auferlegt? O Götter, warum muß ich so hart und grausam mit meiner goldenen Jugendzeit abgeschlossen haben? Zu fürchterlichem Ernste ist mir das Spiel des Lebens geworden. Wo blieb mein heiter flatternder, sorgloser, rosiger Leichtsinn?"

„Dunkel sind," entgegnete sie freundlich ernst,

Digitized by Google

während ihre Hand in der seinigen auf der buntfarbigen Lagerdecke ruhte, „dunkel sind, o Eutyches, die Wege des Schicksals, dunkel sein Wollen, doch eine Fackel leuchtet uns durch dieses Labyrinth —"

„Die erlösende Liebe!" unterbrach er sie, ihre Gedanken ergänzend.

Nach einigen Tagen konnte der Kranke sein Lager verlassen. Als nun Diomeia ihren Krankenpflegerdienst aufgeben wollte, der Mutter wieder den Platz einräumend, mußte sie sich sowohl durch die Bitten des Eutyches als auch seiner Eltern und des erfahrenen Arztes bestimmen lassen, auch fürder in seiner Nähe zu verweilen. Der weise Arzt hatte erkannt, daß hier die Nähe der Geliebten die heilende Gottheit gewesen.

Der Unwille der guten Eltern des Eutyches gegen das Mädchen war vergessen; die selbstaufopfernde Liebe derselben versöhnte sie und gewann ihre Herzen von neuem.

Nah und näher rückte der Sommer heran. Die duftige Schattenstille in der Nähe der Akademie mußte sie nicht die Heilung des Genesenden beschleunigen? Während ihn vier Sklaven in einer Sänfte zu dem herrlichen Walde trugen, welcher die Gebäude der Akademie umkränzt, folgten zwei Wesen dem seltsamen Zuge, durch den Schleier dem Fremden unkenntlich: die Mutter des Eutyches und Diomeia.

Eutyches und Diomeia hatten sich auf eine

Digitized by Google

einsame, von Myrten umgebene Marmorbank an einer abgelegenen Stelle des Waldes niedergelassen, während die verständige Mutter einen weitab führenden Weg einschlug. Die beiden sprachen wenig, aber wenn Eutyches fragte, so hatte das Mädchen stets freundliche, von Herzen kommende Antworten für ihn. Es erfreute sie, wie er noch immer mit der alten, schwärmerischen Begeisterung von dem Genusse eines Aufenthaltes im Walde reden konnte. Noch hatten die Lieder der Nachtigallen im dunklen Gebüsch, das Rauschen und Säuseln der Blätter im Winde, der Schimmer des wogenden Lichtes einen geheimnisvoll bezaubernden Reiz für ihn und er wußte mit beredten Worten sein innerstes Empfinden ihr zu erklären, so weit dafür eben hinreicht die arme, menschliche Sprache.

Aber trotzdem wollten die beiden Herzen noch immer nicht völlig eins sich fühlen wie vordem; es stand eine Scheidewand zwischen ihnen, welche so dünn und zart durchsichtig war, wie jene phönikischen gläsernen, kostbaren Scheiben, hinter welcher ein Falter eine Blume sieht. Immer noch stand diese Scheidewand aufrecht und verhinderte, daß die gegenseitig ausgetauschten Worte nicht bloß die Herzen berührten, sondern auch die Herzen ausfüllten.

Obwohl Eutyches inzwischen völlig gesundet und das Rot auf seinen Wangen wieder erblüht war, auch zurückgekehrt der milde, blaue Glanz

Digitized by Google

seiner Augen, setzten sie doch die täglichen Lustgänge nach dem Schattenhaine der Akademie fort, zum Erstaunen mancher Athener, welche die beiden dorthin wandeln sahen. Es gewährte dem Eutyches eine unaussprechliche Lust, mit der nur halb erst Wiedergewonnenen die Stunden verplaudern zu können.

Hatte sich seine Liebe zu dem Pallasähnlichen Wesen vergeistigt? Beim Eros! gewiß nicht, er betrachtete sie jetzt schon mit den Augen des künftigen Gatten, aber er wußte kluger Weise zu schweigen.

Und Eros selber gab dem Verlaufe dieser seltsamen Liebesgeschichte eine plötzliche Wendung.

Als sie nun eines Tages auf wohlgepflegtem Wege durch den Hain dahingingen, waren sie unbewußt einer Ringhalle der Akademie zu nahe gekommen. Ehe sie noch ausbiegen konnten, sahen sie plötzlich, wie ein aus der Halle hervorstürzender, nackter Jüngling an ihnen vorüberjagte, welchem wie in rasendem Wüten ein anderer folgte.

Der Grund, weshalb die beiden die Räume des Gymnasions verbotener Weise verlassen, war ein einfacher. Der Fliehende hatte seinen Verfolger durch einen nicht kunstmäßigen, furchtbaren Stoß in Wut versetzt. Dieser wollte sich rächen und in seinem blinden Rasen achtete auch er nicht mehr des Ringens Kunstregeln, sondern rannte wie ein

Digitized by Google

scheugemachter Stier auf seinen Gegner los. Letzterer, wie es öfter zu geschehen pflegt, obwohl der stärkere und geschicktere, wurde von plötzlicher Angst befallen und vertraute nur noch der Kraft seiner schnellfüßigen Beine. Und da er im Gymnasion keine sichernde Zufluchtsstätte fand, so war er hinausgeeilt in die Schatten des Waldes, sich dort so lange zu verbergen, bis die Wut des Gegners verraucht — und er selber auf seine eigene Ueberlegenheit sich wieder besonnen hatte.

Diomeia sah noch, wie der Verfolger beim Vorüberrennen an dem Eutyches, trotz seines Rasens ihn gewahrend, nach einem anderen Wege sich wandte, hineilend wie der Götterbote des Himmels, bis er in den Räumen der Halle verschwand.

Während Eutyches den Kopf schüttelte über ein solches Gebaren gebildeter Jünglinge, trat schon der Verfolgte an ihn heran, wie der göttliche Odysseus, nur daß jener dem schützenden Myrtengebüsch entstieg.

Diomeia, die Tiefverschleierte, in das lange weiße Himation gehüllt, errötete tief bei dem Anblick des in seiner ursprünglichen Leibesschöne dastehenden Jünglings. Sie wendete sich schnell von der Seite des Geliebten und ging einige Schritte langsam wandelnd vorauf, ohne sich umzusehen.

Der Jüngling, ein Bekannter des Eutyches, erzählte diesem den Vorgang und erklärte sein

Digitized by Google

unvermutetes Erscheinen vor ihm. Eutyches machte mit ernsten Worten das Ungebührliche seines Benehmens ihm klar, da es verboten war, in „diesem" Zustande die Räume des Gymnasions zu verlassen. Eiligst entfernte sich der Jüngling unter vielen Entschuldigungen, welche, wie er hervorhob, ausdrücklich der zu spät erkannten Diomeia galten.

Eutyches suchte die Geliebte wieder auf. Nachdem er ihr den Vorfall erzählt und die Veranlassung zu dem seltsamen Hervorbrechen der beiden erklärt, und nachdem er ihr die Entschuldigungen des Jünglings wiederholt hatte, der so kühn verwegen den beiden Lustwandelnden entgegengetreten, weil er den Eutyches nicht erkannt, sondern mit einem anderen, als leichtsinnig bekannten Freunde verwechselt und weil er in der Verschleierten kein sittsames Athener Töchterlein vermutet, das sich selten oder nie in die Nähe des Gymnasions wage, sondern eine —"

So lang und länger das Satzgefüge sich auch dehnte, es schien kein Ende nehmen zu wollen, bis es plötzlich stockte bei einem einzigen Worte, wie ein langes Seil, an dem ein Knabe sicher hinaufklettert und welches erst oben kurz vor dem Ende plötzlich zerreißt.

Eutyches schwieg.

Leise aber erklang es im Herzen der Diomeia wie ein fern verhallendes Echo:

„Eine Plangon!"

Digitized by Google

Sie sah ihn dabei groß an, sie verstand ihn und es glitt wie ein sanftes, süßes Lächeln über ihr Antlitz, welches dem Eutyches nicht entging. Er fand aber nicht den Mut, das Mädchen nach dem Grunde dieses Lächelns zu fragen, obwohl er ihn erriet. Freudig durchströmte es seine Seele. „Du, Grausame, sollst mir alles, alles büßen!" sprach er leise zu sich selbst. Ihm war wonneselig zu Mute, wie einem, dem in glühender Sonnenhitze des Baches kühlende Wogen die Glieder umschmeicheln.

In der darauffolgenden Nacht aber gegen die dämmernde Morgenfrühe hatte Diomeia einen seltsam befremdlichen Traum. Sie träumte von Dingen, welche ihr vordem ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch waren. Sie sah einen unverhüllten, götterschönen Jüngling mit rosig blühendem Leibe, wie jenen, welchen sie am Tage zuvor hatte sehen müssen, nur war das Traumbild herrlicher, auch trug es die Züge ihres Geliebten und aus seinen Augen leuchtete himmlische, ehrfurchtgebietende Hoheit. Das hehre Bild schwebte von oben herab und sein Haupt mit den ambrosischen Locken über ihr Antlitz neigend, flüsterte es leise ihr ins Ohr:

„O Diomeia, ich bin Eros, der allgewaltige Eros! Alle Sterblichen werden von mir bezwungen und müssen, ob widerwillig und trotzig, ob lächelnd und hingebend, alle müssen sich meinem Joche

Digitized by Google

beugen, mögen sie sich Eutyches und Diomeia oder auch Plangon benennen. Ich beuge den Hochmut, ich erhebe die Demut. Feige mache ich den Kühnen und kühn den Feigen. Gut mache ich den Bösen und böse den Guten. Umwandle ich die Herzen, und dennoch durchatme ich sie alle mit der alleinzigen Glut, die in mir und um mich lebt! Sieh', Du spröde, trotzige Mädchenblüte, wie schwach, wie ohnmächtig bist Du mir gegenüber! Ich, ich küsse Dich — ich küsse Dich und Du kannst es nicht wehren! Nun bist Du verwandelt, nun werde sein, werde des Eutyches Weib!" —

So träumte das Mädchen auf dem einsam jungfräulichen Lager, und der himmlische Gott, welcher es küßte, trug die schönen, edelgebildeten Züge des Geliebten.

Und als sie am anderen Morgen erwachte, war sie schier betrübt, daß der göttlich-selige Traum nur ein Traum gewesen und es wollte sie bedünken, als ob die zart hingehauchte Feuchte, welche ihre lilienweiße Stirne bedeckte, als Tau zurückgeblieben wäre von den Küssen des Eros.

Noch an demselben Tage ließ sie den verhängnisvollen, veilchendurchflochtenen Myrtenkranz in das Haus des Eutyches tragen und teilte ihm auf zierlich beschriebenem, wachsüberzogenem Holztäfelchen mit, sie wünsche, daß der Kranz künftig zu Häupten ihres gemeinsamen Lagers hängen solle.

Digitized by Google

Ihr sehnlichster Wunsch wäre, ihn, den Eutyches, bald Aug' in Auge schauen zu dürfen. Die Eltern wünschten es und sie selbst sei nicht dagegen, mit der Hochzeit nicht erst bis zum nächsten Gamelion zu warten.

Laut jubelte das Herz des Eutyches auf, als er diese unerwartet frohe Botschaft gelesen, zu wiederholten malen gelesen. Noch wußte, noch ahnte er nicht, woher diese plötzliche Wandlung gekommen. Er erfuhr es erst nach einigen Tagen, als die beiden ein glückliches Paar geworden.

Nachdem Diomeia, sie war schon sein angetrautes Weib und jene jungfräuliche, bange Scham war längst dem beseligenden Gefühle gewichen, sein Weib zu heißen, ihm in einer traulichen Dämmerstunde ihren seltsamen Traum erzählt hatte, gestand sie ihm unter Thränen der Freude, daß ihr der allmächtige Eros, der Gott der Liebe, in seinen Launen und Fügungen die rätselhafteste Gottheit scheine, daß aber auch sie *gelernt* habe, sich dem Willen des Eros zu beugen.

„Und," fügte sie leiser hinzu, den Arm um den Leib des Gatten schlingend, neben ihm sitzend auf dem Rande des weichen Ruhelagers und innig, wie verklärt ihm in die selig dreinblickenden Augen schauend, „bedauern wir, mein süßer Gemahl, ich wie Du, das arme Wesen zu Korinth, die Plangon, die schöne Hetäre!"

Digitized by Google

„Beim Eros!“ entgegnete Eutyches und schloß ihr mit einem glühenden Kusse den Mund, „ja, beim Eros! bedauern wir sie! Und lassen wir zu Häupten unseres ehelichen Lagers hier im Thalamos zum ewigen Angedenken an die für mich bestimmungsvolle Nacht den Myrtenkranz hängen: Ein einziger Blick auf ihn und Herz und Kopf werden von jetzt ab immer eins sein und dies eine Empfinden wird, so lang ich atme, gipfeln in den innigen Worten:

„O mein Weib Diomeia!“ —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Goldlockige.

Nachdem die schöne Aspasia ihre Geschichte beendet hatte, erhob sich ein fast einstimmiger Beifall unter den Zuhörern. Nur Euripides schien nicht völlig zufrieden, obwohl er nicht die sorgsame Behandlung eines Gegenstandes tadelte, welcher nach seiner Meinung dieselbe gar nicht verdiente. Etwas Notwendiges, Natürliches bedürfte keiner Entschuldigung. Er müßte vor allem bezweifeln, ob der Jüngling nach der Katharsis der Krankheit „besser" als vordem geworden, während mit der Diomeia vielleicht das Umgekehrte eintreten könnte, vorausgesetzt, daß man in diesem Falle von jenen immer bereitliegenden Worten überhaupt Gebrauch machen dürfte. Die Diomeia an sich habe ihm gar nicht behagt.

Digitized by Google

In gewisser Weise stimmte ihm auch der greise Anaxagoras bei, der Weise von Klazomenai; wohl war auch ihm der Eros, der blinde Eros als „Nus“ die höchste Gottheit, aber wie Aspasia die Liebe darstellte, müsse sie als eine Krankheit, eine Ueberspanntheit, kurz als ungesunder Seelenzustand bezeichnet werden.

Und Aspasia? Sie schwieg. „Sie haben mich beide nicht verstanden! Wo wollt' ich denn hinaus?“ seufzte sie leise.

Der Dichter der „Antigone“ schüttelte das Haupt, auch er schwieg und — lächelte, ihn bedeuchte das Ganze wie ein sonniger Schimmer, der über tiefe, dunkele Meeresfluten dahinspielt.

Sokrates aber, obgleich er der Aspasia beipflichtete, denn er selber empfand einst den Zwiespalt unbewußter Leidenschaft und bewußtvoll handelnder Willensfreiheit und es hatte heiße Kämpfe gekostet, bis sein Herz von wunschlos ruhiger, lichtvoller Harmonie durchdrungen wurde, Sokrates warf jetzt eine Frage auf, welche — wegen ihrer Winzigkeit — wohl keiner der Gäste erwartet hatte:

„Schöne Aspasia, wie Du weißt, pflegen wir, wenn wir ins Theater des Dionysos gehen, ein ehernes Täfelchen zu bekommen, auf welchem nicht bloß der Name des Dichters steht, dessen Trauerspiel oder Komödie aufgeführt werden soll, sondern

Digitized by Google

auch der Name des aufzuführenden Stückes. In anderer Weise pflegen auch wir Sophisten, wir Freunde der Weisheit und Sucher der Wahrheit — nicht, o Protagoras? — wenn wir ein Schriftchen herausgeben, demselben einen bestimmten Namen zu geben, wie man auch das Kind nicht namenlos auf der Erde umherlaufen läßt. Gesetzt nun, o weise Aspasia, ein verständiger Sklave hätte auf den Papyros mit gewandter kundiger Hand alles das nachschreiben müssen, was wir soeben vernommen, und man könnte auf der Agora in dem bekannten Winkel Abschriften von dieser Deiner Erzählung bekommen, so müßtest Du doch auch diese Geschichte mit einem Namen versehen in die Welt hinaussenden: Welchen Namen nun würdest Du ihr geben?"

Aspasia, welcher ein solcher Gedanke noch nicht gekommen war, schwieg einen Augenblick und überlegte, welchen Namen sie ihrer Geschichte geben sollte.

Sophokles aber sprach:

„Ich denke, wie bei den Tragödien und Komödien, so ist es auch mit der Bezeichnung von Geschichten. Dem Poeten oder dem Erzähler stehen zwei Wege offen. Entweder wählt er einen allgemeinen, nichtssagenden Titel — bleibt doch der Inhalt immer die Hauptsache — oder aber er wählt eine Ueberschrift, welche seine eigene Absicht

Digitized by Google

erraten läßt. Letztere immer treffend zu finden, ist freilich schwierig und kann den späteren Leser leicht auf eine falsche Bahn locken. Sollte ich nun Deiner Geschichte einen Namen geben, o Aspasia, so würde ich sie schlechthin Diomeia oder die Geschichte vom Myrtenkranze nennen. Allgemein und nichtssagend und doch etwas oder auch vielversprechend wäre die erstere Ueberschrift, während die letztere Angabe schon einigermaßen vermuten ließe, worauf der Dichter oder Erzähler besonders die Gedanken des Lesers oder Zuhörers gelenkt wissen will."

„Und," fiel ihm bissig scherzend Euripides in die Rede, „ich würde das Gehörte die Geschichte von dem zukünftigen Ehemann benennen."

Aspasia, ohne auf den Scherz des Euripides viel Gewicht zu legen, gab zu, daß die Erzählung in des Sophokles sinniger Weise schön und treffend die Geschichte vom Myrtenkranze genannt werden könnte; „indessen," rief sie, leuchtenden Auges umherblickend, zumal den Anaxagoras und den — Euripides ins Auge fassend, „indessen, wie wär' es, wenn ich unsere Geschichte also nennte: Der Wille des Eros?"

„Der Wille des Eros!" wiederholte, wie aus einem Traume erwachend, der weise Sohn des Sophroniskos. „Der Wille des Eros! O Aspasia, nun erst begreif' ich ganz und völlig, daß Du uns soeben nicht bloß etwas vorgetragen hast, die Seele

Digitized by Google

mit unbestimmten Gedanken und Vorstellungen erfüllend, wie des Kephissosflüßleins rieselndes Geplätscher, sondern nun begreife ich auch, was Du uns hast sagen wollen. Hinzufügen möchte ich schließlich noch, daß diese Geschichte mir so recht für junge Mütter bestimmt zu sein scheint, oder da diese mit der Weisheit derselben einverstanden sein dürften, für junge Mädchenseelen, welche reif und verständig genug sind, dem Fluge Deiner philosophischen Weisheit folgen zu können. Du lächelst? Bezweifelst Du diese philosophische Weisheit? Die Philosophie ist kein Stand, kein Gewerbe. Philosoph ist jeder, der über das Leben seine eigenen Gedanken hat. Da aber die Liebe des Lebens Mittelpunkt, das Leben selbst ist, Du aber über die Liebe Deine eigenen Gedanken uns soeben vortrugst, so hast Du auch als Philosoph gesprochen. Oder solltest Du vielleicht Dir selber dessen nicht ganz bewußt sein, was ich alles aus Deiner lieblichen Geschichte herausklingen hörte?"

„Ich denke," sagte Protagoras, „man kann aus einer Geschichte immer nur eines heraushören, nämlich das, was der Erzähler gewollt hat."

„Und ich denke," erwiderte Sokrates, „daß man auch heraushören kann, was man so zu sagen hineinhört. Indessen, um nicht allzuweit abzuschweifen, uns auf ein Gebiet begebend, wo wir, o Protagoras und Anaxagoras, doch niemals einig

Digitized by Google

werden, so bitt' ich Dich jetzt, o Aspasia, daß der marmorne Erosknabe sein lieblich ernstes Haupt dem Weisen von Klazomenai zuwenden möge, nachdem für unseren schweigsamen Pheidias Aspasia die Rolle einer Vorkämpferin übernommen hat."

„Wenn nur die Schönheit nicht auch Deine Vorkämpferin sein wird," entgegnete Anaxagoras, während sich langsam das Marmorgebilde zu ihm hinwendete.

Anaxagoras aber erklärte sich gleich dem Pheidias außer Stande, etwas vorzutragen, was die Anwesenden erfreue. Er machte von derselben Freiheit Gebrauch wie Pheidias, und fügte hinzu, er würde am liebsten wieder die Aspasia wählen, wenn er nicht befürchten müsse, daß sie zu erschöpft sei. Er bäte daher den Sophokles, seinen Platz einzunehmen, wie er denn auch der Meinung wäre, daß das Geschichtenerzählen weniger Sache der Bildner und Philosophen, als der Poeten und vielleicht auch — der Frauen sei.

„Indem ich mich," entgegnete Sophokles, „bei Dir, o Anaxagoras, für die schöne Bundesgenossenschaft bedanke, bin ich zugleich bereit, für Deine schneeleuchtende Weisheit in die Schranken zu treten. Zuvor muß ich um freundliche Nachsicht bitten, wenn ich auch diesesmal wieder in die den wahrhaften Poeten so hold umschmeichelnde, ewig bezaubernde F e r n e schweife; nur werd' ich nicht zurückfliegen

Digitized by Google

in die Ferne vergangener Zeiten, sondern ich will Euren Geist hinführen in die Ferne des Raumes, zu Landen, die noch keiner von uns gesehen hat und nach welchen sich von uns auch kaum einer sehnte!"

„Deine Geschichte wird sich hoffentlich nicht auf dem Monde ereignen, wo es nach der neuen Meinung eines gewissen Philosophen auch lebende Menschenwesen eigener Art geben soll?" fragte Hipponikos.

„Fürchte nichts, lieber Hipponikos," erwiderte Sophokles. „Wir werden den Boden der Erde unter unseren Füßen behalten. Aber füllen wir zuerst die Becher von neuem, der Worte unseres Euonymos gedenkend:

— — — „Aus flüchtigem Tagesgewölk
Leicht zu den Fluren der Sel'gen
Hochtrag' uns der volle Pokal!"

Steht doch der liebliche Knabe dort bei dem mächtigen Krater so traumversunken da, als wär' er von Marmor! Heda, Bursch', werde Leben und walte Deines Amtes!"

„Mußt Du mich in meinem stummen Anschauen stören!" rief gutmütig zürnend des Pheidias edle Seele. „Schon seit geraumer Zeit hab' ich des Knaben liebreizende Gestalt betrachtet, unbekümmert darum, in welche philosophischen Tiefen ihr inzwischen hinabsinken mochtet. O Aspasia, vielleicht

Digitized by Google

meißele ich einen Eros, auf dessen Antlitz alles das ausgeprägt sein soll, was Du ihn in Deiner Geschichte vom Myrtenkranze ausführen ließest."

„Dann," entgegnete sie ihm, „wird der Gott wohl ein wenig ernst, allzu grausam ernst werden; ich fürchte, daß sich auf seinem Gesicht ein finsterer Ernst, gemischt mit boshafter, menschenfeindlicher Tücke, bemerkbar machen wird."

„Nein, o Aspasia," rief Pheidias, „der Gott wird schön werden; aber er wird auch erhaben sein, denn nicht einen Knaben will ich aus dem Marmor erweckend zur Darstellung bringen, sondern eine tiefsinnig waltende Gottheit."

„Herzenerfreuend, o lieber Pheidias, ist mir Deine Absicht zu hören, aber willst Du jetzt nicht dem Freunde gönnen, das Gezäun seiner Zähne zu öffnen?" fragte Perikles. „Siehe nur, wie der lorbeergierige Sophokles schon ungeduldig umher blickt! Ich glaube, er fühlt sich am Ende noch gekränkt, wenn wir ihm so wenig Spannung, so wenig Neugier für seine Erzählung entgegenbringen! Drum, meine Lieben, gedenket der Worte auch hier: Schweiget in Andacht, schweiget in Andacht!"

„Ich bin," entgegnete bescheiden lächelnd Sophokles, „keiner von den beliebten Poeten des Tages. Wie weise und verständig auch meistens die urteilende Stimme des Athenäischen Volkes erklingt, so gehorch' ich doch nur der gewaltigeren

Digitized by Google

Stimme des eigenen Herzens und Hirnes. Wie des Tages flüchtiger Schmeichelweihrauch mich nicht zu thörichter Verblendung hinzureißen vermag, so kann mich auch eine flüchtige Geschmacksrichtung nicht mehr aus meiner mir vorgezeichneten Bahn ablenken. Und brüllte die immer tadelnde Stimme des Tages laut wie in Winternächten die Flut gegen die Hafendämme des Peiraieus, sie könnte mir doch kein anderes Haupt auf meine Schultern mehr setzen!"

„Das ist sehr schön gesagt," rief Aspasia, „doch noch schöner bedeucht es mich, wenn Du anhebst zu erzählen. Oder wähnest Du, o musengeküßtes Dichterhaupt, Deine geheime Absicht, unsere Neugier zu steigern durch längeres Hinhalten, sei mir entgangen? Daß ihr Poeten, ehe ihr zu erzählen beginnt, euch stets ein wenig geberdet, wie eine schöne Frau beim Ankleiden in Gegenwart eines geliebten Freundes!"

„Oder auch beim Auskleiden," scherzte der Bildner Alkamenes.

Sophokles aber begann zu erzählen, daliegend auf dem Pfühle und die leichtere Hälfte des Oberleibes auf die Linke gestützt, während ihm der schon frischer wehende, wonnig kühle Sommerabendhauch durchs halboffene Gewand auf die freie Brust wehte und während der berauschende Duft der Blumen und Kräuter umher, sowie das lebhaft

Digitized by Google

glühende Funkeln, das unruhige Zittern unzähliger Sterne vom tiefblau leuchtenden Himmel schon daran mahnten, bald — für dieses mal, — der musenfreundlichen Unterhaltung ein Ende zu machen:

„Ich habe mich oft gewundert, warum mein Nachbar Ktesiphon in meinem heimischen Gaue Kolonos sich nicht vermählt, wie andere sterbliche Kinder der Erde. Er besitzt zwar nur ein bescheidenes Landhaus, aber ich weiß auch, daß er nicht unbedeutende Gelder bei den Trapeziten unter den Säulenhallen an der Agora niedergelegt hat, Gelder, welche ihm für jeden Mond reichliche Zinsen einbringen. Meine Meinung ist nun, daß das Leben des Mannes erst seinen Vollwert erhält durch die Ehe. Das Verderben eines Staatswesens und sein Zerfall beginnt gewöhnlich mit der Abneigung gegen die Ehe. Sind auch bei uns schon Anzeichen dafür vorhanden? Ich will gar nicht reden von der Freude des Mannes, eine blühende Kinderschar um sich zu sehen, einer Freude, die zu erklären es der Sprache der Götter bedürfte! Ich denke auch nicht an die Annehmlichkeit und Stütze, welche die Kinder uns im Alter gewähren, zu gewähren verpflichtet sind, ich denke nur daran, daß wir Bürger haben müssen, denen wir das Staatswesen vererben sollen, wie wir es von den Vätern ererbt haben.

Eines späten Abends befand ich mich in einer

Digitized by Google

besonders fröhlichen Stimmung; hatte ich doch an demselben Tage in den großen Dionysien den ersten Preis davongetragen über zwei Nebenbuhler im tragischen Wettkampfe. Während ich meinem eigenen Landhause zuschritt, die Seele schon von einem neuen Plane erfüllt, sah ich just meinen Nachbar Ktesiphon am Eingange des Geheges stehen, welches sein von Platanen und Olivenbäumen umfriedetes Haus vor den Blicken der auf der Landstraße Vorüberwandelnden abschließt.

Er stand da und seine Augen schweiften sehnsuchtsvoll nach Mitternacht hin. So alt er auch schon ist, so waren doch in jenem Moment seine pechschwarzen Augen von einem schier unheimlich glutenden Feuer erfüllt; der Mund, von dem dunklen, an den Spitzen schon ins Silbergrau spielenden Barte umschlossen, war ein wenig geöffnet. Kurz auf seinen Zügen lag eine Sehnsucht ausgeprägt, welche dem Manne nichts Angenehmes verlieh, vielmehr abstoßend auf den unbeteiligten Zuschauer wirkte.

Da ich mich selber im Gegensatze zu ihm in einer weltfroh seligen, mit dem Gegenwärtigen beglückten Stimmung befand, so konnte ich es nicht unterlassen, herantretend, den Nachbar aus seinen Träumen aufzuscheuchen und ihn zu fragen, weshalb er in diesen festfroh Dionysischen Tagen ein so grämliches, todernstes Gesicht zur Schau trage, als ob

Digitized by Google

er ein Aegypter wäre. Der Nachbar glaube doch nicht am Ende, daß sich Helios einmal ausnahmsweise nach Mitternacht gewendet, um auszuruhen von seinem Bemühen, die Geister der Menschen zu erleuchten, während er nur ihr Dunkel beglänze? Wenn Ktesiphon noch fürder so ernst dreinsähe, müsse er nicht befürchten, den Zorn des menschenfreundlichen Gottes Dionysos zu erregen, welcher, wie er der Natur wieder neue Jugend gegeben, so auch von den Menschen verlange, daß sie ihm freudejauchzende Herzen entgegenbrächten?

Solche und ähnliche Worte mochte ich in freundlich vorwurfsvollem Tone gesprochen haben, als er mir erwiderte:

„O Nachbar Sophokles, ich habe heute Dein neuestes Trauerspiel mit angehört, es hat mich so tief gerührt, daß ich keine Lust mehr in mir verspürte, mich noch dem Jubel der Komödie zu überlassen. Ich ließ den Kratinos dieses mal Kratinos sein und schlich still nach Hause, um meinen Erinnerungen zu leben, mich ganz in ein Glück zu versenken, das mich auch heute noch mit — Trauer erfüllt, aber mit einer namenlos beseligenden Trauer, daß ich sie um alle Prachtschätze des Großkönigs von Persien nicht missen möchte. So schön zeigte sich mir in Deinem letzten tragischen Bildwerke die Gestalt einer traurigen, entsagungsvoll hingebenden Liebe, daß in meiner Seele Bilder auf-

Digitized by Google

tauchten, in den glänzendsten Farben, welche mir der Anblick eines von Spott und Uebermut überschäumenden Lustspieles nur hätte entweihen können.

„Und so beschlossest Du, heute diesen Erinnerungen zu leben?“ fragte ich teilnahmvoll. Die Poeten sind bekanntlich in solchen Dingen des Herzens immer neugierig, sogar noch ein wenig neugieriger als die Frauen, weshalb wohl auch gerade die Neugier und die Sucht, sein Herz auszuschütten, das geheime, sympathische Band sind, welches die Frauen an die Poeten fesselt.

„Ja,“ entgegnete er, schwermütig lächelnd, „mein lieber Nachbar Sophokles, ich beschloß diesen Erinnerungen zu leben.“ Dann fuhr er fort, ruhig in leicht beflügelter und doch ernster, feierlich klingender Rede:

„Du hast mich oftmals getadelt, daß ich noch nicht das Rosenjoch der Hera auf meinen Rücken genommen habe, wie Du scherzend sagtest; uneingedenk sei ich des bald mir nahenden Winters, dessen trostlos kalte Einsamkeit zu spät die Reue in meinem Herzen aufrütteln werde mit eisigem Finger. O Sophokles, noch keinem der Erdegeborenen habe ich bisher das Geheimnis meines Lebens vertraut, noch niemandem den Grund, weshalb ich sorglos diesem einsamen Alter entgegensehe. Heute fühle ich mich zum ersten Male veranlaßt, einem anderen Menschen mein Schicksal

Digitized by Google

mitzuteilen, was ich vordem als eine Entweihung des Heiligsten angesehen hätte, das ich mir im Tempel meines Herzens errichtet. Hast Du mein Geschick vernommen, so hoff' ich, daß Du mich verstehen und mich nicht mehr für einen selbstsüchtigen Misogyn und Sonderling halten wirst, welcher in seiner Thorheit nicht einsieht, daß er den schönsten Teil des Lebens unbenutzt läßt, denn völlig bin auch ich mit Dir, o Sophokles, einverstanden, daß die Liebe die Perle bleibt auf des Lebens dunklem Meeresgrunde und daß als Sykophant der Liebe die Ehe zu betrachten ist!"

Ktesiphon war bereit, meinem Ohr sein Schicksal zu vertrauen, zumal da er gesehen, daß mich nicht kalte, herzlos schadenfrohe Neubegier gewöhnlicher Menschenwesen bewegte, sondern jene Neugier des Poeten, welche aus herzlicher Teilnahme hervorgeht.

Ich folgte ihm durch den Eingang der Umfriedung seines Kohl- und Gemüsegärtchens. Vor dem unscheinbar kleinen Hause, das wie vergraben lag hinter Platanen und Oliven, auch Feigenbäume fehlten nicht, setzten wir uns auf eine Holzbank im Schatten einer Platane, während unter dem Baume und neben uns und über uns ein alter, mächtiger Rosenstock uns mit seinem blühenden Gewinde umhüllte, so daß wir schier dasaßen in einer duftatmenden Grotte —

Digitized by Google

„Und die Rosen blühten und dufteten sehr schön?“ fragte dazwischen Euripides, welcher trotz seines Tragödienschreibens und seiner Bücherrollensammelwut ein großer Blumenliebhaber war.

„Wenn Du um die Märzzeit, im Monde des Dionysos schon blühende Rosen gesehen hast, mein Lieber, so mögen sie Dir immerhin in die Nase duften; ich habe nur von dem blühenden Gewinde eines uralten Rosenstockes gesprochen,“ erwiderte schlagfertig Sophokles und fuhr dann fort:

„Nachdem Ktesiphon von zwei aufeinander liegenden Polstern schnell das eine für mich hingeschoben und einem bereit stehenden Sklaven die Weisung erteilt hatte, für Wein und Wasser und einige Erfrischungen zu sorgen, hieß er mich Platz nehmen und nachdem wir uns niedergelassen, begann er zu erzählen:

Meine Sklaven pflegen sich zu wundern, daß ich vor den eisigen Schauern eines nahenden Winters eine besondere Angst empfinde, daß der erste Gedanke an den auf nahem Gebirge leuchtenden Winterschnee mich zurückscheucht in die Abgeschlossenheit des dumpfen Zimmers an den kohlenglühenden Kamin, während sie selber noch nacktbeinig im kurzen Kittel draußen Holz spalten oder andere Arbeiten verrichten, ohne bis ins Herz zu erstarren vor dem Kusse des Boreas. Die Guten, sie waren auch niemals einer solchen ewigen Kälte ausgesetzt,

Digitized by Google

wie ich sie dereinst Jahre lang habe ertragen müssen. Noch heute fühl' ich in den Fußspitzen die Folgen derselben. Dereinst, dereinst! Wie lange Zeit wehte darüber hin? Ich zähle funfzig Jahre. Also sind ungefähr sieben Olympiaden verrauscht, denn ich war zweiundzwanzig Jahre alt, als mich ein toller Einfall bis hinauf in die ewige Nacht des kimmerischen Nordens schleuderte.

Du weißt, wir Männer des attischen Landes pflegen just keinen hohen Ruhm darin zu suchen, die Erde bis zu ihren äußersten Enden durchschweift zu haben wie ein fahrender Odysseus. Das überlassen wir unseren jonischen Brüdern und anderen, fernwohnenden Hellenen, zumal gewissen Philosophen, welche der unhelleniſchen, ich möchte sagen, der Geldwechslerweisheit huldigen, daß überall, wo es schön ist, das Vaterland zu finden sei.

Kein Schüler dieser Weisheit, war ich doch ein Jüngling, dem ein kleines, vielversprechendes Abenteuer nicht unerwünscht kam; eine Seefahrt für zwei oder drei Obolen nach dem waldigen, hohen Aegina hat wohl mancher von uns einmal gewagt, ohne über Poseidons Macht zu klagen, aber nach dem Pontos sind nur wenige gekommen.

Ich besaß einen guten Freund, einen Kaufmann im Peiraieus und ließ mich verlocken, ihm auf einer Handelsreise nach dem Pontos zu folgen. Meine Eltern waren vor kurzer Zeit gestorben und

Digitized by Google

die Verwaltung meiner Liegenschaften konnte ich getrost in die Hände eines alten und bewährten Sklaven geben. Auch war die Aussicht vorhanden, und darum auch wurde die Reise gewagt, daß wir mit dem Untergange der Pleiaden wieder landen würden auf heimischer Rhede.

Poseidon und Amphitrite schienen uns günstig zu sein. Ich will Dich nicht langweilen mit der Erzählung der erhebenden Gefühle, welche aufkommen in dem Herzen eines Jünglings, der zum ersten Male das Meer sieht, tagelang dahinfahrend über den Rücken der blauen Flut, über sich den Himmel und um sich her nur Wasser und wieder Wasser. Bei den Göttern! auf dem Verdecke stehend eines kleinen Schiffes, welches dahinrauscht durch die blaue Meereseinsamkeit, da fühlt der Mensch zum ersten Male die Winzigkeit des eigenen Lebens und zugleich die Erhabenheit des Ewigen! Und das doppelt beseligende Gefühl, inmitten dieser grenzenlos weiten, schweigenden, lächelnden Wasser, ein Mensch zu sein, ein atmendes Wesen — ja, der Odem, der meinen Lippen entströmte und der frische Hauch, welchen sie einsogen, beide schienen mir ein eigentümlich feurig Belebendes, etwas Göttliches zu sein!

Schon befanden wir uns in der Pontischen Gegend. Das Schiff segelte unfern der nördlichen Küste des Meeres, welche wir Hellenen, wie um

Digitized by Google

der Mißgunst der Götter zuvorzukommen, die „wohlgastliche" nennen. Wie schon Unzähligen vor uns, sollte das Meer für uns ein ungastliches werden — aber auch ein wohlgastliches, wenn nämlich der Tod höher zu schätzen ist als das Leben. Schon am Abend hatte der Schiffer gewisse Zeichen wahrgenommen, die nichts Gutes erwarten ließen. Die Küste war zu fern, um sie vor Einbruch der Nacht erreichen zu können. Wie unruhiges Atmen ging es über die See hin; keiner mochte sich der Ruhe hingeben. Wir waren dabei, dem Gotte Poseidon ein Opfer zu bringen, ihm besondere Gaben für seinen Tempel auf dem Eilande Kalaurea zu stiften gelobend, als unerwartet mit plötzlicher Gewalt ein Sturm losbrach, so daß unser Schiff in seinen Grundfesten erbebte. Eine riesige Sturzwelle rollte über Bord, der Himmel ward dunkel, tiefschwarz. Wir konnten uns gegenseitig nicht mehr sehen, und ich versuchte, mich an dem Maste festzuhalten. Wir hörten mit Entsetzen ringsum ein erschreckend Prasseln und Rauschen und Sausen. Mein Freund rief dem Steuermanne. Keine Antwort. Die gewaltige Woge hatte den erfahrenen Mann, ich weiß nicht, wie das gekommen, über Bord gespült. Wir schienen dem Zorne des Meeres preisgegeben. Unser Schiff wurde von den Wogen hin- und hergepeitscht und immer näher der gefährlichen Küste zu. Wie über Berge wurde es dahingejagt. Bald sanken wir in schier

Digitized by Google

bodenlose Tiefen hinab, bald wurden wir wieder emporgeschleudert auf die höchste Spitze eines schäumenden Wogengebirges. Wir klagten, wir beteten — allein die guten Götter wollten sich unserer nicht erbarmen. Noch einmal fühlten wir einen furchtbaren Stoß, einige stürzten kopfüber wie Frösche in das Meer. Das Schiff war in der Mitte geborsten, nach beiden Seiten hin sanken die Hälften in die Meeresnacht hinab, wie ein mittendurch zerschnittener Fisch. Die Fluten nahmen uns auf, in welchen wohl alle von uns oder die meisten ihre ewige Ruhestätte gefunden haben.

Als trübe der andere Tag zu grauen begann, und durch dunstige Schleier das Licht der Sonne hervorbrach, schwamm ich in der Nähe der Küste. Ich hielt ein mächtiges Holzstück umklammert und ließ mich von der ruhiger gewordenen See dahin tragen. Mit fast übermenschlicher Anstrengung gelang es mir endlich, den Strand zu erreichen. Den salzigen Schaum des Meeres in Augen und Haaren, erklimmte ich eine günstige Stelle am Ufergestade; taumelnd machte ich noch einige Schritte durch das üppig sprossende Grün, während das Wasser aus meinem Haar und aus meinem Gewande niedertroff. Dann aber, wie ein Betrunkener im Kreise mich drehend, stürzte ich zu Boden und verlor die Besinnung.

Wie lange ich so gelegen, weiß ich nicht, erfuhr es auch niemals.

Digitized by Google

Als ich endlich erwachte und die Augen wieder aufschlagen konnte, wo befand ich mich da zu meiner neuen Bestürzung? Auf dem Rücken eines Steppenpferdes lag ich angebunden, welches mit meiner Last inmitten anderer Pferde durch ein weites Gefilde dahinjagte. Wie ein grünes Meer war die mit üppigem Grün überhüllte Flur in ihrer endlosen Eintönigkeit anzusehen. Baumhoch sproßten oftmals die Gräser und hin und wieder berührten sie mit ihrer labenden Frische mein Antlitz.

Ich konnte einige auf den Rossen sitzende Gestalten unterscheiden, kleine Menschen mit stumpfer Nase und breitem Munde, wild anzusehen. Mir blieb kein Zweifel, ich befand mich unter einer Horde von räuberischen, umherschweifenden Skythen: ich war ein Gefangener, die Sonne der Freiheit lag für mich in dem Pontischen Meere begraben.

Gegen Nachmittag machte die Gesellschaft halt in der Nähe einer Reihe kleiner Gehöfte, die von einem niedrigen Erdwalle umkränzt waren und eine Art von Dorf zu bilden schienen.

Man band mich vom Pferde los und legte mich, da ich noch immer nicht meiner Glieder mächtig war, auf den Boden. Diese Halbmenschen mit ihren häßlichen Nasen und ihren von der Schärfe der Luft oder vom unmäßigen Genusse berauschender Getränke rot aufgedunsenen Gesichtern sahen teilnahmlos auf mich nieder. Man legte

Digitized by Google

etwas Wein und Gerstenbrot neben mich hin, damit ich meinen Durst und Hunger stillen konnte. Der Führer der Horde, welcher einige Worte hellenisch verstand, trat zu mir heran und aus seinen abgerissenen Worten, aus seinen Blicken und Händebewegen wurde mir mein kommendes Schicksal vollständig klar. Sie hatten, umherschweifend, mich an der Küste gefunden; ich war ihr Eigentum geworden und da sie selber mich nicht brauchen konnten, sollte ich nach Norden hinauf an einen unbekannten Stamm verkauft werden. Ein, wie mir gutmütig noch der Führer erzählte, in nordischer Waldesnacht am blauen Meere hausender Fürst hätte schon längst das Verlangen gehegt, einen Sohn von Hellas in seine Gewalt zu bekommen, von deren Schönheit und Vollkommenheit in allen Dingen er so vieles vernommen durch den Mund wandernder Kaufleute. Gern würde er, der Fürst, dem Ueberbringer eines solchen kostbaren Schatzes eine bedeutende Menge jenes vielbegehrten Goldes geben, welches die Menschen daselbst am Meeresstrande oder im Meere suchten und mühelos fänden.

Schauder ergriff mich bei der Aussicht, daß die Reise noch viele Tage dauern sollte und daß ich wohl niemals die teure Heimat wiedersehen dürfte. Hätte ich ein Schwert an meiner Hüfte gehabt, so hätte ich in meinem trostlosen Kleinmute diesem elenden Dasein ein Ende gemacht, denn vollständig

Digitized by Google

war meine Hoffnung erloschen, Athen je wiederzusehen. Aber größer als meine Trostlosigkeit war die dumpfe Apathie, welche meine Glieder und meine Gedanken fesselnd band.

Auch war in den Händen der Parzen das Gespinst meines Lebens noch nicht zu Ende gesponnen, im Schoße der Götter lag eine Zukunft, an die ich nicht zu denken wagte.

Soll ich Dir all' die Schreckniſſe herzählen, die ich zu durchleben hatte, ehe wir das traurige Ziel erreichten? Die ganze Nacht würde nicht ausreichen, um erschöpfend zu sein. Durch Nacht und Nebel ging die wilde Fahrt dahin. Ich durfte wieder aufrecht wie die anderen zu Pferde sitzen, aber ein mächtiger Strick, um meine Hüften gebunden, dessen Ende der Führer hielt, um seine linke Hand gewickelt, schloß jeden Gedanken der Flucht aus. Ja, mein Leben schwebte in beständiger Todesgefahr, wäre das Roß des Führers seinem Reiter durchgegangen, so wäre ich, wie er selbst, vielleicht grausam zu Tode gekommen. Bald ging die toll dahinbrausende und trotzdem unheimlich ruhig schweigende Jagd an tiefen Mooren, an traurig blickenden Landseeen vorüber, bald wieder nahmen uns unergründliche, schier undurchdringbare Wälder auf, welche selten der Fuß eines Menschen betreten hatte. Trostlos traurige, götterverlassene Gegenden, eine Unterwelt im Lichte des Tages!

Digitized by Google

Krächzende Raben hörten wir über uns in den Lüften dahinziehen; manchesmal vernahm ich von fernher das Geheul hungerlechzender Wölfe. Und des Nachts, wenn wir auf freiem Wiesenplane unter schützendem Zeltdache ruhten, wurden große Feuer angezündet, damit nicht Wölfe über die am Pflocke unruhig stampfenden Pferde herfielen.

Eines muß ich der wilden Horde nachrühmen: sie hat mich liebevoll behandelt. Sie sorgten für mich, pflegten mich wie ein Kind; freilich war ich auch in ihren Händen eine kostbare Ware geworden, um deren willen sie eine so weite, mit vielen Fährlichkeiten verbundene Reise unternahmen. Trotzdem muß ich auch heute noch diesen Barbaren für ihre Behandlung danken, ich habe Hellenen in gleicher Lage gesehen, welche mit ihrer menschlichen Ware viel grausamer, roher verfuhren.

Nachdem ich tagelang über mir nichts als trübe, schwer niederhangende, graue Wolkenschleier erblickt hatte, während die undurchdringlichen, schwarzen Wälder zur Seite schier kein Ende nehmen wollten, sahen wir plötzlich in der Ferne etwas aufsteigen, das lichtem Rauche glich, blauen Himmel konnte man nicht erkennen, immer weiter aber breitete sich dieser graufarbene, wallende Rauch aus.

„Das Meer! Das Meer!" jauchzte mit einemmal die Horde laut auf.

Digitized by Google

Wir machten Halt und stiegen von den Rossen, während einige noch zu Pferde voraufjagten.

Mein Führer band mich los von dem Stricke, streichelte wiederholt mein schwarzes Lockenhaar, hieß mich das staubbesudelte und zerrissene Gewand ablegen und gab mir einen neuen, bereit gehaltenen, schneeweißen Chiton, an welchem er dann, nachdem ich denselben umgelegt, hie und da zupfte, als wäre ich eine Schöne und er eine um mich zum Salben und Schmücken beschäftigte Sklavin. Sein Ernst, der prüfende Blick seiner Augen machten trotz meiner erbärmlichen Lage auf mich einen komisch wirkenden Eindruck.

Die anderen hatten sich gelagert oder waren mit ihren Pferden beschäftigt. Ungeduldig blickte der Führer von Zeit zu Zeit in die Ferne. Es dauerte nicht lange und das regelmäßig widerhallende Gestampf von Rossen ließ sich vernehmen. Die beiden Skythen kehrten zurück und ihnen folgte in gewisser Entfernung, so daß die Voraufeilenden großen Hunden glichen, der Barbarenfürst, umgeben von einigen seiner Getreuen.

Unauslöschlich haftet mir dieses Bild in der Seele, die Ankunft des Fürsten.

Mächtig anzuschauen wie ein Kentaur, saß er auf seinem großen, schneeweißen Rosse, von einer Abstammung, wie ich es in Hellas nimmer gesehen. Aus dem Gange des Tieres, aus seinen Augen

Digitized by Google

schien derselbe adlige Stolz zu sprechen, wie aus den blauen Augen des Mannes, der es zwischen seinen gewaltigen, engumhüllten Beinen hatte. Die Schenkel dieses Mannes waren fast von der Stärke, wie sie unseren heimischen Rossen zu eigen sind.

Der Fürst sprang von seinem Pferde; obwohl er seiner Kleidung nach mehr einem ärmlichen Knechte glich, so war doch sein ganzes Wesen so vornehm, so erhaben schier, daß ich bebte. Ich glaube, daß er mich an Wuchs um Haupteslänge überragte. In langer Welle floß ihm das Haar bis auf den Nacken. Das Haupt bedeckte eine seltsam gestaltete Mütze, die aus dem Felle irgend eines erlegten Waldgetieres zurechtgeschnitten war. Eng am Halse geschlossen und bis zu den Hüften herunter trug er ein Ledergewand, welches auch die Arme bis zu den Handgelenken dicht anschließend umhüllte und gesondert staken die Beine in ebenso dicht anschließender Hülle. Noch fühle ich, wie er die gewaltige Riesenhand auf meine Schulter legte, ich wähnte, er wolle mich zerschmettern, und zuckte zusammen, er aber lächelte und schaute freundlich auf mich nieder.

Wie ich später erfuhr, sollte dieses Gebaren einen freundlichen Willkommsgruß bedeuten.

Aber so gewaltig, so an die Heroen der hellenischen Vorzeit gemahnend auch der erste Eindruck dieses Barbarenfürsten auf meine Seele wirkte, aus

Digitized by Google

den fast kindlich aufleuchtenden, gutmütig dreinblickenden, großen, blauen Augen des Riesen konnte ich dennoch schon beim ersten Anblicke lesen, daß ihm, mochte er noch so roh sein, trotzdem ein gütiges Herz im Busen lebte. Der mächtige, goldblonde Bart erhöhte diesen Eindruck des Herzgewinnenden.

Er wandte sich an den Führer der Horde; einige seiner Getreuen kamen hinzu, ich verstand nichts von ihrer wild und rauh klingenden Unterhaltung und sah nur, wie der blonde Riese fast nichts sprach, wie er das Geschäft seinen Begleitern überließ. Müde endlich des sich hinziehenden Wortgefechtes, mit stolzer, schweigender Verachtung auf die untersetzte, breite Gestalt des skythischen Führers niederschauend, dessen Hin- und Herfeilschen ihn ungeduldig machte, befahl er den Seinen, dem Manne zu geben, was er verlangte. Der Führer lachte heimlich in sich hinein, mit einem Ausdrucke der Mienen, als wollte er sagen: Für einen solchen Haufen des strahlenden Elektron hätte ich mich verpflichtet, ihm hundert Hellenen in die Hände zu liefern. O du blauäugige, blondhaarige, edele Einfalt!

Die Steppenhorde saß bald wieder zu Pferde und wie ein Blitz flog sie dahin über die endlose Ebene, bis sie in der Ferne verschwand. Trüben Auges blickte ich ihr nach: Nun lebe wohl für immer, o geliebtes Athen, o sonnige Heimat!

Digitized by Google

Der Barbarenfürst trat an mich heran und gab mir durch Winke und gütiges Lächeln zu verstehen, ein herbeigeführtes Roß zu besteigen. Ich muß wohl ein seltsames Bild gewährt haben, denn das Roß war für mich viel zu groß, ich nahm mich auf demselben wie ein Kind aus. Ich ritt vor dem Barbarenfürsten und als ich mich einmal umwendete, da entging mir sein freundliches Lächeln und das Zuneigen seines Hauptes nicht.

Bald waren wir an dem großen Bau angelangt, den der Barbar seine Burg nannte.

Vieler, vieler Tage bedurfte es, ehe ich mich hierher gewöhnen konnte und nimmer erlosch in meiner Seele der Gedanke an den blauen Himmel von Hellas, an seine sanft wehenden Lüfte. Wie war hier alles düster und rauh, die Wälder mit ihrem erschreckenden Dunkel zogen sich am Meeresgestade entlang, dumpf ewig erbrausend, das Meer brüllte und das Rauschen des Windes tönte zumeist wie ein heiseres Schreien.

Wenn aber eine dumpfe, trostlose Trauer auf die Gegenden ihren Schleier hingebreitet hatte, welche ich mit den Skythen durchritten, so schien mir hier ein gewisser, ungebändigter Trotz, eine titanenhaft sich ewig aufbäumende Wildheit entgegenzuatmen; als Menschen deuchten mich diese Barbaren, die ich hier kennen lernte, zu groß, als Götter? da fehlte ihnen wieder die schöne Schranke des Maßes,

Digitized by Google

des ruhig Gewordenen, des stillen, in sich selbst Zufriedenen.

Schmutzig und rauchig war die Wohnung, in deren Mitte der Herd stand; geschwärzt war die Decke vom Ruße. Und hier in der Nähe des Herdes an den langen Winterabenden, die oft schon mit dem Morgen begannen, hier pflegten sich die besonders Geliebten des Fürsten zu versammeln. Ich hörte sie Lieder singen, welche wild klangen wie das Gebrüll von hungrigen Tieren im Dunkel des Waldes. Sie lachten und von dem Lachen erbebten die grauen ungeschmückten Wände, die mächtigen Humpen vor sich immer von neuem füllend, dabei auf hölzernen Bänken unbequem und hart sitzend. Sie scherzten und ich hörte oftmals, wie einer den anderen mit derben Worten aufstachelte, wie der Gegner selten um eine noch beißendere Antwort verlegen war, und sie tranken, bis sie müde wurden und nach ihren Hütten schwankten.

Was sie aber tranken? Nicht die erheiternde Gabe des Bakchos, sondern einen Stoff, dickflüssig, schäumend, von dunkelbräunlicher Farbe, bei dessen erstmaligem Genusse mir der Magen zusammenschrumpfte und der Kopf schwer und voll wurde. Das währte einige Tage, als brausten in dem dunklen Trank selbst die grauen, fratzenhaften Wolkengebilde des nordischen Himmels. Dennoch aber gewöhnte ich mich bald daran, denn er ist un-

Digitized by Google

entbehrlich zu der Kost dort oben, und glaube mir, mein lieber Sophokles, trotz der edleren Gabe des Bakchos gäbe ich heute sehr viel darum, könnte ich wieder einmal ein mächtiges Stierhorn leeren, gefüllt mit diesem dunkelbraunen, dickflüssigen, schäumenden Tranke!

Nun liegt Dir wohl die Frage auf den Lippen, zu welcher Beschäftigung ich zunächst im Hause des freundlichen Barbarenfürsten gebraucht wurde? Du würdest es nimmer erraten, nimmer ahnen, wenn ich selbst es nicht sagte.

Erstaune, denn ich wurde als Kleidermacher verwendet!

Beim Prometheus! Es war auch diesen Menschen ein Sinn für das Schöne angeboren, freilich ein Sinn, der noch in der Kinderwiege mit wachenden Augen lag.

Meine Aufgabe war, diesen guten Menschen mit grobem, großem Messer Kleider zurecht zu schneiden — ich, der ich mir nicht das eigene Gewand einst fertigen konnte! Indessen, ich mußte mich meiner Aufgabe geschickt genug entledigt haben, denn ich erntete Dank für meine Kunst. Trotzdem glichen sie in ihrer neuen Gewandung auch nur jenen Gestalten, die wir auf unserer komischen Bühne zu sehen bekommen, wenn einmal ein Abgesandter eines barbarischen Volkes dargestellt wird. Unsere Art von Gewandung einzuführen, gestattete mir die

Digitized by Google

Rauheit der Luft nicht, mußte ich doch bald wie sie selber einhergehen, um nicht vor der wehenden Kälte einzutrocknen bis auf die Knochen. Diese Barbaren nach meinem Geschmacke mir zu erziehen, dazu fühlte ich keinen Beruf; auch deuchte es mich gefährlich, sie nach meiner Weise tanzen zu lassen, zumal sie mich leicht mißverstehen konnten.

Du glaubst nicht, wie unberechenbar diese Menschen sind, zumal im Rausche. Da können sie ihren besten Freund beleidigen, ja, mit geballter Faust erschlagen, um am anderen Tage, von zu später Reue erfaßt, jämmerlich wie Kinder zu weinen.

Und wieder, so sehr sie auch das Neue, das Fremde lieben, so ist ihnen im Grunde des Herzens das Alte, von den Vorvätern Ueberkommene, das Liebste.

So lächerlich ich mir in der rauhen Hülle vorkam, in welche ich wie in ein paar Weinschläuche meine Beine stecken mußte, so war ich doch nun einigermaßen gegen die scharf anwehende Luft geschützt, die zumal in den Tagen des grausigen Winters mir bis aufs Blut ging, die Haut zerstechend wie ein unsichtbares Heer von zahllosen Schwerterspitzen. Noch genügt der bloße Gedanke in mir an die Winterkälte des kimmerischen Nordens, daß ich zusammenschaudere, daß mich ein kaltes Frösteln beschleicht, mag noch so heiß und drückend

Digitized by Google

ringsum die brütende Glut des Sommers sich lagern. Und wenn heute meine Nasenspitze ein wenig rötlich erschimmert, so wähne nicht, o Sophokles, daß mir Gott Dionysos zum Lohne für meinen Dienst dieses kleine, rosige Licht aufgesetzt hat, sondern der nordische Winter mit seinen eisigen Schauern hat es gethan.

Befremdlich wie das Land waren auch seine Bewohner. Vor allem fiel mir auf, wie ungehindert hier miteinander Männer und Frauen, Jungfrauen und Jünglinge verkehren. In einem solchen Barbarendorfe konnte man an einem Tage mehr Jungfrauen über die Gassen wandeln sehen, frei und ungezwungen und ohne Scheu sich bewegend, als zu Athen ein ganzes Jahr hindurch. Hat doch ein fremder, reisender Mann nicht ohne Berechtigung einmal gesagt, daß es zu Athen keine vornehmen Mädchen geben könne, da man niemals solche sähe.

— „Der gute, kurzsichtige Reisende," fielen schier einstimmig dem Erzähler Pheidias und Perikles in die Rede, „hat wohl niemals dem Hochfeste unserer großen Panathenäen beigewohnt, wo er einen wandelnden Garten von unverschleierten Mädchenschönheiten hätte dahinwallen sehen können. Aber Halbheiten und Unwahrheiten zu berichten über fremdes Land und fremde Sitten und Leute, das ist einmal Unsitte solcher Reisebeschreiber." —

Und dennoch habe ich niemals gehört, daß

Digitized by Google

sich irgend etwas Unschickliches, Unwürdiges ereignete. Die Herzen der nordischen Jungfrauen sind gewiß ein wenig kühler, wirst Du mir scherzend entgegnen. Ein Irrtum wäre das, mein lieber Sophokles. Ueberall, im Norden wie im Süden, glüht in den Herzen das eine große, warme Feuer! Ich weiß es, ich habe es erfahren. Aber nicht überall herrscht eine gleiche Wohlanständigkeit, die gleiche angeborene Reinheit der Sitten.

Welch schön erhabenes Bild taucht jetzt auf vor meinem inneren Auge! O süßes Leben der Erinnerung, wie Du meine Seele durchglühest!

Nachdem einige Monde verstrichen waren, hatte ich so viel von der harten und rauhen Sprache dieser guten Barbaren angenommen, daß ich mich leidlich mit ihnen verständigen konnte. Von einer besonderen, fast väterlich zu nennenden Teilnahme für mich schien der Barbarenfürst selber erfüllt zu sein. Und öfter mußte ich jetzt mitsitzen bei den würdigen Mannen auf den hölzernen, grobbehauenen Bänken im rauchgeschwärzten, dumpfen Saale und ihnen erzählen von unserer sonnigen Heimat. Ich vermied es, Dinge zu berühren, welche ihnen unwahrscheinlich sein mußten. Ihre Gesichter glühten bei meinen Berichten, Unruhe bemächtigte sich dann ihrer Herzen und sie beneideten — nicht den von den Göttern mit einem solchen Lande gesegneten Menschen. Auch erzählte ich ihnen von unseren

Digitized by Google

Helden des Homeros. Achilleus gefiel ihnen, von Odysseus meinten sie, daß er zwar der Durchtriebensten einer gewesen sein müsse, für manches aber den Zorn Gottes wohl verdient habe; auch erfuhr ich, daß bei ihnen vor Zeiten ein dem Odysseus ähnlicher Held gelebt hatte.

Ich wurde nicht mehr als Sklave angesehen, ja vor vielen Angesessenen widerfuhr mir ausnahmsweise die Ehre, ein „freier" Mann zu heißen. Der Fürst selber hatte mich zu einem solchen erhoben. Das war aber eine seltsame Freiheit, in die ich geraten. Durch feierlichen, furchtbaren Schwur wurde ich verpflichtet, mit Leib und Seele mich an meinen Fürsten zu fesseln, ihn niemals zu verlassen und sollte er fallen in mordender Schlacht, nicht zu fliehen, sondern mit ihm zu sterben.

So roh nun dieser Barbarenfürst und die Seinen Dir scheinen mögen, wird doch e i n e s Deine Bewunderung erregen:

Nichts ist diesen einfachen Menschen so verhaßt als die Lüge, als schamloses Uebervorteilen des anderen um schnöden Gewinnes willen und heilig bleibt ihnen das Versprechen, mögen sie es im Rausche oder bei lichtem Verstande gegeben haben.

Wie ich vertrauter im Hause des Fürsten geworden — wenn ich von einem Fürsten rede, so denke nicht an persische Herrlichkeit! — und sowie

Digitized by Google

ich bekannter im Volke geworden, verwandelte sich das kühle Staunen rasch in freundliches Zutrauen. So wurde ich auch bekannter mit der noch in schamhafter Sprödigkeit von mir sich fernhaltenden Tochter des Fürsten. Außer ihr besaß er noch zwei kraftblühende Söhne, ihm aufs Haar ähnlich an Aussehen und just so riesenhaft wie er selber.

Den wirklichen Namen der Tochter habe ich niemals aussprechen können, er klang grausam wild und paßte nicht zu der Trägerin desselben. Ich selber habe sie immer Chrysothrix, die Goldlockige, genannt.

O Sophokles, erstaune nicht, — mit fünfzig Sommern auf dem Rücken „schwärmt" nur noch ein Thor! — wenn ich Dir gestehe, daß ich ein Wesen von solcher Hoheit und Anmut, von solcher nur in der Welt der Poesie lebenden, Iphigenienhaften Schönheit niemals unter hellenischem Himmel gefunden habe, niemals zu finden mehr erwarte.

Und dieses Mädchenwesen, diese Herrliche, diese Große, diese Leuchtende, habe ich geliebt, geliebt so innig, nicht wie eine Erdgeborene, nach deren Kuß und Umarmung man begehrt in schnöder, heiß entflammter Sinnenregung, der Gottheit dunklen Willen erfüllend, sondern ich habe sie geliebt aus ehrfurchtsvoller Ferne, wie einen Stern, zu welchem ein Priester Babylons von eines Tempelbaues schwin-

Digitized by Google

delnder Höhe im Schweigen der Nacht mit ehrfurchtsvollen Blicken hinaufsieht.

An Wuchs überragte sie mich. Sie hatte große, blaue Augen und beim Eros! wenn sie diese Augen aufschlug, dann leuchtete ein solch sanftes Feuer aus ihnen hervor, daß meine Seele von beseligenden, heiligen Schauern ergriffen wurde. Diese Augen hätte ich küssen mögen, wenn sich eben aus weiter Ferne küssen ließe! — Die Eintagsfliegen des Genusses mögen mich verlachen, verspotten, verhöhnen, von einer solchen Liebe wissen sie nichts, ihnen ist nie ein solches Wesen begegnet.

Schier bis aufs Kniegelenk fiel ihr das Goldhaar, in zwei mächtigen, wohlgeflochtenen Strähnen niederhangend. Du lächelst? Ich rede die Wahrheit und glaube mir, es stand ihr schön. Um den schwanenhaft weißen, blendenden Hals trug sie einen Schmuck, eine honigfarbenleuchtende, vielfach gewundene Bernsteinperlenschnur, während die Arme und der Leib, vom Halse bis zu den Knöcheln, von einem langen, groben Gewande mit weit herabfallenden Aermeln umhüllt waren.

Wie gern hätte ich an Stelle dieses harten, unkleidsamen Schmutzblaues ihres Gewandes unsere heimische Kleidung an ihrem edel gestalteten Leibe gesehen, wie gern mit unserem kunstvollen Schuhwerke diese rosigen Füße geschützt, die von einem paar Schuhe umschlossen waren, welche mehr einem

Digitized by Google

kleinen Nachen glichen, ungeschickt aus rohem Holze herausgeschnitten.

Auch die schöne Fürstentochter hatte zu mir einige Zuneigung gefaßt. Daß sie freundlich mit mir sprach und manchesmal von ferne mir zulächelte, das Haupt ein wenig neigend, fiel nicht auf, erregte keinen Anstoß, Argwohn, Unwillen bei diesen guten Menschen. So „frei", mein lieber Sophokles, sind sie dort oben und doch zart und edel geartet trotz ihrer barbarischen Rauheit, ihrer fast ungeschlachten Hülle.

Es kam eine mildere, wenn auch für mich noch immer wenig freundliche Jahreszeit, welche die Menschen dort Sommer nennen. Die Wälder bekleidete ein dunkles, kräftiges Grün und das ewig unruhig rauschende Meer zeigte bisweilen ein schönes, heiteres Antlitz, während in der Ferne, da wo der Himmel niederzusinken schien, fast immer ein zarter, grausilberner Wolkenschleier sich lagerte. Manchesmal, an besonders freundlichen Tagen, glaubte ich aus den Nebelwogen die schimmernden Spitzen ferner Bergeshäupter emporragen zu sehen, allein das war nur eine Täuschung meines sehnsüchtigen Herzens.

Denn je „freier" ich wurde und je weniger noch eine Art von Zwang auf mir lastete, je stärker erwachte in mir die Hoffnung, noch einmal der Heimat geliebten Boden küssen zu dürfen.

Digitized by Google

Oftmals sah ich an diesen in ihrer Art auch schönen, nordischen Sommerabenden das Mädchen allein am Meeresstrande dahinwandeln. Ich hatte wenig zu thun, aus dem anfänglichen Schneider war nach und nach ein behender Krieger geworden, welcher teilnahm an den aufregenden Jagden gegen gewaltige Hirsche und Bären der Wälder, wohl auch mit hinauszog auf kleine, kriegerische Fahrten. Und stand ich unter ihnen mit meiner Kraft nur als ein Schwächling da, so war mir doch eine Gabe von den Göttern verliehen, welche diesen Menschen zumeist versagt ist: ich zeigte mich als kühl im voraus berechnenden Strategen, ich verstand es, den bergstromähnlichen Ungestüm ihrer übermäßigen Kraft zu passender Stunde hervorbrechen zu lassen.

War es nur ein günstiger Zufall oder lag es also beschlossen im Rate der Götter, — nach meiner Meinung ist aber auch der „Zufall" ein Bote, ein Sklave des allwaltenden Schicksals — genug, eines Abends traf ich mit der herrlichen, goldlockigen Jungfrau an einer menschenfernen, einsamen Stelle des Meeresufers zusammen — einer unendlich traurigen Stelle, wie ich sie ähnlich nur einmal wieder sehen kann und das ist zu Eleusis bei den Mysterien der Demeter, wenn uns der Priester des Dionysos in des Tempels labyrinthischen Gängen und Hallen und Grotten die Schreckniſse der Unterwelt zeigt. Von der Sonne weiß gebleichte Pferde-

Digitized by Google

schädel sah ich hier und dort hangen in den rauschenden Zweigen breitstämmiger, weitschattender Eichen, welche manches Jahrhundert alt sein mochten. Auch sah ich nahe dem Meere zwischen dem düsteren Walde auf einer kleinen Lichtung eine Art von Altar aus grob behauenem Felsengestein. Der Stein hatte eine tiefe Rinne und in derselben waren noch die Spuren von schwarzem, dickgewordenem Blute zu sehen.

Hatten hier nur Tiere oder auch selbst Menschen bluten müssen?

An einigen Zweigen in der Nähe des steinernen Altares hingen bleichende Menschenschädel, vom Winde hin- und hergeschaukelt.

Und auf denselben Zweigen saßen Nachtigallen und sangen, sangen selbst hier, in dieser grausam lebensfeindlichen Stille doppelt beseligt.

Als mich die hohe, edle Jungfrau bemerkt hatte, wandte sie sich nicht von mir ab, sondern offenen Auges, erhobenen Hauptes kam sie mir entgegen und sprach mit ihrer hellen, vollklingenden Stimme:

„O schöner Jüngling, dessen Namen — Ktesiphon! — ich nicht über die Lippen bringen kann, ohne daß mir die Zunge den Dienst weigert — ich habe Dich seit lange beobachtet und habe gesehen, wie unser Leben Dir fremd, Du uns ein Fremdling bleibst. Niemals werden unsere Gewohnheiten die

Digitized by Google

Deinen werden. Unser waldheimliches, meerumrauschtes Dasein gemahnt Dich vielleicht an das Hausen der Tiere. O schüttele nur Dein dunkelglänzendes Lockenhaupt — ich sehe in Deine Augen hinein und sehe Dein Herz. Heimliches Leiden und Sehnen wohnt da. O Sohn des sonnigen Südens, wo mühelos dem Menschen die Frucht in den Schoß fällt, fremd ist auch uns nicht die Stimme der Sehnsucht! Zu zart ist Deine bräunliche Haut für des Nordlands eisige Hauche; auch sind Deine Hände zu klein und zu weich, um dem Boden unter Schweiß und Mühen die wenig reichlichen Gaben abzuringen."

„Zu zart vor allem ist auch Dein Herz, o schöne Chrysothrix, als daß es sich unter diesen bärenähnlichen Männern wohl fühlen könnte, deren zweites Wort der Kampf, deren drittes ein frischer Trunk und deren erstes die — Liebe ist," wollte ich ihr in die Rede fallen, aber ich besann mich, denn als sie sah, daß ich nach Worten suchte, da winkte sie, meine Hand loslassend, welche sie erfaßt hatte. Die Handfläche der Rechten einigemal wie beschwichtigend auf und nieder neigend, sprach sie von neuem:

„O Jüngling, ich habe Dich eines Abends träumen hören. Draußen im Freien, im Grase unter dem Schatten einer Linde, warst Du eingeschlummert. Ich konnte der Versuchung nicht

Digitized by Google

widerstehen, mich hinter der Linde verbergend, sah ich Dich liegen und betrachtete Dich lange. Und wie ich so lauschte, erwachte inniges Mitleid für Dich in meinem Herzen. Ich hörte Dich sprechen im Traume, freundliche Dinge und Namen, fremd mir erklingend. Du sprachst von der Heimat, vom herrlichen Hellas. Anfang und Ende des Traumes war Athen. Du betetest inbrünstig zu einer lichtvollen Göttin, die auf dem Haupte den ehernen Helm und in der Hand die gewaltige Lanze trägt. Von dieser wandtest Du Dich an den gewaltigen Herrscher der Welt, Du klagtest und fragtest, was Du verbrochen hättest.

„Und schließlich hörte ich Dich schluchzen im Traume, das zerriß mir das Herz. Einen Mann, der weint, wann hätte ich einen solchen gesehen und wo? Niemals, nirgends. Und, bei unseren Göttern! o Fremdling, die nicht minder gut und freundlich sind als die Deinen, wenn sie auch nicht wie die Deinen sich ewiger, himmlischer Lust erfreuen, sondern in Sturm und Gewitter uns ihre Allgegenwart und Gewalt verkünden, wahrlich, hätte ich einen unserer Söhne weinen gesehen, verachtet hätte ich ihn immerdar; doch Du bedeuchtest mich wie ein schwaches, hilfloses Wesen, aus feinerem Stoffe geformt und des Mitleids bedürftig. Vernimm denn: bald naht die Stunde, die Dich erlöst. Du sollst sie sehen, die geliebte Heimat, Dein herrliches Hellas!

Digitized by Google

Wind und Wellen
Weisen den Weg Dir —

aber Geduld und vor allem Schweigen, tiefstes Schweigen! Laß auch Dein Antlitz nichts die anderen ahnen, denn sieh' dorthin!"

Ihr Angesicht wurde plötzlich überleuchtet von dem Glanze einer erhabenen, düsteren Größe; weit aus reckte sie die Hand und wies nach der Waldeslichtung, wo der steinerne Altar ragte und in den rauschenden Zweigen der uralten, mächtigen Eichen bleichende Menschenschädel laut klappernd hin und her sich wiegten.

„Sieh' dort hin! Sieh', das würde Dein Geschick sein! Erbarmungslos würde die schneehaarige Priesterin den scharf schneidenden Stein Dir ins Herz stoßen."

Nach diesen Worten, welche in priesterlich erhabener Weihe von ihren Lippen kamen, verwandelte sich der blasse Ernst ihrer Gesichtszüge wieder in rosige Milde. Ich wagte es, ihr wortlos stumm die Hand zum Danke zu drücken. Ich fühlte den weichen Gegendruck ihrer zarten Hand, die einen Augenblick in der meinen ruhte; ihr Antlitz überzog eine jäh aufschießende Röte, bis zum schneeigen Halse nieder und bis über die Schläfe hinauf steigend. Sie löste rasch ihre Hand aus der meinen und wandte sich, schweigend den Schatten des Waldes zueilend.

Digitized by Google

Nach einer Weile hörte ich die mir unvergeßlichen, geheimnisvoll aus dem Walddunkel, wie aus weiter Ferne klingenden Worte:

„Wind und Wellen
Weisen den Weg Dir;
Es geben die Götter
Dir günstige Fahrt!"

Ich stand allein am Meere in der sonnigen Abenddämmerung. Tolle, wildjauchzende Gedanken durchbrausten mein Haupt. Ich sollte die Freiheit, meine hellenische Freiheit wiederhaben, Hellas und Athen wiedersehen! Aber welch' ein bitterer Gedanke mischte sich in meine wonnefrohe, hoffnungsselige Stimmung? Ich sollte die selbstlos edle Retterin verlassen, die schöne, herrliche Chrysothrix, die goldlockige Jungfrau, welche sich unglücklich fühlen mußte unter diesen Barbaren, denn wie konnte ihr sonst der unscheinbare Fremdling irgend welche Beachtung und Teilnahme abgewinnen?

Sollten wir nicht zusammen fliehen können, um fürs ganze Leben vereint zu sein?

O seltsamer Liebesgott, Du Eros, mir im selbigen Augenblicke das Schönste zu geben und zugleich zu nehmen!

Und mein Herz wiegte sich auf den süßen, wilden Traumeswogen der Flucht und allen Fährlichkeiten und Mühsalen, bis wir endlich, geborgen vor dem grausamen Verhängnis, glücklich in Athen,

Digitized by Google

im heimischen Gaue Kolonos angelangt waren, zum Staunen der Nachbarn, zur höchsten Wonne uns selbst. Mein Herz gelobte sich, dem herrlichen Mädchen zu gestehen, daß ich allein nimmer entfliehen könne. Ich wollte ihr die eigene, nach meinem Verständnis, unglückliche Lage lebendig darstellen, wollte sie durch die Macht meiner Worte überzeugen und ihr sagen, wie viel besser und schöner die sonnige Ferne, meine geliebte Heimat sei.

Ich Thor! Die oft täuschende Macht der Rede vermag nimmer ein nordisches Herz umzuwandeln. Mehr gilt dort die schweigende That, welche langem Erwägen entsprossen ist. Die Kunst des „gereniſchen Nestors" würde man dort als eitle, greisenhafte Schwatzhaftigkeit verlachen, wenn der Greis von Pylos nicht eben ein Greis wäre!

Aus meinen kühnen Träumen mich aufraffend, spähte ich umher, in der leisen Hoffnung, noch einmal das goldlockige Mädchen zurückkehren zu sehen. Aber umsonst, so sehr ich meine Augen auch anstrengte, ich konnte sie nicht erblicken, auch nicht am folgenden Tage, und als ich endlich in Gegenwart anderer Mädchen ihr begegnete, schaute sie mich an wie jeden anderen und sprach zu mir wie zu jedem anderen Manne. Als sie aber weiter schritt, hinwandelnd zwischen anderen, nicht minder hohen Mädchengestalten des Dorfes, hörte ich, wie

Digitized by Google

sie leise vor sich hin sang mit wunderbar sehnsuchterfüllter Stimme:

Wind und Wellen
Weisen den Weg;
Günstige Fahrt
Geben die Götter;
Es funkelt ein Stern
In fernsten Fernen,
Sonniger Süden —
O still, mein Sehnen!

Leise verhallte die sehnsuchtsvoll schwermütige Weise, seltsam durch ihrer Worte Klang die Seele berührend.

Erst am Tage vor meiner Erlösung sah ich sie wieder, die Stunde der Errettung schon bezweifelnd, denn als ich am Meeresstrande gegen Abend entlang wandelte, einer Nachtigall schmelzende Weise hatte eben meine Seele nach dem Haine von Kolonos zurückgetragen, da trat die holde, blauäugige Chrysothrix erschreckend plötzlich auf mich zu und teilte mir mit, daß ich mich morgen in der frühesten Frühe bereit halten sollte. Ein kleines Boot werde an jener von dichtem Gebüsch verborgenen Stelle, dabei wies sie mit der Rechten nach der mir wohlbekannten Bucht, meiner warten. Die Frühe des Morgens, zumal die Nebel, welche auf den Wassern lägen und wie weiße Schleier am Strande aufschwebten, würden verhindern, daß mich jemand

Digitized by Google

bemerkte, und sähe mich einer, so würde er mich kaum beachten. Sie aber habe ausgekundschaftet, daß in gewisser Richtung, westwärts, schon seit Tagen ein größeres Kauffahrerschiff ankere, welches des Bernsteins wegen hierher gekommen. Sie selbst habe mit dem Schiffsherrn das Nötige verabredet und ihm ihren Bernsteinschmuck und sonstige Kostbarkeiten übergeben, unter der Bedingung und dem Schwure bei den eigenen, heimischen Göttern, daß er mich bis zu den Säulen des Herakles bringen solle. Sie sagte mir, der braune Seemann hätte ihr erklärt, von dort aus würde ich ungefährdet weiter gelangen. Der Schiffsherr schiene ihr ein redlicher Mann zu sein, obwohl seine krumme, in der Mitte wie von einem Faustschlage durchbrochene Geiernase beim ersten Anblick nicht viel Vertrauen erwecke; der Mann hätte ihr geschworen, in See zu stechen, so wie ich an Bord wäre.

Und alles das teilte sie mir in ruhigen, verständigen Worten mit, ich konnte nicht einmal gewahr werden und unterscheiden, ob ihr Herz bei diesen Worten etwas lebhafter schlug.

Und welch' ein Gefühl übermannte mich plötzlich?

Zu ihren Füßen sank ich hin, aufblickend und dankend, mit emporgehobenen Händen.

Stumme, stumme Thränen erglänzten in meinen Augen; ich konnte nicht sprechen, ich konnte nicht

Digitized by Google

danken — zu gewaltig war die Erschütterung meines Herzens.

Sie aber, wie erzürnt, hieß mich mit kurzen Worten aufstehen, nachdem sie sich fast besorgt umgeschaut hatte.

Allein keiner sah uns. Stärker nur rauschten die Winde durch den nahen Eichenwald, und höher und stürmischer wogten die Wellen des Meeres, deren Gesang mir nicht mehr so rauh und heiser zu erklingen schien, wie vordem.

„Thörichter," sprach sie, „was wolltest Du thun?"

„Was ich thun wollte," entgegnete ich in warmer, in glühender Aufwallung des Herzens, „was ich thun wollte, o Fürstin, o herrliches Mädchen? Welches Opfer muß ich Dir bringen für Deinen Heldenmut, für Deine selbstlose Liebe? Wähnst Du mich so undankbar, daß ich heimlich schnöde entfliehen sollte wie ein Ehrloser, wie ein Dieb? Ich bin nicht herzlos genug, um gefühllos zu handeln. O Du Einzige, wisse, daß ich bleibe. In Deiner Nähe will ich weilen für immer, mein Leben veratmen und — sterben. Das Leben bei Dir soll mir ein Götterdasein werden, so lang ich Deiner Augen sanften Himmel schaue, und bist Du fern meinen suchenden Blicken, so werde ich doch fühlen den Hauch Deiner beseligenden Nähe.

„Süßer Thor, Kind eines traumschön, götter-

Digitized by Google

gesegneten Landes!" sprach sie, nachdem sie eine Weile gedankenvoll geschwiegen und lange, lange ruhten ihre großen, stummen, blauen Augen auf meinem Angesicht und zwei warm leuchtende Thränen erglänzten in dem tiefblauen Grunde, aber nur einen kurzen Augenblick, denn schon hatte das Mädchen dieselben mit einem Niedersenken der Lider zerdrückt, schon hatte die zarte Hand die Spur derselben wieder vertilgt.

„Süßer Knabe," sprach sie, „wie thöricht Du sprichst. Du darfst nicht mehr bleiben. Willst Du Dich selbst verderben? Willst Du auch mich in die Nacht des Unterganges hinabziehen? Das wäre die Folge des Weilens. Entschieden ist Dein Geschick. Hörst Du krächzen hoch oben die beiden Raben? Was sie reden und sich zuraunen, sie, die Boten des gewaltigsten Gottes? Ich verstehe die Stimmen, sie reden und rufen: „Wohlauf in die Ferne, fahr' zu, fahr' zu!"

Röte, sanfte, purpurschöne Röte bedeckte das Antlitz, ich war wie gebrochen, keines Wortes mächtig. Wieder aber sprach sie:

„Ich verstehe Deines Herzens Regung. Dein Hoffnungswahn, Dein stilles, kühnes Wagen ist unmöglich! Erführe es der Vater, erführen es die Brüder! Ich, die Braut, die — o nein, nein, verzage nicht, verzichte! Lacht Dir der Heimat leuchtende Herrlichkeit, dann, Du Lieber, Du Ge-

Digitized by Google

liebter, dann vergiß mich nicht — liebe mich immer!"

Ich ergriff ihre beiden Hände; weinend küßte ich dieselben, lange, lange. Kaum konnte ich mich trennen.

Und sie, die Starke, die Heldenhafte? Sie ließ es willig, willenlos geschehen.

Ich küßte ihr die Lippen, die frischen, rosigen Lippen, neues Leben durchflammte mich. Begeistert sprach ich, die Hand erhebend:

„O Du goldlockiges, herrliches Mädchen, ich schwöre Dir im Namen meiner Götter, daß Dein Bild ewig in meinem Herzen thronen wird. Keine andere Liebe soll, keine andere Liebe kann jemals in meine Seele einziehen. Dieser Kuß hat mich geweiht, hat mich geheiligt für das ganze ärmliche Leben. Dieser Kuß hat mich für ewig an Dich gebunden. Und wenn von morgen ab Zeit und Raum uns trennen — der klügeren Stimme giebt mein Herz nach, — immer werde ich Dich als meiner Seele Braut betrachten. Nur Dir allein, erreiche ich wieder die Heimat, soll meine Einsamkeit gewidmet sein. Und niemals, niemals soll mich der süße, beseligende Glaube verlassen, mögen die Namen Deiner Götter auch anders erklingen als die der unseren, daß es noch ein Land giebt, wo wir uns wiedersehen und uns finden in nimmer vergänglicher, ewiger Liebe!"

Digitized by Google

Da umschlang sie mich wild mit ihren kraftvollen Armen und küßte mich leidenschaftlich, so leidenschaftlich innig, so heiß und zart, während sie die Augen schloß — ach, nur einen Augenblick! Denn ebenso schnell kehrte dem seltsamen Mädchen die Kühle der Besonnenheit zurück. Gewaltsam riß sie sich von mir los und eilte von dannen. Ich folgte ihr nach, doch mein Suchen war vergeblich, sie war verschwunden und wieder nur vernahm ich aus dem Walde die rätselhaft bezaubernde Weise, welche mir vom Meere her zu kommen schien:

„Wind und Wellen
Weisen den Weg;
Günstige Fahrt
Geben die Götter!
Du in des Südens
Sonniger Nacht!
Ich in des Nordens
Nächtlichem Tag!
O Wind, o Wellen,
O Lust, o Leid!
Fühlst Du, mein Herz,
Die Fülle der Liebe
Zu schwer, zu lastend —
O Wind, o Wellen,
Wohin, wohin?
Günstige Fahrt
Geben die Götter!"

Keine Nacht meines Lebens habe ich mich so unruhig auf meinem Lager umher geworfen, als

Digitized by Google

wie in derjenigen, welche diesem Abend folgte. Wie ein willenloses Werkzeug war ich in ihren klugen Händen, wie eine thönerne Puppe an der Schnur. Nicht wilder hat mich aufgeregt und hin und her geschüttelt jene wachend verbrachte Nacht auf dem Schiffsverdecke, im sturmgepeitschten Gewoge des pontischen Meeres. Bald war es mir, als zerwühle ein Dolch meine Seele, bald empfand ich wie von unsichtbaren Geisterhänden ausgeführte, heftige Schläge gegen die Schläfen, daß es wie Donner und Gewitter durch mein Gehirn dahinzuckte. Bald fühlte ich wieder auf mir lasten berghohe Wälder von Meereswogen. Endlich erlöste mich ein ruhiger Schlaf aus diesem wüsten Geträume — er war so kurz, zu kurz.

Plötzlich sah ich, einen sanften Druck am rechten Oberarme verspürend, wie mir zu Häupten zwei Himmelssterne aufgingen, groß und größer werdend, es waren die blauen Augen meiner Chrysothrix, welche sich ängstlichen Sinnes über mich hin beugte.

Noch schlaftrunken, hörte ich ihre hastigen Worte:

„Böser Träumer, so träge noch rastend? Ruhst Dich in Dein Verderben hinein! Zeit ist es, hohe Zeit! Schüttle Dich, rüttle Dich! Springe vom Lager, leise schon nahet der Morgen. Doch wisse, auch ich trotze der Ferne, ich bleibe Dir treu. Wie

Digitized by Google

Dein Herz mein Herz, ist mein Herz das Deine! Kein Fremder soll mich jemals freien! O lebe wohl! Ewige Treue trägt Dir hienieden mein Herz nach!"

So sprach sie und beugte sich zu mir nieder und küßte mich, während ich meine Arme ausbreitete und ihren Schwanenhals umschlang. Ich wollte sie halten, aber sie sprach enteilend mit zitternder Stimme: „Glückliche Fahrt! O lebe wohl! Ewige Treue trägt Dir hienieden mein Herz nach!"

Sie war entschwunden, ich fühlte mich noch umatmet von dem warmen Hauche ihrer frischen Lippen; wie zarte, lichte Nebelwolken sah ich durch die offene Thüre im Dunkel fern und ferner ihr weißes Nachtgewand verschweben.

Schier zerrissenen Herzens erhob ich mich und legte mein Gewand an. Noch immer träumend gelangte ich zur Bucht, wo unruhig schaukelnd das Boot harrte. Ich löste es los von dem Holzpflocke am Strande, stieg hinein und ruderte westwärts durch den grauen, wolkenverschleierten Himmel über das nebelnde Meer hin.

Täuschten mich meine Ohren? Wieder glaubte ich fernher und so gewaltig jetzt über das Meer hin ihre Stimme rauschen zu hören:

Wind und Wellen
Weisen den Weg;

Digitized by Google

Günstige Fahrt
Geben die Götter.
Tod und Ferne
Töten nimmer
Im Herzen die Liebe,
Die leuchtende Hoffnung!
Ich bin, wo Du bist,
Du bist, wo ich bin!
O Wind, o Wellen,
Wohin und Wann?
Ihr waltenden Götter
Auf Wiedersehen!
Nun ziehe, Du Sel'ger
Zum sonnigen Süden,
Nicht minder hehr
Bleibt mir die Heimat.
Ewige Treue trägt Dir mein Herz nach!
O nimmer Ferner, o ewig Naher,
Fahr' wohl, fahr' wohl! —

Diese eigentümlich klingenden Weisen, vor achtundzwanzig Jahren vernommen, hallen noch heute in mir; daß ich sie Dir nicht in dem Zauber ihrer Muttersprache sagen kann! Sagen? Ich kann es; aber ich weiß, Du würdest entsetzt von dannen eilen. Doch, lieber Sophokles, auch diese habe ich gelernt, so unhellenisch es klingen mag: Mannigfach unerschöpflich ist die Schönheit. Das Schöne zu erkennen ist auch eine Kunst, die gelernt sein will, das Schöne ist eines Volkes und Landes Ursprünglichkeit, in seiner höchsten Vervollkommnung dargestellt.

Digitized by Google

Wohin schweife ich? O Nähe eines Poeten, dem man zeigen will, daß man Augen und Ohren besitzt.

Nach langen Irrfahrten, welche, wollte sie ein Wanderrhapsode besingen, wohl ebenso viel Zeit erfordern würden, als der Sang vom Vieldulder Odysseus, gelangte ich, nachdem ich glücklich das sidonische Schiff erreicht hatte und freundlich von dem Schiffsherrn mit seiner hohen, roten Mütze begrüßt worden war, zu den Säulen des Herakles, bei einer phoinikischen Hafenpflanzstadt vor Anker gehend. Hier sollte ich noch über die letzte That des herrlichen Mädchens erstaunen.

Wie ich das Schiff des Sidoniers verlassen wollte, ihm dankend für seinen Edelmut und für seine Hilfe, dessen mich gar wohl erinnernd, daß in älteren Zeiten und auch heute noch diese „sidonischen Männer" sich selten von einer edelgemuteten Seite gezeigt haben, da erklärte mir der Mann, daß er beauftragt wäre, mir beim Verlassen seines „Sonnengottes" noch ein Reisegut mit auf den Weg zu geben.

Ich entgegnete ihm voller Staunen, daß ich von einem solchen Reisegute nichts wüßte.

Der Greis aber, dessen Klugheit meine ganze Lage überschaut hatte, sagte freundlich lächelnd:

„Du armes, vielumhergeworfenes Menschenkind und doch beneidenswert, von den Göttern geliebt

Digitized by Google

und unter glücklichem Sterne geboren, wisse, daß das Fürstenkind mir für Dich noch einen kostbaren Schatz mitgegeben hat. Ich selber habe meinen Lohn für die Seefahrt, mehr als ich verlangte, erhalten. Und dann könnte ich wohl auch von diesem Kleinode keinen Gebrauch machen."

Nachdem er so gesprochen, reichte er mir ein kleines, durch Bastbänder zusammen geschnürtes Päckchen. Hastig trennte ich die Bändchen auseinander und was ich nun in meinen zitternden Händen voll süßer Bestürzung hielt?

Eine schöne, lange, goldfarben schimmernde Flechte vom Haupthaare meiner Chrysothrix.

Der alte Mann aber sah mich gerührt an und sprach seufzend:

„Vergiß das arme Kind niemals! Zwanzig Sommer bin ich dort oben gewesen und glaube Land und Leute zu kennen. Du ahnst kaum, was sie für Dich geopfert hat. Sie muß Dich sehr geliebt haben!"

Nach einiger Zeit befand ich mich wieder hier in meinem Heim, wo ich schon als tot betrauert wurde, und nach langwierigen Klagen und Gerichtsverhandlungen den alten, habgierigen Bruder meines verstorbenen Vaters vertreiben mußte aus dem Besitztum.

Sieh', o Sophokles, das ist meine Lebensgeschichte, das sind meine Erinnerungen, welche

Digitized by Google

ich heute zum ersten Male einem anderen vertraut habe. Dein Trauerspiel öffnete mir den Mund, hat doch das Gute und Edle seltener einen Herold seiner Thaten als das Schlechte und Gemeine.

Magst Du diese Geschichte jetzt erzählen, wem Du willst, wenn sie ein Poetenmund erzählt, so wird mich unglücklich Glücklichen wohl niemand mehr verspotten. Ich durfte mich nicht vermählen, bin unvermählt geblieben, weil mir die Liebe eine zu heilige Empfindung gewesen war und bleibt.

Mag uns Zeit und Raum für ewig trennen, wir bleiben uns bis in den Tod getreu, ohne zu wissen, ohne darüber uns zu bekümmern, wer von uns beiden stirbt, — ach, daß sie vielleicht schon gestorben ist! — Wir leben, wir lieben uns. Und wie ich sie schaue immerdar im Wachen und Traume, so sieht sie mich auch, das hohe, goldlockige Mädchen mit den meeresblauen Augen! Wir sind für einander ewig jung geblieben. Unsere Seelen haben sich vermählt. O, mein Nachbar und Freund der Musen, einem zu solch seltsamem Bunde vereinten Menschenpaare bist Du wohl niemals begegnet im Leben?

Glaube mir, es wird kaum ein zweites in Hellas, auf der Erde, noch sonstwo geben, das dennoch so glücklich ist!

Und nun sollst Du auch mein Heiligstes schauen, dies freilich nur Du allein."

Digitized by Google

Mit diesen Worten erhob er sich und führte mich durch das Haus nach seinem Schlafgemache. Ich schrak im ersten Augenblicke zurück, als ich das dämmernde Gemach betrat: zu Häupten des Lagers stand, aus Wachs kunstvoll nachgebildet, wie ich sogleich erriet, das schöne, hohe, goldlockige Mädchen des Nordens in der seltsamen Tracht seiner Heimat. Die Kleidung war seiner eigenen Hände Werk, erzählte mir beim Anschauen des Bildes Ktesiphon, während er mir zugleich von den Schwierigkeiten berichtete, die es ihm gemacht hätte, bei einem Bildner ein seiner Chrysothrix ähnliches Gebilde zu erhalten; von diesem endlich könnte er sagen, daß es leibt und lebt wie die herrlich Erhabene dort in der mitternächtigen Ferne.

Und in der Nähe auf einer Truhe sah ich auch das teure Angedenken an die hochgemutete Erretterin: die schöne, lange, goldlockige Flechte.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Kritagoras.

Als Sophokles seine Erzählung beendet hatte, erhob sich anscheinend einstimmiger Beifall. Indessen meinten doch die einen, welche Chrysothrix priesen und bewunderten, der Hellene sei zu schwach und unmännlich dargestellt, auch die Schwärmerei des fünfzigjährigen Ktesiphon sei ein wenig seltsam. Und die anderen wieder, die Freunde des Ktesiphon, konnten nicht begreifen, warum die blauäugige, nordische Jungfrau nicht mit dem Geliebten in die lockende, sonnige Ferne gezogen.

Perikles nahm den Freund gegen alle, oft kleinlichen Fragen in Schutz und verteidigte ihn in warmer Weise.

Digitized by Google

Euripides meinte, daß auch hier das „Wundersame" wieder eine zu große Rolle spiele.

„Das Wundersame?" fragte Sophokles. „Was nennst Du das Wundersame? Wundersam möchten wohl manchem die Prologe Deiner Tragödien auch erscheinen. Doch höre: ich habe mir von einem Manne erzählen lassen, daß er einmal auf fernem Gefilde in Asien einen mächtigen Stein gesehen, welcher auf einem anderen Steine lag, stand oder vielmehr schwebte. Obwohl nun dieser schwebende Fels von einer Größe war, daß ihn ein Pferd kaum hätte wegschleifen können, so stand er doch auf dem mächtigen Grundsteine so, daß ihn die zarte Hand eines Mädchens in schaukelnde Bewegung setzen konnte. So erzählte der wahrheitliebende, vielgereiste Mann, welcher keinen Grund hatte, mir ein Kindermärchen zu erzählen. Ist das nicht auch wundersam und dennoch wahr?"

„Das ist freilich wundersam, wenn auch wahr," entgegnete Euripides, wie ein geschlagener Belagerer hinter seine Schanze sich zurückziehend.

Sophokles aber fuhr fort mit erregteren Worten: „Wollt Ihr denn den Poeten die Welt des Wundersamen nehmen? Ist der schlichte Werkeltag schöner als der hohe Festtag? Doch ich vergesse mich — wir ringen ja nicht um den Lorber und da meine Geschichte w a h r ist, so bedarf sie keiner Rechtfertigung des „Wundersamen", wie Euripides

Digitized by Google

meint in seiner Selbstvergessenheit. Wie, oder dünkt Euch das Gebaren der goldlockigen Tochter des Nordens seltsam, befremdend? Freilich eine Hellenin, die also handelte, fände man wohl kaum, aber ich meine, verständlich ist auch uns diese Art selbstloser, mitleidsvoller Liebe. Fragen wir einmal den Gast und Fremdling unter uns, den Thrakerfürsten Sitalkes, welcher Ansicht er ist, hat er doch so lange sich in Schweigen gehüllt, als wäre sein Herz von Marmor oder — als langweile er sich."

Der blonde Jüngling, welcher die schöne heimische Tracht abgelegt hatte und gleich den anderen die kräftigen Glieder in ein leichtes Gewand gehüllt, erhob sich tief errötend und wies den Vorwurf zurück, daß er sich langweilen könne in einem Kreise, der eine neue strahlende Sonne an seinem Lebenshimmel aufgehen lasse. Wärmer aber und inniger klang ihm die Stimme, als er der Jungfrau gedachte. Wie er für den Sohn des Südens kein rechtes Verständnis besaß, dessen Wesen und Gebaren ihm nicht heldenhaft erschien, so begeisterte er sich um so mehr für die Tochter des Barbarenfürsten.

„Und um so heldenhafter erscheint sie mir," fügte er hinzu, „weil ich annehme, daß sie genau wußte, welchem Lose sie entgegensah."

„Und dieses war?" fragten alle erstaunt und voller Neubegier.

„So hört," erwiderte der blonde Sohn des

Digitized by Google

rauhen Thrakerlandes und seine blauen Augen leuchteten seltsam auf, „wenn sie nicht mutig noch am selben Tage sich in die Wellennacht hinabzustürzen vermochte, von einer steilen Klippe herab, so wartete ihrer die grausamste Pein. Hat sie doch um des schönen Fremdlings willen den Vater, die Brüder hintergangen, verraten. Fern sei es von mir, darum die Herrliche zu tadeln. Solch edles Wesen glaube ich zu verstehen. Empfinden, Fühlen und Denken des hochherzigen Mädchens ist mir klar wie der Grund eines Bächleins. Aber oft schon habe ich nachgegrübelt, wo die Liebe, wo Euer Eros zu suchen ist."

Er brach plötzlich ab, seine Gedanken verwirrten sich. Das Licht, welches in seiner Seelen Tiefe schlummerte, war noch nicht erwacht, aus den Augen der Hellenen glaubte er dieses Licht geruhigen Glanzes leuchten zu sehen. Und sie selbst? Ahnten sie nichts von ihrem Besitze? Oder wollten sie schweigen?

Sokrates aber erklärte, daß er den Ktesiphon, den Nachbar des Sophokles, einmal in seinem Gaue Kolonos besuchen würde, denn des Mannes Wesen sei ihm sympathisch geworden, er fühle sich zu ihm hingezogen, obwohl er nicht angeben könne, aus welchem Grunde.

Pheidias glaubte, daß das erhabene Wesen des nordischen Fürstenkindes ihn zu einem gewaltigen

Digitized by Google

Pallasbilde begeistern könnte. Hier fände er eine „Seele", ein den meisten Helleninnen unbekanntes Wort.

Einig aber waren alle darin, daß Eros, der Gott der Liebe, sich in einer neuen, eigentümlichen Enthüllung gezeigt hatte.

„Welcher Eros?" fragte Aspasia, die lange geschwiegen hatte. „Ich möchte beinahe behaupten, es gäbe zwei dieser Götter, einen Eros des rosigen Lichtes und einen Eros der blutlos blassen Schattenwelt."

„Und der Eros dieser blutlos blassen Schattenwelt," fiel Sokrates ein, „willst Du sagen, habe seinen Silberschein über diese wundersame Begebenheit geworfen?"

„Ja, o Sokrates," entgegnete sie, „das wollte ich sagen. Ich weiß nicht, ob ich den jetzigen Seelenzustand des Ktesiphon, welcher schon fünf Dekaden von Jahren auf seinem Rücken trägt, einen gesunden oder einen krankhaften nennen soll.

„Ktesiphon ist leiblich und geistig völlig gesund," entgegnete Sophokles.

„Schweifen wir nicht ab!" rief Perikles dazwischen. „Ich will Euch das Ruder der Unterhaltung aus den Händen nehmen. Sind wir uns schon über das Wesen des Eros einig geworden? Können wir es nach dem Wenigen, was wir ver-

Digitized by Google

nommen? Ich denke, noch mancherlei giebt es vorzutragen, bis sich uns vielleicht in anderer, unerwarteter Weise das Wesen der Gottheit aus seinem Dunkel enthüllt. Warten wir, liebe Freunde, bis uns des Erzählens Quell versiegt ist. Und dann? Dann wollen wir sehen, in welcher neuen und vielleicht endgiltigen Form der Gott sich uns darstellt. Daher bitte ich Dich zunächst, o Aspasia, daß das marmorne, menschenschöne Abbild des gewaltigen Gottes unserem Freunde Protagoras sein Antlitz zuwenden möge, damit der kühne Neuerer, nicht bloß in der Philosophie, sondern auch in der Staatstheorie, uns unverweilt etwas beisteuere zur allgemeinen Unterhaltung und Freude."

Das schöne Marmorgebilde des Liebesgottes wendete sich ihm langsam zu, jetzt der Aspasia vollständig den Rücken kehrend. Der Philosoph erklärte sich unverzüglich bereit.

Von den Männern, die in der Runde umher gelagert ruhten, war Protagoras der einzige, welcher besonders auffiel durch den Glanz seiner Gewandung und durch die peinliche Sorgfältigkeit, die er auf Haar und Gang und Faltenwurf legte. Erregte er dadurch ein gewisses Aufsehen, so noch mehr durch die Neuheit seiner kühnen Gedanken; er war einer von denen, welche nichts von dem Bestehenden gelten lassen wollen, die gerne aus dem rücksichtslos Zertrümmerten eine neue Welt erschaffen. Nichts

Digitized by Google

mehr wollte er wissen von den allwaltenden Göttern, welche er für Märchenträume der Dichter erklärte.

Ihm wohnte die Gottheit im eigenen Busen der Menschheit und für ihn war der Mensch das Maß aller Dinge. Aber freilich verstand er unter diesem Menschen nicht einen beliebigen Demetrios oder Manes, sondern eben in seiner philosophischen Weise „den" Menschen, dessen Bekanntschaft auch er noch nicht gemacht hatte. Aber bleibt nicht trotz alledem immerdar die Menschheit in ihrer Gesammtheit das Maß aller Dinge?

So gefährlich seine mit glänzendem, oft hohlem Prunke des Ausdrucks vorgetragenen, neuen Ansichten werden konnten, ebenso neue Keime lagen in ihnen und so feindlich auch Sokrates ihm, dem Sophisten, gegenüberstand, den er oftmals wegen seines Wortschwalles und seiner prunkenden Rhetorik verspottete, so unterschätzte er doch nicht die Bedeutung des Mannes selber. Ihm, dem Sokrates, wäre es niemals eingefallen, einem Volksbeschlusse beizustimmen, wonach ein Schriftchen des Protagoras öffentlich verbrannt werden sollte, weil darin das Dasein der Götter geleugnet wurde. Sokrates in seiner ironischen Weise hätte höchstens geäußert, daß das Werk unmöglich von einem „Weisen" herrühren könnte, denn der wahre Weise pflegte gerade den liebsten und besten seiner Gedanken wie seine Frau für sich allein zu behalten.

Digitized by Google

Dieser Mann nun, welcher wie ein leuchtender Komet am stillen Sternenhimmel der attischen Größen aufgetaucht war, um bald wieder ihren Augen zu entschwinden, begann zu erzählen:

„Ihr wollt, liebe Freunde, eine Geschichte von mir vernehmen? Wohlan, im voraus will ich Euch ankündigen, wie meine Geschichte heißen soll, Euch gleichsam das „eherne Täfelchen" in die Hand drückend. Meine Geschichte nennet sich:

‚Kritagoras, der Tyrannenmörder'".

Sokrates konnte bei dieser pomphaften Ankündigung ein boshaftes Lächeln nicht unterdrücken, bald zu seiner schönen Nachbarin hinüberblickend, welche ihn nicht beachtete, bald wieder den Hipponikos betrachtend, der, wie es den Anschein gewann, sich auf ein Schläfchen vorbereitete. Während aber der Staatsmann Perikles die größte Aufmerksamkeit an den Tag legte, fuhr Protagoras fort:

„Noch ist es nicht lange her, wo in Athen und vielen hellenischen Städten, zumal auf den Inseln, den schönen dunkeln Augen des Aegäischen Meeres, „Tyrannen" herrschten.

Der Adel selbst war schuld an ihrem Aufkommen gewesen, insofern als er in seinem wachsam übermütigen Stolze und in seinem blind-eifersüchtigen Beharren bei den alten, vätererbten Zuständen den Wünschen und auch Bedürfnissen der größer

Digitized by Google

und stärker werdenden Volksmenge kein Gehör schenkte oder schenken wollte.

So bildeten sich im Gemeinwesen im Laufe der schwindenden Jahre zwei schroff sich gegenüberstehende Parteiverbände, unversöhnbar schier wie zwei Gebirgszüge, deren weite, tiefe Kluft durch keiner vermittelnden Brücke Joch überwunden werden kann. Nun fand sich meist einer aus der Partei des Adels, der Eupatriden, den entweder ehrgeizige Herrschsucht oder eine Art Mitleid bewog, die Führerschaft des Volkes gegen den Adel zu übernehmen. Nach Mord und Blutvergießen, der endlosen Reden nicht zu gedenken, welche wie Wasser waren und wie Wasser wirkten, das man aus mächtigen Krügen ins Meer schüttet, endete der bürgerliche Hader gewöhnlich damit, daß die Adelsgeschlechter entweder verbannt wurden oder auf heimischem Boden verblieben und sich fügen mußten, wie ein verborgenes Feuer den stillen Groll im Busen weiter nährend, indessen des „Volkes" auserkorener Liebling die unumschränkte Herrschaft an sich gerissen hatte, denn es bleibt doch das Schicksal des Volkes, am Zaume geführt zu werden, mag dieser Zaum nun in den Händen der Hochgeborenen ruhen oder des einzelnen, mag er von edlem Metall, oder festem Eisen sein, mag er sich zeigen in der Gestalt eines die Menge an Bildung, Scharfblick und Klugheit Ueberragenden oder in der erbärmlichen Thersitengestalt

Digitized by Google

eines gewissenlosen, selbstsüchtigen Schreiers, der ewig vom bedrohten Vaterlande zu reden weiß und doch nur sich selbst meint.

Gewöhnlich sind diejenigen, welche täglich auf der Rednerbühne einer Agora nach neuen Freiheiten schreien, vom Fortschritt vortrefflich zu reden verstehen und in allem, was ihrer Weisheit nicht behagt, nur Beschränkung wittern, die größten Feinde der wahren Freiheit und haben von dem Berufe des Staatsmannes wenig Begriff.

Unsere hellenischen Tyrannen waren nun gleichsam die Verkörperung eines Volkswillens und wenn sie sich bisweilen zu Grausamkeiten hinreißen ließen, so hatten ihnen die zuvor herrschenden Adelsgeschlechter ein schlimmes Beispiel gegeben, insofern als auch diese zur Aufrechterhaltung ihres Skeptrons kein Mittel für zu schlecht hielten, um nicht dasselbe anzuwenden. Im übrigen aber thaten diese Volksherrscher, wie ich sie nennen möchte, für die Entwickelung des Landes mehr als ihre Vorgänger. Handel und Künste wurden gepflegt. Auch den vom Adel am meisten gehaßten „Neuerungen" verschlossen sie nicht ihr Ohr und verweigerten nicht ihre mächtige Beihilfe zur raschen Ausführung, so lange diese Neuerungen ihnen selber zum Vorteile gereichten.

So hatten sie im Laufe der Jahre eine solche Fülle von Gewalt in ihren Händen vereinigt, daß

Digitized by Google

sie imstande waren, selbst einer plötzlich hervorbrechenden Volkslaune mit rücksichtsloser Strenge zu begegnen, womit auch schon der Stein des Sisyphos von neuem ins Rollen nach abwärts gelangte.

Ein solcher Tyrannos, ein solcher Volksherrscher, saß auch dereinst auf einem der zahlreichen Eilande des Aegäischen Meeres. Der größere Teil des Adels lebte in der Verbannung, sei es zu Athen, in Aegypten, am Hofe des Großkönigs oder sonstwo. Nur wenige waren auf dem Eilande zurückgeblieben, die, wenn auch mürrisch und nur auf die günstige Stunde harrend, sich doch dem Joche, wie sie es nannten, des Tyrannen beugten.

Zehn Jahre währte schon seine mild zu nennende Herrschaft. Dadurch, daß er sich eine Tochter aus einem der zurückgebliebenen vornehmsten Adelsgeschlechter zur Gemahlin erkor, glaubte er, auch die inneren Zwistigkeiten, die heimliche Mißgunst zum Schweigen gebracht zu haben.

Allein er täuschte sich, er sah nicht, wie der heimliche Groll gegen ihn fortglimmte.

Sein eigenes Weib, ohne es zu wollen, schläferte ihn ein.

Hatte er doch von ihr einen reizblühenden Knaben, dessen Anblick und Besitz den beglückten Vater die gefährliche Stellung eines Tyrannen völlig vergessen ließ. Schon betrachtete er sein Zepter

Digitized by Google

wie ein ihm von seinen eigenen Ahnen überkommenes Erbstück. Daß der Sohn dereinst mit erlangter Vollreife der Jahre die Herrschaft über das Eiland erben würde, war für ihn eine Lieblingsvorstellung, in welche er sich derart hineingelebt hatte, daß er über deren Berechtigung nicht mehr nachdachte.

Dazu kam, daß sich Handel und Weinbau in herrlicher Blüte befanden, daß das Volk des Genusses seiner leichten Arbeit froh werden konnte.

„Ach," seufzte Perikles dazwischen, „beim Zeus! die Müssiggänger und die Hungerleider sind die schlimmsten Feinde des Staates!"

Bei dem heiteren Inselvölkchen gab es schier beinahe mehr fröhliche Fest- und Feierstunden als ernste Werkeltage und die, wo es gilt, einen kleinen Vorteil zu erringen, immer willfährigen Priester hatten Mühe, die Schaulust der Menge durch immer neue Prunkaufzüge, durch neue Kunststückchen zu befriedigen. Wie die Schwalben des Frühlings pflegten in regelmäßiger Wiederkehr die stets gern gehörten Rhapsoden vorzusprechen, um reich belohnt von dannen zu ziehen. In ihren eigenen, matten Hymnen, die zu viel von dem Wasser der See in sich hatten, dieses Eiland als die wahre Insel der Seligen preisend. Ja selbst bis zu den peloponnesischen und äginetischen Bildnern und Architekten war der Ruf des Eilandes gedrungen.

Allein was gleicht mehr dem Winde und den

Digitized by Google

Wogen des Meeres als die Laune eines Volkes, dessen Wesen schier so unhaltbar, so unfaßbar ist wie ein Proteus? Die Volksmenge jauchzt nur dem Augenblicke zu, wie sie morgen den Vaterlandsbefreier in erhabenen Hymnen und Oden anfingt und bei fröhlichen Symposien mit ernst-lieblichen Skolien feiert, so bringt sie auch schon am Abende desselben Tages dem dieselben festlichen Weisen entgegen, oft mit derselben Worte Begleitung, der sie von diesem Vaterlandsbefreier befreite.

Ein solches, drohendes Schicksal breitete auch über unseren Volksherrscher seine dunkeln Fittiche aus.

Den Kritagoras, einen heißblütigen Jüngling von vornehmer Abkunft, von früh auf in den Vorurteilen seines Standes erzogen, dessen Stolz es war, daß er sein Geschlecht vom Poseidon herleitete, beseelte glühender Haß gegen den Tyrannen, ein Haß, der bei dem Jüngling mit den reifenden Jahren noch wuchs, zumal die Einzelherrschaft seinen politischen Ehrgeiz zu dumpfer Unthätigkeit verdammte. Es gab zwar noch eine Agora, aber das Reden und Gegenreden war nur eitel Komödie. Der Tyrann, unterstützt von seinen Freunden, hielt allein den Zaum in seinen Händen.

Die Hast des Kritagoras, die leidenschaftliche Glut seiner tiefschwarzen, unstät rollenden Augen, das einem hellenischen Eupatriden wenig anstehende, unruhige Gebaren in Gang und Haltung des Leibes,

Digitized by Google

hätten den Tyrannen aufmerksam machen müssen, allein der Adel war, wenn mir die Grammatiker diese Freiheit erlauben, zu Tode geschwiegen worden. Auch sah der glückliche Tyrann den Jüngling nicht. Daß auf den zahllosen, kleinen Wellenhügeln des Meeres sich eine mit Schaum gekrönte Spitze zeigte, wie hätte er es sollen beachten, der Beachtung für würdig halten?

Eine Stunde lang mit seinem blondhaarigen, blauäugigen Knäblein im Peristyle seines Burgpalastes zu spielen, mit ihm sich herumzutummeln, welt- und menschenvergessend, zum Erstaunen seiner Gesinnungsgenossen, deuchte ihn die Krone seiner Ziele, seines Lebens.

Während Kritagoras nur zum Vorteile seiner Anhänger handelte, glaubte er trotzdem in seiner anerzogenen, blinden Beschränkung zum Heile, zur Rettung seines Vaterlandes eine des ewigen Nachruhms würdige That zu vollbringen, wenn er durch einen schnell ausgeführten Handstreich den ihm verhaßten Tyrannen aus dem Wege räumte.

Ohne seinen Gesinnungsgenossen, von denen viele schon das Ungeheuere erwogen hatten, und die mehr aus Feigheit denn aus Edelmut vor dem Ruchlosen zurückschauderten, etwas von seinem Vorhaben mitzuteilen, wußte er sich eines Morgens in den stark befestigten Palast des Tyrannen einzuschleichen.

Digitized by Google

Mit nackten Füßen, mit schmutziger, unscheinbarer Gewandung angethan, als Sklave verkleidet, den Dolch wohlgeborgen und bereit, trat er ein.

Während in früherer Zeit eine starke Wache am Eingange des Palastes aufgestellt war (der Palast beherrschte die zu seinen Füßen sich ausbreitende Agora), um jedem Unberufenen den Eintritt zu wehren, hatte der Tyrann schon seit fünf Jahren dieselbe auf Bitten seiner Gemahlin wieder entfernt; er glaubte durch diesen Beweis großen Vertrauens den Adel völlig zu versöhnen und jegliche Spur einer Gewaltherrschaft zu tilgen.

Kritagoras, den Dolch in der Hand, stand vor dem Gemach, aus welchem die Stimme des Tyrannen und die seines laut jubelnden, mit den Füßen stampfenden Söhnleins heraustönten. Er schob den prachtvollen Teppich unbemerkt ein wenig zurück, welcher als Thürvorhang diente. Da bot sich ihm ein für den ersten Augenblick seltsam idyllisches Friedensgemälde.

Vater und Sohn spielten Pferd. Es war drollig anzusehen, wie der kleine, rotwangige Bube, dessen Hülle nur aus einem kurzen weißwollenen Chiton bestand, in dem Zimmer umherritt auf seinem hölzernen Stecken, an dessen oberem Ende ein künstlich geformter Pferdekopf aus Thon angebracht war, welcher nun zwischen den Beinchen hervorsah. Es war drollig anzuhören, wie er

Digitized by Google

seinem Vater Ratschläge gab, wie dieser reiten sollte und mit dem Pferde umgehen, denn auch der Vater hatte einen langen Stecken zwischen den Beinen und ahmte unter lautem Lachen die Bewegungen des Kleinen nach. Und so unschuldig silberhell klang die fröhliche Stimme des Knaben durch den morgenkühlen Raum, während in seinen ruhig großen, blauen Augen sich nur Lust und Freude spiegelte! Die rosig angehauchten Wangen glühten. Von der kleinen, vom Goldhaar überhüllten Stirn perlten Schweißtropfen, aber die rosigen, nackten Beinchen schienen unermüdlich zu sein.

Bisweilen blies er auch, dann wie ein persischer Satrap anzuschauen, die Backen auf und stieß mit würdevollem, unendlich komisch wirkendem Ernste, einen, wie er wähnte, furchterregenden Kriegsschrei aus, so daß der heimlich zuschauende Jüngling unwillkürlich bis ins Tiefste seines Herzens erschrak. Diesem unschuldigen Kinde wollte er den Vater rauben. Dieses Kind, welches noch eben harmlos ergötzlich mit dem Vater spielte, sollte sehen, wie derselbe liebevolle Vater wenige Augenblicke später stöhnend, verröchelnd, veratmend am Boden lag, während das dunkle Blut aus offener Brustwunde hervorströmte?!

Kritagoras schwankte. Das idyllische Bild bedeuchte ihn zu lieblich, als daß er es hätte durch einen einzigen Schlag grausam zerstören sollen.

Digitized by Google

Welch ein dunkler Schicksalsschluß hatte es gefügt, daß just in diesem verhängnisvollen Momente die unschuldigen Augen eines Kindes zugegen sein mußten?

Wir mögen das Wesen der Götter bezweifeln, wenigstens in jener Gestalt, wie die Dichter sie uns zeigen und die Bildner sie hinstellen oder wie sie sich das gemeine Volk denkt, obwohl Volk wie Dichter und Bildner wie unbewußt, in ungewolltem Tiefsinn wie vorlaute Kinder, das Geheimnis des Göttlichen, Ewigen, Höchsten preisgeben. Allein es giebt noch Ereignisse, wo wir in unserer Weisheit nicht mehr mit dem immer bereiten „Zufalle" ausreichen, sondern die Macht und die uns rätselhaften Gesetze eines dunkel waltenden Schicksals annehmen müssen.

Kritagoras schwankte, doch nur einen Augenblick. Noch war die Wonne, Vater zu heißen, für ihn ein wesenloser Schatten.

Kritagoras mußte sich von neuem in seinen Haß gegen den Tyrannen, in seinen Zorn, in seine Wut innerlich hineinreden. Gewaltsam mußte sich sein Gehirn erst wieder an die Zeiten erinnern, wo es Kindern seiner Partei dereinst nicht anders ergangen war. Hatte er nicht selbst noch in der Blüte der Kindheit sehen müssen, wie man eines Tages seinen älteren Bruder, den Stolz des Vaters und noch lebenden Großvaters, tot nach Hause brachte, blut-

Digitized by Google

überströmt, bei einem Getümmel mit den Anhängern des jetzigen Alleinherrschers auf offenem Markte dahingerafft von dem erbarmungslosen Schwerte? Hatten in dieser trauervollen Stunde, während Jammer und Wehklagen das Haus erfüllten, vor den für ewig geschlossenen Augen des auf dem Totenlager ruhenden Bruders, nicht Vater und Großvater seine eigene Hand, die Hand des unmündigen Kindes, erhoben und für ihn geschworen, daß dieser Mord gerächt, mit dem Blute des Tyrannen gerächt werden sollte?

Aus der stygischen Nacht glaubte er den Schatten des Bruders heraufsteigen zu sehen und seiner kalten, mitleidlosen Stimme Geflüster zu hören:

„Kritagoras, Du bist des Schicksals Hand. Stoß zu;
Mitleid ist menschlich, göttlich ist Gerechtigkeit!"

Und wenn man ihn hier fände? Konnte nicht ein Sklave, ein Freund des Tyrannen den dunkeln Gang heraufkommen? War doch die Stunde da, wo die Gesinnungsgenossen und Berater zu nahen pflegten.

„Er oder ich!" sagte sich Kritagoras dumpf entschlossen. „Einer von uns beiden muß das Opfer werden!"

Und mit hochgehobenem Dolche stürzte er in das Gemach, lautlos, ohne eine Wort zu sagen, atmend, wie ein beutewitterndes Raubtier, und

Digitized by Google

warf mit einem einzigen, nur zu wohl berechneten Stoße den Ahnungslosen zur Erde, welcher den wahnsinnig Scheinenden auf sich zustürzen sah, aber zu plötzlich, gliederlähmend geschah der Angriff, als daß der Tyrann sich besinnen und des anstürmenden Jünglings erwehren konnte.

Mit großen, stummen Augen blickte das Kind dem erglühten, vor Aufregung totenblaß gewordenen Jünglinge ins Antlitz. Es begriff noch nicht, was hier geschehen war, es sah nur, daß plötzlich das schöne Spiel gestört war.

Wie aber der Knabe nach dem Vater hinblickte, der leise röchelnd am Boden lag, und wie er das Blut gewahrte, welches das weiße Gewand färbte, gleich einem dunklen Quell hervorströmend aus der offenen Blutwunde, und wie er die erbleichenden, schmerzverzerrten Züge des Daliegenden erblickte und in seine kindliche Seele den letzten Strahl der brechenden Augen aufnahm, empfand er, daß der Jüngling, der noch immer dort stand, festgebannt, regungslos wie Marmor, seinem Vater wehe gethan haben müßte.

Laut jammernd warf sich der Knabe über den auf dem Rücken liegenden, geliebten Vater, und suchte mit seinen Händen den hervorquellenden Blutstrom zu stillen, sich selbst über und über mit Blut besudelnd, ein grauenhaft erschütternder Anblick für den Jüngling, welchen schon die dunkle Hand der

Erinnys an den Estrich wie fest geschmiedet zu halten schien.

Als aber der Tote mit den offenen Lippen und den offenen, glanzlos starrenden Augen keine Antwort mehr gab auf die Liebkosungen und Bitten des Kindes, wieder zu sprechen und zu erwachen, und als der Knabe hilfesuchend umherblickend die schwarzen Augen des Kritagoras sah, schrie er laut auf, in angsterregter Verwirrung das Gesicht abwendend:

„Wehe, wehe! Thanatos, Thanatos, der Tod, der Tod ist gekommen! Da steht er noch immer!"

In dem wild aussehenden, verstört dreinblickenden Jüngling glaubte das unschuldige Knäblein den Tod zu erblicken, der vielleicht an der Pforte des Palastes sein fahles Roß angebunden hatte.

Den Kritagoras weckten die jammernden, herzzerreißenden Worte des Kindes aus seiner dumpfen Betäubung. Schon hörte er das Geräusch herbeieilender Füße und rauschender Gewänder. Es gelang ihm, unbemerkt durch den langen, dunkeln Gang zu entkommen und, den Ausgang des Palastes verlassend, den offenen Marktplatz zu erreichen, auf welchem, von Tempeln, Säulenhallen und anderen Prachtgebäuden umsäumt, zwischen lieblich rauschenden Springbrunnen, grünen Baumanlagen, Stein- und Erzstandbildern unter Rohrgeflechten und schat-

Digitized by Google

tigen Linnengezelten oder auch unter freiem Himmel die Verkäufer bei ihren Waren saßen, während Kauflustige und Müßiggänger dazwischen sich umhertummelten, schimpfend, schreiend, feilschend, lachend, flüsternd, heiter und zufriedenen Herzens.

Kritagoras begab sich eilenden Laufes zu einigen älteren, vornehmen Gesinnungsgenossen, welche er bei einander wußte und teilte ihnen das Geschehene mit.

Obwohl sie scheinbar seine That nicht gutheißen wollten, glaubten sie dennoch, die Gelegenheit gleich einer reifen Frucht vom Baum niederholen zu müssen, um die ihnen gewaltsam entrissene Macht zurück zu erhalten.

Schnell wurden durch eilende Boten die anderen benachrichtigt und binnen kurzem stand fast vollzählig der Adel mit seinen Getreuen in blinkender Waffenrüstung auf der Agora. Andere hatten inzwischen den Eingang des burgähnlichen Palastes und diesen selber besetzt, um ihren Gegnern jede Hoffnung auf offenen Widerstand zu benehmen.

Und die Volksmenge, welche auf der Agora noch vor kurzem wie eine aufgelöste Taubenschar umhergeschwärmt war? Sie rührte sich nicht, die Lippen nur flüsterten; wenn auch gewaltig die Aufregung tobte, so war doch das Herz der Menge nur erfüllt von dem Gedanken an den eigenen Vorteil.

Digitized by Google

Mächtige Holzscheite wurden inmitten der Agora aufgehäuft und angezündet, wobei — war es Zufall oder Absicht einiger gewaltthätiger Eupatriden, denen der Kamm des Hochmutes zu schwellen begann? — eine nicht unbedeutende Anzahl von Linnengezelten und rohrgeflochtenen Marktbuden in Feuer und Rauch aufging. Weithin sichtbar über das ganze Eiland verbreiteten sich die schwarzen, aufsteigenden Wolken des Rauches und die in der Tageshelle unheimlich auflodernden Flammen.

Feinde und Freunde des Ermordeten waren auf dem Markte versammelt.

So wild die Leidenschaft in vielen Gemütern raste, — jeder war mit Waffen im Gewande verborgen herbeigeeilt — so wagte doch niemand das verzweifelte Wort zu sprechen: Auf, zu den Waffen!

In der schlimmsten Lage befanden sich die Freunde des Tyrannen, weil dieser bei Lebzeiten dafür gesorgt hatte, daß keiner seiner Freunde neben ihm an Ansehen und Beliebtheit bei dem Volke aufkam. Da sie aber ein Kind unmöglich als Erben des verwaisten Zepters ausrufen konnten, wen sollten sie jetzt von den ihrigen wählen? Jeder dünkte sich selber bedeutend genug, um dem anderen nicht den Vorrang einzuräumen.

Nun trat einer aus dem Kreise des Adels hervor, des Adels, der in seiner Einheit des Wollens

Digitized by Google

einem mächtigen Adlerhaupte glich gegenüber einem Heere von Sperlingsköpfen, ein gebückt schon einherschleichender, weißhaariger Greis, halb erblindet, welchem die Last seiner siebenundneunzig Winter doch nicht so unerträglich schwer geworden war, daß er sie hätte eintauschen mögen für den nichtswiegenden Schatten der Unterwelt. Dieser trat schwankenden Fußes, von zwei Jünglingen geführt, in die Mitte der Agora, auf die erhöhte, steinerne Rednerbühne und ließ sich in erschütternden Worten vernehmen über die allwaltenden und gerecht stets richtenden Götter, welche kalt und herzlos der Menschen Schicksal erwögen, aber darum auch gerecht urteilten.

Heimlich murrten wohl einige, indessen zu ehrwürdig war die Erscheinung des schneelockigen, gebrechlichen Greises, mit seinen noch frisch blühenden, roten Wangen, als daß jemand gewagt hätte, seinen Worten zu widersprechen. Einige jüngere Eupatriden ließen ihre blitzenden Schwerter sichtbar im funkelnden Sonnenscheine spielen.

Andere vom Adel, ältere, traten jetzt auf und machten Versprechungen für die zukünftige Freiheit. Laut erklirrten die Schwerter. Als plötzlich einer begeistert ausrief:

„Hoch lebe die Freiheit!" da stimmte der Adel, da stimmte die Menge des Volkes, da stimmten fast alle laut jauchzend mit ein, als müßte

Digitized by Google

vor der gewaltigen Erschütterung die blaue Himmelsdecke ihnen zu Häupten zerbrechen:

„Hoch lebe die Freiheit!"

Und weiter über den Markt zu den Gassen der Stadt, über das Eiland, zu jedem Winkel hin bis zu der armen Fischerhütte am Strande des Meeres trugen die buhlerischen Winde, trug das charakterlose Echo den begeisterten Ruf:

„Hoch lebe die Freiheit, hoch lebe die Freiheit!"

Die Folge war, daß der Adel wieder in alter Weise herrschte und strenger noch den Zaum hielt, welcher in ihren Händen kein goldener, wohl aber von hartem Eisen war.

Als der Name des kühnen Vaterlandsbefreiers und die Einzelheiten seines tollen Wagnisses von Mund zu Mund gingen, wurden ihm zu Ehren Festlichkeiten und heitere Gelage veranstaltet. Die Kosten trug der Adel. Das Volk konnte sich des Daseins erfreuen, vergessend, daß es sein Leben an den Zähnen dahinschleppen mußte. Und auch der arme Fischer, welcher, spät abends von einem öffentlichen Liebesmahle auf der Agora heimkehrend, seiner einsamen Hütte am fernen Meeresgestade schwankenden Schrittes entgegenwandelte, lallte mit weinschwerer Zunge:

„Dem Kritagoras zu Ehren, diesem göttlichen Jünglinge, habe ich mich heute bezecht! Jo, es lebe die goldene Freiheit, hoch Dionysos!"

Digitized by Google

Und er stürzt zu Boden, dieser begeisterte Freund der neuen Freiheit und rafft sich, Flüche murmelnd, mühsam wieder empor. —

Auf einer späteren Volksversammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß man dem Kritagoras nach seinem Ableben ein ehernes Standbild setzen solle, hochragend inmitten des Marktes und zwar in jenem Teile der Agora, wo am stärksten und lebhaftesten das Gewühl und Getreibe des Volkes war, damit die Menge selbst in ihren gewöhnlichen Beschäftigungen, im Müßiggange, das seelenerhebende Bild des kühnen Befreiers vor Augen habe.

Auch das Distichon lag schon fertig, welches die That für ewige Zeiten den Menschen verkündigen sollte, und lautete also:

„Siehst Du den Jüngling hier und siehst Du den Dolch in der Rechten?
Ja, Du siehst ihn, indes sage, wo blieb der Tyrann?
Wisse, so lange Du schaust im Leben noch einen wie diesen,
Siehst Du nimmer ergrimmt eines Tyrannen Gestalt!"

Ein schöner Spruch, aber wenig der Wahrheit entsprechend.

Und Kritagoras selbst, so plötzlich zum gefeierten Helden geworden, welchem für seine Unsterblichkeit nur noch die Leier eines Simonides fehlte?

Der junge Heißsporn war stutzig geworden. Die Schwankung, der plötzliche Jubel dieser leicht

Digitized by Google

wandelbaren, wind- und wogengleichen Menge, welche das Volk heißt, empörte ihn. So schnell vergaß sie, verwünschte sie den, welchen sie gestern schweifwedelnd noch ihren Herrn, ihren Liebling und Wohlthäter genannt und wie einen Halbgott nach seinem Tode zu verehren gelobt hatte?

Das Märchen von dem gestorbenen Leuen und dem Fußtritt des überlebenden Esels bleibt, meine lieben Freunde, von einer ewigen, traurig bitteren Wahrheit, und darum verzeiht der Majestät eines noch lebendigen Leuen, wenn er den Esel als solchen behandelt und wären der Esel auch zehn, fünfhundert, tausend oder zehntausend beisammen!

Indem Kritagoras diese gewissenlos leichtsinnige Menge verdammte und sich mit Ekel von ihr abwandte und die Meinung sich mehr und mehr in ihm fest wurzelte, daß die Menge nichts anderes denn Knechtschaft verdiene, war er in seiner Denkungsweise unbilliger noch und härter als der Tyrann selbst geworden. Und war die vielbejubelte Freiheit erschienen? Die Herrschaft war geblieben und mußte bleiben. Die Herrschaft eben bevorzugter Geister, jener, die sich berufen fühlen, Führer zu sein, die über den Gedanken an das eigene Haus und tägliche Notdurft hinaus, Zeit und Muße und auch Geist genug haben, um des Gemeinwesens sich annehmen zu können.

Schon nach einem Monde ging auf dem Ei-

Digitized by Google

lande alles im alten Geleise. Wie Frühlingsschwalben kehrten aus den vier Richtungen des Windes die einstmals Verbannten heim, während für sie viele der Gesinnungsgenossen des früheren Tyrannen das Feld räumen mußten.

Die Gemahlin des Ermordeten war inzwischen mit ihrem bedauernswerten Knäblein in das Haus der Eltern zurückgekehrt. Wohl hatte sie Thränen dem Gatten nachgeweint, aber von jener ewigen Treue bis über den Tod hinaus, von jener ewigen Liebe, von welcher wir vorhin vernommen haben, stand nichts in ihrer Seele zu lesen. Als Entschuldigung dient vielleicht, daß sie, das Opfer politischer Rücksichten, als siebzehnjähriges, unerfahrenes Mädchen in das bräutliche Gemach des Tyrannen geführt wurde.

Wir werden das eigenartige Wesen der Polykaste, denn also hieß die Witwe des ermordeten Tyrannen, noch näher kennen lernen.

Kritagoras, der vordem im Hause der Eltern der Polykaste öfter verkehrte, da ihr vor kurzem verstorbener Bruder einer seiner besten Freunde gewesen war, vermied es nun, von einer seltsam dunkeln, ewig beunruhigenden Seelenfolter gepeinigt, dieses Haus aufzusuchen, in welchem er auch den ihm unvergeßlichen Knaben anwesend wissen mußte.

Die für die Witwe des Ermordeten übliche Trauerzeit war verstrichen und Polykaste durfte sich

Digitized by Google

wieder salben und schmücken und kostbar kleiden wie früher. Mit Ablegung der äußerlichen Trauer schien auch die innere verschwunden zu sein. Polykaste sehnte sich wieder nach dem vollen Leben und da sie als Gemahlin des Tyrannen gelernt hatte, was dies Leben an unerschöpflichen Genüssen bietet, wenn die Empfänglichkeit vorhanden ist, sie in sich aufzunehmen, ohne zu ermüden, und da sie noch keine Ermüdung fühlte bei ihrer erst halb genossenen Jugend, so war sie keineswegs gesonnen, ihre ferneren Tage einsam in der öden Stille eines Frauengemaches zu verträumen.

So wünschte denn Polykaste den jugendlichen Volksbefreier, welcher ihr wohlbekannt war, wieder zu sehen, um ihm — vielleicht ihren Dank für seine heroische That abzustatten, denn schon machte sie kein Hehl mehr daraus, zu bekennen, daß sie nur gezwungen und, um der Insel den langentbehrten Frieden wiederzugeben, — welch weiblicher Edelmut, welche männliche Selbstentsagung! — des Tyrannen Gemahlin geworden. Leichtblütigen Sinnes aber und mißmutig darüber, daß das eheliche Lager ihr so früh verwaist worden war, fühlte sie eine glühende Leidenschaft für den Jüngling mit den dunklen, unheimlich leuchtenden Augen.

Im Stillen rechnete sie in ihrer weiblichen, kaltblütigen Schlauheit richtig, wenn sie annahm, daß die Eltern, welche von jener selbstsüchtigen,

Digitized by Google

ruhm- und glanzeiteln Kaste waren, gegen eine Verbindung mit dem Kritagoras keine Einwendungen machen würden, träte sie offen mit ihrer Absicht hervor. War er doch der „Ruhm", der „Stolz" des Adels geworden, entstammte er doch zugleich einem der ältesten Eupatridengeschlechter, welches sich brüstete mit seinem großen Urahn, dem Gotte des Meeres, Poseidon. . .

Von der Urahnin, liebe Freunde, habe ich nichts erfahren, welcher Herkunft, wes Standes sie gewesen ist, wie und wo der Gott die Schöne gefunden hat. . .

Zunächst galt es für diese neue Inselsirene, des Jünglings Seele durch ihren Zauber zu ködern.

Wenngleich, liebe Freunde — der langsam wirkenden Macht der Weisheit sei Dank — bei uns Hellenen es nicht Sitte ist, daß ein junger Mann ein Weib allein im Frauengemache aufsucht, möchten die Absichten auf beiden Seiten noch so harmlos unschuldiger Art sein, denn überall auf Erden, wenn auch unsichtbar den blöden Augen der Sterblichen, hat Eros, ich will Euch den Namen einmal lassen, sein zartes, verhängnisvolles Fangnetz ausgebreitet, so wußte es doch die schlaue Polykaste eines Tages dahin zu bringen, daß sie dem Kritagoras unter vier Augen gegenüberstand.

Nicht durch prunkende, sinnbethörende Gewandung, sondern durch den Reiz ihrer natürlichen

Digitized by Google

Leibesschöne suchte sie des Jünglings Seele zu bethören, in Fesseln zu schlagen. Ein Chiton, von zartem Rot, wie wir es an den ersten blühenden Rosen zu bewundern pflegen, umfloß die zu einer leisen Fülle sich schon hinneigende Blume des Leibes. Unter der leichten, rosigen Hülle, umfunkelt von blitzendem Edelgestein, wogte der Busen, verlockend wie singendes Schaukeln der Wogen; jeder Hauch der rosig schwellenden Lippen atmete wollustüppigen Zauber.

Die dämonische Magie ihrer dunkeln Flammenaugen wurde erhöht durch das wundersam blitzende Farbenspiel der Edelsteine, welche den Busen und die Stirne bedeckten. Ja, diese schimmernden, funkelnden Geschmeide schienen heimlich zu knistern vor Glut und jener Schmuck, welcher, unsichtbar den Augen, die Knöchel umfing in Gestalt eines Goldstreifens, an dem, wie Fäden aneinandergereiht, zarte, dünne Goldplättchen hingen, tönte so eigen, sirenenartig bethörend, als ob er schmeichelnd flüstern wollte heimlich süße Weisen.

„O Polykaste, wen blendet nicht in solchem Gewande die Schönheit? Wahr sagt der Spiegel, dessen stumme Sprache Dir zeigt, daß Du allsiegend schön bist wie die sangesgefeierte Königin vom Ufer des schilfumkränzten Eurotas, um deren Besitz der schönste und beste der Helden mit vielen anderen Schönen und Guten frühzeitig hinsinken mußte in

Digitized by Google

den Staub, in die trostlose Nacht der stygischen Schatten. O Polykaste, Du bist schön wie die lydische Königin Omphale, als sie der gewaltige Sohn des Zeus und der Alkmene zum erstenmal erblickt hatte!"

Doch was geschah, als der ungestüme, leicht erregbare Kritagoras, des Inselandes Befreier, den Reizen der verlockenden Schönheit gegenüberstand?

Ihn verwirrten diese honigsüßen Schmeichelhymnen des Lobes für seine heroische That. Mit welchem Rechte verdiente er es, von ihren Lippen, von der Gattin des einstigen Tyrannen, wie ein zweiter Herakles gefeiert zu werden? Und was wollte sie? Indem sie vor ihm stand, gemahnte sie ihn an ein anderes Weib, welches dem Töter des nemeischen Löwen dereinst gefährlich geworden, daß dieser, der eigenen, himmlischen Aufgabe seines Lebens vergessend, zu schmählichem Dienste sich erniedrigte.

O, meine Freunde, Omphale, die Königin von Lydien, unsterblich lebt sie fort, in ewig neuer Erscheinung des Lebens und mit dem alten Herzen die Gemüter der Stärksten bethörend!

Je mehr sie an dem Jünglinge mit den schmiegsam schlanken Gliedern Gefallen fand, an seinen düster glutenden Augen, aus welchen sie das ihrer tollen Leidenschaft Genehme herauszulesen wähnte, je mehr schauderte Kritagoras vor dem

Digitized by Google

Weibe zurück, obwohl ihre Schönheit und der Reiz ihrer verlockenden Lage auf ihn tiefen Eindruck machte. Flüsterte ihm nicht eine boshaft kichernde Dämonenstimme ins Ohr:

„O Thor, was stehst Du zaudernd da im Garten der Hesperiden? Nur aus kurzem und raschem Entschlusse reifen die Thaten, reifet das Glück. Ha, oder fürchtest Du Dich? Wähnst Du die Ruhe Deines Herzens für immer verloren? An diesem Busen wirst Du sie wiederfinden, in dem Schatten dieser schwarzglänzenden Haare wirst Du Dich wieder gesund schlafen! Einst klang es Dir: Stoß zu! heute tönt es Dir: Greif' zu!"

Doch ihn bedeuchte auch, als wenn er neben dieser Stimme ein anderes, unsichtbares Wesen vernähme, dessen silberhelle Stimme ängstlich zitternd erklang:

„Entweiche von dannen, ich fürchte mich, wenn ich Dich sehe! Entflieh', flüchte Dich aus dem rosigen Lichte hinweg, mein Tod ist Dein Leben, Dein Leben mein Tod!"

Und Kritagoras? Er besaß noch so viel reines Jünglingsgefühl, um dieses Weib trotz ihres dämonischen Zaubers zu verabscheuen, welches ihm wie eine blutdürstige, krallenbewehrte Sphinx erschien. Mochte sie ihm an Jahren gleichstehen, in Wirklichkeit war sie noch einige Monde jünger denn er,

Digitized by Google

für seine Jünglingsseele erschien sie doch älter! Polykaste war zu alt für ihn!

Schmählich war der Versuch mißglückt, den Kritagoras in ihr Netz zu locken. Dieser Mißerfolg stimmte sie um so begehrlicher. Ein höhnisches Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie den Jüngling scheiden sah, welcher spröde, kalt, blind gegen die Macht ihrer entfalteten Reize gewesen war, der nicht einmal Augen für die leise klingenden Goldblättchen an ihren Knöcheln gehabt hatte, als sich ihr, dasitzend auf dem vorn mit niedrigem Schemel versehenen, thronstuhlartigen Sessel, wie zufällig im Eifer der beflügelten Rede das rosige Gewand ein wenig über die schneeweiß blendenden Knöchel nach oben hinaufschob.

Unbegreiflich bedünkte sie seine Feigheit einem Weibe gegenüber.

Wie ein Nachtwandler ging Kritagoras seit dieser Begegnung mit Polykaste einher. Die Beschäftigung, die Beteiligung an den Angelegenheiten des Gemeinwesens wurde ihm zuwider, verhaßt. Die Agora, der heilige Herd eines jeden Staates, war für ihn zu einer Puppenspielbühne herabgesunken. Und wie konnte auch für ihn ein Verhandeln mit Menschen, eine gemeinsame, auf „Gleichheit und Freiheit" beruhende Teilung an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten möglich

Digitized by Google

sein, wenn er gegen die große Menge nur Verachtung, nicht einmal Haß mehr empfand?

Ihn beschäftigte, ihn umhüllte gleichsam nur die Erinnerung an seine That. Und je tiefer sich sein leicht erregbares Herz in die schaudervolle Vergangenheit hineinwühlte, aus deren Nacht er, wie still traurig und unauslöschlich mahnend, zwei sternenhaft blaue Aeuglein emportauchen sah, je tiefer empfand er, je heller kam es ihm zum Bewußtsein, daß er nicht einen unter dem Joche der Knechtschaft seufzenden Menschenhaufen erlöst hatte von seinem Peiniger, sondern nur in verblendetem Frevelmute einem unschuldigen Kinde den liebenden und geliebten Vater ruchlos entrissen. Daß er in blinder Erbarmungslosigkeit einen Menschen ermordet, welcher nicht schlechter war als die anderen.

Eine dumpfe Verzweiflung überkam ihn. Wie hinter Orestes, wandelte lauernd schon hinter ihm her die Erinnys.

Fernher schimmerte, wie aus dunkeln, unruhig hinstürmenden Wolken der Mond, das blasse Licht der Selbsterkenntnis, aber trostlos und traurigen Glanzes.

Was frommte es, dagegen die Macht des Dionysos heraufzubeschwören? Einen Sorgenbrecher nennen die Menschen die Gabe des Bakchos. Fern sei es von mir, diesen goldenen Himmelstrost zu schmähen; aber auch hier sehe ich, meine lieben

Digitized by Google

Freunde, daß es nichts Gutes und nichts Schlechtes an und für sich giebt, daß das Schlechte gut und das Gute schlecht genannt werden kann, je nachdem und mit welchem Maße es die Menschen verwenden.

Wohl begräbt der Wein mit seinem feurigen Naß die gemeinen Sorgen des Lebens, wohl umnebelt er die Sinne, umtäubt er das Haupt und darin die klaren Gedanken, allein bis zu jener rätselhaft verborgenen Stelle im Menschenleibe dringt er nicht hinein, wo eine allgewaltige Macht wohnt, für die wir keinen Namen haben, eine Art Dämon, in seinem geheimen, ewigen Quälen und Drängen und Mahnen einer lästigen Fliege vergleichbar, welche, je mehr wir uns sie zu verscheuchen bemühen, desto öfter zurückkehrt, als wollte sie uns leise höhnend Trotz bieten.

Nach der Weisheit der Poeten rauscht Lethe's Quell nur dort, wo keine Sonne mehr purpurglänzend täglich auf- und niedergeht.

Die Eltern, welchen Polykaste ihre Absicht und Neigung zu dem Kritagoras zu erkennen gab, wünschten selber nichts sehnlicher als eine solche Verbindung, indem sie hofften, den Makel, wie sie jetzt meinten, auf diese Weise am leichtesten zu tilgen, welcher die Tochter und sie selbst dereinst durch die Verbindung mit dem Tyrannen befleckt hatte.

Digitized by Google

Das Weib des Ermordeten die Gattin des Mörders — fürwahr, der Gedanke ist zu grausig, als daß ihn das Leben zur Wirklichkeit reifen lassen sollte.

Indessen schneller kam das Verhängnis, nicht in der Märchengestalt eines grauenerregenden, häßlichen Weibes, mit schlangenlockigen Haaren, die zischende Geißel in erbarmungslos harten, knochigen Händen, sondern die „Alte" nahte sich dem Kritagoras in der lebenblühenden Gestalt harmlos rosiger Unschuld.

Wieder hatte das Schicksal die Gelegenheit herbeigeführt, daß Kritagoras das schöne Weib sehen mußte. Es war gegen Abend, nach der Mahlzeit. Polykaste befand sich in dem Garten, der hinter dem Hause in der Nähe des hohen Meeresstrandes lag. Einen Stickrahmen in der Hand, saß sie da auf weit ausgeschweiftem Sessel, die dunkel leuchtenden Augen in die Ferne richtend, über das abendlich ruhige Meer, darüber die sinkende Sonne einen Teppich von glitzernden Farben und Purpur und wechselnden Lichtern ausbreitete, bis ein zauberhafter, rötlichblauer Schein am Horizont wie ein Gewebe ankündete, daß die Sonne gesunken. Ernst ragten aus duftumhüllter Ferne die mit dunkeln Wäldern bekleideten Höhenzüge benachbarter Meereseilande.

Die Vollendung der zierlichen Handarbeit be-

Digitized by Google

schäftigte Polykaste weniger als das Bild des düster schönen Kritagoras. In ihm glaubte sie das echte Glück zu finden, die berauschenden Wonnen des Lebens, während der frühere Gatte, der Tyrann, leidenschaftlos ruhig gewesen war, als ob nicht Eros ihn, sondern er den Eros gezähmt hätte.

Polykaste kam mit einem Gedanken, welchen sie lange hin und her erwog, zu Ende:

Sie beschloß, ihr Söhnlein, den Sprossen des Ermordeten, daheim im Hause der Eltern zu lassen, nachdem sie sich mit dem Kritagoras verbunden. Sie war nicht lieblos gegen den Knaben, sie liebte ihn, wie andere Mütter ihr Kind lieb haben, aber die weibliche Klugheit sagte ihr, daß sie dieses Opfer bringen müsse. Konnte sie sich doch selbst täglich überzeugen, daß das blutige Ereignis, unauslöschlich wie die Abendsonne am Himmel, in diese reine Kindesseele sich eingegraben hatte. Es schien vergeblich, daß man ihm verbot, nicht mehr von dem Geschehnis zu reden, nicht mehr daran zu denken. Durfte der Knabe die Geschichte den Großeltern, der Mutter oder dem alten Paidagogen nicht mehr erzählen, so fand er gelegentlich neugierig lauschende Sklaven und Sklavinnen, denen er von neuem mit angstzitternder Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit von dem im Blute liegenden Vater und dem wilden Jünglinge mit den schwarzen Augen berichten konnte.

Digitized by Google

„Weh'!" sagte er dann erschaudernd, „wie kalt war das Blut anzusehen und dennoch rieselte es so warm! O weshalb hat der fremde Mann meinen Vater getötet, mit dem Dolche hingeschlachtet wie die frommen Priester am Altare einen Opferstier? Der Vater war gut, immer lachte er, scherzte er mit mir, niemals hat er mir etwas verweigert, niemals mich im Zorne geschlagen. Was that er dem fremden Mörder?"

Und große Thränen füllten seine Augen und mit ihm waren gerührt die lauschenden Sklaven und Sklavinnen, den armen, reichen, vaterlosen Knaben bedauernd.

Während Polykaste unter dem schattenden Baume im Garten am hohen Meeresstrande saß, den Stickrahmen auf dem Schoße, ohne die Finger zu rühren, sah sie plötzlich, sie wußte nicht, wie er hereingelangt war, den Kritagoras gleich einem Wahnsinnigen auf sich zueilen. Tage waren seit jener ersten Begegnung vergangen. Die Handarbeit entfiel dem Schoße. Er sank zu ihren Füßen, umschlang ihre Kniee und schrie wie verzweifelt:

„O schönes Weib, o Polykaste, schwarz ist Dein Haar, schwarz Dein Auge, schwarz ist Dein Herz und dennoch, ausgekämpft hab' ich den Kampf, den furchtbar verwüstenden Kampf im eigenen Herzen. Jetzt nimm mich hin, halte mich, laß mich bleiben. Ja, bei den Göttern! ich habe viel

Digitized by Google

verloren, ich glaube, ich habe alles verloren. Ich bin bitter enttäuscht worden vom Wahne der Freiheit. Nur du kannst mir Ersatz geben für das, was ich verlor. Wir wollen vergessen! Habe ich durch meine wilde That nichts für die anderen errungen, so doch für mich das eine: Dich, o Polykaste! Hast Du schon die Erinnys gesehen leibhaftig mit eigenen Augen? Siehe, von überall her, rings um mich glaube ich ihre unheimliche, leise zischende Stimme zu hören, meine Ohren betäubend. Nun, wo ich hier vor Dir liege, schweigt sie. O, so will ich immer bei Dir bleiben, nahe, ganz nahe bei Dir, denn stärker noch scheint Dein Zauber, welcher die düsteren Schatten zu bannen vermag!"

Während er also und in ähnlichen, kaum verständlichen Worten und Wendungen der Unruhe seines gefolterten, zerrissenen Herzens Ausdruck gab, nahte sich ahnungslos der Paidagogε, ein greiser Sklave, dem Garten, um, den Knaben an der Hand, denselben vor dem Schlafengehen ein wenig in der duftigen, frischen Abendkühle sich austummeln zu lassen.

Ein Blick der Bestürzung auf die beiden, deren Gegenwart der Alte nimmer geahnt hatte, und er wollte sich hastig zurückziehen, den Knaben fest bei der Hand haltend, allein schon bemerkte der zu Tode erschrockene Kleine das fahle Antlitz des vor seiner Mutter liegenden, ihre Kniee umklammernden Kritagoras und schrie laut auf:

Digitized by Google

„Zu Hilfe! Liebe Großeltern! Kommt aus dem Hause, kommt, kommet und helfet! Da ist er, den ich gesucht habe. Dort zu den Füßen meiner Mutter liegt er, der Mörder des Vaters!"

Der alte Paidagoge, welchem die Neigung der Polykaste und der Entschluß ihrer baldigen Vermählung mit dem Volksbefreier zwar ein Rätsel, aber kein Geheimnis geblieben war, schloß dem Knaben den Mund und suchte ihn gewaltsam mit sich zu ziehen, doch dieser wehrte sich mit Händen und Füßen, heldenhaft wie ein junger, gefangener Löwe und schrie nur lauter noch, das Antlitz von maßloser Aufregung fieberhaft gerötet:

„Auch meine Mutter will der Fremdling ermorden. Zu Hilfe, zu Hilfe, haltet ihn! Da liegt der Mörder des Vaters!"

Auf sein lautes Schreien stürzten Sklaven und Sklavinnen herbei, auch die Eltern der Polykaste kamen voller Bestürzung, sowie einige zufällig anwesende, jüngere Verwandte.

Polykaste hatte sich schnell und unwillig erhoben, auf den Knaben zueilend. Sie nahm ihn auf die Arme und suchte ihn mit Küssen zu beschwichtigen, zugleich trotz seines Wehrens das Antlitz mit der Hand ihm bedeckend, während die Eltern und Verwandten auf Polykaste erzürnt waren, noch mehr aber auf die Fahrlässigkeit des unachtsamen Paidagogen.

Digitized by Google

Auch Kritagoras hatte sich erhoben. In regungsloser Erstarrung stand er da wie eine Bildsäule. Ihn bedeuchte, als wär' ihm das Blut aus dem Herzen zu Häupten gestiegen. Er faßte sich an die Stirn, eine schaurig kalte Feuchte lag auf derselben, während vor innerer siedender Hitze die Stirnwand ihm zu zerspringen drohte.

Einer der Anverwandten des Hauses trat freundlich auf ihn zu und fragte, weshalb er so verstört sei, was überhaupt vorgefallen wäre. Allein kaum hatte dieser einige Worte gesprochen, als Kritagoras plötzlich wie aus einem tiefen Traume auffuhr und zitternd, bei den freundlich klingenden Worten zurückschrak, als wäre vor seinen Augen ein blendender Strahl des Zeus in die Erde niedergezuckt.

Mit den glanzlosen, düsteren Augen sah er noch einmal umher in die Runde, in die Augen aller, er blickte nach dem goldlockigen Haupte des Knaben, den die Mutter mühsam auf den Armen hielt und welchem es eben gelungen war, das Antlitz von dem Schatten der mütterlichen Hand zu befreien.

Die schuldbewußten, glanzlosen, schwarzen Augen des Kritagoras und die unschuldigen, angstvoll irrenden, blauen Augen des Kindes trafen sich.

Es siegte die himmlische Strenge, welche hier aus den Augen hilfloser Schwachheit gütig liebevoll leuchtete.

Digitized by Google

Ohne ein Wort über die erstarrten Lippen bringen zu können, stürzte Kritagoras von dannen und hörte, wie der Knabe noch lauter als zuvor hinter ihm her schrie:

„Haltet ihn, haltet ihn, daß er uns nicht entkomme, der Mörder des Vaters!"

Kritagoras vernahm nicht mehr, wie der Knabe plötzlich laut aufweinte und dann leise wimmerte und schluchzte. Die harte Hand der Großmutter hatte ihm voll Ingrimm einen Schlag auf den Mund gegeben.

Die Worte des unschuldigen Kindes raubten dem wahnverblendeten, jugendlichen Volksbefreier für immer den Frieden der Seele. In den Armen dieses Weibes hatte er geglaubt noch einmal das Göttergeschenk der Vergessenheit zu finden, jenen Quell der Lethe, der nur auf den asphodillbeblümten, elysischen Gefilden zu finden ist und da mußte wieder in der zukunft-entscheidenden Stunde des blauäugigen Knaben unschuldiges Antlitz vor seine Augen, vor seine Seele treten. Wohin er auch zunächst ratlos entfloh, die Worte des ängstlich schreienden Kindes verfolgten ihn. Wie unsichtbare Rachegeister schienen sich diese Worte in seinen Ohren festsetzen zu wollen. Er mochte das Haupt wenden hierhin und dorthin, sie blieben in unsichtbarer, nächster Nähe.

So von dem Dämon gleich einem gehetzten

Digitized by Google

Wilde verfolgt, kam er, denn einem Menschen wagte Kritagoras nicht mehr zu nahen, noch an demselben Abende zu einer einsamen Stelle des steil aufragenden Meeresufers. Das halbe Inselrund hatte er umschweift, als er hier anlangte. Wild und unwirtlich war die Höhe ringsum. Wenig Gesträuch kletterte zwischen dem nackten Gestein empor. Tief drunten aber zu seinen Füßen murmelten die Wellen leise, träumerisch leise. Die lauen Abendwinde wehten schmeichlerisch, kosend besänftigend. Der stille Himmel mit seinen unruhig leuchtenden Sternenaugen schien freundlich, erhaben heiter, nur in seiner Seele brandete, klagte, stürmte es.

Er verwünschte den Leichtsinn des Volkes, die ewige Doppelzüngigkeit seiner Gesinnungsgenossen, er verwünschte das ruchlose, herzarme Weib in seiner blendenden und verblendenden Schönheit. Er verfluchte, was in den Ohren der meisten zauberschön erhebend klingt und ihre Seelen mit unbestimmt schimmernden Vorstellungen erfüllt, er verfluchte die Freiheit und er segnete den thatlosen Rächer seiner Unthat und wünschte auf das holde, goldlockige Haupt des Kindes allen Segen der olympischen Götter hernieder.

„Doch wo ist noch ein Raum für mich?" fragte er. „In welches Dunkel muß ich flüchten, in welche Tiefen mich verbergen, um wieder ruhig schlafen, ruhig erwachen zu können? Horch, die

Digitized by Google

Erinnys, ich höre sie nahen. Die zischende, furchtbare Geißel, schon trifft sie mein Herz und zerreißt es mir blutig. O Nacht des Todes, gepriesen als Befreierin von des Lebens Tyrannis, bringst Du mir Erlösung? Kein Wiedererwachen, nur Schlaf, Dunkel, nichts, nichts!"

Er beugte sich über die schwindelnde Tiefe und stürzte sich kopfüber hinab. Mit dumpfer Verzweiflung, mit trostarmer Hoffnungslosigkeit schloß der Irrtum seines Lebens.

Schlinggewächse des Meeres tief drunten haben seinen Leib für ewig zurückbehalten; denn Kritagoras wurde niemals wieder, nicht lebend noch tot, auf dem Inselrunde gesehen.

Während die wahnbethörte Menge glaubte, die Himmlischen hätten ihn zu sich genommen in ihrer olympischen Güte, zumal es das Los der Götterlieblinge immer gewesen, jung zu sterben! — wurde in zahlreich besuchter Volksversammlung auf der Agora bestimmt, den Beschluß auszuführen, wonach dem Kritagoras, dem rätselhaft ihren Augen entrückten Volksbefreier, ein ehernes Denkmal inmitten des lärmvollen Marktplatzes errichtet werden sollte.

Nur wenige ahnten den grausigen Zusammenhang zwischen der Ermordung des Tyrannen und dem plötzlichen Verschwinden seines Mörders; diese wenigen hielten es an der Zeit, darüber zu schweigen,

Digitized by Google

von heimlichem Grauen erfüllt vor dem weisen Ratschlusse der gerecht, weil herzlos stets waltenden Götter und noch mehr vor dem gerechter fühlenden und richtenden Gotte im eigenen Busen.

Ihr fragt, was aus Polykaste geworden? Nachdem sie einige Monde gewartet hatte, denn undenkbar war das ihr unmöglich Erscheinende, fand sie Trost in dem Besitze eines anderen Gatten. Was diesem an Hirn und Geist fehlte, daß ersetzte er durch seine an die Kraft eines kalydonischen Ebers gemahnende Stärke des Leibes, auf ihrer Ehe aber ruhte der Zorn der Hera, kinderlos blieb sie, zum Vorteile des göttergeliebten Knaben, denn der neue Vater wurde dem Kinde so zugethan, als wär' es sein eigener Knabe.

Wenn Ihr aber noch fragt, was aus dem ehernen Denkmale des Kritagoras geworden ist, welches auf der Agora errichtet werden sollte und errichtet wurde, so kann ich auch darauf eine befriedigende Antwort geben, — wie ich hoffe!

Als der Sohn des Ermordeten zum Manne gereift war, erhielt er dieselbe Macht, wie Du sie, Perikles, in die Hand bekommen hast durch die Bundesgenossenschaft Deines treuen, „volksfreundlichen" Ephialtes. Nachdem der Sohn des Tyrannen dem im alten, rücksichtslosen Uebermute herrschenden Adel einen Zaum angelegt hatte und zwar einen goldenen, ließ er das Erzbild unter ein-

Digitized by Google

stimmigem Beifalle des beschließenden Volkes in den läuternden Schmelzofen wandern und an Stelle des Tyrannenmörders Kritagoras prangte bald darauf das Standbild einer sitzenden Themis, die Augen verbunden, in der Rechten die Wage. Vorn auf dem Sockel stand die Inschrift zu lesen, die im Goldglanze leuchtende Inschrift:

„Ewig bekämpfen die Menschen sich über das Recht und das Unrecht,
Doch mit verbundenem Aug', haltend die Wag' in der Hand,
Thron' ich über den Häuptern der Menschen, dem Sterne vergleichbar:
Jeglichen trifft mein Glanz, — jeder nur fühlet ihn nicht!"

Das ist die Geschichte von Kritagoras, dem Tyrannenmörder, welche ich euch vorzutragen gedachte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Mädchen von Korinth.

Unter tiefem Stillschweigen war die Erzählung von den Anwesenden aufgenommen worden. Perikles aber, obwohl er, beistimmend des Protagoras hoher Meinung vom Besitze der wahren Freiheit, ihm die Hände hätte drücken mögen, sagte doch lächelnd wie mit warnendem Tone:

„Danke den Göttern, o Protagoras, daß Du in Gesellschaft von Männern und von einer Frau Dein Begebnis vorgetragen hast, welche erst prüfend erwägen, ehe sie urteilen und welche zu schweigen verstehen. Denn, wie des Dichters Weisheit lautet, die wir in den letzten Dionysien von der tragischen Scene vernommen haben:

„Nur den Besten bleibt das Beste
Ein verschwiegenes Gemeingut."

Digitized by Google

„Hättest Du auf der Pnyx den Athenern Deine Weisheit vorgetragen, sie hätten Dich kaum ungeschoren von dannen gehen lassen. Der Gedanke an das Schwert, das unter Myrten schlummert —"

„Ich hätte mich auch wohl gehütet," fiel ihm Protagoras rasch ins Wort, vor öffentlichem Volke meine Weisheit auf den Markt zu bringen. Ich weiß, worauf Du anspielen wolltest, auf die durch ein unsterbliches Skolion gefeierten Helden Eurer Heimatstadt, auf Harmodias und Aristogeiton. Indessen, habe ich aber mit meiner Geschichte auch diese verdammen wollen? Mögen die beiden geruhig schlafen auf dem Lorber ihres Ruhmes, fortlebend als leuchtende Schatten, obgleich ich, hinausblickend in den endlosen Lauf der Zeiten, mir in meiner Chamäleonweisheit vorstellen kann, daß man vielleicht dereinst auch an ihrer That nicht mehr so Rühmliches findet.

„Aus innerstem Grunde meines Fühlens denke ich, o Perikles, daß ein Menschenhaupt, — ich meine nicht den Verbrecher und Mörder! — daß ein Menschenhaupt etwas Heiliges, Unantastbares bleibt, daß, will jemand dieses Haupt einem anderen vor die Füße legen, er selber sich zu prüfen hat, ob sein Kopf nicht dieses Schicksal zuerst verdiene. Oftmals sprach ich den Satz aus, daß der Mensch das Maß aller Dinge ist; mehr als oftmals bin ich mißverstanden worden. Indessen, der Mensch

Digitized by Google

bleibt heute und morgen und immerdar das Maß aller Dinge, aber jener Mensch, welcher im Busen aller Menschen zugleich wohnt, aller Menschen zugleich wohnt."

„Und nach dessen Wesen ich seit Jahren vergeblich suche!" seufzte Sokrates dazwischen.

Bei den letzten Worten des Protagoras leuchtete es plötzlich auf in den Augen des blonden Thrakerfürsten. Er wollte eine Bemerkung, eine Beobachtung in die Unterhaltung hineinwerfen; allein er wurde wieder verlegen; sein Gedanke, so erhaben schön, löste sich in nichts zerfließend auf wie ein Rosengewölk am blauen Abendhimmel. „Die Zunge, die Sprache!" klagte er wie hilflos leise vor sich hin. Und die Blicke seiner warmbeseelten, himmelsblau leuchtenden Augen blieben haften an dem schönen Marmorgebilde des Eros, welcher inmitten der gelagerten Gäste stand und jetzt dem Protagoras sein Angesicht zugewendet hielt. Wie bald, und die stummen Augen des Gottes mußten auch ihn treffen!

Wann werden sie ihm die Lippen, die Zunge lösen?

Heller schon funkelten, unruhig anzusehen in ihrem lebhaften Glanze, die Sterne am nächtlichen Himmel, stärker dufteten die Blumen. Fernher tönte von hier und dort zu ihren Ohren aus dunklem Gebüsche wie verloren der Gesang eines Vögleins —

Digitized by Google

noch einige schwach verzitternde Laute und schlummertrunken neigte das Vöglein sein Haupt. Der wohlbeleibte Hipponikos gedachte des Aufbruchs. Auch Aspasia stimmte ihm zu, während ihr beiderseitiger Nachbar, Sokrates, am liebsten bis zum grauenden Morgen auf seinem Polster hätte verharren mögen. Je widerspruchsvoller, je unbegreiflicher ihm das Wesen des göttlichen Eros wurde, je mehr fesselte ihn die Neubegier, auszuhalten und zu lauschen.

So hätte er vielleicht bis ans Ende der Zeit harren und hören können und wäre doch nicht „klüger" geworden! Die höchste Weisheit ist Erleuchtung, ist ein Geschenk; niemand weiß, von wannen es kommt und wer es hat, den kümmert es nicht in seiner Seligkeit.

Noch blieb das Antlitz des marmornen Eros dem Protagoras zugekehrt. Als nun Alkamenes erklärte, daß er sich zwar nicht weigern möchte, auch ein Opfer zu bringen, daß es aber zu spät an der Zeit sei, ein Erlebnis mitzuteilen, welches sich vor Jahren in einer fernen, hellenischen Stadt ereignete, da zeigte Sophokles sich gern bereit, den Gästen als Nachkost des heutigen Tages und zum Abschiede etwas zu bringen, das manchem ein wenig seltsam erscheinen, ihm selber aber doch einigen Beifall verschaffen werde.

Nachdem zuvor noch ausgemacht worden, daß

Digitized by Google

sie alle an einem bestimmten Tage sich wieder einfinden wollten, wendete auf einen Wink Aspasia's der marmorne Gott sein Angesicht dem Dichter zu.

„Du pachtest ja beinahe den Knaben!" scherzte, neben ihm ruhend, Perikles.

„Wann wäre auch dem Eros ein Dichter jemals abhold gewesen?" gab Sophokles heiter lächelnd zurück; „allein nun lauschet, es scheint mir die günstige Stunde gekommen, um Euch eine ‚geisterhafte' Geschichte vorzutragen."

„Eine geisterhafte Geschichte?" fragte in gutmütiger Bestürzung Hipponikos dazwischen, „Undankbarer, willst Du mir die Ruhe der Nacht rauben?"

„Sei unbesorgt," entgegnete Sophokles, wenn Du nicht schon während der Erzählung einschlummerst, so sollst Du diese Nacht selig schlafen und so liebliche Träume sollen Deine Seele umgaukeln, als weiltest Du auf den Gefilden der Seligen. Ehe ich indessen beginne, wünsche ich, daß auch Ihr den Zauber dieser herrlichen, duftatmenden Sternennacht auf Euch wirken laßt, welcher meine Seele umfangen hält. Fühlt nicht auch Ihr in dieser Stunde und an diesem Orte die geheimnisvolle Macht des Ewigen, des Unendlichen? Bedünkt es nicht auch Euch, als wärt Ihr niemals geboren, als würdet Ihr niemals sterben, als lebtet Ihr in zeitenloser Ewigkeit? Fallen sehe ich die unerbittliche Schranke,

Digitized by Google

welche am Tage die rosige Heiterkeit des Lebens von der kalten Trostlosigkeit des Todes scheidet. Ich sehe, ich atme, ich fühle nur in mir und um mich des ewigen Lebens unsterblichen Odem!

Wohlan denn, vernehmet und schweiget in Andacht:

Lysikles, ein Kaufmann, angesessen zu Korinth, war von einer kurzen Handelsreise, welche er nach Athen gemacht hatte, in die Stadt der Aphrodite zurückgekehrt. Von der Hafenstadt Kenchreiai ging er über die breite, von hochwipfeligen, uralten Bäumen beschattete Landstraße einsam seines Weges dahin. Der reichbegüterte Mann hätte sich in seinem eigenen Gefährt nach Hause fahren lassen können, allein das prächtige, sikyonische Rossepaar, das ihm im Stalle stand, wurde mehr und öfter im Dienste seiner Frau verwendet, auch schien es ihm nicht sehr eilig, die Schwelle des Hauses wieder zu überschreiten. Das Getreibe der dahinziehenden, hochbeladenen Wagen, der keuchenden Lasttiere, das Geschrei ihrer Treiber und Sklaven war ihm zu gewohnt, als daß es ihn stören konnte. Wie Ihr wisset, reichen sich auf dieser Straße, welche von Kenchreiai über Korinth nach Lecheion führt, Asien und Großgriechenland, Osten und Westen gleichsam die Hände.

Schon befand er sich in der Stadt. Sein Weg brachte ihn nach dem Kraneion, einem der vor-

Digitized by Google

nehmsten Teile der Stadt, und wie unser Kolyttos gerühmt wegen seiner gesunden Luft. Des Lysikles Hand stand in der Nähe des Tempelhaines der melainidischen Aphrodite.

Man sah es ihm an, daß sein Herz sich nicht mit Hoffnungen und angenehmen Gedanken trug. Auf seinem Antlitz lag ein düsterer Schatten mißmutigen Ernstes. Hin und wieder schüttelte er zum Erstaunen vorübergehender, fröhlicher Menschen das Haupt, überschattet vom dunkelbraunen, breitkrämpigen Reisehute, als wollte er unliebsame Bilder aus seinem Hirn verscheuchen, welche sich darin niedergelassen wie zwitschernde Vögel in einem Fruchtbaume. Leise murmelte er nach einer Weile vor sich hin:

„Was frommt es mir, daß mit jedem vollendeten Herbste, wenn die sinkenden Pleiaden der Fahrt Rast gebieten, meine Truhen reichlicher sich füllen, daß ich die Habe des Goldes, welches ich der Ferne entreiße, begünstigt von den trügerischen Wogen, wieder fest und sicher anlege im heimischen Boden, wenn auf all dem Reichtum nicht der Segen der Kypris und der Hera ruht, wenn hier, hier — und er faßte sich an die Brust — eine gähnend leere Stelle bleibt. Ein hochmütiges Weib ist im Hause, das auf die Fülle des Mitgebrachten pocht. Beim Hermes! mein Vermögen war gering, als ich sie in meinen Thalamos führte, aber habe ich nicht jetzt den größeren Teil des Vorhandenen mir

Digitized by Google

redlich und sauer selbst erworben? Bin ich ihr Sklave? Muß ich wie ein Sklave nur ihren Augen und ihren in Mißgunst, tausend kleinen und kleinlichen Bosheiten unversiegbaren Launen dienen? Hätte ich doch nicht den Worten der „welterfahrenen Klugheit" der Eltern nachgegeben! Hätte ich die schöne, arme Melanippe ins Haus genommen, bei der Aphrodite! so wäre ich glücklich geworden und es hätte mir Lust gemacht, auf Erwerb bedacht zu sein, mich abzumühen, wissend für wen und um was! . . . Das Gold, das verwünschte Gold! So ruht denn in Wahrheit von Anbeginn her auf ihm ein unheimlicher Zauber? Fluchen möchte ich jenem ersten Menschen, welcher den blinkenden Schatz der Nacht der Erde entriß, fluchen dem Golde selbst, welches nun einen ewigen Kampf zwischen Kopf und Herzen entbrennen läßt."

Während er, durch die Straße dahingehend, dies leise vor sich hin sprach, kamen zwei Hierodulen der Aphrodite an ihm vorüber. In langer, buntfarbig prunkender Gewandung, geschminkt, duftströmend, gingen sie einher, so daß man die Augen zu den verführerischen, üppigen Erscheinungen erheben mußte, um in die liebefeuchten Augen der Schönen zu blicken und, schon von dem Zauber des lockenden Eros das Herz in Fesseln geschlagen, dem stumm beredten, lustverheißenden Wink ihrer dunklen Augen zu folgen.

Digitized by Google

Nur Lysikles beachtete sie nicht. Die schönen, rosigen Tage der Jugend lagen hinter ihm, in Nacht begraben, wie das in Wellen versunkene Atlantis.

Aber er fing im Vorübergehen die Worte auf, welche die eine der Schönen zu ihrer Freundin sprach, sein Herz bitter verletzend und wie giftgetränkte Pfeilspitzen verwundend:

„Kennst Du ihn, Stephanion? Da geht er, der einst wie ein Füllen so fröhlich ausgelassene Lysikles. Nun wandelt er dahin wie ein Esel, welcher die Wahl zwischen den beiden Bündeln Heu — hinter sich hat! Sieh', wie ihm die Ehe die Flügel des Frohsinns beschnitt! Auch er ist einer von denen, groß in Versprechen, in Liebesschwüren, schwärmend vom heiligen Feuer der Liebe, beteuernd, wie man nur einmal „von Herzen" lieben kann, und wenn sie einem armen Wesen den schon nicht allzu klugen Kopf bethört haben, dann schleichen sie feige von dannen, diese zweibeinigen Schlangen mit den honigsüßen Lippen, werden, wie sie sagen, vernünftig und nehmen sich ein Weibchen, bei dessen Geburt nicht die Göttin der Schönheit, wohl aber der Gott des Reichtums zugegen war, die Häßlichkeit meist ihm verschwistert. Jetzt schweigsam dahingehend, zählt er vielleicht auch bis tausend, aber nicht wie ehemals dabei Kuß um Kuß auf die Lippen des geliebten Mädchens drückend, sondern

Digitized by Google

eins, zwei, drei bis tausend Obolen, Drachmen, Minen, Talente! Haha! Die arme Melanippe!

Die arme Melanippe: drei Wörtchen nur, sieben Silben nur, leicht beflügelt wie Bienen, im blauen Aether verschwebend, wie Rosenhauch leicht von den Lippen der Schönen entfliehend und dennoch auf sein Herz niederfallend, wuchtig unter dumpfem Gedonner niederstürzend wie Felsenblöcke in die Stille des Thalgrundes, sein Gehirn wie ein schwarzer Nebel umwölkend.

Die arme Melanippe!

Schneller noch schritt er dem Hause zu, welches fernher freundlich winkte, inmitten der Stadt wie ein Lusthaus in ländlicher Stille, von Cypressenbäumen umschattet.

Kalt begrüßte er seine Gemahlin, mit welcher ihn Hymens Bande seit einigen Jahren verknüpft hatten. So zerstreut schien er, daß er nicht einmal das Bedürfnis empfand, vor dem Mahle durch ein stärkendes Bad sich die Glieder zu erfrischen und den Staub der Straße von sich zu schütteln. Still und schweigsam nahm er das Mahl ein, nur wenig von dem Gebotenen kostend, während das hochmütige Weib zu ihm im Stillen mit siegreich höhnischen Blicken hinübersah, als wollte es sagen:

„Noch habe ich nicht völlig den Stolz Deines Herzens gebeugt; bist Du erst so gedemütigt, daß Du Dich aus eigenem Antriebe vor mir beugst, um

Digitized by Google

mir die Sandalen zu küssen, dann will ich Dich wieder erheben und als ebenbürtig anerkennen. Deine Schönheit vergeht, ist schon teilweise vergangen, mein Reichtum bleibt. Ich gebe nicht nach. Ich kann mich gedulden."

Nach kurzer Zeit erhob sich Lysikles vom Pfühle, um sich wieder zu entfernen, seiner Frau mit wenigen kalten Worten mitteilend, daß er unterwegs die Einladung eines Freundes angenommen, heute zu einem kleinen Symposion ihn zu besuchen.

Das Antlitz des Weibes verfinsterte sich bei den gleichgiltig, herzlos klingenden Worten, nachdem es sich gleichfalls erhoben hatte.

„Geh' nur!" sprach sie bitter und mehr als der Mund sprach ihr Auge jenen vorwurfsvollen Gedanken aus, der ihre Seele erfüllte.

„Und wirst Du vor Anbruch der Morgendämmerung zurückgekehrt sein?" fragte sie nach einer Weile von neuem, in gereiztem Tone.

„Das kann ich nicht vorherbestimmen," entgegnete er, ohne sich umzusehen, indem er das Speisezimmer verließ und über das Peristyl hinschreitend der Thüre des Hauses sich näherte. Aus dem offen stehenden Zimmerchen des alten Thürhüters sprang ihm freundlich wedelnd ein großer Lakoner entgegen. Er streichelte dem Hunde die prächtige Stirne mit den klugen, guten Augen und murmelte leise:

Digitized by Google

„Glückliches Tier, Du weißt nicht, daß Du ein Hund bist!"

Seine Frau konnte diese Worte nicht mehr vernehmen.

Lysikles, welcher früher viel auf einen weißen Chiton, auf wohlgesträhltes und gesalbtes Haar gab, er, welcher es niemals unterließ, ohne irgend eine Blume in der Hand lustwandelnd über die Straße zu gehen, welcher es liebte, in harmloser Eitelkeit den Prunk und Glanz zu zeigen, der seine Finger beschwerte, er wagte es heute, so, wie er von der Reise heimgekehrt war, den Freund aufzusuchen, der ein Symposion veranstaltete.

Als er hier angelangt war, fiel den schon gelagerten Gästen das verwilderte Aussehen des Freundes auf. Lysikles raffte sich aus seiner düsteren Stimmung ein wenig auf und entschuldigte sein Aussehen damit, daß er, eben von der Reise gekommen, nicht zu spät habe erscheinen wollen. Auch machte er kein Hehl aus seinem unfreundlichen Empfange daheim, aus seiner trüben, mißmutig verbitterten Stimmung.

„Hoffentlich," sagte er, „werde ich auf den goldenen Wogen des Bakchos bald wieder in der alten, fröhlichen Laune Hafen zurückkehren und bleibt mir kein labender Trost mehr — bei der Hekate! liebe Freunde, oft will mich bedünken, als sei das Leben nur ein zweckloses Aufstehen und Niederlegen, ein

Digitized by Google

ewiger Wechsel von Wachen und Träumen, bis wir eines Morgens hinüberschlummern zum Lande der Schatten.

Seltsam klangen den Freunden die Worte. Manche von ihnen empfanden eine gewisse Schadenfreude. Selbst noch unvermählt, unkundig des „Glückes" der Ehe, und die Schranke der Jugendlust so weit als möglich hinausschiebend, murmelten sie:

„Es rächt sich die himmlische Aphrodite, es rächt sich ihr göttlicher Knabe, der Eros."

„Oder," dachten besonnener andere von ihnen, „sollte Lieben und Vermählen nicht gleich sein? Nicht Früchte desselbigen Baumes? Nun, beim Lysikles hat die Liebe mit der Ehe ihr Ende gefunden: Seine Heirat ist seiner Liebe Tod geworden. Sollte man darum nicht lieber unvermählt bleiben, um ungehindert und ohne Vorwurf den Neigungen des Herzens folgen zu können! Und das Alter? O Poetenweisheit, welche mich tröstet:

„Des Alters Einsamkeit, (hast Du gelebt!) o die
Verjüngt, verschönt ein rosig Kind: Erinnerung!"

Lysikles fand nicht lange Behagen an dieser fröhlichen Gesellschaft, obgleich er beinahe unmäßig trank. Einsilbig war er den Abend über, wenig gesprächig zu seinen Nachbarn und nur einmal zu lautem Beifallklatschen die Hände rührend, als einer

Digitized by Google

der Gesellschaft das heitere Skolion sang, von der Kithara begleitet:

„Sohn des Lichts, Sorgenbrecher,
Herzensfreund, Traumerzeuger,
Zauberstab, Weisheitsblume:

Wenn ich solche Worte singe,
Wer sieht da nicht voller Ahnung
Schon den schön geformten Becher?"

Als aber eine anwesende, leichtgeschürzte Tochter der Freude aus dem heiligen Burgsitze der Aphrodite sich das Saitenspiel reichen ließ, und vielleicht nicht ohne geheime Absicht, das kleine Lied: der Seufzer des Daphnis sang:

„Als ich lag an Deinem Busen,
Heiß umglüht von Deinen Lippen,
Weckend in des Herzens Abgrund
Rätselhafte heiße Gluten;

Als nach wilden Flammenküssen,
Wie nach Sturm und Nachtgewittern
Wonn' und Weh wir beide fühlten
Sanftem Regen gleich verrauschen.

Als uns sel'ger Liebesschlummer
Hielt in traulichem Vereine,
Ahnungslos und schier umzaubernd,
Wie mit ros'gen Flammenblumen:

Wahrlich, hätt' in dem Momente
Uns des Todes Arm umfangen,
Was das Leben Höchstes bietet,
Hätten wir beglückt genossen!" —

Digitized by Google

da brach es in seinem Herzen selber hervor wie Sturm und Nachtgewitter. In einem wild brausenden Meer von rauschenden Lusterinnerungen schien all sein Fühlen und Denken unterzugehen.

„Vorbei, vorbei!" stöhnte er aus der Tiefe seines Herzens.

Es hielt ihn nicht länger im Kreise der Frohen und Heiteren, welche nur noch froher und heiterer wurden. Just um die Mitternachtstunde ließ er sich vom dienenden Sklaven die Sandalen wieder unter die Füße binden und erhob sich, den zu Beginn des Symposions gespendeten Kranz noch auf dem Haupte. Er fühlte, daß er schwankte wie eine Triere auf leise wogenden Wellen im Hafen und nahm sich zusammen, als Grund seines frühen Aufbruchs Ermüdung vorschützend. Dann durchschritt er das Gemach und bald befand er sich im Freien.

Tiefes Dunkel herrschte hier. Ein an der Pforte des Hauses bereitstehender Sklave wollte ihn mit der Fackel begleiten, aber obwohl Lysikles fühlte, daß seine Füße unsicher den Boden berührten, so befahl er ihm doch, daheim zu bleiben und seinem Herrn für dessen guten Willen im Namen des Lysikles zu danken. Zugleich überreichte er dem Knaben ein funkelndes Goldstück. Erschrocken wollte ihm der schöne, ehrliche Knabe das Goldstück zurückgeben, zugleich mit einem fragenden, unsagbar lieb-

Digitized by Google

lich-lüsternen Blick zu ihm aufschauend, das lockige Haupt ein wenig nach der rechten Schulter hin neigend, allein Lysikles, des schönen Knaben Augenspiel nicht beachtend, fuhr ihn hart an, das Goldstück zu behalten und in den Mund zu stecken. Oder wähnte das Bürschlein, daß er ihm aus Versehen einen Dareiken gegeben? Einen Obolos wisse er von einem Dareiken zu unterscheiden, und wenn ihn Bakchos mit seiner köstlichen Gabe noch so reichlich erquickt habe.

Indessen sich die zurückbleibenden Freunde teils in übermütigem Scherz, teils in ernsten Betrachtungen über den so auffallend verwandelten Lysikles noch unterhielten, schritt er selbst oder taumelte er vielmehr durch die dunkeln Gassen der Stadt.

Da wehte der Wind ihm ein Bändchen aus dem Festkranze, welchen er noch immer auf dem Haupte trug, ins Angesicht.

„Was soll ich mit dem Tand?" sprach er unwillig und warf das grüne Gewinde in den Schmutz der Gasse. Der Undankbare, der in früheren Tagen fröhlich begeistert den Kranz vor der Pforte des Hauses aufhängte, in dem er gern gesehen war, wie heute!

In demselben Augenblicke hörte er fernher und doch nahe, als käme sie aus dem rauschenden Cypressenhaine ihm zur Seite, am Kraneion, eine Stimme, welche klagend ausrief:

Digitized by Google

„So mißachtest Du den Gott? So des Bakchos Schmuck und Gabe? O komm', mein süßer und geliebter, mein einziger Lysikles, daß ich den duftenden Kranz Dir wieder aufs Haupt setze!"

Lysikles war plötzlich ernüchtert vor Schreck und Erstaunen. Er sah die einst über alles geliebte Melanippe vor sich stehen, in einem lang wallenden, weißen Gewande, mit Blumen geschmückt und mit einem Oelkrüglein in der Linken. Er sah — eben tauchte des Mondlichtes silberglänzende Scheibe am Rande einer Wolkenschicht herauf — er sah, wie sie sich liebreizend niederbeugte, den Kranz aufhob, dann sich näherte und fühlte, wie sie ihm den Kranz aufs Haupt setzte. Die Nähe ihres ihm zugeneigten, dufthauchenden Busens erfüllte ihn mit namenlos süßem Schauer.

„Wie erkennst Du mich hier, o süßes Kind, im schweigenden Dunkel der Gassen?" fragte Lysikles verwundert, „und dann, beim Hermes mit dem Stabe! ich glaubte, Du seiest —"

„Still, still!" fiel ihm die Schöne hastig ins Wort, ihre Hand auf seinen Mund legend. „Nichts von dem häßlichen Worte! Mich schaudert, wenn ich es aussprechen höre. O warum muß es dieses grauenhafte Wort geben? Schweige, mein Geliebter, und komme mit mir auf mein Schiff!"

„Auf Dein Schiff?" fragte Lysikles.

Digitized by Google

„Auf mein Schiff!“ entgegnete sie. „Draußen harrt es im Hafen von Lecheion. Komme nur, komme nur! Wisse, Geliebter, daß ich inzwischen, seitdem Du Dich dem hartherzigen, geldstolzen Weibe vermählt hast und mich meinen Thränen, meiner Trostlosigkeit, meiner Verzweiflung überließest, reich, sehr reich geworden bin. Ich würde jetzt, würde heute nicht mit König Midas tauschen, unter dessen unglückseliger Hand wie unter dem Zauberstabe des Hermes sich alles in Gold verwandelt haben soll. Ich habe Dir, mein Teurer, vergeben, verziehen, seit einem gewissen Tage, seit einer gewissen Stunde. O, daß Du nicht damals zugegen warst! Wußte ich doch, daß Du zu jenem herzlosen Weibe keine Liebe hegen konntest, nur zu ihrem Golde. Siehe, nun habe auch ich Gold, viel Gold. Wind und Wellen sind mir gehorsam. Aber horch, klingt nicht schon aus der Ferne vom Hafen her die Stimme des Botsmannes? Du lächelst und schüttelst das lockige Haupt? Du freilich höreſt sie nicht, die rufende Stimme. Ich aber. O, ich vernehme sogar in diesem Augenblick die sehnsuchtklagende Stimme des gewaltigen Phoinix — fern, fern über die gelben Wüstenebenen des afrikanischen Landes schwebt er hin gewaltigen Fluges und sucht — o geliebter Mann, ich atme den berauschenden Duft seines Lagers ein — schon höre ich die jauchzenden Flammen . . . Vernimmst Du? Schon wieder

Digitized by Google

rufet der Botsmann. Komme mit, ich lasse Dich nimmer, nie wieder! Und wohin?

„Westwärts, westwärts schweift der Blick,
Nimmer ostwärts darf er schau'n:
Dort, wo sinkt der Sonne Gold,
Ist mein zaubervolles Land!"

Lysikles folgte der Schönen, ohne eigenen Willen, gezwungen, als hätte es ihm eine thessalische Zauberin angethan. Er ging neben der Geliebten einher, für welche er einst in eitler Liebesschwärmerei den Himmel hätte erstürmen mögen, um ein funkelndes Sternengeschmeide herunterzuholen, damit es ihren Hals, ihren Busen schmücke.

Lysikles wußte nicht, wie ihm geschah. Ihn bedeuchte, als hätten ihn die Schwingen eines unsichtbaren Geistes aus der Stadt Korinth nach dem Hafenvororte Lecheion getragen, so zauberschnell ging die nächtliche Wanderung.

Er stand am Hafen, ein seltsames Schiff schaukelte hier auf den Wogen.

„Aber ich sehe keinen Bootsmann, keine Bemannung," sagte Lysikles staunend.

„O sie, schlummern ein wenig, mein Holder," entgegnete sie liebreizend lächelnd. „Besteigen wir nur das Verdeck, dann sollst Du sehen, wie das Schiff munter wird."

Er folgte der Weisung und kaum befanden sich die beiden auf dem Schiffe, als es sich auf demselben

Digitized by Google

plötzlich zu regen begann, unsichtbar, in geisterheimlicher Weise. Ein eintöniges, sanft trauriges Liedchen erscholl dazwischen zu dem leisen Rufen des Botsmanns. Lysikles hörte die Ruder knarren, leicht rauschten sie ins Wasser hinab. Das Schiff schaukelte, noch ein wenig hin- und herschwankend, bis es ruhig schwebend aus dem Hafen von dannen fuhr.

Wie ein Schwan zog es geruhig dahin in windbeflügeltem Laufe. Immer schneller und schneller flog es dahin. Nach und nach wich das düstere Gewölk am Himmel. Im tiefsten, glänzenden Blau, wie bestickt mit unzähligen, blitzenden, unruhig und lebhaft funkelnden Sternenblumen, blühte hoch droben der leuchtende Garten des Aethers. Laulich, mild wie ein Saitenspiel erklingend, umwehten milde Winde das Schiff.

Lysikles stand, noch immer sprachlos vor Staunen, auf dem Verdecke.

„Westwärts, westwärts schweift der Blick,
Nimmer ostwärts darf er schau'n;
Dort, wo sinkt das ros'ge Licht,
Ist mein zauberschönes Land!"

klang es ihm geheimnisvoll in die Ohren, er wußte nicht, von wannen die Stimme kam.

Melanippe aber betrachtete ihn lange vom Kopf bis zu den Füßen herab und sprach dann freundlich vorwurfsvollen Tones:

Digitized by Google

„Mein Lysikles, wie vernachlässigt siehst Du heute aus! Das war früher nicht Deine Gewohnheit. Giebt so wenig Dein Weib auf Dich, daß es Dich so umherlaufen läßt? Siehe, grau schimmernd erscheint der Bart fast, der schwarze, welcher Deine blühenden Lippen, Dein Kinn umrahmt. Und doch ist es nur der Staub der Landstraße, welcher sich darin gelagert hat. Komme hurtig mit mir in das Gemach hinab, auf daß ich Dich schmücke und frisch umhülle. So staubbesudelt darfst Du mein zauberschönes Land nicht betreten, was sollten die „Kinder des Lichtes" denken? Sie würden Dein — Weib schelten!"

Nach diesen einschmeichelnden Worten führte sie ihn in den Schiffsraum hinab, in ein Gemach von seltsamer Gestalt. In der Mitte des länglichen, sehr schmalen Zimmers, in der Mitte? nein, fast den ganzen Raum einnehmend, befand sich ein prachtvolles Ruhepfühl.

Eppich, Rosen und Epheu schlangen sich darum, auch bleicher Jasmin. Wohlgeordnet standen kleine, thönerne Gefäße in dem Raume in den mannigfaltigsten Formen, bemalt mit roten Figuren auf schwarzem Grunde oder mit schwarzen Bildern auf rotem Grunde. Lieblich anmutende und gewissen Trost verheißende Darstellungen. So auf einigen Krügen Jünglinge und Mädchen, welche sich die Hände reichten und, mit liebeverklärten Augen selig

Digitized by Google

dreinschauend, einen Reigen in geheimnisvollen Bewegungen ausführten. Es schien, als ob sie ewig dahinschwebten, niemals ermüdend. Auf anderen, kleinen Krügen aber waren hold anmutende, kleine menschliche Wesen abgebildet mit zarten Flügeln an den Schultern, der Leib so zart, daß gleichsam die Seele hindurchschien.

Auch fehlte es nicht an unzähligen Kleinigkeiten, zum Schmuck der weiblichen Schönheit, zur Erhöhung natürlicher Reize oder zur Verschleierung kleiner Fehler: Spiegel und Fächer in vielfachen Formen, blauschillernde Pfauenwedel, Töpfchen und Fläschchen mit Salben und wohlriechenden Essenzen, Muscheln und zarte Pinsel zum Schminken, und wie sie alle heißen mögen die gefährlichen Waffen des Eros, die Herzen der Männer zu besiegen.

Etwas erregte die besondere Aufmerksamkeit des Lysikles. Er sah an einigen Stellen des schmalen, beengenden Gemaches zierliche Figürchen aus gebranntem Thon umherliegen. Als er einige derselben aufnahm und näher betrachtete, erkannte er in ihnen die Bilder seiner Freunde sowie der Melanippe.

Melanippe aber bat ihn, sich niederzusetzen, und mit dem von kostbarem Rosenöle durchdufteten Wasser wusch sie ihm die Füße, sich vor ihm niederbeugend. Dann, nachdem er seine Hülle abgelegt, wusch und rieb sie ihm mit Wasser und wohl-

Digitized by Google

riechenden Oelen Leib und Haar. Als sie ihm das schwarze Haar gestrählt hatte, legte sie um seine blühenden, wie verjüngten Glieder, einen schneeweiß glänzenden Chiton und nachdem sie so den Geliebten geschmückt hatte, steckte sie ihm noch einen kleinen blinkenden Obolos in den Mund.

„Wozu das, mein aphrodisisches Täubchen?" fragte er staunend. „Soll mich am Ende gar der Obolos daran hindern, Dich zu küssen?"

„Frage nicht nach so winzigen Dingen! Frage nie! Warum? Begnüge Dich, daß dem so ist und Dein Glück wird vollständig!" entgegnete sie, schier traurig, bekümmert lächelnd. „Siehe, ich habe auch eine solche, kleine Silbermünze im Munde verborgen und willst Du nicht thun, was ich thue? Nicht so sein, wie ich bin? Und das Küssen? Ha! gieb mir wieder einen Kuß, einen von den alten, wild aufregenden Küssen, nach denen ich lange, lange vergeblich geschmachtet habe, und welche uns das Herz so wunderweit schwellen, daß mehr als ein Himmel darin verschwindet! Ha! wie das wärmt und den Leib bis in seine tiefsten Tiefen durchglutet! Denkst Du noch an die Ode des Freundes, welche uns beiden von Herzen gefiel, und welche der Freund Dir und mir je einmal abschreiben mußte? Siehe, ich habe das Blättchen bewahrt, dort liegt es, ich werde es Dir holen, sowie auch das daneben liegende Saitenspiel. Bleibe nur geruhig sitzen!"

Digitized by Google

Sie erhob sich in dem engen, niedrigen Gemache, dessen Decke sie mit dem Scheitel berührte, beugte sich nach dem Blättchen und gab dasselbe dem Lysikles in die Hand. Er ließ es betroffen fallen. Melanippe aber, ohne es zu bemerken, das Saitenspiel in der Hand, aufrecht neben ihm sitzend, das rechte Bein über das linke geschlagen, sang zu den Tönen der Leier:

„Heiße, heiße, wild aufregende Taumelglut,
In meiner Jugend goldenen Kelch kredenzt!
Ihr Götter! nur kein dumpf hinbrütend
Kettenbenagendes Hundeleben!

Den breiten Strom, der ruhig und würdevoll
Bedächtig hinfließt zwischen den grünen Au'n,
Ein and'rer preis' ihn, herrlich schöner,
Schöner und herrlicher deucht mir Dein Los,

O kühner, sehnsuchtkrankender Bergessohn,
Der gierig hinbraus't, Himmel und Berg und Wald
Und Flur und Stadt küßt, unbefriedigt,
Bis er, von oben entzückt gewahrend

Des Meeres lustvoll üppiges Ruhepfühl,
Sich jach hinabstürzt... Seliger Wahn! Und doch
Nichts frommt Dir Eos, nichts unsterblich
Leben, verwelkte der Jugend Blüte!"

So sang sie und sprach dann von neuem:

Der gute Aristeros, diese leicht entzündbare, ewig begeisterte Musenseele, daß er auch bei mir wäre, bei uns! Aber was sehen meine Augen? Du weinst?

Digitized by Google

„Weine nur, weine,
Wo keiner Dich sieht!
Thränen erleichtern
Ein seufzendes Herz,
Ein qualenbelad'nes,
Verzweifelndes Herz.
Brauchest Dich nimmer
Zu schämen der Thränen:
Haben doch Bess're
Denn Du schon geweint!"

Wo keiner Dich sieht? O mein Geliebter, Du thatest Unrecht, Du frevelteſt gegen die heilige Gottheit, gegen den allmächtigen Eros, daß Du das herzloſe Weib um ihres Goldes willen Dir wähltest! Hat ſich Dir nun nicht jenes „kettenbenagende Hundeleben" erfüllt? Doch zerriſſen ſind die Feſſeln, endlich — endlich! Bei der Aphrodite, beim roſigen Licht, welches wir jetzt ſelig in uns hineinatmen und das uns ſelbſt wellenhaft unendlich umatmet, nun iſt der Traum, der uns getrennt, zu Ende. Auch ich ward reich, unendlich reich bin ich geworden und Du darfſt mich wieder lieben. Indeſſen ſteigen wir auf das Verdeck, um uns der lieblichen Sternennacht zu erfreuen und in ſüße, das Herz ins Unendliche erweiternde Träume unterzutauchen. Bei dem Gedanken an die geſtirnte Unendlichkeit wird mir die Luft in dieſem beengenden Gemache zu ſchwül, der Duft der Blumen betäubt mich, lähmt mich, ſo daß ich zu erſticken befürchte."

Digitized by Google

Der blonde Thrakerfürst fühlte sich seltsam angeheimelt. Eine ähnliche Empfindung beschlich ihn: ihm war, als umschwebe ihn ein unsichtbares Wesen, ein grenzenlos geheimnisvolles Wesen, dessen Nähe er nur fühlte, atmete.

Nachdem Melanippe also gesprochen hatte, führte sie den Lysikles wieder auf das Verdeck des märchenhaften Schiffes, während sie in der Linken das Saitenspiel hielt.

Inmitten des Verdeckes war inzwischen von freundlichen Händen ein prächtiges Ruhepolster aufgestellt worden. Die beiden ließen sich nieder auf dieses rosenblühende Lager und versanken in süße, schlummerselige Trägheit.

Lysikles hörte eine neue Weise erklingen. Bald schien es, als ob dieselbe aus der Nähe, von den Lippen der Geliebten ihm entgegen wehte, bald wieder bedeuchte es ihn, als trügen die Winde sie her aus unendlicher Ferne. Eine seltsam bezaubernde Stimme sang:

„Immer, immer noch umklingt mich
Jene wundersame Weise,
Die ich einst in einer schönen
Sommermitternacht gesungen.

Aber will ich sie erfassen,
Halten, bannen, immer wieder
Schwirrt sie wie ein bunter Falter
Wie ein Goldgewölk von dannen . . .

Digitized by Google

Voll von süßer Unbestimmtheit
Sehnsuchtshold und leise klagend,
Meeresheimlich, fernhinstrebend,
Himmelsfroh, weltunbekümmert:

Ach, so klang an jenem Abend,
Mich unendlich tief besel'gend,
Eine wundersame Weise,
Die ich niemals wiederfinde."

Melanippe aber sang darauf:

„Doch die Weise, die Du selbst bist,
Finden wir für ewig wieder
In dem zauberschönen Lande,
Dort, wo sinkt das ros'ge Licht —
Westwärts, westwärts!"

Lysikles sah der neben ihm sitzenden Schönen, welche das rechte Bein über das linke geschlagen, das Saitenspiel im Schoße, schweigend dasaß, ins Antlitz — sie legte die Leier neben sich, und umschlang ihn mit ihren Armen unter liebeheißen, glutbeseelten Blicken.

Und schneller und schneller und dennoch den Fahrenden nimmer bemerkbar, zog das Schiff dahin über die schweigende Fläche des Meeres. Deutlicher und näher, wenn auch leise, tönte es schon:

„Dort, wo sinkt das ros'ge Licht,
Liegt mein zauberschönes Land."

Und wenn einmal die Augen des Lysikles sich aus dem Banne der Melanippe für kurze Zeit befreiten, so wurden sie von neuen, hold anmutenden,

Digitized by Google

plötzlich zu regen begann, unsichtbar, in geisterheimlicher Weise. Ein eintöniges, sanft trauriges Liedchen erscholl dazwischen zu dem leisen Rufen des Botsmanns. Lysikles hörte die Ruder knarren, leicht rauschten sie ins Wasser hinab. Das Schiff schaukelte, noch ein wenig hin- und herschwankend, bis es ruhig schwebend aus dem Hafen von dannen fuhr.

Wie ein Schwan zog es geruhig dahin in windbeflügeltem Laufe. Immer schneller und schneller flog es dahin. Nach und nach wich das düstere Gewölk am Himmel. Im tiefsten, glänzenden Blau, wie bestickt mit unzähligen, blitzenden, unruhig und lebhaft funkelnden Sternenblumen, blühte hoch droben der leuchtende Garten des Aethers. Laulich, mild wie ein Saitenspiel erklingend, umwehten milde Winde das Schiff.

Lysikles stand, noch immer sprachlos vor Staunen, auf dem Verdecke.

„Westwärts, westwärts schweift der Blick,
Nimmer ostwärts darf er schau'n;
Dort, wo sinkt das rot'ge Licht,
Ist mein zauberschönes Land!"

klang es ihm geheimnisvoll in die Ohren, er wußte nicht, von wannen die Stimme kam.

Melanippe aber betrachtete ihn lange vom Kopf bis zu den Füßen herab und sprach dann freundlich vorwurfsvollen Tones:

Digitized by Google

„Mein Lysikles, wie vernachlässigt siehst Du heute aus! Das war früher nicht Deine Gewohnheit. Giebt so wenig Dein Weib auf Dich, daß es Dich so umherlaufen läßt? Siehe, grau schimmernd erscheint der Bart fast, der schwarze, welcher Deine blühenden Lippen, Dein Kinn umrahmt. Und doch ist es nur der Staub der Landstraße, welcher sich darin gelagert hat. Komme hurtig mit mir in das Gemach hinab, auf daß ich Dich schmücke und frisch umhülle. So staubbesudelt darfst Du mein zauberschönes Land nicht betreten, was sollten die „Kinder des Lichtes" denken? Sie würden Dein — Weib schelten!"

Nach diesen einschmeichelnden Worten führte sie ihn in den Schiffsraum hinab, in ein Gemach von seltsamer Gestalt. In der Mitte des länglichen, sehr schmalen Zimmers, in der Mitte? nein, fast den ganzen Raum einnehmend, befand sich ein prachtvolles Ruhepfühl.

Eppich, Rosen und Epheu schlangen sich darum, auch bleicher Jasmin. Wohlgeordnet standen kleine, thönerne Gefäße in dem Raume in den mannigfaltigsten Formen, bemalt mit roten Figuren auf schwarzem Grunde oder mit schwarzen Bildern auf rotem Grunde. Lieblich anmutende und gewissen Trost verheißende Darstellungen. So auf einigen Krügen Jünglinge und Mädchen, welche sich die Hände reichten und, mit liebeverklärten Augen selig

Digitized by Google

dreinschauend, einen Reigen in geheimnisvollen Bewegungen ausführten. Es schien, als ob sie ewig dahinschwebten, niemals ermüdend. Auf anderen, kleinen Krügen aber waren hold anmutende, kleine menschliche Wesen abgebildet mit zarten Flügeln an den Schultern, der Leib so zart, daß gleichsam die Seele hindurchschien.

Auch fehlte es nicht an unzähligen Kleinigkeiten, zum Schmuck der weiblichen Schönheit, zur Erhöhung natürlicher Reize oder zur Verschleierung kleiner Fehler: Spiegel und Fächer in vielfachen Formen, blauschillernde Pfauenwedel, Töpfchen und Fläschchen mit Salben und wohlriechenden Essenzen, Muscheln und zarte Pinsel zum Schminken, und wie sie alle heißen mögen die gefährlichen Waffen des Eros, die Herzen der Männer zu besiegen.

Etwas erregte die besondere Aufmerksamkeit des Lysikles. Er sah an einigen Stellen des schmalen, beengenden Gemaches zierliche Figürchen aus gebranntem Thon umherliegen. Als er einige derselben aufnahm und näher betrachtete, erkannte er in ihnen die Bilder seiner Freunde sowie der Melanippe.

Melanippe aber bat ihn, sich niederzusetzen, und mit dem von kostbarem Rosenöle durchdufteten Wasser wusch sie ihm die Füße, sich vor ihm niederbeugend. Dann, nachdem er seine Hülle abgelegt, wusch und rieb sie ihm mit Wasser und wohl-

Digitized by Google

riechenden Oelen Leib und Haar. Als sie ihm das schwarze Haar gestrählt hatte, legte sie um seine blühenden, wie verjüngten Glieder, einen schneeweiß glänzenden Chiton und nachdem sie so den Geliebten geschmückt hatte, steckte sie ihm noch einen kleinen blinkenden Obolos in den Mund.

„Wozu das, mein aphrodisisches Täubchen?" fragte er staunend. „Soll mich am Ende gar der Obolos daran hindern, Dich zu küssen?"

„Frage nicht nach so winzigen Dingen! Frage nie! Warum? Begnüge Dich, daß dem so ist und Dein Glück wird vollständig!" entgegnete sie, schier traurig, bekümmert lächelnd. „Siehe, ich habe auch eine solche, kleine Silbermünze im Munde verborgen und willst Du nicht thun, was ich thue? Nicht so sein, wie ich bin? Und das Küssen? Ha! gieb mir wieder einen Kuß, einen von den alten, wild aufregenden Küssen, nach denen ich lange, lange vergeblich geschmachtet habe, und welche uns das Herz so wunderweit schwellen, daß mehr als ein Himmel darin verschwindet! Ha! wie das wärmt und den Leib bis in seine tiefsten Tiefen durchglutet! Denkst Du noch an die Ode des Freundes, welche uns beiden von Herzen gefiel, und welche der Freund Dir und mir je einmal abschreiben mußte? Siehe, ich habe das Blättchen bewahrt, dort liegt es, ich werde es Dir holen, sowie auch das daneben liegende Saitenspiel. Bleibe nur geruhig sitzen!"

Digitized by Google

Sie erhob sich in dem engen, niedrigen Gemache, dessen Decke sie mit dem Scheitel berührte, beugte sich nach dem Blättchen und gab dasselbe dem Lysikles in die Hand. Er ließ es betroffen fallen. Melanippe aber, ohne es zu bemerken, das Saitenspiel in der Hand, aufrecht neben ihm sitzend, das rechte Bein über das linke geschlagen, sang zu den Tönen der Leier:

„Heiße, heiße, wild aufregende Taumelglut,
In meiner Jugend goldenen Kelch kredenzt!
Ihr Götter! nur kein dumpf hinbrütend
Kettenbenagendes Hundeleben!

Den breiten Strom, der ruhig und würdevoll
Bedächtig hinfließt zwischen den grünen Au'n,
Ein and'rer preis' ihn, herrlich schöner,
Schöner und herrlicher deucht mir Dein Los,

O kühner, sehnsuchtkrankender Bergessohn,
Der gierig hinbrauf't, Himmel und Berg und Wald
Und Flur und Stadt küßt, unbefriedigt,
Bis er, von oben entzückt gewahrend

Des Meeres lustvoll üppiges Ruhepfühl,
Sich jach hinabstürzt... Seliger Wahn! And doch
Nichts frommt Dir Eos, nichts unsterblich
Leben, verwelkte der Jugend Blüte!"

So sang sie und sprach dann von neuem:

Der gute Aristeros, diese leicht entzündbare, ewig begeisterte Musenseele, daß er auch bei mir wäre, bei uns! Aber was sehen meine Augen? Du weinst?

Digitized by Google

„Weine nur, weine,
Wo keiner Dich sieht!
Thränen erleichtern
Ein seufzendes Herz,
Ein qualenbelad'nes,
Verzweifelndes Herz.
Brauchest Dich nimmer
Zu schämen der Thränen:
Haben doch Beff're
Denn Du schon geweint!"

Wo keiner Dich sieht? O mein Geliebter, Du thatest Unrecht, Du frevelteſt gegen die heilige Gottheit, gegen den allmächtigen Eros, daß Du das herzloſe Weib um ihres Goldes willen Dir wähltest! Hat ſich Dir nun nicht jenes „kettenbenagende Hundeleben" erfüllt? Doch zerriſſen ſind die Feſſeln, endlich — endlich! Bei der Aphrodite, beim roſigen Licht, welches wir jetzt ſelig in uns hineinatmen und das uns ſelbſt wellenhaft unendlich umatmet, nun iſt der Traum, der uns getrennt, zu Ende. Auch ich ward reich, unendlich reich bin ich geworden und Du darfſt mich wieder lieben. Indeſſen ſteigen wir auf das Verdeck, um uns der lieblichen Sternennacht zu erfreuen und in ſüße, das Herz ins Unendliche erweiternde Träume unterzutauchen. Bei dem Gedanken an die geſtirnte Unendlichkeit wird mir die Luft in dieſem beengenden Gemache zu ſchwül, der Duft der Blumen betäubt mich, lähmt mich, ſo daß ich zu erſticken befürchte."

Digitized by Google

Der blonde Thrakerfürst fühlte sich seltsam angeheimelt. Eine ähnliche Empfindung beschlich ihn: ihm war, als umschwebe ihn ein unsichtbares Wesen, ein grenzenlos geheimnisvolles Wesen, dessen Nähe er nur fühlte, atmete.

Nachdem Melanippe also gesprochen hatte, führte sie den Lysikles wieder auf das Verdeck des märchenhaften Schiffes, während sie in der Linken das Saitenspiel hielt.

Inmitten des Verdeckes war inzwischen von freundlichen Händen ein prächtiges Ruhepolster aufgestellt worden. Die beiden ließen sich nieder auf dieses rosenblühende Lager und versanken in süße, schlummerselige Trägheit.

Lysikles hörte eine neue Weise erklingen. Bald schien es, als ob dieselbe aus der Nähe, von den Lippen der Geliebten ihm entgegen wehte, bald wieder bedeuchte es ihn, als trügen die Winde sie her aus unendlicher Ferne. Eine seltsam bezaubernde Stimme sang:

„Immer, immer noch umklingt mich
Jene wundersame Weise,
Die ich einst in einer schönen
Sommermitternacht gesungen.

Aber will ich sie erfassen,
Halten, bannen, immer wieder
Schwirrt sie wie ein bunter Falter
Wie ein Goldgewölk von dannen . . .

Digitized by Google

Voll von süßer Unbestimmtheit
Sehnsuchtshold und leise klagend,
Meeresheimlich, fernhinstrebend,
Himmelsfroh, weltunbekümmert:

Ach, so klang an jenem Abend,
Mich unendlich tief besel'gend,
Eine wundersame Weise,
Die ich niemals wiederfinde."

Melanippe aber sang darauf:

„Doch die Weise, die Du selbst bist,
Finden wir für ewig wieder
In dem zauberschönen Lande,
Dort, wo sinkt das ros'ge Licht —
Westwärts, westwärts!"

Lysikles sah der neben ihm sitzenden Schönen, welche das rechte Bein über das linke geschlagen, das Saitenspiel im Schoße, schweigend dasaß, ins Antlitz — sie legte die Leier neben sich, und umschlang ihn mit ihren Armen unter liebeheißen, glutbeseelten Blicken.

Und schneller und schneller und dennoch den Fahrenden nimmer bemerkbar, zog das Schiff dahin über die schweigende Fläche des Meeres. Deutlicher und näher, wenn auch leise, tönte es schon:

„Dort, wo sinkt das ros'ge Licht,
Liegt mein zauberschönes Land."

Und wenn einmal die Augen des Lysikles sich aus dem Banne der Melanippe für kurze Zeit befreiten, so wurden sie von neuen, hold anmutenden,

Digitized by Google

überraschenden Bildern gefesselt. Er sah die Umbordung des Schiffes, ein kunstvolles Werk: goldbeflügelte Genien in jugendlicher Blüte des Leibes umschwebten das Schiff. An jeder Langseite desselben sah er zwischen den schwebenden Genien zwei rosig nackte Knaben, sich schier feindselig gegenüber stehend. Auch sie waren goldig beflügelt. Der eine hielt eine Fackel erhoben, kühn und mutig dreinblickend, als wollte er mit derselben auf seinen Gegner schlagen, dieser aber hielt eine ausgelöschte Fackel niedergesenkt, ernst zu Boden schauend in traurig tiefen Gedanken, ohne den kecken Gegner zu beachten. Besonders aber fielen dem Lysikles die Darstellungen an dem Vorder- und Hinterteile des Schiffes auf: an dem Hinterteile desselben sah er, wie die beiden, goldbeflügelten Knaben sich gleich versöhnten Gegnern in den Armen lagen, während friedlich, wie Schwerter gegeneinander kreuzförmig gelehnt, die Fackeln dastanden. Wo aber war an dem Vorderteile des Schiffes das Bild des einen Wesens geblieben? Aus den beiden versöhnten Gegnern war wieder ein einziges Wesen geworden, ein Knabe mit ernsten aufwärts leuchtenden Augen, je eine Fackel in den weit auseinander gebreiteten Händen, mit goldenen Flügeln an den Schultern. Ein Knabe? Oder war das himmlische Wesen ein Mädchen? So klar war nicht des Lysikles Auge, um es unterscheiden zu können!

Digitized by Google

Und wieder zog ihn die Geliebte an sich und bedeckte sein Antlitz mit flammenden Küssen, leise jauchzend:

„O wie süß ist das warme, das rosige Leben! Doch nun sage Du mir, geliebter Tyfikles, von Deinen eigenen, lebenatmenden Lippen will ich es hören, daß ich jetzt reich, unermeßlich, namenlos, unendlich reich bin!"

„Ja, Du bist es, meine erste, meine einzige Geliebte!" rief er. „Vergessen sei das Vergangene, vergessen das kalte, herzlose, keifende Weib daheim, Du bist wieder die meine!"

„So liebe ich Dich!" jauchzte sie ihm entgegen. „Nun will ich Dir wieder das kleine Elegeion singen, welches Du einst selber gedichtet in seliger Laune und das ich Dir oft habe singen müssen, niemals wurdest Du müde, dasselbe zu hören und mich dabei zärtlich anzublicken."

Wieder nahm sie das Saitenspiel, den eintönigen Gesang eines jeden Distichons unterbrechend durch einige erklärende, hold klingende Worte:

Die Liebende

spricht:

„Still schon wird's am plaudernden Quell, wann kommt der Geliebte?
Wie doch die Männer so schnell sichere Liebe verwöhnt!"

Kaum hat die Liebende in ihrer Waldeinsamkeit die Sehnsucht ihres Herzens offenbart, als rings

Digitized by Google

umher die Natur mit einstimmt in ihre bange Erwartung. Zunächst aber hebt an wie zum Troste

Der Waldquell:

„Spiegl' in mir, Blauäugige Du, Dein sonniges Antlitz:
Lang' bald schläfert Dich ein meines Gemurmels Gesang."

Und ihm folget, flüsternd wie ein weiser Philosoph,

Die Platane:

„Alt zwar bin ich und sah viel blutige Frevel geschehen.
Frevelte Lieb', ach, dann mußt' ich doch immer verzeih'n!"

Und jetzt nahen sich schmeichelnd, der schon stärkeren Trostes Bedürftigen,

Die Winde:

„Laßt uns kühlen die Wangen der glühenden, sehnsuchtheißen,
Trocknen die Zähre, die schon leise den Augen entrinnt!"

An das Bild des noch immer fern Weilenden und an ihren eigenen, siegenden Reiz gemahnen sie jetzt

Die Blumen:

„Wenn er Dir küsset den Mund, dann möge der Glückliche schlürfen
Unsern berauschenden Duft, den wir der einen gewährt!"

Lebhafter aber noch vor die Seele rufend die nahe, sich noch verzögernde Wonnestunde, sprechen selber

Die Gräser:

„Sanft schon breiteten wir ein Ruhepfühl wonniger Freuden,
Opfern so gerne Dir hin unser bescheidenes Selbst."

Digitized by Google

Schon indessen, die Nähe des Geliebten ahnend, beginnen darauf in eigentümlicher Weise

Die Vögel:

„Stille, nur still, harrt noch! Knarrt dort ein knickender Zweig nicht?
Auf! ein Brautlied singt schmelzenden, üppigen Ton's!"

Und es erhebt sich jetzt voll innigen Vorwurfes wieder

Die Geliebte:

„Endlich, so spät? Ich sollte Dir zürnen, o Lässiger — doch was
Seh' ich bestürzt: ein Dorn ritzte Dir blutig die Hand?"

Und mit süßem Kuß und tröstendem Worte beschließt

Der Geliebte:

„Sorglos sei! Ich verlache den Dornstrauch, ob ihn auch Kypris
Warnend gepflanzt an den Weg, welchen der Liebende schleicht!" —

„Wann," fragte Lysikles nach längerem Schweigen, ganz erfüllt von dem Zauber des Vortrags, „wann ist die Fahrt zu Ende, wann hast Du mich dorthin geführt, wo Du Dich niedergelassen?"

„Bald, bald, o gedulde Dich!" entgegnete sie mit lieblich besänftigender Rede und leise ertönte es dazu wieder wie aus weiter Ferne und doch so nahe:

Digitized by Google

„Dort, wo sinkt das rosʼge Licht,
Liegt das zauberschöne Land,
Wo man Lust und Liebe trinkt —
Aus der Lethe süßem Quell!“

Und schnell und schneller zog das Schiff dahin über die stille Meeresnacht unter dem sternenglitzernden Himmel. Kaum war das Rauschen des Kieles zu hören, wie ein Hauch streifte das Schiff nur den Rücken des Meeres. Und die lebhaft funkelnden Sterne droben, die so unruhig leuchtenden Sterne, als ob sie sprechen wollten, spiegelten sich drunten wieder im klaren Blau der Wogen. Oder waren die Sterne, welche aus der Meerestiefe heraufblitzten, nicht mehr ein täuschender Abglanz des Himmels? Waren es andere, neue Sterne, welche den Brüdern hoch droben in der unendlichen Ferne freundliche Grüße zuwinkten? Lysikles konnte es nicht unterscheiden. Und die Arme der neben ihm sitzenden Melanippe hielten ihn fest umschlungen.

Was aber sollte das neue Wunder bedeuten: Flog nicht dort eben vom Rande des Schiffes ein honigfarbenleuchtender Falter zu den blauen Lüften empor, um schon im nächsten Augenblick für immer unsichtbar im blauen Aether zu verschwinden? Nach einer Weile flog wieder ein silberglänzender von dannen. Und eine leise Stimme fragte: „Nimmer ostwärts?“ — „Immer westwärts!“ tönte die eben so geisterheimliche Antwort.

Digitized by Google

Und Lysikles blickte in die Augen der Melanippe, als wollte er darin die Lösung des Rätsels suchen, während seine Lippen schwiegen. Und wieder entgegnete ihm, noch trauriger als zuvor blickend, Melanippe:

„O frage nicht! O frage auch nicht mit der stummen Sprache der Augen! Küsse mich lieber, mein Geliebter!"

Von neuem erklang es fernher wie in tiefem Tone:

„Fürchte nicht die dunkle Pforte
Zu dem zauberschönen Lande,
Wo der Wunderquell der Lethe
Lieblich leis' im Schatten rauscht!"

Dunkel wurde mit einemmal der Himmel. Die Sterne erloschen; einer nach dem andern, wie müde schienen sie niederzufallen von oben und drunten in bodenlose Nacht hinabzutauchen.

„Sind wir bald heim?" fragte er wieder. „Ich bin müde geworden, so schön auch die Fahrt ist. Ich sehne mich nach Ruhe, nach wonnigem Schlummer."

„Siehst Du dort die lange, schwarze Höhlung? Siehst Du sie noch?" fragte sie ihn.

Er blickte hin, mit den Augen dem Winke ihrer Hand folgend. Ihn schauderte.

Digitized by Google

„O schaudere nicht!“ sprach sie, ihn fester umschließend. „Diese lange, dunkle Schlucht müssen wir noch durchsegeln, dann sind wir am Ziel, dann sind wir in meinem Heim. Fürchte nicht diese lange, schwarze Nacht. Mit Gedankenschnelle haben wir sie durchflogen und dann, dann o Geliebter, sollst Du sie schauen meine Heimat, mein Land, wo das rosige Licht uns leuchtet, wo es nicht Tag noch Nacht giebt, wo ein zauberhafter, ewig leuchtender Glanz herrscht. Wir kehren nur dorthin zurück, von wannen wir kamen. Siehst Du das Wesen dort, halb Knabe, halb Mädchen, auf dem Vorderteile des Schiffes? Wie es aufschwebt mit den beiden Fackeln in den weitgebreiteten Händen, so fliegen auch wir, auch wir jetzt, wundersam und selig zu einem einzigen Wesen verschmolzen, durch diese wie eine schwarze Ewigkeit sich hindehnende Höhlung. Schließe die Augen, Geliebter! ‘Schließe sie, schließe sie — nur einen Augenblick! Nacht ist um uns. So, nur einen Augenblick! Was das dumpfe, polternde Geräusch über uns bedeuten will? Nichts. Was es bedeutet? Alles, alles! Halte Dich fest, wir fahren im Dunkel dahin. Noch einen Augenblick! Jo, jo, nun küsse mich wieder, umarme mich wieder, nun öff'ne die Augen, wir sind am Ziel, o Geliebter!“

Und wie ein Echo aus dumpfen Tiefen verhallte es:

Digitized by Google

„Nimmer ostwärts, immer westwärts!
Dort, wo sinkt das ros'ge Licht,
In dem Lande der Verheißung
Blüht mein zaubervolles Heim!" —

Inmitten des Himmelhalbrundes stand schon Helios an dem Tage, welcher der Rückkehr des Lysikles gefolgt war. Verdrießlich hatte sich die Gattin desselben ihren häuslichen Arbeiten und Angelegenheiten zugewendet, verdrießlich, daß der Gatte noch immer nicht heimkehrte, über seinen Leichtsinn bis ins Tiefste des Herzens verletzt.

„O diese —," seufzte sie leise voll Ingrimm. „Ist er zurückgekehrt zu dem Leben der korinthischen Jugend? Das hat er seit unserer Vermählung so offen niemals gewagt."

Und sie verwünschte den Augenblick, als sie mit dem Lysikles verbunden wurde; sie dachte schmerzlich daran, welches Glück ihr geblüht haben würde, wenn sie dereinst den reichen Jüngling genommen hätte, der sie viel umwarb und nur nicht so schön war wie ihr jetziger Gatte. War jenem auch der Rücken ein wenig gekrümmt, hatte er auch rotes Haar und ein von Sommerflecken besäetes Antlitz, so war er doch vielleicht edler als ihr jetziger Gemahl und sie wäre glücklich geworden.

Als der Abend kam und Lysikles noch nicht heimgekehrt war, wurde sie besorgt. Sie schickte

Digitized by Google

einen Sklaven nach dem Hause, wohin Lysikles den Abend zuvor sich begeben hatte. Der Diener kehrte mit der erschreckenden Nachricht zurück, daß ihr Gemahl und Herr schon gestern um die Mitternachtstunde als der erste das fröhliche Symposion verlassen hätte, um sein Haus aufzusuchen.

Angst erfüllte das Herz des Weibes bei dieser Nachricht; obgleich sie ihn nicht liebte, wollte sie ihn doch nicht missen und so plötzlich verlieren. Und offenbare Untreue, welche jede Achtung des eigenen Weibes aus den Augen setzt, konnte sie ihm nicht zutrauen. Wohl hatte sie durch die mehr und minder wissenden, mißgünstig neidischen Zungen einiger betagter Jungfrauen und Verwandten erfahren, daß ihr Gemahl einst eine Hierodule der Aphrodite inniger als gewöhnlich geliebt, aber diese —

Sie lachte selbst über den Gedanken. Diese Hierodule hatte sie nicht mehr zu fürchten. Wie sollte ihr diese noch schaden können? Und eine andere? Eine neue Liebschaft? Davon hätte sie schon erfahren. Was blieb noch übrig, als anzunehmen, daß dem Lysikles ein Unglück zugestoßen war?

Schnell hüllte sie sich in das Himation und ging zu dem Hause der Eltern. Eine Sklavin begleitete sie, welche ihr den Sonnenschirm nachtrug. Diener wurden ausgesendet, welche überall und an jedem Orte in der lustüppigen Stadt der Aphrodite

Digitized by Google

und des Handels nach dem Verbleibe des Herrn forschen sollten.

Als die Frau gegen Sonnenuntergang in die eigene Behausung zurückkehrte, ohne über den Verbleib des Gatten etwas erfahren zu haben, und als sie jetzt, die Schwelle überschreitend, zum Peristyle kam, bebte sie plötzlich, als habe sie die todbringende Sphinx geschaut und sank ohnmächtig einem in der Nähe stehenden und eiligst herzuspringenden Sklaven in die Arme.

Vom Purpurschein der sinkenden Sonne umleuchtet, lag da auf schnell bereitetem Totenlager der Gesuchte, ihr Gatte. Ein so ruhiger Glanz, eine so milde Seligkeit umwob das Antlitz, als ob er sanft schlummere, von süßen Träumen beglückt.

Nachdem die Frau den ersten heftigen Schmerz überwunden und sich in bitteren Selbstanklagen ergangen hatte, berichtete einer der ausgesendeten Sklaven, man habe den Lysikles in großer Entfernung vom Kraneion in der Gräberstraße tot aufgefunden, sein Haupt habe auf der Stufe eines Marmordenkmals gelegen: Das einfache, schlichte Denkmal sei erst vor einiger Zeit zum Andenken an eine vor wenigen Monden verstorbene Hierodule von ihren Freunden und Verehrern daselbst aufgestellt worden und trüge in goldglänzenden Buchstaben folgende Inschrift:

Digitized by Google

„O Melanippe, gepflückt zu früh in der Blüte der Jugend,
Schlummerst Du hier — doch nein, wachst Du im rosigen Licht!
Ach und das zärtliche Herz und die lustvoll schmachtenden Augen
Locken zu Dir noch hinab manches lebendige Herz!"

Als Sophokles geendet, erhob sich schweigend die Gesellschaft und rüstete sich zum Aufbruch. Sokrates hatte den Kopf voll von eigenen Gedanken, aber niemand zeigte mehr Lust, dem Grübler Rede zu stehen. Rein und still ließ jeder in sich nachwirken die seltsame Geschichte. Und Sokrates mußte den eigenen Gedanken für sich behalten, daß nämlich der gewaltige Eros nicht einmal die Schranken, welche zwischen Tod und Leben stünden, zu beachten scheine, daß für ihn auch das Tote Lebendiges sei.

Ende des ersten Teiles.

Digitized by Google

Druckfehlerberichtigungen.

Seite	18,	Zeile	19	von oben:	**verbinde** st. verbinden,
„	59,	„	24	„ „	**Leid** st. Leiden,
„	92,	„	20	„ „	**Herzen** st. Herz,
„	114,	„	25	„ „	**Alkaios** st. Alkaïos,
„	184,	„	27	„ „	**Deiner** st. Oeiner,
„	200,	„	25	„ „	**ihn** st. ihm,
„	201,	„	13	„ „	**gipfelten** st. gipfelte,
„	235,	„	9	„ „	**dem** st. den,
„	238,	„	13	„ „	**und, fügte er hinzu,**
„	253,	„	6	„ „	**Handbewegungen** st. Handbewegen,
„	260,	„	11	„ „	vor „**und**“ u. „**Wände**“ eine Klammer,
„	270,	„	26	„ „	**langem** st. lange,
„	275,	„	1	„ „	**wären** st. waren,
„	284,	„	25	„ „	**dieſes** st. dieſe,
„	292,	„	15	„ „	**Seele Tiefen** st. Seelen Tiefe,
„	300,	„	22	„ „	**in** st. In; u. ein Komma vorher,
„	318,	„	21	„ „	**in heimlich ſüßer Weiſe,**
„	329,	„	13	„ „	nach „zitternd“ das Komma zu ſtreichen,
„	329,	„	14	„ „	**blendender** st. blenden-,
„	333,	„	9	„ „	**das** st. daß,
„	336,	„	10	„ „	**Harmodios** st. Harmodias,
„	348,	„	21	„ „	ein Semikolon st. eines Punktes.
„	364,	„	27	„ „	**Ruhpfühl** st. Ruhepfühl. (— —)

Digitized by Google

Digitized by Google

Bodenstedt, Friedr., Das Herrenhaus im Eschenwalde. Roman. 3 Bde. 8. 3. Aufl. . . M. 12.—

— — **Aus deutschen Gauen.** Erzählungen. 4. Aufl. 2 Thle. in 1 Bde. 8. br. . . . . M. 2.—

— — **Vom Hofe Elisabeth's und Jacob's.** Erzählungen. 4. Aufl. 2 Thle. in 1 Bde. 8. br. . . . . M. 2.—

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 2. Aufl. br. . . . . M. 3.—

— — **Beaumarchais.** Historischer Roman. 2. Aufl. br. M. 5.—

— — **Benoni.** Roman. 3. Aufl. br. . . . M. 5.—

— — **Der Trödler.** Roman. — Aus dem Mittelalter. Historische Erinnerungen. 2. Aufl. br. . . M. 4.—

Byr, Rob., Eine geheime Depesche. Roman. 3 Bde. 8. br. . . . . M. 15.—

— — **Am Wendepunkt des Lebens.** Roman. 3 Bde. 8. br. . . . . M. 13.50

— — **Unversöhnlich.** Roman. 3 Bde. 8. br. M. 12.—

Dincklage-Campe, E. von, Nordlandsgeschichten. 2. Aufl. br. . . . . M. 3.—

Grosse, Julius, Daponte und Mozart. Roman in fünf Büchern. 3 Bde. 8. 2. Aufl. br. . M. 9.—

— — **Neue Erzählungen.** 3 Bde. 8. br. . M. 13.50

Inhalt: Vetter Isidor. — Zur Todesstrafe (Ravensbeck). — Der Stammel-Toni. — St. Elisabeth.

Gutzkow, Karl, Fritz Ellrodt. Historischer Roman. 3 Bde. 8. 2. Aufl. br. . . . . M. 15.—

Habicht, Ludw., Schein und Sein. Roman. 5 Bde. 2. Aufl. 8. br. . . . . M. 15.—

Digitized by Google

Habicht, Ludw., Am Genfersee. Erzählung. 2. Aufl. 2 Thle. in 1 Bde. br. . . . . M. 3.—

Hoefer, Edm., Der Demagoge. Ein Zeitroman. 6 Bde. 2. Aufl. . . . . M. 18—

— — **Erzählungen aus der Heimat.** 2 Bde. 8. M. 7.50

Inhalt: Aus alten Spuren. — Ehestandsbriefe meines Vetters an seine Base. — Geheimnisse des Lebens.

— — **Kleines Leben.** Erzählungen. 3 Bde. 8. br. M. 12.—

Inhalt: Verlorene Ziele. — Verwaist. — Polnische Wirthschaft. — Ein unglücklicher Mensch. — Zu Wasser — und nicht lange. — Die alte Mühle. — Der erste Jagdzug. — Eine Nacht zu Gaste.

— — **Stille Geschichten.** 3 Bde. 8. br. . . M. 9.—

Inhalt: Das Haus der Majorin. — Weder Glück noch Stern. — Herr Clemens Rothmann. — Die kleine Else.

— — **In der letzten Stunde** und andere Erzählungen. 2 Bde. 8. br. . . . . M. 10.—

König, Ew. Aug., Um Ehre und Leben. Roman. br. M. 3.—

Ring, Max, Der große Krach. Roman. 4 Bde. 8. br. . . . . M. 6.—

— — **Eine unversorgte Tochter.** Roman. 2 Thle. in 1 Bde. 8. br. . . . . M. 3.—

— — **Unfehlbar.** Zeitroman. 4 Bde. 8. br. M. 18.—

Sacher-Masoch, Leopold v., Der letzte König der Magyaren. Hist. Roman. 2. Ausg. 3 Bde. 8. br. . . . . M. 12.—

Wichert, Ernst, Ein starkes Herz. Roman. 3 Bde. 2. Aufl. 8. br. . . . . M. 16.—

— — **Gesammelte Novellen.** 2 Bde. 8. br. M. 4.50

Inhalt: Schuster Lange. — Störungen. — Ein kleines Bild.

— — **Das grüne Thor.** Roman. 3 Bde. 8. br. M. 13.50

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Nibelungenlied.

Nachgedichtet

von

Dr. Adalbert Schröter.

2 Theile in 1 Bde. 8. Mit Kopfleisten und Initialen. In eleg. 2
stattung broch. 6 M., in stilvollem Einband 7 M. 50 Pf.

Mit großem rühmlichen Erfolge hat Herr Dr. Adalbert Schrö
durch seine Nachdichtung der **Gedichte Walthers von der Vogelw**
welcher die gesammte deutsche, gelehrte wie belletristische Kritik den **P**
zuerkannte, in der litterarischen Welt bereits sich bekannt gemacht.

Im Anschluß an die Walther'schen Gedichte erschien das **Nibelun**
lied, welches in der vorliegenden Form **nach dem Urtheile des H**
Geh. Hofraths Professor Dr. Friedrich Jarncke zu Leipzig wohl
gründeten Anspruch hat, **„als die gelungenste aller existirenden Erneueru**
des Nibelungenliedes bezeichnet zu werden". So wird das Werk
der gesammten gebildeten Welt, wie besonders von denen mit Dank
Beifall begrüßt werden, welche sich von unvollkommenen, halb alt-,
neudeutsch stammelnden „Uebersetzungen" mit Verdruß abgestoßen fü
und sich darnach sehnten, unsere mittelhochdeutschen Meisterwerke in r
und würdiger Neufassung genießen zu dürfen.

Die Alpen in Natur- und Lebensbilde

Dargestellt von H. A. Berlepsch.

Mit 22 Illustr. in Tondruck nach Originalzeichnungen von Emil Rittm
Pracht-Ausgabe. 4. sehr vermehrte Auflage. Lex.-8. Ein starker Ban
9 M., eleg. Leinwandband 11 M. 25 Pf., Goldschnittband 12 M. Tas
Ausgabe für den Reisegebrauch mit 6 Illustrationen in Holzschnitt, ele
geb. mit Golddrucktitel 3 M.

Geschichte der bildenden Kunst.

Ein Handbuch für Gebildete aller Stände,

zum Selbststudium, sowie zum Gebrauche für Gelehrten-, Kunst-
Gewerbeschulen.

Von

Theodor Seemann.

Ein starker Band. Lex.-8. Mit 166 in den Text gedruckten Holzschn
In eleg. illustr. Umschlag broch. 8 M., in eleg. Renaissanceband 10

Narciß von A. E. Brachvogel.

Ein Trauerspiel. Fünfte Aufl. 8. br. 1 M. 20 Pf., eleg. geb. 2 M. 2

Digitized by Google